

Archiv der Gossner Mission

im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin



Signatur

Gossner_G 1_1881

Aktenzeichen

ohne

Titel

Sammlung von thematisch unterschiedlichen Texten (Mischakte)

Band

Laufzeit

1961 - 1986

Enthält

u.a. Taufpraxis bei Erwachsenen; Religion allgemein; Gewalt und Gewaltfreiheit im Islam; Gebet und Gebot im Islam von H. Kohlbrugge, 1968; Nachrichten aus Riesi/Sizilien; Jahresberichte; allgemeine Korrespondenz zu Baukosten "Haus Rehoboth"; Urlaubsbeih

Digitalisiert/Verfilmt 2009 von Mikro-Univers GmbH

Zur Abendmahlspraxis in Marzahn

Die Gemeindeglieder in Marzahn kommen aus den unterschiedlichsten Gemeinden in Berlin und der DDR. Sie haben dort sehr verschiedene Traditionen kennengelernt und lieb gewonnen, die sie nun in ihre neue Gemeinde mitbringen.

In Marzahn bestehen drei selbständige Kirchengemeinden, die je ihren eigenen Weg gehen und suchen eigenständige lebendige Gemeinden zu werden. Diese drei Gemeinden feiern gemeinsam ihre Gottesdienste, d.h. der Gottesdienst in der Marzahner Kirche ist der Gottesdienst der drei Gemeinden. Das bedingt die Einhaltung gemeinsamer Absprachen und gemeinsamer Formen, die allen Gemeindegliedern ein Zu-Hause-sein ermöglichen.

Ein weiterer Partner ist die Ev.-meth. Kirche. Auch mit ihr werden gemeinsame Gottesdienste gefeiert. Um mit der Gemeinde den Weg einer ökumenischen Offenheit zu beschreiten, wird eine möglichst große Einheitlichkeit bei der Wahrung aller Verschiedenheit angestrebt.

Die im Gottesdienst versammelte Gemeinde feiert das heilige Abendmahl. Die Pfarrer laden im Auftrag Jesu Christi zur Teilnahme am Abendmahl ein, dabei achten sie darauf, daß keiner ausgeschlossen wird. Pfarrer und Gemeinde wissen um eine Zuordnung von Abendmahl und Taufe und verantworten die Teilnahme aller Gemeindeglieder, der getauften und derjenigen, die sich auf dem Weg zur Taufe befinden.

Beschluß der drei Marzahner Kirchengemeinden (Versöhnung, Marzahn, Marzahn/Nord):

Die Gemeindeleitungen erleben in den Marzahner Gemeinden eine Verlebendigung ihrer Gottesdienste und möchten, daß Kinder und Erwachsene als Glieder des Leibes Christi miteinander ihre Erfahrungen machen. Darum beschließen sie die Einladung von Kindern zum Abendmahl vor der Konfirmation. Die Gemeindeleitungen sind um eine Zurüstung der Kinder und ihrer Eltern bemüht.

Diese neue Abendmahlspraxis beginnt ab September 1985.

Der Beschluß wird dem Ev. Konsistorium mitgeteilt.

Wort vor dem Abendmahl:

Jesus Christus ruft uns in seine Nachfolge und damit in die Gemeinschaft seiner Gemeinde. Wer mit Christus leben will, ist eingeladen, mit ihm und seiner Gemeinde das Abendmahl zu feiern.

Pfr. BRUNO SCHOTTSTÄDT

1142 BERLIN

Sella-Hasse-Straße 23/16

Telefon: ~~3321418~~ 3321418

Aus der Arbeit des Ökumenischen Forums in Berlin-Marzahn
- vom 1.10.85 bis 31.8.86 -

1. Dies ist ein dritter Kurzbericht über die Arbeit des Ökumenischen Forums in Berlin-Marzahn, das nunmehr vor drei Jahren seine Arbeit begonnen hat. Die Aufgabenstellung des Ökumenischen Forums ist geblieben: -Ökumenische Geschehnisse in der Gemeinde bekannt zu machen, -die ökumenische Fürbitte auszubauen, -am Leben anderer Kirchen teilzunehmen, -Mitarbeiter aus anderen Kirchen zu Diensten in die Gemeinde einzuladen und zu betreuen, -Beziehungen zu Partnergemeinden zu fördern und zu begleiten. Eine Arbeitsstruktur hat sich mehr und mehr herausgebildet.

Eine Programmgruppe, in die die drei Evangelischen Kirchengemeinden in Marzahn Glieder entsandt haben - auch Glieder der Evangelisch-methodistischen Kirche und der Katholischen Kirche waren gekommen -, hat getagt und ein Jahresprogramm beraten. Eine Mitarbeiterversammlung, zu der sich inzwischen mehr als 50 Personen aus den beteiligten Gemeinden erklärt haben, kam einmal im Quartal zusammen, arbeitete thematisch und besprach konkrete Dienste. Eine Beratergruppe mit Vertretern des ÖMZ, der Gossner-Mission, der CFK und dem General-superintendenten hat im Berichtszeitraum nicht getagt; sie soll aber eine feste Einrichtung werden, das gleiche gilt für einen Theologischen Arbeitskreis, der noch im Jahre 1986 seine Arbeit aufnehmen wird.

2. Die Mitarbeiterversammlungen haben einmal im Quartal - immer am Sonnabendvormittag - stattgefunden und waren in der Regel gut besucht. Zur Vorbereitung einer Arbeitsverbindung mit der CFK hat sich das Ökumenische Forum in zwei Begegnungen mit den historischen Friedenskirchen (Mennoniten, Brethren, Quäkern) befaßt, mit der Niederländisch-Ökumenischen Gemeinde in Berlin und mit Friedensprogrammen in den USA beschäftigt. Eine besondere Tagung fand im Januar 1986 mit OKR Gerhard Linn statt zum Thema: "Was geht in der Genfer Zentrale vor?" Der Referent setzte zwei inhaltliche Schwerpunkte: "Teilen von Ressourcen" und "Mission und Evangelisation". Das Ökumenische Forum bekundete sein Interesse an Linns zukünftiger Arbeit in Genf und möchte ihn, soweit das möglich ist, "begleiten". Das Ökumenische Forum nahm eine Ausarbeitung von Schottstädt und Linn zum Thema "Ökumenische Gemeindepartnerschaften" zur Kenntnis (s. Anhang "Plädoyer für ökumenische Gemeindepartnerschaften") und möchte für seine Verbreitung sorgen. Was die Engagements der Mitarbeiter angeht, so will jeder Mitarbeiter einen ganz bestimmten Dienst übernehmen.

3. Die Arbeits- und Kontaktgruppen haben fast alle ihre Arbeit aufgenommen. Aufgrund der Gestaltung von Gemeindepartnerschaften bearbeiten sie Geschichte, Zeugnis und Dienst der jeweiligen Partnergemeinde (-kirche). Solche Arbeit ist Mitdenken beim Partner! Wer so arbeitet, treibt ökumenische Bewußtseinsbildung und zeigt Bereitschaft zum ökumenischen Teilen.

Folgende Gruppen sind an der Arbeit: "Ungarn", "Niederlande", "Finnland", "USA", "BRD", "Westberlin". "Indien" wird eine wichtige Gruppe, da ein Hauskreis die Arbeit von Dr. Willibald Jacob bereits unterstützt hat, und Rev. Topno von der Gossner-Kirche in Indien mehrmals in Marzahn zu Gast war (Pfarrer Buntrock).

Zwei thematisch gebundene Arbeitsgruppen haben sich unter Leitung von Pfarrer Pech gebildet: "Christen für den Sozialismus" und "Evangelisch/Katholischer Arbeitskreis". Die erste Gruppe hat sich die Aufgabe gestellt, mit gesellschaftlich Engagierten (Organisierten) deutlich zu machen, was Zeugnis und Dienst in der Nachfolge Jesu inmitten der sozialistischen Gesellschaft bedeutet und wie die Gemeinde mit solchen Diensten umgeht. Die zweite Gruppe arbeitet mit Gliedern aus der Evangelischen und Katholischen Kirche, die in konfessionell verschiedenen Ehen leben. Es geht um ein besseres gegenseitiges Verstehen. Dem Partner soll Hilfe werden! Es ist damit zu rechnen, daß beide Gruppen im kommenden Jahr Ausarbeitungen vorlegen.

Eine Arbeitsgruppe "Friedenskirchen/Pazifismus" in Verbindung mit der CFK tagt im Oktober.

Was die Gruppen angeht, die zu bestimmten Partnergemeinden Verbindung halten, so kann festgestellt werden, daß es bereits zu einem regen Hin und Her gekommen ist. Die Arbeitsgruppe "Ungarn" hat mehrere Besuche vermittelt. Gemeindeglieder aus Marzahn konnten am Leben der Gemeinde in Budapest teilnehmen, und der ungarische Partnerpfarrer sprach in der Friedensdekade in Berlin-Marzahn.

Mit der Gemeinde in Den Haag besteht gleichfalls ein reger Austausch. Nachdem Pfarrer Pech die Gemeinde im Jahre 1985 besuchen konnte, war eine Vertretung von vier Personen im April 1986 bei uns zu Gast, und im Herbst d.J. ist ein Besuch einer Delegation in Den Haag geplant. Die bisherigen Themen: "Leben aus der Versöhnung", "Ökumenische Lebensweise", "Christsein im Sozialismus".

Mit einer Gemeinde in Kemi in Finnland ist der Austausch von Informationen aufgenommen worden. Ein Hauptthema könnte werden: "Die Herausforderungen der KSZE für unsere Gemeindepraxis."

In den USA gibt es vier Gemeinden - zwei presbyterianische, eine lutherische und eine mennonitische -, die Arbeitskontakte mit uns wollen. Pfarrer Schottstädt hat während seines Aufenthalts in den USA im April/Mai d.J. alle vier Gemeinden besucht und Zustimmung zu dem Arbeitspapier "Gemeindepartnerschaft" erhalten. Wechselseitige Informationen bleiben wichtig, desgleichen die Arbeit an gemeinsamen Themen, z.B. "Friede mit Gerechtigkeit". Da alle vier Gemeinden Friedensgruppen haben und auch in Verbindung mit Gemeinden in Entwicklungsländern stehen, wird sich die Zusammenarbeit leicht gestalten lassen. In der Arbeitsgruppe USA werden vorwiegend englisch-sprechende Mitarbeiter sein. Noch in diesem Jahr wird einer der Pfarrer von dort hierher zu Besuch kommen; wir werden Einzelheiten besprechen.

Die Gruppen, die die Kontakte der Gemeinden in der BRD und uns fördern, können Erfreuliches melden. In unseren drei Partner-Gemeinden (Gelsenkirchen-Hüllen, in Bielefeld, in Münster) waren zwei Pfarrer von uns und Gemeindeglieder zu Besuch. Im Berichtszeitraum gab es je eine Begegnungsrüste. Die Themen waren "Gemeindeaufbau heute", "Die begabte Gemeinde", "Verbindlichkeit in der Gemeinde", "Das Gebet der Gemeinde". Ein wechselseitiges Geben und Nehmen hat begonnen, einige der Gemeindeglieder aus den Partnergemeinden konnten für mehrere Wochen in Marzahn mitleben.

Die Partnergemeinde aus Westberlin (Heerstraße Nord) war während der letzten Friedensdekade bei uns zu Besuch und hat sich an dem Dritte-Welt-Abend beteiligt. Pfarrer Schottstädt hat zu Beginn der Friedensdekade in der Gemeinde Heerstraße Nord gepredigt und einen Vortrag gehalten. Im Juni kamen Vertreter beider Gemeinden zu einer Rüstzeit zusammen und haben gemeinsame Themen für die Zukunft festgelegt: "Kirche in der Großstadt", "Leben als Minderheit", "Bibel lesen im unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontext", "Leben mit der deutschen Geschichte".

4. Als einzelne besuchten uns Vertreter des Ökumenischen Rates in Genf, des Lutherischen Weltbundes, Professoren und Pfarrer aus den USA, Indien, Japan, der BRD und aus Finnland. Studiengruppen kamen aus Spanien, Großbritannien, der BRD und den USA. Die Gemeinde kann in solche Besuche nicht viel Zeit investieren, so kommen die Gäste vorwiegend in unsere Gottesdienste, oder einzelne Mitarbeiter stehen ihnen für Gespräche zur Verfügung.
5. Die beiden Leiter des Ökumenischen Forums waren zu Sonderbesuchen im Ausland. Pfarrer Schottstädt besuchte im November 85 den Ökumenischen Rat der Kirchen und einige Gemeinden in der Schweiz. Im Genfer Stab waren Mitarbeiter an einer Zusammenarbeit mit dem Ökumenischen Forum sehr interessiert. Sie baten das Forum, sich inhaltlich an der Vorbereitung der geplanten Konferenz "Friede und Gerechtigkeit" und "Bewahrung der Schöpfung" 1990 zu beteiligen. - Pfarrer Pech besuchte im Februar 86 Gruppen des Versöhnungsbundes in Italien. In 13 Zentren und Gemeinden konnte er über das Leben von Christen und Kirchen in der DDR informieren. Der Versöhnungsbund möchte diese Arbeitsverbindungen halten. Pfarrer Schottstädt hat im Juni d.J. an einer ersten friedenskirchlichen Versammlung in Europa teilgenommen (s. Bericht Neue Zeit 6.8.86). Über seinen durchgeführten Besuch in den USA hat er einen besonderen schriftlichen Bericht angefertigt.
6. Auch im vergangenen Sommer wurden wir von Friedenspilgern aus den USA und der BRD besucht. Diese haben inzwischen eine 'Deutsch-amerikanische Friedensbotschaft' gegründet. Sie wohnten einige Tage in unserer Gemeinde, führten Gespräche mit Politikern und besuchten Weimar und Kapellendorf. Als Gäste von Diakon Wolfgang Kerst und Pfarrer Peter Franz nahmen sie an einer stillen Andacht in der Zelle von Paul Schneider in Buchenwald teil.
7. Pfarrer Matthias Thurneysen und Frau weilten von Anfang April bis Mitte Juni zu einem Studienaufenthalt in der DDR und wohnten in Marzahn. Durch die Mitarbeit von Pfarrer Thurneysen sollten zwei ~~Dörfern~~ erreicht werden:
 1. Ihm und seiner Frau sollte die Möglichkeit gegeben werden, DDR-Alltagserfahrungen zu machen, d.h., Christen und Gemeinden an mehreren Stellen zu erleben;

2. Durch die Präsenz beider sollte Gemeindegliedern und Mitarbeitern die Chance gegeben werden, über das Leben der Christen und Kirchen in der Schweiz etwas zu erfahren und theologische Einsichten eines ausländischen Pfarrers aufzunehmen. "Ökumene zum Anfassen" war das Stichwort für den Einsatz. Der Dienst von Pfarrer Thurneysen und Frau geschah zu der Zeit, als Pfarrer Schottstädt in den USA weilte. Leider ist das Ergebnis dieses ökumenischen Austausches nicht nur positiv zu beurteilen, dennoch haben beide Seiten gelernt.
8. Der Stipendiat der CFK aus Angola, Paulo André Paris, wurde während seines dreijährigen Aufenthaltes in Berlin als Mitarbeiter in der Gemeinde verstanden. Er hat an Gottesdiensten aktiv teilgenommen und zum Schluß seines Aufenthaltes von seinen Erfahrungen in der DDR berichtet. Bei dem Gemeindetag am 14.6.86 wurde er verabschiedet. Er ist Anfang Juli nach Angola zurückgekehrt. Es ist damit zu rechnen, daß sein Freund, Misael Gorin, aus Kuba eine ähnliche Rolle in Marzahn und damit im Ökumenischen Forum spielen wird.
9. Besondere Erwähnung soll noch der "Ökumenische Freitag" finden, zu dem im letzten Herbst viermal abends in die Wohnung von Schottstädt eingeladen worden war, zum Gesamtthema: "Marxisten und Christen in der Zusammenarbeit". Referenten waren Rainer Hagen von der Liga für Völkerfreundschaft, Dr. Wulf Trende vom Hauptvorstand der CDU, Dr. Dohle vom Staatssekretariat für Kirchenfragen, Generalsuperintendent Dr. Günter Krusche, Christine Wieynk und Fritz Rathig vom Friedensrat der DDR. Es wurden geschichtliche Prozesse im Miteinander von Christen und Marxisten beschrieben und zu einem langen Miteinander-Leben Mut gemacht. "Es wird Konflikte geben, aber diese müssen immer miteinander gelöst werden." Als besondere Felder der gemeinsamen Arbeit wurden Friede und Ökologie genannt. Mitarbeiter des Ökumenischen Forums empfanden den Abend mit Dr. Dohle und Dr. Krusche als eine kirchenhistorische Stunde.

Für das kommende Arbeitsjahr wird das Ökumenische Forum mit seiner Programmgruppe wiederum Themen und Daten festlegen. Im Herbst ist noch eine Tagung zu den Kirchen in der Volksrepublik China mit Pastorin Herrbruck geplant und ein Tag mit Professor Marlin Miller von der Bibelschule der Mennoniten in den USA zum Thema "Friedensgemeinden, wie sie bei uns arbeiten".

Seit dem 1.12.85 arbeitet Frau Gerda Hildebrand zu 25 % als Sekretärin im Ökumenischen Forum, und der Praktikant Fred Pohle, der in der Gemeinde tätig war, hat wesentlich bei der Vorbereitung und Durchführung von Tagungen geholfen. Er hat außerdem eine Statistik aller Kirchen, kirchlicher Werke und Ausbildungsstätten in der DDR erstellt, die Mitarbeitern und Delegationen des Ökumenischen Forums schon sehr gedient haben.

Es ist zu hoffen, daß das Ökumenische Forum Berlin-Marzahn als ein regionales Gremium mit weiteren Nachbargemeinden verbindlich zusammenarbeiten kann.

Berlin, im August 1986

Forum Bratkovitz

x fast ein Jahr lang

Entnommen aus:

Nachrichten aus RIESI

ZEHN JAHRE NACH BEGINN UNSERES EINSATZES
IN RIESI
(NOVEMBER 1961 - NOVEMBER 1971)

I N H A L T

	Zehn Jahre	Seite 2
I.	Die verschiedenen Aktivitäten	Seite 5
II.	Die Reaktion der Stadt	Seite 21
III.	Die Gemeinschaftsgruppe	Seite 23
IV.	Die Kontakte mit den Freunden	Seite 25
V.	Die Mitarbeiter	Seite 26
VI.	Die Arbeit mit der Waldenserkirche	Seite 27

"Servizio Cristiano"

a Riesi

(Sicilia)

Sondernummer - 30. November 1971

ZEHN JAHRE

Am Ende des ersten Jahrzehntes der Tätigkeit in Riesi wollen wir eine klare und ehrliche Zusammenfassung der Situation geben, wie es sich in einem Gespräch gebührt, das an die Freunde gerichtet ist, an die vielen, lieben Freunde, die uns immer unterstützt haben mit einem Großmut, der jede Erwartung überstiegen hat.

Als wir im November 1961 hierher kamen und die Schwierigkeiten der Arbeit, die wir unternahmen, in Erwägung zogen, schrieben wir: "Es müssen wenigstens 20 Jahre vergehen, bis wir Resultate werden sehen können". Objektiv gesehen, könnten wir, die verwirklichten Aktivitäten betrachtend, ohne Zögern sagen - auch wenn ohne jeglichen Stolz - daß ein großer Weg zurückgelegt worden ist. Wir wollen diese Aktivitäten gar nicht einmal aufzählen: die Liste ist lang. Wenn wir aber unser Hauptobjektiv betrachten, das der Christusverkündigung, des einzigen WEGES, der den Menschen gegeben ist, nicht nur zur spirituellen, sondern auch zur materiellen Rettung der Welt, wenn wir uns fragen, ob diese Verkündigung in den vielen Verwirklichungen durchscheint, oder, wenigstens, wenn durchscheinend, ob sie von der Umgebung aufgenommen wird, dann ändern sich die Dinge. Das Leben eines Gläubigen wird nicht an der gemachten Karriere gewertet, sei sie auch wichtig und hell, sondern an der Treue zu seiner christlichen Berufung, die jene in der Taufe verankerte ist (2. Kor. 5, 15). Gleichermaßen kann man sagen, daß die Gültigkeit unserer Arbeit nicht aus den vielen sozial-wirtschaftlichen und kulturellen Verwirklichungen zu ersehen ist, sondern aus der Treue zum Zeugnis der neuen Welt Christi und aus unserer Kohärenz dazu.

Heute geht man allgemein zu zwei Extremen: entweder beschränkt man sich am Wortzeugnis, und niemand will dieses unterschätzen, auch wir nicht, oder man stürzt sich in die sozialen Werke, indem man an ein aus ihnen selbstverständliches Reden denkt. Der eine und der andere Weg ist unvollständig. Die Worte allein gehen, auch wenn sie gut überdacht und gesagt sind, schließlich über die Köpfe der Leute hinweg, wie es mit den Predigten in der Kirche geschieht. Die sozialen Werke und das politische Engagement an sich, ohne evangelische Begründung, weisen nicht auf das Reich hin, auch wenn man für dessen Gerechtigkeit kämpft. Wir wollten durch Worte und Taten ein Zeugnis geben, die evangelische Botschaft in konkreten Aktionen inkarnieren. Aber geben wir uns keinen Täuschungen hin ... auch so ist das Zeugnis schwer, sehr schwer. Wir haben uns oft gefragt, ob dies von unserer Unwirksamkeit als Menschen abhängt, oder auch davon, daß wir es nicht verstehen, mit realer Kohärenz die Botschaft in einer neuen Existenz inmitten des Volkes zu leben; und wir haben uns auch gefragt, in-

wieweit die Schwierigkeiten von uns abhängen oder objektiv sind, d. h. diejenigen einer Umwelt, die dem Evangelium gegenüber taub ist, die es nicht annimmt wie die Athener von denen der Apostel Paulus spricht. Ein schweres Problem und eine wirkliche große Beunruhigung des Lebens!

Sehr oft sind die Besucher und die Riesiner erstaunt über die in diesem Jahrzehnt entstandenen Verwirklichungen. Sie bewundern das Zentrum und die verschiedenen Aktivitäten. Diese ihre Haltung läßt uns unschlüssig; wenn nicht geradezu beschämt, denn wir wissen, daß das wahre Problem nicht gelöst ist, daß wir wohl gearbeitet haben und arbeiten, daß wir völlig im Einsatz stehen können, aber damit? Zeugen, so hat eines Tages ein Glied aus der Gruppe gesagt, heißt mit Christus in Gemeinschaft sein. Von dieser Gemeinschaft läßt sich alles andere ableiten, der Sinn der Werke und der Gespräche. Von daher ergibt sich die Kohärenz des täglichen Lebens, und nicht bloß von einer an einem längstvergangenen Tage genommenen Entscheidung. Von daher ergibt sich, daß wir in der Gruppe ein einziger Leib sind und integrierender Bestandteil des Volkes, inmitten dessen wir gestellt sind. Von daher ergibt sich schließlich die Klarheit des Gesprächs und die Wahrheit der Tätigkeit.

Aber sind wir vielleicht verschieden von den andern? Haben nicht auch wir es nötig, von einer ständigen Veränderung der Mentalität (Metanoia) gewaschen zu werden, so daß wir nicht mehr für uns selbst, sondern für Den leben, der für uns gestorben und auferstanden ist?

Niemand denke, daß man "ipso facto" in ein neues Leben und in eine neue Welt eingeht, indem man Land und Karriere verläßt. Normalerweise denkt man, daß dieser Schritt (der sehr oft auch nützlich ist) schwer sei. Dies ist nicht wahr. Es ist nicht schwer, unsere Möbel und unsern Komfort zum Fenster hinauszuerwerfen. Es ist schwer, uns selbst täglich hinauszuerwerfen, um andere zu sein, solche, für die Christus, der Herr, gestorben ist!

Wir möchten den Freunden nicht den Eindruck geben, als wären wir entmutigt: niemand ist es, aber wir alle wollen der Wirklichkeit ins Gesicht sehen. Dies ist eine unumgängliche Voraussetzung, um in neuer Richtung vorwärtszugehen. Das schlimmste was wir tun könnten, wäre, mit Befriedigung auf die verschiedenen entstandenen Werke und auf das, was wir verwirklicht haben, zu schauen. Hingegen ist es wirklich wichtig, daß wir bis ins letzte zu erkennen vermögen, welches die wahre Lage ist, in der wir uns befinden. Es genügt nicht, zu sagen, daß es überall so sei; und noch weniger, mit Euphorie über die wahren Probleme hinwegzugehen.

An welchem Punkt sind wir also?

Die Bevölkerung hat dem "Servizio Cristiano" gegenüber zwei Haltungen. Die Reaktionäre sind negativ eingestellt, wie wir später noch sehen werden, d. h. diejenigen, die die Dinge beim alten belassen möchten und die mit Verdacht und oft böswillig auf jene blicken, die die Lage verändern möchten und, die darüberhinaus, "Protestanten" sind! Die andern, die große Mehrheit, hat Vertrauen in unsere Arbeit und erkennt die positiven Seiten. Manchmal auch zuviel Vertrauen, mehr als wir verdienen. Sie sind uns jedenfalls günstig

gesinnt. Dies geht klar aus einer vor kurzem durchgeführten Umfrage hervor, bei der immer wieder das gleiche wiederholt wurde, sei es bezüglich derer, die uns bekämpfen, sei es bezüglich der übrigen Bevölkerung. Aber was bedeutet es, auch dies? Ist es vielleicht viel, wenn sie dem Servizio Cristiano günstig gesinnt sind? Geht man auf den Grund und fragt man sich, wie viele die Christusverkündigung angenommen und dadurch eine Lebensveränderung "erlitten" haben, bleibt recht wenig, nicht mehr als was in den Kirchen erfolgt! Wir haben immer gedacht, daß das Beste, was wir geben konnten, diese Verkündigung sei, die Wenigsten erkennen deren absoluten Wert, auf daß ihr Leben eine andere Richtung erhalte indem es, um es mit Ragaz zu sagen "eine Wende von 180 Grad" erfahre. Nur in diesem Fall könnte man von erreichten "Resultaten" sprechen, auch wenn es nicht "unsere" sind!

Und schauen wir nun bei uns. Eine Bemerkung scheint uns wesentlich zu sein. Bei der täglichen Andacht, die uns zusammenführt, ist der Augenblick der Wahrheit. Augenblick der Wahrheit, weil man vor Dem steht, den man nicht anlügt. Deshalb kann niemand an der Ehrlichkeit des Gebetes des Bruders zweifeln. Es ist eine wunderbare spirituelle Einheit in den Gebeten, die von den verschiedenen Gruppengliedern in den Morgen- und Abendandachten spontan gesprochen werden. Man könnte sagen, daß sie den Durst der Gemeinschaft ausdrücken. Beständig ist die Anrufung des hl. Geistes "Komm, Geist des Herrn". Beständig ist das Suchen des gegenseitigen Verständnisses und der Einheit. Beständig die Bitte um Erkenntnis unserer Aufgaben in der gegenwärtigen Zeit und um Verständnis für unser Volk. Dies ist gewiß ein Ausgangspunkt, der nicht unterschätzt werden darf. Im Augenblick der Wahrheit sind wir geeint! Wir müssen uns jedoch fragen, ob es nicht zu einem Bruch kommt zwischen diesem Augenblick und unserem Engagement, diesen zu leben. Ich möchte sagen, daß wir beim Beten "Komm, Schöpfergeist", gleichzeitig bereitwillige Werkzeuge der Erhörung unserer Bitte werden sollen; indem wir um Verständnis bitten, verstehen, indem wir um die Einheit bitten, die Brüder mit neuen Augen sehen, indem wir das Volk zu verstehen wünschen, ihm auch wirklich bis aufs Letzte zuhören können. Es ist offensichtlich, daß eine Kluft besteht zwischen unseren aufrichtigen Bitten, dem Augenblick der Wahrheit, und den Widerständen unserer Natur, die uns immer in die Selbstverteidigung drängt.

Eine andere Bemerkung kann unsere Unwirksamkeit erklären: wie uns scheint, haben einige von uns eine große Geduldsarbeit zu erfüllen, die peinliche Genauigkeit verlangt und als Ganzes ihres Dienstes verstanden wird mit geringer Erwartung des Ereignisses, der Zeit Gottes, die, überfüllt mit wahrer Aktion, den ganzen Sinn unserer Arbeit verändern und uns eine neue Richtung geben oder uns ungedachte Möglichkeiten anbieten kann. Andere hingegen sind ungeduldig und möchten selbst das Ereignis bewirken, die Zeit Gottes vorwegnehmen, um die der Zeit vorausseilende Aktion vorwärtszutreiben in einem politischen Engagement, das an sich wegweisend ist. Eine Gedankenumstellung tut allen not. Es ist nicht eine Frage des Geduldig- oder Ungeduldigseins mit geringer Erwartung in den beiden Fällen, sondern es geht darum, wirklich geduldig zu sein in einer wahren Erwartung. Die Arbeit soll uns nicht von der Erwartung des Eingreifens Christi abbringen, sowie wir uns durch unsere Ungeduld nicht an seinen Platz stellen sollen. Geduldig in der Erwartung: die Arbeit soll ein Gespanntsein auf das "Novum

Christi" sein und das Gespanntsein auf die Zukunft soll uns nicht abbringen von der demütigen, geduldigen, geringsten Arbeit, die kleinen Dienern, wie wir sind, anvertraut ist. Jeder Prophet hat die Erwartung durchlitten in der Verneinung seiner selbst, ja noch mehr, wer Prophet gewesen ist, ist nie der, welcher seine Weisheit über die Weisheit Gottes stellte, oder seine Interpretation der Zeit über jene Interpretation, die nie Frucht eigener politischer Sensibilität ist, sondern allein vom Herrn der Geschichte gegeben werden kann.

Mit alldem sind wir, wie jedermann erkennen kann, immer noch am Anfang, sich nach 10 Jahren der Verwirklichungen und Erfahrungen. Schlimmer noch wäre, wenn wir uns am Ziele angelangt wähten; aber noch am Anfang zu sein ist gewiß kein Trost!

Es ist unsere Hoffnung, daß der Herr uns zu seinen gütigen und produktiven Werkzeugen mache für die Erneuerung dieses Volkes, inmitten dessen er uns gestellt hat. Diese Hoffnung belebt uns alle. Dies ist wahr.

Bis hierher ist das Gespräch allgemein, wenn auch realistisch. Aus der Analyse der verschiedenen Aktivitäten wird sich der Rest ergeben. Und dies auf konkretem Boden.

Tullio Vinay

I. DIE VERSCHIEDENEN AKTIVITÄTEN

(Die den einzelnen Aktivitäten entsprechenden Artikel wurden in Zusammenarbeit mit allen Gliedern der Gruppe und der Mitarbeiter aus Rieti geschrieben.)

A. Der Kindergarten

Wie andere Initiativen des Servizio Cristiano hat der Kindergarten in provisorischen Lokalen begonnen, mit kärglichen Mitteln. Die Eröffnung fand im Herbst 1962 statt in einigen Zimmern der Waldenserkirche in via Faraci. Trotz den wenigen didaktischen Mitteln und den ungeeigneten Lokalen hat der Kindergarten sofort den Charakter einer modernen Schule angenommen mit neuen pädagogischen Methoden. Es waren damals zwei Klassen mit ca. 40 Eingeschriebenen. Die Kinder kamen bis 13 Uhr, später, als man die Möglichkeit gefunden hatte, sie schlafenzulegen, bis 15 Uhr. Im Frühling 1964 konnte der Kindergarten auf den "Olivenhügel" umziehen und die Einschreibungen wuchsen bis zu 100 trotz der Schwierigkeit, die weite Straße zurückzulegen.

Was heute die Atmosphäre des Kindergartens betrifft, sind alle drei Lehrerinnen erfüllt von Freude und Zufriedenheit. Man fühlt, daß sie zufrieden sind und daß ihre Kontakte von Freiheit und Freundschaft gekennzeichnet sind. Es scheint mir, daß die Freiheit ein Kennzeichen dieser Umgebung ist. Alle sind frei von Komplexen. Eine sagt: "Es ist wunderbar, was mir der Kindergarten bedeutet, was ich erhalten habe, wie ich mich darin bilden konnte und was es für mich bedeutet, durch die Arbeit im Kindergarten an der Arbeit des Servizio Cristiano teilzunehmen. Der Kindergarten ist einer der Sektoren, der die beste Atmosphäre hat,

wo wir uns alles sagen können und wo wir gemeinsam den Kindern vieles geben können." Diese Ausdrücke ehrlichen Enthusiasmus sind auch auf den Lippen der anderen, auch wenn in verschiedenartiger Form.

Ein Problem, das seit dem Anbeginn immer wieder besprochen wird, ist das Problem der Eingeschriebenenzahl. Einerseits, je mehr Kinder eingeschrieben werden, desto mehr haben die Möglichkeit in einer Umgebung zu leben, in der sie sich ausdrücken und entwickeln können, andererseits verhindert eine hohe Zahl eine ernsthafte Erziehung und Bildung. In letzter Zeit ging die Wahl auf die zweite Alternative. Eine der besten Lehrerinnen bemerkt, daß die ideale Zahl pro Klasse ca. 20 wäre. Und dies nicht um Privilegierte zu machen, denn die gleiche hat, daß mit der Einführung des Schulbusses 1) die Wahl der Kinder nicht zum Schaden derjenigen der ärmeren Quartiere, die näher sind, fallen solle. Die beschränkte Zahl der Kinder ist in Funktion eines immer direkteren Unterrichtes gedacht und so verstanden, daß die Fähigkeiten eines jeden hervortreten sollen, in einer entspannten und fröhlichen Atmosphäre. Auch der Lenker des Schulbusses sollte von diesem Geist getrieben sein, damit die Kinder immer gut empfangen werden, wie früher, als sie von ihren Lehrerinnen an der Hand geführt wurden. Der Weg, den man zu begehen beabsichtigt, ist jener wahre Weg der Freiheit, damit die Kinder darin wachsen und sich wirklich klar ausdrücken können. Manchmal - so wird bemerkt - hat man zu großen Respekt vor dem Material und dies begrenzt die Freiheit der Kinder. Es ist jedoch klar, daß zur Krönung der so eingeführten Arbeit die Kontakte und die Dialoge mit den Familien umso notwendiger werden, damit auch die Familien selbst, wenigstens soweit es möglich ist, am geistigen Wachstum ihrer Kinder mitbeteiligt sind.

Der Kindergarten war die erste Initiative des Servizio Cristiano. Seit dem Herbst 1962 ist er immer verbessert worden. Es ist offensichtlich, daß man nicht befriedigt bei den erreichten Positionen stehenbleiben kann, und daß es immer neue Fortschritte zu befolgen und neue Methoden zur Eingliederung in die geschichtlichen Situationen gibt. Wir können jedoch sagen (und alle interpellierten Personen bestätigen es), daß das Niveau dieser Schule sehr gut ist und daß sie für die sizilianische Umgebung, in der sie steht, wegweisend ist.

B. Die Elementarschule

Die Schule hatte 1964 einen unsicheren Anfang mit einer ersten Klasse, in der die ersten Kinder des Kindergartens eingeschrieben wurden. Auch die Elementarschule begann in den Lokalen in via Faraci. Im Schuljahr 1967 - 1968 erhielt sie die staatliche Gleichstellung. Auch in diesem Jahr wurde sie in provisorische Lokale auf den "Olivenhügel" versetzt. Im Herbst 1968 stand schließlich das schöne Schulhaus bereit. Schon seit dem zweiten Jahr hat Irene die Schulleitung übernommen. Wenn die Elementarschule auch unsicher begonnen hat, so konnte sie doch von Jahr zu Jahr verbessert werden, auch wenn der Weg noch weit ist. Besonders von 1967 - 1968 an wurde eine entschiedene Anstrengung gemacht, ernsthaft zu arbeiten und die Richtung einer Versuchsschule einzuschlagen.

1) Wir haben einen Schulbus für die Kinder des Kindergartens und der ersten Primarklasse angeschafft.

Eine Schule kann nicht improvisiert werden. Das wirkliche Problem ist das der fortlaufenden Vorbereitung der Unterrichtskräfte. Diese sind, wenn sie ihre schulische Ausbildung abgeschlossen haben, ihrer Aufgabe nie gewachsen. Sie müssen geformt werden. Sie selbst sind sich dessen bewußt, besonders nachdem sie die positiven Resultate erkannten, die ihnen der Besuch von Kursen gegeben hat, z. B. die Montessori-Schule, die "Scuola Città Pestalozzi" in Florenz und das "Centro Educativo Italo-Svizzero" in Rimini. Alle sind damit einverstanden, daß diese Vorbereitung kontinuierlich sein und immer reicher werden muß. Dazu werden die folgenden Vorschläge gemacht: a) Austausch von Erfahrungen und Lektüren; b) besserer Gebrauch der Bibliothek; c) Besuch von Kursen (wie es zum Teil schon erfolgte) im Sommer; d) Lehrzeiten während des Schuljahres; e) Einladung eines qualifizierten Pädagogen, der während ca. 1 Monat in unserer Schule die Lehrerinnen in ihren Lektionen verfolgen sollte, um diese hernach mit ihnen zu besprechen. Es wurde außerdem der Wunsch geäußert, daß Irene, die von allen geliebt und geschätzt wird, von den sekundären Aufgaben und den allzuvielen bürokratischen Arbeiten befreit werden sollte, damit sie den pädagogischen Aspekt der Schule besser pflegen kann, sei es durch die Kontakte mit den Lehrerinnen, sei es in den einzelnen Klassen.

Bis zum letzten Jahr waren die Eingeschriebenen über 150, die Nachfragen jedoch noch viel höher. In diesem Jahr wurde versucht, die Zahl etwas herabzusetzen (25 - 28 pro Klasse), damit die Lehrerin sich eingehender mit dem Einzelnen befassen kann, das ihr anvertraut ist. Es wird unterstrichen, daß dies in Rieti umso wichtiger ist, da die Schüler keine vorherige Vorbereitung aus der Familie haben. Einige betonen, daß die Schüler bei der Programmgestaltung der Lektionen mitmachen sollten, wenigstens in den gegebenen Grenzen. Sie haben schon Urteilsfähigkeit und sollten deshalb ihren Beitrag in den Entscheidungen geben. Die Lehrerinnen betonen außerdem die Notwendigkeit der praktischen Aktivitäten, obschon diese oft, wie man es in der Stadt hören kann, als nutzlos kritisiert werden. Außerdem wurde der Wunsch für Filme geäußert, die dann besprochen werden sollten. Das Wichtige jedenfalls ist der Geist, in dem der Schüler wächst, er soll frei sein und sich auch frei fühlen. Er soll voll geachtet werden, wenn er spricht. Das Beispiel der "Scuola-Città Pestalozzi" könnte uns hier ein Hinweis sein.

Alle Lehrerinnen sind von Rieti. Dies ist aus zwei Gründen wichtig: einmal deshalb, weil die Anstrengung, die Schule zu verbessern und sie auf ein wegweisendes Niveau zu bringen nicht nur unsere, sondern vor allem ihre Anstrengung ist; zweitens deshalb, weil sie als Leute vom Ort nicht so leicht anderswohin ziehen.

C. Die Mechanikerschule

Als wir 1961 - 1962 die Bevölkerung über eine eventuelle Mechanikerschule befragten, lautete die Antwort: "Wenn ihr eine eröffnet, gelangt ihr in das Herz der Stadt: gerade dies hat sie nötig!" Wir zweifeln auch heute nicht daran, daß eine Berufsausbildung nötig ist, sei es für die Zukunft dieses Volkes, sei es für sofort, damit diejenigen, die genötigt sind auszuwandern,

nicht ohne Beruf wegziehen und dann bei allen um Almosen bitten müssen, aber daß die Mechanikerschule das Interesse der Stadt angezogen habe, stimmt nicht. Es ist aus der Zahl der Eingeschriebenen dieser 8 vergangenen Jahre ersichtlich. Das Lehrerseminar wird vorgezogen, eine Schule, die Arbeitslose ausbildet, jedoch einen Titel gibt, der die Jungen, die sie besuchen, in eine andere soziale Klasse erhebt. Wer hingegen unsere Schule beendet, verläßt sie als Arbeiter, aber qualifiziert, und kann immer eine gute Stelle finden.

Die Schule wurde im Herbst 1963 eröffnet in einem Saal im Erdgeschoß in via Faraci. Im darauffolgenden Jahr konnte sie ihr Gebäude auf dem "Olivenhügel" beziehen. Gegenwärtig sind 15 Eingeschriebene und wenn sie auch etwas zu lebhaft sind, herrscht doch eine gute Atmosphäre. Eine mit ihnen gehabte Unterredung war sehr interessant und sympathisch. Sie haben u. a. berechnete Nachfragen gestellt: a) Anschaffung von mehr Maschinen, um größere Möglichkeiten praktischer Übungen zu haben. Auch die Unterrichtskräfte sind damit einverstanden; b) Anschaffung technologischer Bücher, damit ihnen das Funktionieren der Maschinen und Einrichtungen durch die Illustrationen klarer werde; c) Dokumentarfilme über verschiedene Fabriken und Fabrikationen zur Verfügung haben; d) Besuch einiger Fabriken der Kleinmechanik.

Was sehr zu wünschen übrig läßt, ist die spärliche Vorbereitung derer, die sich einschreiben, auch wenn sie die obligatorische Schule abgeschlossen haben. Dies ist mit ein Grund, daß wir eine Sekundarschule eröffnen möchten - auch Experimentalschule - um besser vorbereitete Knaben für die Mechanikerschule zu haben. Im Augenblick brauchen wir noch einen Lehrer mehr für die theoretischen Fächer, damit das Niveau eines jeden, durch intensiveren Individualunterricht, gehoben werden kann und damit diejenigen nicht zurückgesetzt werden müssen, die gute Mechaniker werden könnten.

Es ist jedoch der Beginn eines schwierigen Jahres, auch wenn die gegenwärtigen Lehrer bereit sind, es mit Energie und Einsatz anzugreifen. Es fehlt uns in der Tat ein Lehrer für den praktischen Unterricht. Wir haben seit langem gesucht und wir hoffen, ihn zu finden. Er sollte wirklich Experte sein, damit das Niveau der Schule nicht sinkt. Außerdem muß die Schule die Räume mit der "Meccanica-Riesi" teilen, da deren Bauprojekt der Fabrik zufolge bürokratischer Langsamkeiten lange nicht gutgeheißen wurde. In diesem Jahr werden wir einen Teil der theoretischen Kurse in andere Gebäude verlegen.

Nach dem der Bau der Fabrik werden die Schüler dann auch die Gelegenheit besonderer Übungsstunden haben, obwohl sie weiterhin eine generelle, nicht nur auf eine Maschine oder Spezialität zugeschnittene Vorbereitung erhalten werden. Sie sollen freie Menschen werden und nicht an eine einzige Arbeit gebunden sein; sie sollen selbst entscheiden können, ob sie, wenn einmal den Lehrgang in der Mechanikerschule beendet, in der "Meccanica-Riesi" mitarbeiten wollen oder nicht; wie andererseits auch die "Meccanica-Riesi" nicht dazu verpflichtet ist, ihnen einen Arbeitsplatz zu garantieren.

Eine allgemeingültige Bemerkung, die nicht direkt in dieses Kapitel gehört, die wir aber doch hier erwähnen wollen, besteht in der Tatsache, daß die Schüler einerseits volle Achtung für die

Arbeit des Servizio Cristiano und die Gruppe zeigten, aber andererseits sehr offen gesagt haben, daß sie uns ihnen gegenüber als sehr streng und kalt empfinden, währenddem sie viele Kontakte und auch Zusammenkünfte mit der Gruppe wünschten. Ehrlich betrachtet können wir nicht sagen, daß diese Kritik unbegründet sei.

D. Die Bibliothek

Die Arbeit der Bibliothek ist vielversprechend. Bis jetzt ist recht wenig getan worden. Zuerst war sie in einem kleinen, provisorischen Raum untergebracht, mit wenigen griffbereiten Büchern. Nun geht die Arbeit viel besser: in weiten, hellen Räumen haben die Schüler der Elementarschule und der Mechanikerschule die Gelegenheit, die Bücher zu "genießen". Die Bibliothek wird von den Schülern der 1. bis zur 5. Klasse besucht. Manchmal kommen auch welche aus der Mittelschule und bitten um Bücher für ihre Nachforschungen.

Währenddem die Kleineren besonders in der Lektüre gefördert werden, besteht die Arbeit der Größeren teilweise in Lektüre nach freier Wahl, teilweise in Nachforschungsarbeiten. So haben sich die Schüler einer Klasse, nach Beschluß eine vertiefte Studie über Sizilien zu machen, in Gruppen aufgeteilt und die Bezirke gewählt, für die sie das größte Interesse hatten. Die Bibliothek steht ihnen zur Verfügung und sie können in verschiedenen Büchern das zum Studium nötige Material sammeln. - Durch die Lektüre werden die Schüler angespornt und neue Interessenkreise erwachen in ihnen, neue Horizonte werden geöffnet. Was außer der Lektüre und den mit großer Freude und viel Enthusiasmus gemachten Nachforschungsarbeiten sehr wichtig ist, ist das Sich-Ausdrückenkönnen. Die Schüler, die normalerweise unter sich in Dialekt reden, erzählen und diskutieren deshalb in Italienisch, was sie gelesen haben.

Um eine positive Arbeit zu entfalten - die Bibliothek ist eine Ergänzung der Schule - ist eine enge Zusammenarbeit mit den Unterrichtskräften nötig, sodaß auch sie ausführlich über die bestehenden Möglichkeiten, über die zur Verfügung stehenden Bücher informiert sind.

Für die Zukunft sieht die Bibliothek folgendes vor: a) eine Verstärkung und bessere Koordination der Zusammenarbeit mit den Unterrichtskräften; b) eine Vorbereitung der Schüler (unter den Größeren der Elementarschule) auf eine aktive Teilnahme an der Bibliotheksarbeit; c) eine fortschreitende Erweiterung und Ergänzung; d) die Benützung soll zu festgesetzten Zeiten anderen Schulen ermöglicht werden, z. B. dem naheliegenden Lehrerseminar; e) das Interesse an der Lektüre soll auch die Erwachsenen erfassen; f) die Bücher ausleihen (dies ist schon teilweise begonnen worden, dank der Mitarbeit von M. Judy).

Wenn der Gebrauch der Bibliothek bis jetzt an eine kleine Zahl von Personen beschränkt war, sollte sie nun schrittweise einen viel weiteren Kreis umfassen, damit alle davon Gewinn haben können.

E. Schule für Reparatetechnik technischer Geräte

Vor zwei Jahren hat die Gesellschaft PHILIPS auf den Vor-

schlag eines ausländischen Freundes hin einen ihrer Direktoren zu uns auf Besuch geschickt. Es ging um die Frage, welche Hilfe die Gesellschaft unserem Projekt geben konnte. Und so entstand der Gedanke einer Schule für Reparatoren. Wir stellten das Lokal zur Verfügung, die Gesellschaft den Lehrer und die Einrichtungen. Die Schule begann im März 1971. Es wurde ein Minimum von 10 Einschriebenen verlangt. Wir dachten sofort, daß wenigstens 15 eingeschrieben werden sollten, damit dann auch wirklich 10 den Kurs besuchen würden. In Wirklichkeit stiegen die Einschreibungen bis auf 42 und es wurden zwei Kurse durchgeführt, der eine jedoch nur mit 8 und der andere mit 12 Teilnehmern. Jetzt wird nur noch der Kurs mit den 12 weitergeführt. Da es ein Abendkurs ist, beteiligen sich daran reifere Jungen, die arbeiten, und deshalb größere Ausdauer haben und auch den Wunsch, diesen Bildungsgang abzuschließen.

Nach Abschluß der Kurse (ein Jahr für Haushaltgeräte, zwei Jahre für Radio und Fernsehapparate) werden sie freie Handwerker sein, in Riesi selbst oder in der Umgebung, denn solche Fachleute sind sehr gefragt. Die Gesellschaft hat sich nicht verpflichtet für ihre Anstellung.

Die Durchschnittsfrequenz ist 10, der Erfolg in den Studien recht gut. Demnächst wird der Direktor aus Mailand auf Besuch kommen und so wird man sehen, ob die Schule in der vorgesehenen Weise weiterfahren wird in der Vorbereitung der Reparatoren von Fernsehapparaten oder ob die Gesellschaft die Schaffung eines Laboratoriums vorsehen will für diejenigen, die sich am Ende des Kurses dazu eignen würden. Momentan wird es die allgemeine Lage der nationalen Wirtschaft sein, die auf der Entscheidung lasten wird.

F. Das Ambulatorium

Das Kinderambulatorium wurde im April 1967 eröffnet. Im ersten Arbeitsjahr ist die Zahl der Konsultationen allmählich gestiegen bis sie einen Durchschnitt von ca. 10 Kindern pro Tag erreichte, der sich in den folgenden Jahren aufrechterhielt. Soweit es möglich ist, zieht man vor, die kranken Kinder im Ambulatorium zu behandeln und nicht zu Hause. Die Bedingungen der Hausbesuche sind oft ungünstig: wenig Licht, zu niedrige Betten, Anwesenheit der ganzen Familie und evt. auch der Nachbarschaft, Unmöglichkeit einer Gewichtskontrolle der Säuglinge, usw. Die Mehrheit der untersuchten Kinder ist unter dem 2. Altersjahr. Auch eine beachtliche Zahl von gesunden Säuglingen wird von den ersten Lebenswochen an regelmäßig kontrolliert; wir können so die Mütter über die geeignete Ernährung beraten, zur Krankheitsverhütung durch Vitaminverordnung beitragen, eventuell auch eine Mißbildung oder eine versteckte Krankheit aufdecken. Zweimal im Jahr kommen die Schüler der Elementarschule und des Kindergartens zur Kontrolle.

Die Arbeit wird erschwert durch das Fehlen einer naheliegenden Kinderspitalabteilung, wo die Mütter ihre Kinder unterbringen könnten. In Caltanissetta ist eine kleine, immer überfüllte Abteilung, die kein Kind annimmt ohne das Dabeisein der Mutter oder einer anderen Person, die das Kind überwachen kann. Dies ist wirklich ein Problem, hier wo fast alle Familien zahlreich sind. Die

Universitätskinderkliniken von Palermo und Catania sind entfernt und es ist nicht immer leicht über die dort untergebrachten Kinder und über die gemachten Examen Auskunft zu erhalten.

Eine andere Schwierigkeit liegt in der Gewohnheit, von einem Arzt zum andern zu gehen: es kommt sehr oft vor, daß ein Kind untersucht werden muß, das bereits die von einem Kollegen vorgeschriebene Pflege erhält; und es ist nicht ausgeschlossen, daß es, nach dem Besuch bei uns, noch zu einem anderen Arzt gebracht wird! Und dann gibt es auch all die Heilmittel, die von den Nachbarn oder von den Großmüttern empfohlen werden

Mit der Arbeit der Kinderarztpraxis verbunden ist die der Krankenschwester, die Hausbesuche macht. Diese ihre Arbeit wird zum Teil erleichtert durch die Sensibilisierung der Mütter. In der Tat wird jetzt ihre Arbeit besser verstanden. Oft kennen die Mütter das Thema bereits, auf das besonderes Gewicht gelegt wird (z. B. die Ernährung), da sie es schon von den Nachbarinnen gehört haben. Es ist hervorzuheben, daß es oft die Mütter selbst sind, die die Krankenschwester herbeirufen, um Ratschläge zu erhalten und zu lernen. Dies bedeutet einen Fortschritt im Vergleich zur Anfangslage.

Bis jetzt wurde die Beratung individuell gegeben, da sie so besser jedem Fall und jedem Umstand angepaßt werden kann. Dies gibt auch die Möglichkeit tiefer menschlicher Kontakte. Unter ihren Problemen ist das oft quälendste das der Geburtenregelung. Auf diesem Gebiet wurde begonnen, Ratschläge und Hilfe zu geben.

Oft verfolgen auch die Mädchen einige Gespräche und auf diese Weise bereiten sie sich auf die Zukunft vor. Die neuen Methoden werden leichter angenommen, aber die Abergläubigkeit bedeutet immer noch eine große Verzögerung der Entwicklung (so glaubt man z. B. daß das Kind durch das Bad geschwächt wird).

Bei der Rückkehr von Catherine, eine andere Krankenschwester, die sich gegenwärtig in Lausanne (Schweiz) in Pädiatrie spezialisiert, werden die beiden Krankenschwestern die Aufgaben gemeinsam teilen können.

G. Das Fürsorgebüro

Die Arbeit der Fürsorge hat seit den ersten Anfängen begonnen. Sie war unvermeidlich, damals noch mehr denn heute, zufolge der Elendszustände der Stadt. Die großen Schwierigkeiten kamen aus der Unkenntnis der Umgebung. Wir haben gelernt, daß die Hilfe in die Häuser gebracht werden mußte und daß auch so die Arbeit sehr schwierig war. Noch heute sagen Fernanda wie auch ihre Mitarbeiterin aus Rieti, daß es etwas vom schwierigsten sei zu wissen, wer wirklich notdürftig sei, jenseits des Anscheins des Hauses oder der Fassade, die gezeigt wird. Diese Schwierigkeit hat spirituelle Auswirkungen auf die, welche sich in diesem Arbeitsgebiet betätigen: tatsächlich sah man am Anfang alles in idealer Weise, dann wurde aber durch die negativen Erfahrungen und durch das häufige Betrogenwerden ein schädlicher Pessimismus hervorgerufen, der nur durch eine Liebe überwunden werden kann, die alles immer neu sieht.

Die Mitarbeiterin aus Rieti hebt hervor, daß die Arbeit des Fürsorgebüros gut ist und daß dadurch Leute, die wirklich Hilfe nötig haben, unterstützt werden, aber daß es selbst den Riesinern schwierig ist, die wahre Lage derjenigen zu erkennen, denen man beisteht. In einigen Fällen ist man ganz gewiß, daß Not vorliegt, in anderen ist man hingegen völlig unsicher. Sie möchte, daß man nie Geld gibt, aber auch (hier, wie oft haben wir erkannt, daß eine solche Hilfe in präzisen Fällen unumgänglich war.

Wer sich in diesem Sektor betätigt, ist in ständigem Gespanntsein auf die Verkündigung Christi, aber gerade diese Art von Arbeit erschwert das Zeugnis, auch wenn jedermann seit langem weiß, daß wir nicht Proselytenmacherei betreiben. Es geschieht jetzt nicht mehr, wie in den beiden ersten Jahren, als die Leute uns sagen kamen "ich will mich bei der Waldenserkirche einschreiben", und dadurch eine Hilfe erhofften. Sie haben dann erkannt, daß die Hilfe, wenn sie nötig ist, ganz unabhängig jeder Ideologie oder Glaubensüberzeugung der Personen gegeben wird. Oft hat das Fürsorgebüro die Mitarbeit des Kinderambulatoriums nötig: dies ist verständlich aus der großen Zahl von Personen, die es umfaßt. Es hat Kontakte mit über 300 Familien. Es ist eine Geduldsarbeit, die sich nicht nur auf die materielle Hilfeleistung beschränkt, sondern bei der es auch darum geht, Familienprobleme und auch unvorhergesehene Schwierigkeiten der Bevölkerung gemeinsam zu teilen.

H. Das Landwirtschaftszentrum

Rocco hat mit Geduld und Beständigkeit, und auch mit Rücksichtnahme auf die Erfahrungen der andern, das Zentrum so organisiert, daß es die beiden ihm zugedachten Funktionen erfüllen kann: a) Versuche und Verbreitung neuer Kulturen; b) Beitrag zum Unterhalt der Gruppe. Das Zentrum ist nach und nach verändert worden: großer Garten, der zu jeder Jahreszeit Gemüse liefert für die Schulen, für die Gruppe und zum Verkauf, Versuchsanlagen verschiedener Treibhäuser, Vergrößerung des Weinbergs, Einrichtung eines Artischockenfeldes, und, als neueste Einführung, großer Olivenanbau. Damit soll der Weizenanbau vollständig zum Verschwinden kommen, da dieser wenig oder überhaupt nicht einträglich ist. Es wurden zwei weitere Hühnerhöfe verwirklicht mit Legehennen und Schlachthühnern, sowie eine Kaninchenzucht. Es sind viele der bestehenden Einrichtungen verbessert und neue Kanalisationen und Umzäunungen angebracht worden.

Gegenwärtig ist das Landwirtschaftszentrum, trotz den großen Hindernissen - bewirkt durch eine chaotische sozio-politische Lage - eine der am besten funktionierenden Aktivitäten des Servizio Cristiano. Es erfüllt die Aufgaben, die ihm anfänglich zubestimmt wurden.

Rocco wendet folgende Methode an: zuerst experimentiert er eine Kultur, und hernach wendet er sie an. Und noch vor diesem Schritt studiert er die Entwicklung, wie sie anderswo verwirklicht wird. So werden z. B. bestimmte Kulturen, wie die Kartoffeln, anderswo in Sizilien als Erstlingsfrüchte exportiert, hier aber gedeihen sie nicht wegen des harten Bodens und aus anderen Gründen, auf die wir hier nicht eingehen. Andere Versuche hingegen haben gute Resultate gegeben und werden deshalb weitergeführt in der

Produktion. Es ist noch ein weiter Weg zu begehen. Wenn man endlich Wasser finden würde, könnten viele nützliche Veränderungen durchgeführt werden. Wenn man das Leben des Landwirtschaftszentrums beobachtet, hat man immer den Eindruck, daß man sich hier nicht einer "Routine" hingibt, sondern daß ständig versucht wird, vorwärtszuschreiten, auf einen Punkt hin, wo all das, was zu machen ist, auch wirklich getan wird.

Seit drei Jahren hat auch der Dialog mit den Bauern seine eigene Dynamik. Rocco hat regelmäßigen Kontakt mit den Bauern. Das Gespräch geht natürlich zu konkreten Fragen und Rocco wird oft zu Beratungen beigezogen. Etliche Versuche sind noch nicht gelungen, - wie z. B. der, all diejenigen zu vereinigen, die Gemüse pflanzen, oder der einer Genossenschaftsgründung für Treibhäuser, oder der mit unsern Mitarbeitern geplante einer Selbstverwaltung des Zentrums -, zufolge des Mißtrauens, mit dem sich die Riesiner gegenseitig begegnen. Der begonnene Dialog wird aber sicher jenes Nachdenken bewirken, daß einem neuen Engagement vorausgehen muß. Sehr wertvoll war die Mitarbeit mit den Agronomen der "Cassa per il Mezzogiorno" und letztthin mit dem Verwaltungsrat der "Cantina Sociale" (Weinkeller-Genossenschaft).

Ein Problem, das nicht nur hier, sondern auch in der "Meccanica-Riesi" und in der "Spingula" auftaucht, ist jenes des Verhältnisses zwischen Einkommen und Gerechtigkeit. Es geht hier nicht um das Problem des Gewinns, denn diesen gibt es nicht. Wenn es Einkünfte gibt, werden diese zur weiteren Entwicklung der Stadt oder zur Schaffung von neuen Arbeitsplätzen verwendet. Das Problem ist nicht leicht, denn, - ob wir es wollen oder nicht -, wir befinden uns nicht in einer humanen sozialistischen Gesellschaft (wo findet man sie heute?), denn, bestünde sie, brauchten wir uns nicht den Kopf zu zerbrechen in den gegenwärtigen Aktivitäten, die der Servizio Cristiano ausführt. Wir würden Fragen anderer Art begegnen, und immer versuchen, auf die "neue Welt Christi" hinzuweisen.

Es ist natürlich unsere Aufgabe nachzudenken, was wir in der aktuellen Situation machen können, je nach den zur Verfügung stehenden Mitteln, um die Arbeit menschlicher und die Position des Arbeiters gerechter zu gestalten. Man muß aber sowohl die Situation im Auge behalten, um nicht in leeren Abstraktionen zu enden, als auch die Mittel, um nicht zu riskieren, auch die Angestellten, die mit uns arbeiten, in unüberlegte Aktionen mitzureißen. Ein Suchen fordert viele Vergleiche, viele Informationen, viele Diskussionen. Man kann hier gemeinsam vorgehen, damit wenigstens das, was getan werden kann, auch getan wird.

I. Die "Meccanica-Riesi"

Schon im Projekt von 1962 wurde vorgesehen, daß die Maschinenproduktion die Mündung und das Ziel der Mechanikerschule werden sollte. Das heißt mit anderen Worten: Kampf gegen den Geist der Resignation und gegen die Auswanderung. Es war auch seit jeher klar, daß die Produktion nicht sofort auf den Studienabschluß der ersten Mechaniker folgen konnte. Diese mußten auswandern, wenigstens für die Zeit, die zur Vorbereitung der "Meccanica" notwendig war.

Diese Einführung erforderte mehrere Reisen, zuerst nach Deutschland, dann in die Schweiz, bis wir das Glück hatten, einen verständnisvollen Freund in der Person von Herrn Paul Oertli zu finden, der sich ganz eingesetzt hat, um uns zu helfen. Es folgten noch einige Reisen, um den Markt zu erforschen, dann wurden durch Gaben und Ankäufe die ersten Maschinen beschaffen und schließlich konnte die Produktion beginnen. Herr Oertli hat uns nie allein gelassen, sondern stand uns immer nahe mit Ratschlägen und mit vollem Einsatz.

Nunmehr funktioniert die "Meccanica-Riese" seit mehr als zwei Jahren: es arbeiten sechs Angestellte (einer ist gegenwärtig im Militärdienst). Fünf weitere sind in der Schweiz, wo sie sich noch besser ausbilden. Diese Übungszeit wird von fast allen verlangt, bevor sie hier angestellt werden. Nach und nach steigt die Produktion und verbessert sich. Aber etliche Schwierigkeiten bestehen immer noch, teils zufolge der Isolierung, teils zufolge der noch geringen Erfahrung.

Das "ESPI" (Sizilianische Organisation für die Entwicklung der Industrie) "sollte" 40 % der Ausgaben zur Verwirklichung der neuen Fabrik gewähren, mit einem Beitrag auf Verlustkonto. Die Projektierung der Fabrik und die mit deren Verwirklichung verbundenen bürokratischen Fragen wurden bereits zu Beginn des Jahres in Angriff genommen. Die Fabrik hätte auf Oktober bereitstehen sollen. Jetzt sind wir hingegen gezwungen bis anfangs 1972 zu warten. Im Januar -und dies ist sicher - wird sich uns Robert Serfass anschließen, der die administrativen und kaufmännischen Verantwortungen auf sich nehmen wird.

In der Unterredung mit den Arbeitern haben diese zwei grundlegende Bemerkungen gemacht:

- a) Die "Meccanica-Riesi" muß wachsen, damit sie wirklich ein Gewinn für die Stadt werden kann, sonst wird sie es nur für die wenigen sein, die bereits darin arbeiten. Man ersieht in dieser Bemerkung ein gewisses Verantwortungsbewußtsein, das die Angestellten als erste Arbeiter dieser ersten Fabrik in Rieti haben.
- b) Sie haben Freude an der Arbeit. Zwei von ihnen möchten von Zeit zu Zeit Abwechslung in der Arbeit.

Die Arbeiter haben monatliche Zusammenkünfte mit Jean-Daniël, an denen sie über die Arbeit und über andere Probleme sprechen und ihre Gesichtspunkte darbringen.

K. Die Spingula

Die Spingula hat ihre Tätigkeit schon 1964 begonnen, in der Form eines vom "Servizio Cristiano" abhängigen Stickateliers. Es war ein harter Anfang zufolge der Marktschwierigkeiten. Im August 1966 hat das Atelier die heutige legale Form übernommen als "Gesellschaft mit beschränkter Haftung". Die Zahl der ersten eingeschriebenen Mitglieder war 13. Es genügt natürlich nicht, einen Amtsakt vor dem Notar zu machen, um von heute auf morgen eine Gruppe von bezahlten Frauen in wirkliche Mitwirkende zu verwandeln. Es braucht hier eine lange und geduldige Arbeit der Information, der Vorbereitung, der Pflichtbewußtseinsbildung, um diese Frauen ihrer Wirtschaftstätigkeit völlig verantwortungsvoll werden zu

lassen. Diese Arbeit wird seit einigen Jahren regelmäßig durchgeführt in wiederholten Zusammenkünften zur Information. Es konnten bereits einige positive Resultate erreicht werden, die grundlegend sind bezüglich des sozial-wirtschaftlichen und kulturellen Milieus, das Riesi prägt.

Die Freunde kennen dieses Milieu schon mehr oder weniger, und sie können sich vorstellen, welche "politische" Bedeutung die Genossenschaft haben kann. Die Lokalsoziologie, wie man weiß, unterstellt die Frauen einer Art Sklaverei: volle Unterwerfung unter den Mann oder unter die Familie. In einer solchen Situation bedeutet bereits die einfache Tatsache das Haus zu verlassen, um den Arbeitsplatz zu erreichen, einen sozialen und politischen Akt größter Bedeutung: der erste Schritt zur sozialen Emanzipation. Andererseits bewirkt die Tatsache der - wenn auch leider bescheidenen - Belohnung, dank eigener Arbeitsleistung, einen ersten Schritt zur wirtschaftlichen Emanzipation. Dazu erlauben das gemeinsame Arbeiten und die ständige Information über die Finanz- und Handelsprobleme allmählich ein Bewußtwerden ihrer Situation im Rahmen des kapitalistischen Wirtschaftssystems Westeuropas. Wie schon oft gesagt wurde, lebt dieses System in Bezug auf den Markt der Handstickereien, von der schamhaftesten Ausbeutung, indem es ihm gelingt, kostspielige Stickereien zu Mindestpreisen zu verkaufen Schwarzmarkt, der die menschliche Würde hunderter von Frauen erniedrigt (besonders im Fernen Osten - Hongkong). Die Spingula stellt also einen Versuch dar, gegen diesen Schwarzmarkt zu kämpfen, was sie in die Unmöglichkeit versetzt, mit diesem Markttypus zu konkurrieren.

Aus dem oben Gesagten geht deutlich hervor, daß das, was hier getan wird, nicht in die Kategorie der Fürsorge gehört, sondern in die der Entwicklung. Die Freunde, die Stickereien kaufen, müssen sich dessen bewußt sein. Wenn dem so ist, werden sie Teilnehmer am sozialen Gerechtigkeitskampf und nicht bloße "Spender". Dafür drücken wir allen, die uns unterstützen, unsere Dankbarkeit aus.

Seit dem 1. September dieses Jahres hat sich die Genossenschaft in die Stadt verlegt, in eine Wohnung mit 4 Zimmern. Die Zahl der Arbeiterinnen ging gefährlich zurück (weniger als 10) und niemand wollte mehr den Weg bis auf den Olivenhügel zurücklegen. Eine Entscheidung drängte sich auf und die Stickerinnen haben sie selbst getroffen. Nun sind sie 16, und 7 - 8 Mädchen haben sich für den Stickkurs eingeschrieben, der diesen Winter beginnen wird. Der gegenwärtige Markt erlaubt eine Höchstanzahl von 20 - 22 Arbeiterinnen.

Frankreich, Belgien und die Schweiz stellen den Hauptmarkt dar. Deutschland hält ein gutes Niveau aufrecht. Seit 2 Jahren verlangt auch Holland immer mehr Stickereien. Es muß aber eine Anstrengung gemacht werden, damit der Markt erweitert werden kann, um der Spingula ihre Entwicklung zuzusichern.

Wichtige Mitteilung: Das schwerste Problem für die Genossenschaft ist das des flüssigen Geldes. Seit dem Beginn der Aktivität war dies immer das brennendste Problem. Das Bankkonto der Spingula ist immer leer, währenddem wir einen Mindestbestand von L. 1.000.000 haben sollten. Die monatlichen Ausgaben steigen bis zu ca.

L. 800.000, währenddem die Gutschriften pro Monat kaum L. 500.000 übersteigen. Unter diesen Bedingungen ist die Genossenschaft stets gezwungen Darlehen aufzunehmen, welche die ohnehin nicht kleine Schuld dem "Servizio Cristiano" gegenüber noch erhöhen. Deshalb möchten wir die Freunde, die Stickereien kaufen, inständig bitten, das bestmögliche zu tun, um die Rechnungen sofort zu begleichen oder allenfalls innert höchstens 2 Monaten. Dies umsomehr, da es einen Monat oder manchmal auch mehr braucht, bis das Geld nach Rieti gelangt. Wenn wir diese Schwierigkeit bald beheben könnten, wäre dies von großem Vorteil für die Verwaltung der Genossenschaft.

Schließlich möchten wir allen interessierten Freunden in Erinnerung rufen, daß Stickereivorräte bei den folgenden Adressen zur Verfügung stehen: Frau Richard-Molard und Fernex für Frankreich, Herr Vollichard für die Schweiz, Frau Osterrieth für Belgien.

L. Sozial-politische Aktivität

Wir wollen uns nicht bei dem in Vergangenheit Geschehenen aufhalten. Die wahren Gelegenheiten haben nicht wir geschaffen, sondern sie sind uns aus den Umständen zugekommen. Seit den ersten Monaten waren wir, in einem gewissen Sinn, mitten im Leben dieses Volkes. Kampf für die Schwefelgruben, für das E.M.S. (Sizilianische Schwefelgrubenvereinigung), für die Abschaffung der Lehenssteuer, Bildung eines städtischen Komitees, Versammlungen mit den Arbeitern usw. Darüber wurden die Freunde seinerzeit informiert.

Welches ist vielmehr die jetzige Situation? Es gibt verschiedene Aktionen, wenn auch bescheidene. Seit ungefähr zwei Jahren haben wir viele Zusammenkünfte mit den Bauern im Hinblick auf eine landwirtschaftliche Entwicklung der Zone. Daraus erfolgte das Interesse der "Cassa per il Mezzogiorno" und die kürzlich erfolgten Finanzierungen, nebst der Gründung der Weinkeller-Genossenschaft. In dieser Aktion sind besonders die beständigen Kontakte bedeutungsvoll, die Rocco mit der Bauernbevölkerung hat; wir haben ja schon davon gesprochen.

Nach vielen Zusammentreffen mit einer Gruppe von Riesinern und den Zusammenkünften, die Béatrice mit Gruppen von Frauen durchführte, um die Probleme der Stadt zu diskutieren, wurde das Centro Dibattiti (Debattenzentrum) gegründet. In diesem Zentrum war eine Konferenzserie von Januar bis Mai das Bemerkenswerteste. Ein großes Publikum war davon angezogen und es entstanden nahrhafte Diskussionen. Die Themen des Lebens der Stadt haben nicht die gleiche Bedeutung gehabt, auch weil sich jede Mitarbeit mit der Gemeindeverwaltung als unwirksam erwiesen hat zufolge der Unbeständigkeit dieser Verwaltung.

Judy erfüllt eine geschätzte Arbeit der Sensibilisierung der jungen Mädchen. Jean-Jacques hat ein Kino-Forum eingeführt, das von großer Bedeutung ist für die Jungen. Es kann dadurch bei ihnen der kritische Geist geweckt werden und gleichzeitig kann auf die heißesten Probleme der Zeit hingewiesen werden.

Die sozial-politische Arbeit wird in dieser Richtung, als

soziale Förderung, mehr oder weniger von fast allen Gliedern der Gruppe durchgeführt in den Kontakten, die ein jedes in seinem Sektor hat und so in der einen oder andern Art an den politischen Besorgnissen des Volkes teilnimmt.

Kürzlich haben wir 4 Personen, davon 2 jüngere und 2 ältere, alle Nichtgläubige, von der Linken, über die Meinung befragt, die sie vom politischen Engagement des "Servizio Cristiano" haben. Es wurden die folgenden, uns interessant scheinenden Bemerkungen gemacht:

1) Alle haben ihre volle Achtung ausgedrückt, die sie für unseren Einsatz K zur Entwicklung der Stadt haben.

2) Einer bemerkte, daß unsere Aktion erleichtert würde, wenn wir in einer Partei eingeschrieben wären, da es schwieriger ist, außerhalb der Parteien zu arbeiten; der gleiche fügte noch bei, daß es sehr wichtig wäre, unsern Beitrag zu den Wahlpropaganden zu geben, da ja hieraus die Kräfte kommen, die die politische Orientierung der Stadt oder Nation bestimmen.

3) Ein anderer findet, auch wenn er unsere politische Position als fortgeschritten bestätigt, daß die "Religion" für uns etwas darstelle, das uns davor zurückhalte, weiterzugehen, jedoch kann er uns nicht sagen, ob dies richtig ist oder nicht. Als Gläubige betrachtet er uns jedoch als die Vorgerücktesten.

4) Noch ein anderer hebt hervor, daß unsere Aktion, die er schätzt, diskontinuierlich sei aus Gründen, die nicht von unserem Willen abhängig sind. Er betrachtet unsere sommerliche Abwesenheit, wegen der Ferien, als schädlich. In dieser Zeit ist eine Leere, die nicht gefüllt werden kann. Im Sommer existiert der Servizio Cristiano nicht.

5) Schließlich wird gesagt, der Servizio Cristiano sollte jene Bewegungen gründen und fördern, die die Parteien nunmehr unfähig sind hervorzurufen.

Wir stellen als erstes fest, daß, wie bemerkt wurde, eine beachtliche Diskontinuität besteht, auch wenn unsere sozial-politische Gegenwart gute Momente gekannt hat. Es ist notwendig, daß sie nicht nur kontinuierlich ist, sondern auch jenen Strich der Pflugschar darstellt, der im Leben der Stadt eine neue Furche zieht. Der Strich muß von der gemeinsamen Aktion von uns allen gekennzeichnet sein. Jedes erkennt innerhalb seines Tätigkeitsfeldes, daß seine Arbeit Einschränkungen hat, die auf die großen ungelösten Probleme der Stadt zurückzuführen sind. Marlène sagte: "Es ist nutzlos, daß ich Hygiene unterrichte, wenn dann die Straßen nicht asphaltiert sind und sich die Kleinen im Schlamm vermischen". Diese Bemerkung ist für eine jede unserer Aktivitäten gültig. Jeder von uns sollte, in seinem bestimmten Feld, die Leute für die größten Probleme des Lebens der Stadt sensibilisieren. Und hierin soll auch die politische Aktion miteinbegriffen werden, denn diese wird durch die Strukturen, wie durch die an der Macht stehenden Leute blockiert.

Die Arbeit eines jeden von uns sollte deshalb ein Gespräch hervorrufen, durch das sich die Leute der schlimmen Situation bewußt werden. Hernach kann es geschehen, daß K im "Centro Dibattiti" ein großes Problem der Stadt besprochen wird. In diesem Fall sollte jedes Gruppenglied entschlossen und mit Überzeugung diejenigen zur Teilnahme anspornen, die schon für das eine oder das andere Problem sensibilisiert worden sind. So werden wir geeint und in

großer Zahl sein. Und das Gespräch kann sich nach und nach vervollkommen, bis es in die notwendigen Druckausübungen münden wird. Auch hier braucht es vor allem anderen eine Einheit der Absichten unter uns und mit denen, Mitarbeiter oder nicht, die uns nahe stehen.

Man möchte, daß wir jene Bewegungen gründen, die die Parteien nicht fähig sind zu veranlassen. Da uns die Stadt ein gewisses Vertrauen entgegenbringt und da wir durch die verschiedenen Sektoren hindurch eine große Zahl von Familien erreichen, lohnt es sich, daß wir eine Aktion in Gang setzen, die alle bestehenden erneuerungsbereiten Kräfte mitreißt, auch wenn es nur ganz wenige sind.

Wir müssen jedenfalls zugeben, daß - obschon wir in jedem Sektor viele Initiativen haben - unserer Gruppe eine einheitliche und entschiedene Aktion auf politischer Ebene fehlt. Dies ist aber auch auf die außerordentlich schwierige Lage dieser Jahre zurückzuführen, wobei das ganze Leben der Lokalpolitik elendlich zusammenstürzt.

Das wesentliche Problem ist das des Christuszeugnisses im politischen Bereich. Dieses Problem hat keine einfache Lösung, denn wir leben in einer Welt, die die Verkündigung der in Christus offenbarten Wahrheit mit einer pharisäischen Religionspraxis vermischt hat, und aus Reaktion haben die meisten schließlich "das Kind mit dem Bade ausgeschüttet".

Die gemachten Erfahrungen zeigen, daß die Verkündigung der "neuen Welt Christi" angehört wird, auch wenn als Fragezeichen. Wir haben es bei vielen Gelegenheiten erkannt, in Rieti und anderswo. Es ist nicht gesagt, daß die Botschaft wirklich angenommen wird, aber sie stellt fast immer eine beunruhigende Lage dar, die ihre Folgen haben kann; dies umsomehr, da uns scheint, daß diese Botschaft erwünscht ist als Kritik an die "normale" Politik.

Aber gerade weil das Problem der Verkündigung schwierig ist, müssen wir uns gegenseitig helfen im Suchen nach der Art, wie wir die Botschaft verkünden können ohne uns dabei als widrige Besitzer der Wahrheit auszugeben - was wir nicht sind -, sondern vielmehr als von dieser Wahrheit beunruhigte Menschen. Wenn wir überzeugt sind davon, daß Christus, gekreuzigt und auferstanden, den WEG für eine neue Welt darstellt, muß die Spezifität unserer Gegenwart in der Anstrengung bestehen, die praktischen, politischen, wirtschaftlichen, sozialen Verflechtungen zu finden, die dieser WEG im täglichen Leben hat. Die ohnehin bestehenden Schwierigkeiten sollten uns nicht davon abbringen, nach einer mit der Verkündigung von Christus kohärenten Linie, in jedem Sektor unserer Arbeit, zu suchen. Wir müssen miteinander positive und negative Erfahrungen austauschen, um zu einer einheitlichen Aktion zu gelangen, die den Geschmack Christi enthält. Und dieser Geschmack Christi muß eindringen in die Gesellschaft, in der wir leben, auch wenn nur als Fragezeichen.

Die Bemerkung, daß die "Religion für uns etwas darstelle, das uns davor zurückhalte, weiterzugehen" sollte, gerade durch unser konkretes Zeugnis, in neuem Verständnis ersetzt werden mit

der Bemerkung "Christus treibt sie über jede Anforderung hinaus, über jede tägliche Politik der Menschen". Und dies, weil wir überzeugt sind - und sicher auch unsere Freunde - ,daß die *A g a p e* die wahre permanente Revolution ist, und, wenn wir auch aus un-mittelbaren Zielen mit den Vertretern der Linken sind, "wenn diese im Bankettsaal sein werden, um ihren Sieg zu feiern, werden wir zur Diensthüre hinausgehen, um auf der Seite der neuen Unterdrückten zu sein".

Vielleicht werden unsere Freunde nicht verstehen können, daß, trotz unserer mühevollen Arbeit und unseres politischen Engagements, unsere einzige christliche Hoffnung auf der "Rückkehr des Herrn" beruht.

M. Die Verwaltung

1. Das Büro

Es ist etwas schwierig von der Arbeit des Büros zu berichten, da hier eine Mannigfaltigkeit von Aufgaben zusammenströmen. Es umfaßt praktisch alle Tätigkeitsgebiete und sammelt auch die Unannehmlichkeiten ein. Hier wird die Korrespondenz erledigt, die das Bindeglied mit allen Freunden ist, die Verwaltung der verschiedenen Aktivitäten, die Buchhaltung, die Erledigung der verschiedensten Akten, das Nachrichtenblatt. Wenige sind sich bewußt, daß allein die Karteiführung mehr als einen halben Tag Arbeit einer Person erfordert. Die Kartei nicht in Ordnung zu halten, wäre ein Untergang. Weiter die Übersetzung des Nachrichtenblattes, die Matrizen, die Vervielfältigung, das Zusammenheften usw. Seit einigen Jahren erfolgt auch die Arbeit des Distriktes der Kirche (Vervielfältigungen und Informationsblatt der Kirchen) durch unser Büro. Mehrere Personen arbeiten im Büro (Paschoud, Elisabeth, Béatrice, Judy, Jean-Jacques, Peter - der seit kurzem angekommene Holländer - und ich), aber nur eine Person gibt sich ausschließlich mit Büroarbeit ab, währenddem alle andern verschiedene andere Aktivitäten haben, die einen großen Teil ihrer Zeit in Anspruch nehmen.

Die Arbeit des Büros kann verglichen werden mit einer Straße in der Stadt: man kann deren Verkehr nicht nur in einigen Stunden berechnen, sondern in allen, die Stoßzeiten inbegriffen. So ist manchmal die Arbeit vermindert, manchmal werden wir davon fast erdrückt.

Wir haben nie eine wirkliche eigene Aktivität begonnen für die Emigranten, jedoch kommen jeden Tag zwei, drei Personen mit Briefen oder Dokumenten, die übersetzt werden müssen, oder sie bitten uns, ihre administrativen Angelegenheiten mit dem Ausland zu verfolgen. Es gibt so Unvorhergesehenes, aber nunmehr ganz regelmäßig Unvorhergesehenes.

2. Die Küche und das Haus

Ines leitet den Verlauf des Hauses und der Küche. Seit wir auf dem Olivenhügel sind, wird das Mittagessen auch für die Schulen vorbereitet, so daß die Gesamtzahl der Gedecke ca. 250 erreicht. Zwei sympathische Jungen aus Riesi arbeiten mit. Wir können sehr zufrieden sein mit dem Gesamtverlauf, trotzdem die Gruppe nicht immer mithilft. Die Putzarbeiten im Haus werden, vorübergehend, turnusgemäß von allen durchgeführt.

N. Die Baustelle

Es werden andere Zimmer für die Gruppe gebaut, da die schon Bestehenden nicht mehr genügen. So haben wir wieder eine Baustelle bei uns. Ich will diese Aktivität nicht vergessen, nicht wegen der Zeit, die sie in Anspruch nimmt, als vielmehr wegen der Atmosphäre, die herrscht. Zudem weckt sie Erinnerungen wach an die größte Baustelle der ersten Jahre, als wir in großer Brüderlichkeit mit den Bauarbeitern verkehrten.

In kleinerem Maß erleben wir wieder die Erfahrung der Vergangenheit. Die Leute, die auf der Baustelle sind, sind aufrichtige Leute, mit denen man ein klares Gespräch führen kann. Wir treffen immer mit Freude zusammen, sei es bei der Arbeit, sei es in der Stadt. Sie haben volles Verantwortungsbewußtsein und kümmern sich selbst um die Baustelle, in allem, als ob es ihre eigene Sache wäre. Unter ihnen herrscht ein tiefes Verständnis, das wirklich Freude macht.

Sie sagen, daß sie sich als Glieder der Gruppe fühlen, auch wenn sie nicht mit allen Kontakt haben. Bei Aktivitäten in der Stadt sind sie immer gegenwärtig gewesen und haben ihre Mitarbeit gegeben. Gemeinsam wird besprochen und beschlossen über die Art, wie die Arbeit ausgeführt, wie das Programm gestaltet werden soll. In allem fühlen wir uns in einer gemeinsamen Suche nach der besten Lösung. Wer eine Baustelle kennt, weiß, daß es hier einen fortlaufenden Dialog braucht.

Sie arbeiten als Gesellschaft und übernehmen abwechselungsweise die legalen Verantwortungen. Natürlich gibt jeder bei der Arbeit jenen Beitrag, für den er am besten vorbereitet ist, ohne sich zu weigern, auch die Arbeit eines Andern zu tun, wenn dies nötig wird. Es ist, in Rieti, nicht selbstverständlich, daß ein Maurer oder ein Meister auch die Arbeit des Handlagers macht, aber unter ihnen sind alle Handlanger, wenn es nötig ist.

Ein Strahl der Freude inmitten vieler Unannehmlichkeiten und Besorgnissen!

O. Das Dorf für Erdbebengeschädigte

Dazu nur ein kurzer Hinweis in Form von Chronik, denn nunmehr erfolgt die dortige Arbeit unabhängig vom "Servizio Cristiano".

Sofort nach dem Erdbeben vom 15. Januar 1968 haben viele Freunde und Organisationen beträchtliche Geldsummen an uns geschickt, um den Betroffenen zu helfen. Das erste Geld wurde für Soforthilfe verwendet, dann als die immediate Not vorüber war, haben wir auf den Wunsch der Freunde den Bau eines Dorfes in S. Margherita di Belice unternommen. Das Dorf, dessen Verwirklichung während dem ganzen Jahr 1968 viel Mühe kostete, ist aus 37 Holzhäusern zusammengesetzt mit 3 Zimmern, Kochnische und Toilette, einem großen Gesellschaftsraum, einer Bar, einer Arztestation, 20 Ställen für die Maultiere, dazu kommen mehrere

Straßen, Kanalkonstruktionen und verschiedene Anlagen für Wasser und Licht.

Als das Dorf fast fertiggebaut war, begannen zwei Sozialfürsorger, das Ehepaar Prati, ihre Arbeit in Kontaktaufnahme mit der Bevölkerung und in der Auswahl der künftigen Bewohner. Sie blieben ca. 1 Jahr. Es ist schwierig, ihre Arbeit zu bewerten, da wir nur indirekt darüber informiert sind, aber sie haben uns guten Eindruck gemacht. Nach ihrem Beschluß, das Dorf zu verlassen, hat Jean-Jacques die Arbeit vorübergehend weitergeführt, indem er 3 Tage pro Woche in S. Margherita verbrachte. Dann kam das Ehepaar Papa und begann eine feste Sozialarbeit.

Die von der Gemeinde verursachten Schwierigkeiten, Hindernisse und Langwierigkeiten waren ohne Ende. Vielleicht wurde dies durch die Tatsache hervorgerufen, daß die Verwirklichung des Dorfes, mit gutem Material, ungefähr die Hälfte des Preises ausmachte, den die Gemeinde oder die zuständigen Behörden pro m² bezahlten beim Bau ihrer Häuser, mit weit weniger guten Materialien. Endlich blieb uns kein anderer Weg mehr übrig als die Abgabe des Dorfes an die Gemeindeverwaltung, wobei wir uns jedoch ein Haus reservierten für das Ehepaar Papa, das seine Arbeit zugunsten der Bevölkerung verrichtet.

In einer ersten Phase erfolgte die Arbeit innerhalb des Dorfes, dann hat das Ehepaar zufolge der entstandenen Schwierigkeiten eine Arbeit inmitten der Bevölkerung von ganz S. Margherita begonnen, indem es ihr Tun vor allem auf eine Baugenossenschaft konzentrierte und auf die Bauern-Tagelöhner.

Seit ca. 2 Jahren ist das Werk von S. Margherita vollständig von dem Riesi's gelöst und wir tragen keine direkte Verantwortung mehr. Das Diakonische Werk von Hessen-Nassau unterstützt gegenwärtig die von G. Papa neu unternommene Arbeit.

Die Erfahrung von S. Margherita war sehr bitter, denn sie kostete uns eine sehr große Mühe. Zudem mußten wir direkt feststellen, daß die Autoritäten jede Aktion all derer bekämpfen, die sich engagieren und daß die Bevölkerung nur Profit haben wollte, indem sie sich dann vom Geschwätz derer überreden ließ, die politisches Interesse der Zerstörung der Arbeit der andern haben.

II. Die REAKTION DER STADT

Die Lage in Riesi hat sich in den letzten 10 Jahren stark verändert. Damals war man gerade am Ende einer wirklichen Hungerperiode. Nur wenige Jahre vorher arbeitete der Tagelöhner um einen Laib Brot pro Tag. Die Emigration hatte noch nicht auf breiter Skala begonnen und der Boden wurde überall bearbeitet, von den Gipfeln der Hügel bis in die Schluchten. Unter anderem war unsere Wahl zugunsten dieser Stadt durch diese Situation bestimmt und auch durch die Tatsache, daß keine beachtenswerte Emigration bestand, verglichen mit anderen Zonen, die wir in den beiden Untersuchungsreisen besuchten. Eine der täglichen Qualen war in den ersten Jahren die der drängenden Bitte um Arbeit. Die Arbeitslosen kamen einer nach dem andern und baten uns um Hilfe. Die Angestellten der Schwefelgrube wurden ca. 100.000 Lire bezahlt,

auch wenn die Grube eine tägliche Gefahr bedeutete. Von den Unfällen wurde im Nachrichtenblatt 1962 berichtet.

Nun ist die Lage widerspruchsvoll: die Stadt ist viel reicher und ihre Wirtschaft ärmer als damals. Wir wollen uns nicht auf diesem gut bekannten Thema aufhalten. Es müssen jedoch 3 Faktoren hervorgehoben werden, die eine Arbeit der Entwicklung noch erschweren. Erstens: in Rieti erfolgte eine Veränderung ohne wesentliche und beispielhafte Entwicklung. Man ersieht dies aus den äußeren Veränderungen der Stadt, sei es an den Häusern, sei es in der Kleidung, wie auch im Lebensstandard. Zweitens: der Prozentsatz der Pensionierten unter der "aktiven" Bevölkerung (oder die es wenigstens sein sollte) liegt sehr hoch. Vielleicht um 40 %. Dies bedeutet eine starke Hinderung in der Entwicklung, denn, wer realisiert, daß es die Ärmsten sind, die arbeiten, während die Gutstehenden statt zu arbeiten herumschlendern, endet schließlich damit, nach einer Position zu trachten, die nicht produktiv, sondern bequem ist: eine Pension, eine Unterstützung. Niemand will Hand anlegen zur produktiven Arbeit oder zur politischen Erneuerung. Drittens: die progressive Degradierung der Parteien. Rieti kannte einstmal ein aktives und lebhaftes politisches Leben, an dem auch die Frauen teilnahmen. Die Korruption, die von oben an begann und schließlich die Basis erreichte, hat seit 1957 ihren Weg gemacht. Selbst das Leben der Parteien ist nicht mehr ernsthaft: keine Vorbereitung unter den Jungen, keine Lust mehr zum Kämpfen unter den Erwachsenen. Alles nutzt sich an inneren Zwistigkeiten und an persönlichen Interessen ab. Die Gemeindeverwaltung ist dazu ein treffendes Beispiel, Mikrokosmos des Regionalparlamentes.

Man könnte als Zeichen einer möglichen sozialen Verbesserung die größere Sauberkeit der Straßen betrachten (man wirft die Abfälle nicht mehr zum Fenster hinaus) und eine größere, wenn auch immer noch begrenzte Emanzipation der Frau, aber trotzdem ist es offensichtlich, daß die politische Lethargie und die wachsende "Irgendjemandssache" eindeutig negative Faktoren sind für die Entwicklung eines Volkes. Der Stadt fehlt jener Dynamismus, der eine unentbehrliche Voraussetzung eines Wiederaufschwunges ist. Niemand weiß mehr, wo anfangen, um eine neue Aktion zu unternehmen!

Welches sind die aus den Gesprächen hervorgegangenen negativen oder positiven Reaktionen dem "Servizio Cristiano" gegenüber?

Ganz zweifelsohne wird eine unterirdische Wühlarbeit gegen uns betrieben, in der stillen Allianz unter Notabeln, Klerus, Mafia und Reaktionären. An der Quelle jeden Hindernisses, das wir zu bewältigen haben, finden wir eine indirekte und versteckte Aktion aus diesen Kreisen. 1965 sagte uns ein Advokat "die Mafia kann nicht mehr das Gewehr gebrauchen, aber sie wendet jetzt die Verleumdung an, gebt acht!" Dies ist immer noch wahr. Es genügt, z.B., an die unmöglich lange Zeit zu denken, während der wir auf die Baubewilligung für die Fabrik der "Meccanica-Rieti" warten mußten, und an die Erwürgung des Fabrikationsplanes an der Stelle, wo sich dieser dem Olivenhügel nähert. Es ist unnütz, auf diesen Beispielen zu bestehen. Wir kennen sie seit Januar 1962! Natürlich sind uns alle diesen Kreisen Angehörigen feindlich gesinnt und

wenn sie die Arbeit des "Servizio Cristiano" auch veratehen, wollen sie doch deren Gültigkeit nicht zugeben. Diese Haltung ist zum Teil bedingt durch die Fortdauer, seit frühester Zeit, eines polemischen und streitsüchtigen Geistes gegen die Waldenser. Die ganze Bevölkerung setzt den "Servizio Cristiano" in diesen Rahmen, ob schon wir weder Polemik noch Proselytenmacherei betreiben.

Eine andere Haltung hat das Volk, vor allem wer arbeitet. Alle interpellierten Personen sagen:

- a) daß der Servizio Cristiano viel für Rieti getan hat, in Bezugnahme auf die einzelnen Aktivitäten, wie auch auf die Gesamtarbeit;
- b) daß der Servizio Cristiano viele Arbeitsplätze verschaffen hat (hierbei wurde vor allem die Gültigkeit der Bauge-nossenschaft anerkannt, deren Mißerfolg bedauert wird. Man sagt uns immer wieder, daß die Schuld dieses Mißerfolges nicht unsere sei, aber dies stimmt nur teilweise);
- c) daß sie volles Vertrauen haben in unsere Ehrlichkeit und, oft, in unsere Verwirklichungsfähigkeit, dies in solchem Maß, daß sie uns alles anvertrauen würden.
- d) Es ist eine alte Tradition der Riesiner zu glauben, daß die Protestanten vorgerückter sind, was sie jedoch nicht davon ab-hält, sich für die liturgischen Akte an die katholische Kirche zu wenden.
- e) Das Volk nimmt die zu seinen Gunsten getanen, handgreif-lichen Verwirklichungen des Servizio Cristiano wahr. Dies wird oft gesagt.

Dies ist viel, wenn man bedenkt, daß diese positiven Be-merkungen gemacht werden trotzdem man uns anklagt - oft vonseiten der gleichen Personen - zu abgesondert zu leben und herbe Arten zu haben. Die Bewertung der Arbeit ist also getrennt von der Reaktion die wir individuell bei den Leuten hervorrufen. Dies ist eine rich-tige Kritik, die wir uns selbst auch machen müssen, denn diese Tat-sache könnte ein Fehlen an menschlichem Sinn bedeuten in unseren Verhaltensweisen, was gewiß einer Aktion zur sozialen Förderung schadet und noch weit mehr einer Verkündigung der Liebe Christi.

P. V.

III. DIE GEMEINSCHAFTSGRUPPE

Die Zahl der Gruppenmitglieder war immer veränderlich, zwi-schen 22 - 24. Jetzt sind wir 23, aber wir bräuchten, wie schon erwähnt, weitere vier Personen, um unsere Arbeit zu entfalten.

Die gegenwärtigen Mitglieder der Gruppe sind:

ALABISO Rocco (Landwirtschaftszentrum, sozial-politische Aktivität); Ines, seine Frau (Leitung des Hauses); BATAILLARD Hélène (Kinder-garten); BLANK Elisabeth (Buchhaltung und Bibliothek); BLEYNAT Roberto (Mechanikerschule); Marlene seine Frau (Krankenschwester); BORNE Eatrice (Büro, sozial-politische Aktivität); GIOTTU Catherine (Krankenschwester); GALLAY Jean-Daniel ("Meccanica-Rieti"); Francoise seine Frau (Ambulatorium); GERACE Sandro (Landwirtschaftszentrum); LAMONICA Enza (Kindergarten); ODRISSON Peter (Büro); PASCHOUD Georges (Arbeit unter Mitarbeitern, Kirche und Distrikt);

PEYRONEL Jean-Jacques (La Spingula, sozial-politische Aktivität); Judy seine Frau (Büro und sozial-politische Aktivität); SERFASS Robert ("Meccanica-Riesi"); Irène seine Frau (Büro); VINAY Tullio (Büro, verschiedene administrative Akten); Fernanda seine Frau (Fürsorgebüro); VON SIEBENTHAL Pierre (Mechanikerschule); WIGLEY Irene (Elementarschule) und Ing. Renato WIGLEY (seit einem Jahr im Ruhestand). Dazu kommen die beiden Kinder von Rocco und Ines und die beiden von Robert und Irène. Christlichen Bekenntnisses sind außer einem Anglikaner und einem Katholiken alles Protestanten. Die vertretenen Nationalitäten sind: 7 Schweiz, 7 Italien, 4 Frankreich, 2 England, 2 USA, 1 Holland.

Jedes Gruppenmitglied hat seine spezifische Aufgabe. Die Gemeinschaft teilt sich in Arbeitsgebiete auf, in denen mehr als eines ihrer Glieder engagiert ist. In der Regel werden die laufenden Probleme im Sektor selbst behandelt, mit der Teilnahme der Mitarbeiter aus der Stadt; die größeren Probleme werden in der wöchentlichen Versammlung besprochen. Gegenwärtig versuchen wir über das erste Jahrzehnt der Tätigkeit nachzudenken, indem wir das bereits Getane kritisch überprüfen und dabei versuchen die Richtung auf neue Prospektiven hin zu verbessern. Es ist ein Bericht vorbereitet worden, den wir in einer anderthalbtägigen "Retraite" besprochen haben und in vier folgenden Versammlungen, aber wir sind erst bei der Hälfte der Arbeit angelangt, da die Probleme zahlreich sind. Durch das Stattfinden der wöchentlichen Versammlung haben wir eine Art direkter Selbstregierung, denn der Interimszustand des Präsidenten der Versammlung ist durchaus von kurzer Dauer.

Wir könnten, etwas ironisch und etwas ernsthaft, sagen, daß die Gemeinschaft aus der Gnade Gottes und gewiß nicht aus unseren Charakteren lebt! Die Konfrontation mit dem Wort ist wesentlich: wir versuchen, sie morgens und abends zu pflegen. Es ist ein großes Privilegium, in einer Gemeinschaft zu leben, sei es da es einfacher ist, sich in einer christlichen Berufung zu engagieren ohne vom Geist des Karrierismus, der diese so oft abbricht, abgelenkt zu werden, sei es wegen der gegenseitigen Hilfe, die man sich geben kann. Wir alle müssen diese Wesenszüge anerkennen. Aber man kann dieses Leben nicht leicht hin nehmen; noch weniger darf man es idealisieren, wie dies viele tun, die es nicht kennen: in der Gemeinschaft weiß man um die Menschlichkeit der Personen, mit denen man zusammenlebt, und deren Verschiedenartigkeit nicht klassifizierbar ist. So sind auch die Kosten für dieses große Privilegium des Zusammenlebens zu bezahlen.

Kürzlich erfolgte ein bedeutendes Ereignis.: Enza, eine seit vielen Jahren bei uns engagierte Riesinerin, ist unserer Gemeinschaft beigetreten. Dies hätte schon früher erfolgen können und zeigt auch, daß unsere Einfügung in die Stadt nunmehr begonnen hat und ihre weiteren Folgen haben wird.

Obschon alle aus der Gruppe genügend lesen, leiden wir doch in gewissem Sinn unter kultureller Abgeschlossenheit, da wir alle unseres früheren Milieus entwurzelt sind. Wir versuchen diesem Übelstand entgegenzusteuern, indem wir qualifizierte Leute zu Vorträgen einladen oder indem wir ein kurzes auswärtiges "Aggiornamento" machen. Die eine wie die andere Gelegenheit haben jedoch gesetzte Grenzen, die durch die immer im Vorrang stehenden Notwendigkeiten der Arbeit gegeben werden. Es wurde in den Versamm-

lungen des öfteren gesagt, daß die beste Art, diese Isolierung zu brechen, ein häufiger kultureller Austausch unter uns wäre, durch ein gegenseitiges Mitteilen unserer Lektüren, sowie auch ein beständiges Diskutieren der Probleme der heutigen Welt. Wir hoffen auf ein wirksames Gelingen in diesem Jahr.

Die Wirksamkeit der Gruppe ist unerläßlich, damit unser Engagement in der Stadt echt sein kann und nicht nur oberflächlich.

T. V.

IV. KONTAKTE MIT DEN FREUNDEN AUSWÄRTS

A. Die Freunde

Die Arbeit von Riesi, wie sie jetzt angelegt ist, wäre undenkbar ohne die außerordentlich große Zahl von Freunden in allen Teilen Europas und in anderen Kontinenten. Diese Freunde sind in tiefer Verbundenheit mit uns und unterstützen uns auch mit wirklich bemerkenswerter finanzieller Hilfe. Die Verbundenheit drückt sich in der Korrespondenz aus und auch in der Art, wie wir bei Reisen empfangen werden. Die finanzielle Hilfe ist ersichtlich aus den kleinen und großen Überweisungen, die dauernd eintreffen. Dies gibt uns den Eindruck, nunmehr eine große Gemeinschaft zu sein, geeint in dieser Arbeit in Riesi und im Versuch, den diese Arbeit darstellt. Wir wissen, daß wir nicht allein gelassen würden, wenn wir eines Tages in irgendwelchen großen Schwierigkeiten stünden. Wir sind dessen gewiß, weil die uns erwiesene Liebe wirklich groß ist.

Ein Teil der Freunde ist in direktem Kontakt mit uns, ein anderer Teil wendet sich an Komitees (in Frankreich, in Deutschland, in der Schweiz, in Belgien, in Dänemark, in Nordirland). Diese Komitees erfüllen eine beachtenswerte Arbeit, um uns zu helfen. Sie erhalten die Gaben und verdanken die Spender, organisieren Basars für die Spingula, Ausstellungen, Vorträge. Wenn wir zu Berichterstattungen eingeladen sind, bereiten sie alles vor und interessieren eine große Zahl von Personen für Riesi. Oft wenden wir uns auch an sie, wenn Emigranten Hilfe nötig haben oder einen Arbeitsplatz suchen.

Es ist nicht immer leicht, die Dankbarkeit auszudrücken, besonders wenn diese tiefempfunden ist: wir möchten versuchen, dies durch diese Zeilen zu tun, in der Hoffnung, daß die Komitees und die Freunde mehr verstehen, als unsere Worte ausdrücken können. Als wir begonnen haben, waren wir allein, dann wurden wir aber bald umgeben von vielen, vielen Brüdern und Schwestern, mit denen wir heute in einer weiten brüderlichen Verbundenheit leben.

B. Das Nachrichtenblatt

Das Nachrichtenblatt erscheint seit 1961 in der heutigen Form, die schon damals von einigen kritisiert wurde. Es kann nicht geleugnet werden, daß die Wirklichkeit den Erfolg dieser Form gezeigt hat. Die Abonnenten wuchsen von 200 bis über 8000. Außerdem wurde das Nachrichtenblatt als Buch veröffentlicht, in 5 Sprachen. Bis jetzt sind ca. 40.000 Exemplare erschienen und die französische Ausgabe ist in Neudruck.

Schon 1961 sagte ich bei der Anwendung der Form des Tagebuchs, daß diese Form nicht mehr als 4 bis 5 Jahre dauern könnte ... Dies aus zwei Gründen: erstens "entdeckt" man im Verlauf der Zeit weniger neue Dinge und das Tagebuch verliert immer mehr an Lebendigkeit. Außerdem muß es stets in aller Eile verfaßt werden. Zweitens hebt es unvermeidlicherweise eher die Ereignisse hervor, die den Verfasser beeindruckt haben und stellt weniger den allgemeinen Gedankengang der Gemeinschaft dar. Es ist aber eine praktische Form, da sie erlaubt, kleine wie große Ereignisse niederzuschreiben, ohne den "Zeitverlust", den ein Artikel verursacht, der immer eine Einführung zum Thema braucht. Wir haben die Form bereits verbessert, indem alle für den dritten Teil des Blattes schreiben können; leider treffen aber die Artikel nicht ein, wenn nicht eine mehrmalige Mahnung erfolgt.

Die Form sollte nun aber eine Änderung erfahren und wir werden über neue Möglichkeiten nachdenken. Es wird aber nicht die neue Form sein, die dem Nachrichtenblatt Leben geben wird, sondern vielmehr ein reicherer Inhalt. Dieser kann aber nur aus einer stärkeren Lebenskraft der Gruppe kommen und aus deren besseren Eingliederung in die Stadt. Das Nachrichtenblatt kann nicht generelle Themen behandeln oder Ereignisse, die sich in der Welt abspielen: Zeitungen und Zeitschriften aller Art tun dies schon zur Genüge. Die wirkliche Aufgabe des Nachrichtenblattes ist, die Freunde zu informieren über das, was hier getan wird, über die Probleme der Stadt, d. h. über all das, was ein in unserer Gegenwart in Rieti verkörpertes Zeugnis sein kann.

C. Die Reisen

Die Einladungen in Italien und im Ausland sind immer zahlreich. Manchmal kann man sie annehmen, manchmal auch nicht. Wir möchten in Rieti sein, ohne zuviele Abwesenheiten. Andererseits sehen wir, je mehr wir reisen, immer besser ein, daß es nötig ist, unseren Beitrag auch den andern zu geben, wie sie den Ihren uns geben. Oft ist es ein brüderlicher Austausch. Es handelt sich um Vorträge, um Gespräche, um Predigten, um Debatten, um Interviews bei der Presse, beim Radio, beim Fernsehen. Die Freunde helfen uns; dürfen wir ihnen diese Beiträge ablehnen, die sie von uns erbitten? Würden wir eines Tages diese Kontakte durch die Reisen und - wie schon erwähnt - durch das Nachrichtenblatt verlieren, wären wir nach und nach immer mehr isoliert und vor großen Schwierigkeiten. Jetzt hingegen wissen wir, daß wir in jedem Fall einen gedeckten Rücken haben. Wir wollen aber auch keineswegs die Bedeutung vergessen, die eine so weite Verbindung mit vielen Freunden, von überall her, für unsere Arbeit hat.

T. V.

V. GEMEINSCHAFT UND MITARBEITER

Vorerst muß klargestellt werden, daß wir, wenn wir von jüngeren Mitarbeitern sprechen, diese nicht als von uns abhängige Personen betrachten, als ob wir ihrer Arbeitgeber wären als zu ihren Diensten stünden.

Ja, es kann nicht verneint werden, daß wir "Arbeitgeber" sind und daß diese Wirklichkeit immer die Gefahr in sich hat, daß sich unter uns nur ein gewöhnlicher Abhängigkeitsrapport entfalte, auch wenn dieser Rapport das Verständnis und die Freundschaft nicht ausschließt. Aber in Wahrheit ist es nicht unser Ziel, von uns abhängige Mitarbeiter zu haben. Vielmehr wollen wir ihre Mitarbeiter sein, ihnen zu Diensten stehen im Hinblick auf ein gemeinsames Suchen zur Entwicklung dieser Stadt. Es geht keineswegs darum, ihnen Verantwortungsbewußtsein zu nehmen, sondern vielmehr sie in ihren Initiativen zu unterstützen.

Wir können heute, nach zehn Jahren, feststellen, daß es eine große Vielfalt unter den "Mitarbeitern" gibt, sei es zufolge der Verschiedenheit ihrer Teilnahme und ihrer Arbeit, sei es zufolge ihres Verständnisses der Bedeutung unserer Gegenwart in Riesi. Es ist leicht zu verstehen, daß diese 40 oder mehr Personen, die in den Schulen, in der Fürsorge und im Ambulatorium, im Landwirtschaftszentrum und in der Küche, in der Mechanikerschule, in der Fabrik und im Stickatelier oder auf der Baustelle arbeiten, daß diese Personen nicht eine homogene, sondern eine äußerst differenzierte Gruppe bilden. Wir müssen deshalb diese Tatsache berücksichtigen in unseren gegenseitigen Beziehungen, vor allem weil ihre Probleme verschiedenartig sind, und folglich auch ihre Interessen. Aber, wenn unsere Kommunikationsart den Problemen dieser so verschiedenen Personen angepaßt werden muß, bleibt doch immer ein gemeinsamer Punkt: daß nämlich alle das Ziel unserer Gegenwart entdecken und uns rufen können, ihre Mitarbeiter zu sein in der Arbeit für diese Stadt.

Dies braucht Zeit, viel Zeit. Es ist eine langfristige Arbeit, die von uns eine totale Bereitschaft erfordert, ja ich möchte sagen, eine große Ausdauer in der Bereitschaft und einen Willen zum Dialog. Man muß reden, erklären, gemeinsam suchen, man muß von ihnen informiert sein über die reale Situation und sie über die bestehenden Möglichkeiten informieren, die erlauben etwas zu tun. Wir wollen deshalb Dialoge und Zusammenkünfte zu fördern versuchen, damit es zu einem gemeinsamen Wachsen in der Gedankenreife kommt. So werden sie sich nach und nach als Glieder der Gemeinschaft fühlen können und vollständig an unserer Aktion teilnehmen, die dann ihre eigene Aktion wird. Dann werden wir zusammen sein, in einer Beziehung echter Freiheit.

Georges Paschoud

VI. DIE GRUPPE "SERVIZIO CRISTIANO" UND DIE WALDENSERKIRCHE

Eine der Fragen, die alle nach Riesi kommenden Besucher stellen, ist: Welches ist die Beziehung der Waldensergemeinde von Riesi mit dem Servizio Cristiano? Auf diese Frage können wir nur eine Antwort geben: wir gehören der Kirche an ... es wäre unverständlich und unbegründet, wenn wir davon losgelöst wären, d. h. die Kirche auf der einen Seite, die Gruppe auf der andern Seite. Es wäre aber auch unehrlich, wenn wir nicht anerkennen wollten, daß unser Kommen in der Folge einige Probleme gestellt hat. Es sind normale Probleme, die sich ergeben, wenn man versucht, die Mittel zu einer lebendigen Mitarbeit zu finden und zu einer wahren Einheit unter den

Mitgliedern der Kirche von Riesi (sie begeht in diesem Jahr ihre Hundertjahrfeier) und den Gruppengliedern.

Dieses Suchen nach Zusammenarbeit, dieser Wille, die Probleme zu lösen, sind für uns alle eine unumgängliche Notwendigkeit geworden; aus mehreren Gründen: Die Kirche von Riesi kannte in der letzten Zeit eine immer schwierigere Lage, größtenteils zufolge der Emigration. Zuvor war es eine lebendige Kirche, die einen nicht geringen Einfluß auf die Stadt hatte. Viele Kirchenmitglieder haben nun aber Riesi verlassen und sind nach Norditalien oder nach Deutschland, oder in die Schweiz ausgewandert, um Arbeit zu suchen. Es fehlt eine ganze Generation Erwachsener.

Zudem wären wir wirklich blind, wenn wir nicht einsehen wollten, daß die hiesige Gemeinde die Krise mit der heutigen Kirche teilt. Sie sucht eine neue Lebensform, fühlt die Notwendigkeit von Änderungen und gleichzeitig eine gewisse Furcht vor jeder Änderung. Es muß deshalb achtgegeben werden, daß nicht Trennungen geschaffen werden zwischen den an der Tradition Hangenden und denen, die das Erfordernis einer Erneuerung wahrnehmen.

Es wurde uns außerdem von der "Tavola Valdese" ein Vorschlag gemacht, auf eine von der Synode abgestimmte Tagesordnung hin, bezüglich der Erneuerung der Kirche und des Suchens der Gaben und der Charismata. Der Vorschlag war folgender: nach dem Wegzug des amtlichen Gemeindepfarrers sollte die Gemeinde ohne Pfarrer bleiben und selbst die Verantwortung des Lebens der Kirche übernehmen.

Heute führen wir diesen Versuch durch; wir haben damit begonnen, uns gemeinsam für die Predigt vorzubereiten, die Gaben der Mitglieder zu entdecken und ihnen zu helfen, diese in einem konkreten Dienst an die Gemeinschaft und an die Stadt auszudrücken. Wir versuchen, den verschiedenen Ämtern der Kirche zu entsprechen. Man kann jedoch, nach einem Jahr, noch nicht von Resultaten sprechen, oder Schlussfolgerungen ziehen. Wir können jedoch bestätigen, daß wir entschlossen auf diesem neuen Weg weitergehen wollen, in enger Zusammenarbeit mit andern Kirchen des 6. Distrikts, der Kalabrien und Sizilien umfaßt. Wir bereiten uns gemeinsam darauf vor, als Kirche, in der Welt der Menschen von der Gegenwart des gestorbenen und auferstandenen Christus und von der Wirklichkeit Seiner neuen Welt zu zeugen.

Georges Paschoud



Dachreiter auf der Dorfkirche Born (Dargß)

Foto: Helm

9000 Pflegeplätze

Aus der diakonischen Arbeit in Brandenburg

Einen umfangreichen diakonischen Dienst leistet die Innere Mission im Kirchengebiet Brandenburg. Die Einrichtungen der geschlossenen Fürsorge, wie Krankenhäuser, Feierabend- und Dauerpflegeheime, Jugend- und Fürsorgeheime, zählen in diesem Gebiet insgesamt 9000 Plätze. Darunter befinden sich allein zehn evangelische Krankenhäuser, zum Teil internistische wie in Havelberg, gynäkologische wie im Lutherstift Frankfurt/Oder, chirurgische wie das im Luisen-Henriettenstift Lehnin oder in Jüterbog. Bekannt und berühmt ist die orthopädische Klinik des Oberlinhauses Potsdam-Babelsberg. Die Hoffnungstaler Anstalten in Lobetal mit ihren Zweiganstalten gehören zu den bedeutendsten diakonischen Einrichtungen in der DDR. In den evangelischen Feierabend- und Pflegeheimen des Brandenburger Gebietes sind rund 3000 Plätze vorhanden.

Die 90 evangelischen Kindergärten in diesem Bereich werden vom Kinderpflegeverband betreut. Diese Einrichtungen rechnen zur halboffenen Fürsorge, die auch Tageskrippen und Kinderhorte umfaßt. Unter offener Fürsorge werden z. B. Gemeindepflegestationen verstanden, von denen in den brandenburgischen Kirchenkreisen rund 230 bestehen, wozu noch Kreis- und Zweigstellen der Inneren Mission kommen, die in der Regel von einer Fürsorgeerin verantwortlich geleitet werden.

Sieben Diakonissenmutterhäuser und mehrere Schwesternschaften im Brandenburger Gebiet sind die wichtigsten Stätten zur Ausbildung und Zurüstung von Schwestern und Mitarbeiterinnen für diesen vielfältigen Dienst der Diakonie, der im wesentlichen vom brandenburgischen Landesausschuß für Innere Mission in Potsdam geleitet wird.

Wer hört, daß Sizilien schreit?

Ein Besuch bei den Armen Europas

Eine uns fremde Welt schreit uns bei jedem Schritt durch die Straßen der Städte und Dörfer an. Die dünnen Bergfelder — wie Wüste aussehend — schreien nach Wasser, die Menschen in den Straßen und Häusern schreien, die Mutter schreit nach den Kindern, der Händler auf staubiger Straße schreit seine Waren aus, die in Schwarz gekleideten Frauen rennen schreiend von Haus zu Haus und reißen sich die Haare aus, sie beklagen einen Toten. Der Mann in mittleren Jahren schreit eine Frau an, weil sie gerade dabei ist, die Stadtgrenze zu verlassen, Kinder auf den Bahnhöfen laufen an haltenden Zügen vorbei und schreien „Eis! Feinstes Speiseeis!“ — und im Hintergrund wartet der Boß, um das Geld zu kassieren.

Sogar die Glocken der Kirchen scheinen anders zu klingen in dieser Welt, schriller. Sizilien ist eine uns fremde Welt.

Der Zug brachte meinen Begleiter und mich von Norditalien über Rom nach Sizilien. 36 Stunden waren wir unterwegs. Endlich erreichten wir unser erstes Ziel: Riesi. Eine bisher unbedeutende, arme Stadt, 20 000 Einwohner, in der Mitte des Südostens der Insel gelegen. Hier in Riesi arbeitet seit einigen Jahren eine „Christliche Dienstgruppe“, geleitet von Pastor Vinay, dem Begründer des Ökumenischen Zentrums der Waldenser Kirche „Agape“ in den Bergen westlich Turins.

Pastor Vinay hatte von dem Elend in Sizilien gehört und war durch seinen Freund Danilo Dotti, der ebenfalls in Sizilien arbeitet (siehe Dotti: „Umfrage in Palermo“, Union Verlag), angeregt worden, eine Christliche

Dienstgruppe aufzubauen. Wenn das Evangelium für die Welt etwas taugen soll, dann müssen Menschen damit gesund werden, dann müssen Kräfte spürbar werden, die Leben andeuten und Zeichen der Hoffnung sind. Sicher ist die Christliche Dienstgruppe für die armen Menschen in Sizilien — mitten in Europa! — ein großes Hoffnungszeichen. Das zeigen uns die vielen Bittenden, die die Gruppe aufsuchen. Der eine will Briefe geschrieben haben, der andere wünscht Unterricht: er will Lesen und Schreiben lernen, ein dritter wünscht die Übersetzung eines Dokumentes, ein vierter kann seine Medizin nicht bezahlen und fragt nach Hilfeleistung. So melden sich viele einzelne und fragen um Rat. Wo soll die Dienstgruppe anfangen?

Zunächst unternehmen wir einen Rundgang durch die Stadt. Es ist fast Abend. Die müden Bauern kommen auf ihren Mauleseln reitend vom Feld heim, andere treiben kleine Schafherden durch die Stadt. Hupende Autos fahren durch die schmalen Gassen. Man sieht viele spielende Kinder, ein wildes Getümmel. Der Maulesel wird „entladen“ und am Hauseingang festgebunden. Bis zum Schlafengehen der Bauernleute bleibt er auf der Straße. Die Hühner (6–8) sitzen in einer Drahtkiste den Tag über vor dem Haus, jetzt werden sie in die Wohnstube geholt. Da stehen sie neben den Betten oder unter dem Küchentisch.

Wir betreten solch eine Wohnung. Sie besteht aus einem Raum etwa vier mal vier Meter groß. In der Ecke hat der Maulesel seinen Verschlag. Die Kiste mit den Hühnern steht herum, in einer anderen Ecke sehen wir

Die Kirche

EVANGELISCHE WOCHENZEITUNG

Die große Schule des Betens

Über das Psalmengebet / Von Dietrich Bonhoeffer

„Redet untereinander mit Psalmen“ (Eph. 5, 19). „Lehret und vermahneth euch selbst mit Psalmen“ (Kol. 3, 16). Eine besondere Bedeutung ist von alters her in der Kirche dem gemeinsamen Psalmengebet beigelegt worden. In vielen Kirchen steht es bis zur Stunde am Anfang jeder gemeinsamen Andacht. Uns ist es weithin verlorengegangen, und wir müssen den Zugang zum Psalmengebet erst wieder zurückgewinnen. Der Psalter nimmt eine einzigartige Stellung im Ganzen der Heiligen Schrift ein. Er ist Gottes Wort, und er ist zugleich, bis auf wenige Ausnahmen, Gebet des Menschen. Wie ist das zu verstehen? Wie kann Gottes Wort zugleich Gebet zu Gott sein?

Zu dieser Frage tritt eine Beobachtung hinzu, die jeder macht, der anfängt, die Psalmen zu beten. Er versucht zunächst, sie persönlich als sein eigenes Gebet nachzusprechen. Bald stößt er dabei auf Stellen, die er von sich aus, als ein persönliches Gebet, nicht glaubt beten zu können. Wir denken etwa an die Unschuldpsalmen, an die Rachepsalmen, teilweise auch an die Leidenspsalmen. Dennoch sind diese Gebete Worte der Heiligen Schrift, die er als gläubiger Christ nicht mit billigen Ausreden als überholt, veraltet, als „religiöse Vorstufe“ abtun kann. Er will also das Wort der Schrift nicht meistern und erkennt doch, daß er diese Worte nicht beten kann. Er kann sie als Gebet eines anderen lesen, hören, sich darüber wundern, Anstoß daran nehmen, aber er kann sie weder selbst beten, noch auch aus der Heiligen Schrift hinausweisen.

Christus betet im Psalter

Zwar wäre hier praktisch jedesmal zu sagen, daß in solcher Lage ein jeder sich zunächst an die Psalmen halten soll, die er verstehen und beten kann, und daß er am Lesen der

anderen Psalmen lernen soll, Unbegreifliches und Schwieriges der Heiligen Schrift ganz schlicht stehen zu lassen und immer wieder zu dem Einfachen und Begreiflichen zurückzukehren. Sachlich aber bedeutet die bezeichnete Schwierigkeit allerdings den Ort, an dem wir den ersten Blick in das Geheimnis des Psalters tun dürfen. Das Psalmengebet, das uns nicht über die Lippen will, vor dem wir stocken und uns entsetzen, läßt uns ahnen, daß hier ein anderer der Beter ist, als wir selbst, daß der, der hier seine Unschuld beteuert, der Gottes Gericht herbeiruft, der in so unendlich tiefes Leiden gekommen ist, kein anderer ist — als Jesus Christus selbst. Er ist es, der hier betet und nun etwa nicht nur hier, sondern im ganzen Psalter. So hat es das Neue Testament und die Kirche von jeher erkannt und bezeugt. Der Mensch Jesus Christus, dem keine Not, keine Krankheit, kein Leid fremd ist und der doch der ganz Unschuldige und Gerechte war, betet im Psalter durch den Mund seiner Gemeinde. Der Psalter ist das Gebetbuch Jesu Christi im eigentlichen Sinne. Er hat den Psalter gebetet, nun ist er sein Gebet geworden für alle Zeiten. Wird es jetzt begreiflich, wie der Psalter zugleich Gebet zu Gott und doch Gottes eigenes Wort sein kann, eben weil der betende Christus uns hier begegnet?

Jesus Christus betet den Psalter in seiner Gemeinde. Seine Gemeinde betet auch, ja, auch der einzelne betet, aber er betet eben, sofern Christus in ihm betet, er betet hier nicht im eigenen Namen, sondern im Namen Jesu Christi. Er betet nicht aus dem natürlichen Verlangen seines eigenen Herzens, sondern er betet aus der angenommenen Menschheit Christi, er betet auf Grund des Gebetes des Menschen Jesus Christus. Damit aber hat sein Gebet allein die Verheißung der Erhörung gefunden. Weil Christus das Psalmengebet des einzelnen und der Gemeinde vor dem himmlischen Thron Gottes mitbetet, vielmehr weil die Betenden hier in das Gebet Jesu Christi mit einfallen, darum dringt ihr Gebet zu Gottes Ohren. Christus ist ihr Fürbitter geworden.

Der Psalter ist das stellvertretende Gebet Christi für seine Gemeinde. Nun, da Christus beim Vater ist, betet die neue Menschheit Christi, betet der Leib Christi auf Erden sein Gebet weiter bis zum Ende der Zeit. Nicht dem einzelnen Gliede, nein, dem ganzen Leib Christi gehört dieses Gebet zu. Nur in ihm als Ganzem lebt all das, wovon der Psalter sagt, was der einzelne niemals voll begreifen und sein eigen nennen kann. Darum gehört das Psalmengebet in besonderer Weise in die Gemeinschaft. Ist ein Vers oder ein Psalm nicht mein eigenes Gebet, so ist es doch das Gebet eines der anderen aus der Gemeinschaft, so ist es ganz gewiß das Gebet des wahren Menschen Jesus Christus und seines Leibes auf Erden.

Im Psalter lernen wir beten auf Grund des Gebetes Christi. Der Psalter ist die große Schule des Betens überhaupt. Wir lernen hier erstens, was beten heißt: auf Grund des Wortes Gottes beten, auf Grund von Verheißungen beten. Christliches Gebet steht auf dem festen Grunde des offenbarten Wortes und hat nichts zu tun mit vagen, selbstsüchtigen Wünschen. Auf Grund des Gebetes des wahren Menschen Jesus Christus beten wir. Das meint die Schrift, wenn sie sagt, daß der Heilige Geist in uns und für uns betet, daß Christus für uns betet, daß wir nur im Namen Jesu Christi recht zu Gott beten können.

Und die Rachepsalmen?

Wir lernen aus dem Psalmengebet zweitens, was wir beten sollen. So gewiß der Umfang des Psalmengesetzes weit über das Maß der Er-

(Schluß auf Seite 2)

fahrung des einzelnen hinausgeht, so betet dieser doch im Glauben das ganze Christusgebet, das Gebet dessen, der wahrer Mensch war und allein das volle Maß der Erfahrungen dieser Gebete hat. Dürfen wir also die Rache-psalmen beten? Wir, insofern wir Sünder sind und mit dem Rachegebet böse Gedanken verbinden, dürfen es nicht, aber wir, sofern Christus in uns ist, der alle Rache Gottes auf sich selbst nimmt, den Gottes Rache traf an unserer Stelle, der so — getroffen von der Rache Gottes — und nicht anders den Feinden vergeben konnte, der selbst die Rache erfährt, damit seine Feinde frei würden — wir als Glieder dieses Jesus Christus dürfen auch diese Psalmen beten — durch Jesus Christus, aus dem Herzen Jesu Christi.

Dürfen wir uns mit dem Psalmenbeter unerschuldig, fromm und gerecht nennen? Wir dürfen es nicht als die, die wir von uns aus sind, wir können es nicht als das Gebet unseres verkehrten Herzens, aber wir dürfen und sollen es aus dem Herzen Jesu Christi, das sündlos und rein war und aus der Unschuld Christi, an der er uns teilgegeben hat im Glauben; sofern — „Christi Blut und Gerechtigkeit unser Schmuck und Ehrenkleid“ geworden ist, dürfen und sollen wir die Unschuldpsalmen beten als Christi Gebet für uns und Geschenk an uns. Auch diese Psalmen gehören uns durch ihn.

Und wie sollen wir jene Gebete unsagbaren Elends und Leidens beten, die wir kaum angefangen haben, von fern etwas von dem zu ahnen, was hier gemeint ist? Nicht, um uns in etwas hineinzuversetzen, was unser Herz aus eigener Erfahrung nicht kennt, nicht, um uns selbst zu beklagen, sondern weil all dies Leiden wahr und wirklich gewesen ist in Jesus Christus, weil der Mensch Jesus Christus Krankheit, Schmerz, Schande und Tod erlitten und weil in seinem Leiden und Sterben alles Fleisch gelitten hat und gestorben ist, darum werden und sollen wir die Leidenspsalmen beten. Was an uns geschah am Kreuze Christi, der Tod unseres alten Menschen, und was seit unserer Taufe eigentlich an uns geschieht und geschehen soll im Absterben unseres Fleisches, das gibt uns das Recht zu diesen Gebeten. Durch das Kreuz Jesu sind diese Psalmen seinem Leibe auf Erden zuteil geworden als Gebete aus seinem Herzen. Wir können das hier nicht weiter ausführen. Es ging allein darum, den Umfang des Psalters als des Christusgebets anzudeuten. Hier gibt es nur ein langsames Hineinwachsen.

Niemand betet allein

Drittens lehrt uns das Psalmengebet als Gemeinschaft zu beten. Der Leib Christi betet, und als einzelner erkenne ich, wie mein Gebet nur ein kleinster Bruchteil des ganzen Gebetes der Gemeinde ist. Ich lerne das Gebet des Leibes Christi mitbeten. Das hebt mich über meine persönlichen Anliegen hinaus und läßt mich selbstlos beten. Viele Psalmen sind von der alttestamentlichen Gemeinde höchstwahrscheinlich im Wechsel gebetet worden. Der sogenannte *parallelismus membrorum*, d. h. jene merkwürdige Wiederholung derselben Sache mit anderen Worten in der 2. Zeile des Verses, wird nicht nur eine literarische Form sein, sondern auch kirchlich-theologische Sinn haben.

Es würde sich verlohnen, dieser Frage einmal sehr gründlich nachzugehen. Man lese hierzu als ein besonders deutliches Beispiel einmal den 5. Psalm. Immer sind es zwei Stimmen, die mit anderen Worten ein und dasselbe Gebetsanliegen vor Gott bringen. Sollte das nicht ein Hinweis darauf sein, daß der Betende nie allein betet, sondern daß immer ein Zweiter, ein anderer, ein Glied der Gemeinde, des Leibes Christi, ja Jesus Christus selbst mitbeten muß, damit das Gebet des einzelnen rechtes Gebet sei? Sollte nicht auch in der Wiederholung derselben Sache, die sich schließlich im 119. Psalm ins Nichtendenwollende, fast unzugänglich-unauslegbar-

Einfache steigert, eben dies angedeutet werden, daß jedes Gebetswort in eine Tiefe des Herzens hineindringen will, die ihm nur in unaufhörlicher Wiederholung — und letztlich auch so nicht — erreichbar wird; daß es im Gebet nicht um das einmalige, not- oder freudvolle Ausschütten des Menschenherzens geht, sondern um das ununterbrochene, stetige Lernen, sich Aneignen, dem Gedächtnis Einprägen des Willens Gottes in Jesus Christus.

Oetinger hat in seiner Psalmenauslegung eine tiefe Wahrheit zur Geltung gebracht,

wenn er den ganzen Psalter den sieben Bitten des Vaterunsers eingeordnet hat. Er wollte damit sagen, daß es in dem weiten und großen Psalmbuch doch um nichts mehr und nichts anderes geht, als in den kurzen Bitten des Gebets des Herrn. Es bleibt in allem unserm Beten immer nur das Gebet Jesu Christi, das Verheißung hat und das uns von heidnischem Geplapper befreit. Je tiefer wir in die Psalmen wieder hineinwachsen, und je öfter wir sie selber gebetet haben, desto einfacher und reicher wird unser Gebet werden.

wir unseren Dienst, unsere Fehler, Kom-promisse und Erfahrungen bedenken und beraten. Unser Gebet wird konkret, immer geht es um Menschen, für die wir arbeiten.

★

Tief bewegt von dem Elend der Menschen in Riesi und beglückt über den Geist und die Arbeit der Gruppe fahren wir weiter durch das wüste Land über Palermo nach Partinico. Hier treffen wir Glieder der Gruppe von Danilo Dolci. Mehrere deutschsprachige Freunde führen uns in die Arbeit ein. Diese Gruppe — etwa 60 Menschen — hat sich im Einsatz an fünf Orten besonders zur Aufgabe gemacht, mit Hilfe soziologischer Untersuchungen die staatlichen Behörden und die allgemeine Öffentlichkeit auf das Elend aufmerksam zu machen. Sie will durch Modelle der Landbewässerung, mit Schulen und Ambulatorien zur Nachahmung reizen. Die Hauptaufgabe sieht Dolci darin, „den Menschen dazu zu verhelfen, sich ihres Wertes bewußt zu werden, sich voller Nutzung der eigenen Fähigkeiten zu erfreuen und im eigenen Interesse gemeinsam zu handeln“. Diese Gruppe will den Menschen nichts Fertiges vorsetzen, sondern sie dazu bewegen, selber Handelnde zu werden. Sie, die Menschen, bilden die Gesellschaft. Sie sind für ihr Schicksal verantwortlich. Von daher hat Dolci keine neuen Häuser gebaut, er hat versucht, einer der ihrigen zu werden und durch sein Vorbild zur Nachahmung anzuregen. Im Blick auf die Mächtigen — die Besitzenden und die Gangster — leben er und die Gruppe den gewaltlosen Widerstand. Bisher hat es keiner gewagt, Dolci ein Haar zu krümmen. Er lebt eine neue Freiheit und ist für viele die neue Hoffnung. Durch den Einsatz seiner Gruppen

Wer hört, daß Sizilien schreit?

(Schluß von Seite 1)

ziehen sich und ihre Kraft ihrem Land, sie entfremden ihrer Heimat und finden in der Fremde auch kein Zuhause.

Ein großes Problem sind die ungeschriebenen Sitten-Gesetze, die die Frauen lebenslanglich gefangenhalten. Keine Frau darf allein auf die Straße, keine Frau hat jemals die Stadtgrenze überschritten. Die Arbeit der Frau besteht darin, zu Hause zu sitzen, um auf den Mann zu warten und ihm das Essen zu bereiten. Sie sitzt buchstäblich den ganzen Tag über im Dreck. Eigenartig mutet es an, daß die Frauen — von ihren Männern mit vielen Ketten und goldenen Ohrringen beschenkt — den Tag über in der offenen Wohnung sitzen müssen. Trotz ihres Schmuckes sind sie einsam und verlassen, verlassen im Schutz der Straßen Siziliens. Wer bricht dieses „Frauengefängnis“ und wo kann angefangen werden? Auch hier wartet auf die Gruppe eine Aufgabe.

Wir wandern mehrmals durch die Stadt.

net man die Gruppe hinzu, die eine unzureichende dreijährige Schulbildung durchgemacht hat, so kommt man auf 71,1 Prozent. Von 50 Männern sind nur sechs sozialversichert, die monatlichen Durchschnittseinkünfte pro Familie betragen 8000 Lire (das sind nicht ganz 56,— DM). Nur vier von den 50 Familien besitzen ein Haus mit genügend Räumen und hygienischen Einrichtungen (Bad, WC). Die Kindersterblichkeit liegt bei 28 Prozent. Es gibt dazu viele Nerven- und Geisteskrankheiten.

Große Sorge macht allen Menschen in Sizilien die Mafia, jene Gangster-Organisation, die $\frac{2}{3}$ — $\frac{3}{4}$ der Insel beherrschen will. Die Mafia fordert den Gehorsam der Inselbewohner. Jeder Geschäftsmann in Riesi zahlt stillschweigend dieser Bande seinen „Zehnten“, ein Mafia-Boß — ein Mafioso — lebt von der Furcht der Leute. Wenn er in ein Gasthaus kommt, bezahlt er keinen Pfennig, Insassen des Restaurants übernehmen freiwillig jede Summe. Der Mafia gehören z. B. die Schlacht-



Ein Olivenhügel am Rande von Riesi. Hier entstand der Kindergarten, die Werkschule zur Ausbildung von Mechanikern, sowie die anderen Gebäude (links). — Kinder in der Via Faraci (rechts).



Wir sehen den Töpfer in seiner Werkstatt auf der Drehscheibe Krüge, Vasen und Kannen formen. Wir sehen Höhlen und Höhlenbewohner: in die Bergfelsen gehauene Löcher sind Wohnungen, — wir besuchen Kranke und sehen sie auf der Holzpritsche liegen. Hier muß eine gründliche Erneuerung begonnen werden. Vielleicht kann nur eine Revolution helfen. So denken wir und so sagen wir es untereinander.

Die Christliche Dienstgruppe in Riesi hat mit Hilfe einer Umfrage einige Erhebungen angestellt. Hier sind einige Zahlen:

Von 50 Familien besitzen 39 Familien je einen Raum, fünf Familien wohnen je in zwei Räumen. Auf jeden Raum kommen durchschnittlich sechs Personen. Eine Familie lebt sogar mit zehn Personen in einem Raum (vier mal vier). Die Mehrzahl der Familien lebt nur einmal am Tage (Brot und Gemüse), Fleisch gibt es einmal im Monat oder gar nicht. 55,7 Prozent sind Analphabeten, Rech-

höfe. Das Vieh wird aber nicht aufgekauft, sondern gestohlen. Jeder Einwohner von Riesi, der von den Schlachthöfen Fleisch kauft, ist also gestohlenes Fleisch. Die Mafia versucht, auf der Insel die Preise für Getreide, Fleisch und Apfelsinen zu regeln, sie will den Markt in der Hand haben. Neuerdings geht es ihr sehr um alle Garagen. Wer sich dieser Gangster-Organisation widersetzt, wird beiseite geschafft. Viele haben bereits ihr Leben eingebüßt. Und wer nicht gleich getötet worden ist, wird verstümmelt (wir hörten von abgehackten Händen, abgeschnittenen Ohren u. a. m.). Weil man die Mafia weithin fürchtet, gehen die meisten Männer bewaffnet auf die Felder. Auch mit der Mafia und ihren Machenschaften beschäftigt sich die Christliche Dienstgruppe, sie möchte den Menschen helfen, ohne Furcht zu leben und in einer neuen Freiheit diese Gangster zu überwinden.

Wir besichtigen den Bauplatz der Christlichen Dienstgruppe. Hier, außerhalb der Stadt, in frischer Luft auf einem Hügel gelegen, soll ein Arbeits- und Lebenszentrum entstehen. Ein Kindergarten ist im Bau. Am 1. November sollte die Eröffnung sein. Zwei Kindergärtnerinnen, die bereits eine Probezeit in einem anderen Hause der Stadt hinter sich hatten, warteten mit vielen Kindern zusammen auf diesen Tag. Das zweite Projekt ist eine mechanische Werkstatt und das dritte eine landwirtschaftliche Musterfarm. In einem angekauften Haus innerhalb der Stadt, in dem zur Zeit die Gruppe wohnt, soll ein Ambulatorium eingerichtet werden. Eine Ärztin ist schon da. Wir lassen uns diese Pläne der Gruppe genau erklären. Mit Hilfe des Kindergartens werden Kinder in eine Lebensgemeinschaft eingefügt, es wird ihnen Lust zur Schule gemacht ($\frac{1}{3}$ der Kinder geht immer noch nicht zur Schule trotz der staatlichen Gesetze, die allgemeine Schulpflicht vorschreiben) und mit den Eltern wird gearbeitet. Die Eltern müssen frei werden von inneren Bindungen und von Angst.

Die mechanische Werkstatt soll jungen Menschen am Ort eine Ausbildungsmöglichkeit geben. Vielleicht können sie danach in Industriebetrieben des Landes aufgenommen werden oder sie entwickeln selber eine kleine Industrie, die Einzelteile für Großfirmen anfertigt.

Mit der landwirtschaftlichen Farm soll zunächst die Existenz der Gruppe gesichert werden und es soll den Bauern Mut gemacht werden, mit neuen Methoden den Boden zu bearbeiten. Wir hören es aus dem Munde unserer Begleiter immer wieder: insgesamt gesehen muß hier alles anders werden. Es hat wenig Zweck, sich mit Einzelfällen abzugeben — wir wollen zwar an dem Elend einzelner nicht vorbeileben — so heißt es, doch wir müssen dahin arbeiten, daß die gesamten Verhältnisse andere werden. In diesem Dienst werden wir mit allen, die dasselbe wollen, zusammenarbeiten, so sagen sie, auch mit den Kommunisten. Wir lernen, daß unser Gott in Christus mit der Welt zu tun haben will, die Gemeinde, die Bruderschaft, ist der Ort, wo

sind eine Reihe staatlicher Aktionen eingeleitet worden.

Wir lernen das Ambulatorium kennen und sind für seine Arbeit besonders dankbar. Kreise der Evangelischen Frauenhilfe in Deutschland finanzieren das Ambulatorium. Der Arzt ist Sizilianer, gebürtig und wohnhaft in Palermo. Während die Ärzte in der Stadt oft wenig Zeit für die Patienten verwenden und kranke Menschen vom Balkon des Hauses aus befragen, um dann Rezepte hinunterzuwerfen, ist er wirklich um jeden einzelnen bemüht. Eine deutsche Schwester arbeitet mit ihm. Sie ist dabei, eine Sizilianerin anzulernen und sich so eines Tages überflüssig zu machen. Es ist großartig zu sehen, wie diese Menschen mit den Menschen umgehen.

Und nun bekommen wir das Elend in Palermo zu Gesicht. Man wagt es nicht, durch Fotografilieren diese Ärmsten der Armen noch zu beleidigen. Gleich hinter der Kathedrale, in der täglich Messen gelesen werden, in der der Name Jesus Christus ausgesprochen wird, hausen Menschen in Bretterverschlägen, in Hütten aus Sackstoff und Papier. Auch hier schreit Sizilien! Und wer hilft?

Zwei Dienstgruppen unter fünf Millionen Menschen, die die Wohlstandsgesellschaft des westlichen Europa abgeschrieben hat. Kommunisten und vielleicht noch ein paar einsichtige Beamte im Staatsapparat, sie bilden zusammen mit den Dienstgruppen diejenigen, die Hoffnung für das Land haben und an die Arbeit gehen. Die Frage aber gilt allen: wie lange soll das Elend noch so gehen? Können wir ruhig beten und dem Herrn danken für unser Leben, wenn wir von solchem Elend wissen? Müßte nicht jeder Christ, der in Westeuropa lebt, einen Dienst in diesen Gebieten tun? Müßten sich junge Christen nicht hier besonders auszeichnen?

Wir können nur hoffen, daß die beiden Dienstgruppen die Kraft behalten, täglich dem Elend zu begegnen und mutig die Verhältnisse zu ändern beginnen. Für uns sind sie eine ebenso große Hoffnung wie für die Sizilianer.

Bruno Schottstädt

Seit 100 Jahren

Der Errichtung des ersten Heimes für schwachsinnige Kinder vor 100 Jahren gedachte die Innere Mission der Landeskirche im Kirchengebiet Greifswald am 14. Oktober. Der Leiter der Züchthower Anstalten, Gustav Jahn, war seinerzeit von dem Elend dieser Kinder so ergriffen, daß er durch Aufrufe und Reisen die Mittel sammelte, um die Kükenmühle zu kaufen und dort einer Anzahl von Schwachsinnigen eine Heimstatt zu schaffen. Das Werk dehnte sich aus und zählte mehr als 1500 Insassen, als es 1944 von den nationalsozialistischen Machthabern geschlossen und der SS übergeben wurde.

Nach 1945 hat Superintendent Liesenhoff in den von ihm gegründeten Diakonienanstalten in Züssow die Betreuung von Schwachsinnigen wieder aufgenommen. Ein Erweiterungsbau mit 50 Betten entsteht gegenwärtig.

Der Mahnruf

ERRETTE
DEINE SEELE
UND
SIEH NICHT
HINTER DICH

1. MOSE 19:17

Lies: 1. Mose 19, (12—14) 15—29

Tod, Gericht und Ewiges Leben: Das ist das Thema der letzten Sonntage des Kirchenjahres. Mit seiner über alle Erwartungen hinausgehenden Verheißung des Neuen Himmels und der Neuen Erde, aber auch mit seinem alle Maße und Vorstellungen überschreitenden Ernst. Auf den Ernst weist uns gerade unser Sonntag heute vor dem Bußtag und Ewigkeitssonntag mit dem Wochenspruch: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richtstuhl Christi“ und der Geschichte von Sodom und Gomorra, aus der wir diesen dringenden Mahnruf Gottes an Lot besonders hervorgehoben haben: „Errette deine Seele und sieh nicht hinter dich!“

Das heißt doch: So, wie Lot zu wählen hatte zwischen dem Angebot der Bewahrung in dem Gericht über diese beiden Städte und dem Flammentod mit allen seinen Nachbarn, Freunden und Feinden,

stehen wir, wir Bürger dieses unseres Erdensterns, wir alle, Christen und Nichtchristen, Gläubige und Ungläubige, wir Menschen schlechthin immer vor diesem Doppelten: Vor dem Tor zu einem wirklich Neuen Leben, einer Neuen Welt, für die Jesus Christus gekommen und gestorben ist, die angefangen hat mit seiner Auferstehung und über die auch der Tod keine Gewalt mehr hat, und den Schlüsselpunkt, den der Tod setzt und den Gott bestätigt. Vor dieser Frage stehen wir, ob wir gerettet werden wollen oder nicht. Ob wir uns dem vertrauensvoll und glaubend zuwenden wollen, der der Herr des jüngsten Tages ist. Wir brauchen unsere Rettung dabei nicht selbst zu vollbringen. Sie ist bereits geschehen. Denn Jesus Christus wurde an unserer Statt gerichtet. Nehmen wir sein Leben, seine Auferstehung an, so sind wir gerettet. Dies aber hat zur Folge, daß wir in einem neuen Leben wandeln.

„Sieh nicht hinter dich!“ Das heißt: Prüfe und wäge nicht mehr lange, welche Wahl du treffen willst, sondern entscheide heute und hier. Wir haben wohl alle wie Lot und seine Frau eine gewisse Angst vor allem Neuen, wir wenden uns nicht wirklich nach vorn, sondern sehen immer wieder zurück, unser rückgewandten Augen werden dann plötzlich die Töpfe der Not zu gefüllten Fleischtopfen. Das ist die List des Widersachers. Darum gilt es in dieser Entscheidung vor dem doppelten Ausgang, den unser aller Leben haben kann, sofort die klare Entscheidung zu treffen: Er soll uns erretten! Christus soll der Grund, das Maß und das Ziel sein!

A.

DAS MÄDCHEN TAMAR

Eine Geschichte möchte ich erzählen, eine Geschichte, die ein Schuldbekenntnis in sich schließt. Es ist schwer für mich, davon zu sprechen. Meine Schuld besteht darin, daß ich prahlerisch und verächtlich über einen Menschen gesprochen habe, der mir vor einem halben Jahrhundert in einer engen Gasse in Lubochnia bei Tomaszow an der Pilica begegnete und der mich, den damaligen Soldaten, ansprach, denn es war im ersten Jahr des ersten Weltkrieges.

An einem Menschenleben gemessen ist es eine lange Zeit her. So frage ich mich, ob ich mich überhaupt genau auf den Vorgang besinne, um davon sprechen zu können. Er ist im Laufe der Jahre in mir versunken und doch hat er sich mir immer wieder deutlich aufgedrängt. Die beiden Menschen, von denen ich erzählen will, haben sich wohl irgendwie in meine Gedanken geflüchtet und sind mir dennoch wunderbar immer wieder sichtbar geworden.

Die Begegnung begann auf einer engen Gasse, in der aneinandergereiht kleine Holzhäuser standen, alle schon ein wenig schief und uneben, vom Kriege mitgenommen. Waren die Häuschen nicht aus Holz gewesen, so hätten sie auch in einer kleinen mecklenburgischen Stadt stehen können. Es war aber in Polen, und es waren einfache Menschen, zu meist arme Handwerker oder kleine Händler, die dort wohnten, sie plagten sich und darben, doch überwand sie ihr äußeres Elend durch Versenkung in ihre heiligen Bücher. Sie sprachen eine merkwürdige Sprache, der man es anmerkte, daß sie deutschen Ursprungs war; sie wurde im Mittelalter von Juden, die in Deutschland schon damals harten Verfolgungen ausgesetzt waren und die deshalb nach dem Osten gehen mußten, mit in ihre neue Heimat, nach Polen, gebracht, es war das Jiddische. Viele Menschen sprachen es nun in Polen, in Weißrußland, in der Ukraine und in Galizien.

Wie gesagt, der Krieg hatte mich nach Polen verschlagen, und wir standen mit unserer Batterie an der Pilica, die nächstgrößere Stadt war Tomaszow, in unserer Nähe lag die kleine Stadt Lubochnia, wenige Kilometer hinter der Front.

Und nun bin ich an der Stätte, von der ich erzählen will. Wie in vielen Städten Westpolens wohnten auch in Lubochnia viele Juden. Die kleine Stadt war teilweise zerstört, die meisten Häuser waren zertrümmert. Wenn ich zum Regimentsstab beordert wurde, um den Tagesbefehl in Empfang zu nehmen, mußte ich durch die kleine Stadt, der Stab war in dem Herrenhaus eines großen Gutes westlich von Lubochnia untergebracht.

Eines Tages kam mir auf der Straße ein Mann in einem verwaschenen Kaftan entgegen. Er ging gebückt, und man merkte ihm an, daß ihm der Krieg, der schon seit Wochen hier an der Pilica zum Stehen gekommen war, arg mitgespielt hatte. Der Hunger, der ständige Begleiter des Krieges, hatte sein Gesicht ausgemergelt. Er fuhr mit den Armen durch die Luft, als wehre er Gedanken oder Erscheinungen, die ihn quälten, von sich ab, dann wieder spülte er scheu umher, als suche er jemanden. Als er mich gewahr wurde, blieb er stehen und musterte mich mit ängstlichen Augen, als fürchte er, ich könnte ihm etwas antun, er hatte gewiß seine Erfahrungen. Dann mochte er mir wohl ansehen, daß ich mit meinen achtzehn Jahren fast noch ein Knabe war. Und so sprach er mich an. Seine Stimme war gedämpft, als sei sie des Lautes entwöhnt, depreß stieß er die Worte hervor: „Essen der Herr Kuchen, die frische?“

Ich war wohl etwas verwirrt, doch machte ich eine Bewegung, aus der er entnahm, daß ich nicht abgeneigt sei, seiner Aufforderung zu folgen.

Er zog mich in sein Haus. Wir gingen durch einen dunklen Laden, in dem aber keine Ware mehr vorhanden war. Die Fensterläden waren zugezogen, nur durch einen, der zerstört war, fielen ein paar Sonnenstrahlen in den dunklen Raum. Er öffnete eine Tür. Wir standen in einer kleinen Stube. Auf einem gebrechlichen alten Ledersofa — die Lehne war geschweift und hatte eine hölzerne Umrahmung — saß ein junges Mädchen an einem ovalen Tisch, auf dem ein Porzellanteller mit zwei Stückchen Kuchen stand.

„Meine Tochter Tamar“, sagte der Mann, der viel älter zu sein schien als er in Wirklichkeit war.

Das Mädchen sah mich mit seinen großen dunklen Augen an. In dem blassen schmalen Gesicht kämpften Trauer, Angst und Ungewissenheit, die zarten Hände lagen verschlungen auf dem Schoß.

Ich war bis ins Innerste erschrocken, mein Herz schlug laut. Kein Wort vermochte ich zu sagen. Seit vielen Wochen war ich nicht mehr in unmittelbarer Nähe eines Mädchens gewesen. Vielleicht war es mir entfallen, wie man sich in Gegenwart eines jungen Mädchens bewegen mußte. Noch immer stand ich fassungslos in der Tür.

„Meine Tochter Tamar besuchen Gymnasium in Tomaszow, im Krieg keine Schule mehr“, hörte ich den Mann sagen. „Tamar sprechen französisch.“

„Ich sprechen deutsch, Vater, der junge Herr seien doch ein deutscher Soldat.“

Ich geriet in eine Verwirrung, aus der ich keinen Ausweg fand, hörte noch immer wie aus weiter Ferne die Worte des Mannes: „Tamar sprechen französisch.“

„Pardon, Mademoiselle, je suis confus. Monsieur votre père a moi ici.“

Weiter kam ich nicht mit meinem Schulfranzösisch.

Um Tamars Mund glitt ein Lächeln, und ein zartes Rot hauchte Farbe und Liebreiz in ihr blasses Gesicht. Mir waren die Tränen nahe, ich wäre am liebsten fortgerannt.

Und wieder hörte ich die tonlose Stimme des Alten, dringlicher, fast beschwörend:

„Essen der Herr Kuchen, die frische?“

Ich sah dem Alten ins Gesicht, in dem der nackte Hunger stand. Nie hätte ich den Kuchen gegessen und hätte ich noch so großes Verlangen danach gehabt. Ich nahm mir vor, später einen Geldschein unter die verstaubte Vase, die auf einer Kommode stand, zu schieben. Es brauchte niemand zu sehen, er würde es schon bemerken, später, wenn ich das Haus wieder verlassen hätte.

„Ich danke, ich habe keinen Hunger und möchte Sie bitten, doch...“

Die Worte blieben mir in der Kehle stecken, ich konnte einfach nicht mehr. Stumm reichte ich dem Alten den Teller mit den zwei Stückchen Kuchen, hastig griff er zu... Verbeugte er sich? Ich sah es nicht, meine Augen waren verschleiert. Der Alte verließ die Stube mit dem Teller in der Hand.

„Verflucht sei dieser Krieg!“ schrie ich auf. Tamar saß wie versteinert. Ihr Gesicht zeigte jetzt eine totenhafte Blässe, Angst und verzweifelte Abwehr. Fürchtete sie sich vor mir, der ich selber so hilflos war? Unerträglich wurde die Angst, unerträglich das Schweigen. Da begann sie zu singen, es war wohl ein Psalm, den einst König David in seiner Not seinem Gott sang. Tamar sang hebräisch, und doch waren ihre Worte in meinem Ohr.

„Gott hilf mir, denn das Wasser geht mir bis an die Seele.“

Ich versinke im tiefen Schlamm, da kein Grund ist.

Ich bin im tiefen Wasser, und die Flut will mich ersäufen...“

Laß nicht zu Schanden werden, die deiner harren, Herr, Herr Zebaoth!

Laß nicht schamrot werden, die dich suchen, Gott Israels!“

Ich weiß heute nicht mehr, wie lange ich Tamar gegenüber gesessen habe. Es war eine lange Zeit für den, der noch jung war und den Sinn dieses Lebens kaum verstehen konnte und der immer nur fragte: Warum muß das alles sein? Der keine Antwort finden konnte.

Und während ich noch dasaß und sann, trat der Alte wieder in die Stube. Sein Gesicht war verzerrt, Grauen stand darin und Verzweiflung. Er beugte sich dicht an mein Ohr: „Wollen der Herr schlafen heute nacht bei meine Tochter?“

War ein Gewitter über die Erde gekommen, und hatte der Blitz direkt in das kleine Haus eingeschlagen? Ich weiß heute nicht mehr, wie ich nach draußen gelangte, ob ich Tamar die Hand reichte, ob ich gesagt habe, der Herr möge sie behüten, der Herr möge mit ihr sein... Ich weiß es nicht.

Mich schlug der Herr einige Wochen darauf mit einer jahrelangen bitteren Gefangenschaft. Wie oft habe ich, wenn mich Heimweh zerbrechen wollte, voller Ironie von jenem Erlebnis in Lubochnia im Hause meines Vaters erzählt, Tamar, und mit boshafem Vergnügen jene Worte „Wollen der Herr schlafen...“ verhört. Die Scham überkommt mich noch heute, wenn ich daran denke.



Von Marion Schmsdorf

(mit Genehmigung der Ev. Verlagsanstalt, Berlin)

Schluss

Den Kindern ist das Haus, in dem es monatelang kein richtig warmes Plätzchen gibt, immer noch warm genug, denn Nestwärme ist mehr als Ofenwärme. Aber Vater und Mutter sind nicht mehr so jung und frisch, Vater und Mutter sehnen sich auch nach Ofenwärme. Eines Tages heißt es: „Wir ziehen um.“ Fort von Schmalbach? — Die Kinder, besonders die kleinen, können es sich gar nicht vorstellen, daß man anderswo leben kann als in Schmalbach; sie können es sich auch gar nicht vorstellen, daß Schmalbach ohne sie leben kann. Was soll zum Beispiel aus den vielen Freunden werden, die gleichsam mit zur Familie gehören? Wird es auch am neuen Ort noch einmal so treue Freunde geben? Aber da hilft nun kein Trauern mehr, es ist beschlossen: „Wir ziehen um.“

Auch Dorothees Gedanken beschäftigen sich mit dem Neuen. „Wo werde ich im neuen Haus nur schlafen?“ fragt sie. „Wir müssen doch alle unsere Sachen hier stehenlassen. Betten, Tische und Schränke können wir ja nicht in unsere Koffer packen.“ „O doch“, meinte die Mutter etwas geheimnisvoll. „Ich denke, wir werden alles mitnehmen, und wenn du ins neue Haus kommst, wirst du dein Bettchen dort finden.“

Dies Kind soll unverletzt sein

Das Haus, in dem Dorothee mit Vati und Mutti, Brüdern und Schwestern nach dem Umzug wohnt, steht in einer Großstadt, und das bedeutet mancherlei Veränderung. Auch Dorothee kann das merken. Zwar findet sie auch hier einen Garten mit Bäumen und Blumen, frische Luft und Platz zum Spielen, aber die Haustür, die in Schmalbach Tag und Nacht offenstand, muß nun abends immer sorgfältig geschlossen werden. Der Vater achtet darauf. Und die Mutter hat es Dorothee eingeschärft, daß sie niemals mit einem fremden Menschen mitgehen darf, auch wenn er ihr „Bombse“ schenkt. Denn hier lebt man nun nicht mehr wie in einer großen Familie, und „Pastors

Viele Jahre später in der Heimat, wenn wir „unter Männern“ waren und manche sich mit ihren Erlebnissen brüsten, habe auch ich wieder diese Geschichte erzählt. Es kann nur so gewesen sein, daß Gott mich ganz und gar mit Blindheit geschlagen hatte — ich vermag heute nicht mehr zu erklären, welcher Teufel mir im Nacken saß.

Und wieder Jahre später brach die nazistische Wehrmacht in Polen ein, auf Befehl des „Führers“ vernichtete sie Millionen von Menschen, deren Muttersprache das Jiddische war. Aber jene vergangene Welt ist mir nicht erloschen, wenn sie auch einem Schreckensregiment zum Opfer fiel.

Wer hat dich, Tamar, wer hat deinen Vater erschlagen? Niemanden haben sie verschont, das Ende der Welt war für euch gekommen.

Ich stehe am Fenster und sehe in den Abendhimmel, ein heller Stern steht im Osten. Ist es der Stern, den du, Tamar, tragen mußt? Der Herr segne dich!

Ich denke an deinen Vater und weiß nun, es steht geschrieben:

„Ein Mann darf in seinem Unglück nicht haßbar gemacht werden.“

Hunger ist ein Unglück.

Und in den Sprüchen steht: „Ein Mensch tut übel um ein Stück Brot.“

Der Herr segne deinen Vater!

Wird aber die Schuld in meinem Herzen je getilgt sein?

Es ist spät geworden. Millionen Sterne sind erwacht. Und nun, Tamar, ist mir, als grüßten mich die Millionen der Verfolgten, die einen Stern tragen mußten, mit jenen Worten aus dem Psalter: „Ich will dich trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“

Und ich, der ich mich meinem siebenzigsten Lebensjahr nähere, trage dich, die Siebenzehnjährige aus Lubochnia bei Tomaszow, auf meinen Armen die siebenzig Stufen des Salomonischen Tempels hinauf bis an das Allerheiligste. Und du ruhst auf einer Wolke wie auf siebenzig Daunenkissen...“

Wenn es so einfach wäre, Tamar. Wenn ich dich nur siebenzig Treppenstufen hinaufzutragen brauchte — und wenn es nun siebenmal siebenzig sein müßten?

Kinder“ sind nicht, wie das in Schmalbach war, überall zu Hause und überall behütet. In der Großstadt muß man sich vor fremden Menschen in acht nehmen, denn es kann auch sein, daß sie Böses im Schilde führen.

Dorothee schnappt bei Brüdern und Freundinnen manches auf, was an Bösem in der Welt geschieht. Für ihr kleines vertrauensseliges Herz bedeutet das eine große Belastung.

„Michael, geh bitte zu Lehmanns und hole Dorothee ab, die hat beim Spielen mit Monika die Zeit vergessen, und nun ist es schon dunkel.“ Michael kommt nach einer Weile zurück — ohne Dorothee. „Bei Lehmanns ist niemand zu Hause. Ich hab' dreimal geklingelt“, berichtet er. Sie gehen zu Tisch, die Mutter et was beunruhigt. Während des Essens klingelt es, Frau Lehmann ist da mit Dorothee.

„Die Kinder waren so aufgeregt, als ich aus der Stadt zurückkam — und Dorothee wollte durchaus nicht allein nach Hause gehn“, erzählt sie etwas atemlos. Die Mutter bedankt sich bei ihr, und Frau Lehmann verabschiedet sich eilig.

„Irgend etwas stimmt da nicht“, denkt die Mutter, sie wird nach dem Essen mit Dorothee reden. Die hat sich schnell an den Tisch gesetzt und beschäftigt sich angelegentlich mit dem Griesbrei.

„Dorothee“, sagt Michael jetzt, „haben Lehmanns einen Hund?“ — „Nein!“ „Haben Lehmanns eine Katze?“ „Nein!“ „Was hat denn da so gemieft und geschnieft, als ich klingelte?“ Dorothee sieht von ihrem Teller auf: „Das waren wir“, gesteht sie etwas verlegen. „Monika und ich. Wir waren ganz allein in der Wohnung. Und als es klingelte, sagte Monika: 'Jetzt kommen Mörder!' Da haben wir uns in der hintersten Ecke versteckt, aber wir hatten so Angst, daß wir ganz laut schniefen und schlucken mußten — und da hatten wir natürlich noch mehr Angst.“

„Dabei stand dein Beschützer vor der Tür, Michael stand vor der Tür, du Dummerchen“, sagte der Vater, „aber so geht es: wir fürchten uns manchmal auch vor unseren Engeln.“

Ja, in Dorothees Leben ist etwas hineingekommen, was sie früher so nicht kannte. Das kleine Wörtchen „Angst“ ist hineingekommen und hat alles, das ganze Gesicht der Welt, verändert.

Vielleicht wäre es auch hineingekommen, wenn sie in Schmalbach geblieben wäre. Es gibt keinen Ort dieser Welt, der vor der Angst bewahrt. Große Leute denken oft, Angst sei ein Vorrecht der Erwachsenen und lachen über die Kinder, wenn sie von Angst reden, wollen ihnen gar Angst mit Gewalt abgewöhnen. Sie wissen nicht, wie dunkel es in einem Kinderherzen aussehen kann, viel dunkler als in einem dunklen Zimmer. Deshalb schreien



Das Evangelium des Bußtages (Luk. 13, 1-9) stellt uns — auch im Hinblick auf die nebenstehende Erzählung — die Frage, ob wir etwa meinen, daß die, die umkamen, schuldiger gewesen sind als wir, die wir in heilen Häusern wohnen, genug zu essen haben und friedlich unsere Kinder spazierenfahren dürfen.

Foto: Danz

Ich denke an eine Geschichte aus der Haggada:

„Die Mutter des Rabbi Tarfon erging sich am Sabbat auf ihrem Hof; da legte Rabbi Tarfon seine beiden Hände unter ihre Fußsohlen, und sie schritt auf ihnen bis sie ihr Bett erreichte.“

Einmal wurde er krank, und die Weisen kamen, ihn zu besuchen. Da sagte die Mutter zu ihnen: „Betet für meinen Sohn Tarfon, denn übergroß ist die Ehre, die er mir bezeugte.“

Sie fragten die Frau: „Was ist es, das er tut?“

Und sie erzählte ihnen die Begebenheit. Da sprachen sie:

„Und täte er das auch tausend und aber tausendmal, er hätte noch nicht die Hälfte der Ehre bezeugt, die die Thora gebietet.“

Fritz Meichner

die kleinen Kinder auch, wenn die Mutter abends das Licht löscht. Aber das Dunkel sitzt nicht im Zimmer, es sitzt im Herzen, nur das wissen die Kinder nicht, und die Mütter wissen es manchmal auch nicht.

Jetzt würde Dorothee nicht mehr sagen: „Der liebe Gott braucht mich nicht zu beschützen.“ Sie ahnt, daß es Mächte gibt, gegen die ihre Brüder, selbst Vater und Mutter, ohnmächtig sind. Der Teufel hat eben nicht nur „zwei kleine Hörner“, wie Karlemann meint, sondern „groß Macht und viel List“. So ist Dorothee froh, daß sie jeden Abend den lieben Gott um seinen Schutz bitten darf und daß es dann über ihr heißt: „Dies Kind soll unverletzt sein.“

Eines Abends, als die Mutter gegen ihre Gewohnheit spät nach Hause kam, fand sie Dorothee noch wach. Sie hatte sich in Mutters Bett eingenistet und saß aufrecht, als habe sie die ganze Zeit nur auf die Mutter gewartet.

„Dorothee, du solltest doch längst schlafen.“ „Niemand hat mit mir gebetet, und niemand hat mit mir gesungen“, schluchzt Dorothee. „Du konntest doch einmal auch allein beten. Denk nur, wieviel Kinder es gibt, mit denen niemand betet und singt.“

„Nun bin ich dran gewöhnt, und nun will ich's auch haben!“ sagte Dorothee. Hat sie nicht eigentlich recht?

Großes Mitleid hat Dorothee mit den Kindern, mit denen niemand betet und singt. Da ist zum Beispiel ihre Freundin Monika. Die hat immer soviel Angst, aber sie weiß nichts von Gott. Niemand hat ihr gesagt, daß die kleinen Kinder zu ihm beten dürfen, damit sie „unverletzt“ seien.

Da spielen sie einmal wieder zusammen, Dorothee und Monika, und verlieren sich so in ihr Spiel, daß sie auch diesmal nicht merken, wie es dunkel wird. Nun muß Monika schnell nach Hause gehen und hat so große Angst. Sie wohnt abseits in einer dunklen Ecke, die auch bei Erwachsenen nicht beliebt ist. „Ich hatte auch Angst“, erzählt Dorothee später der Mutter, „aber ich dachte daran, daß ich beten kann und Monika nicht; da ging ich mit. Bei jeder Laterne standen wir still, und ich habe für uns beide gebetet, dann gingen wir ins Dunkel hinein; so machte ich es auf dem ganzen Weg, bis ich wieder zu Hause war.“

Wir müssen jetzt von dir Abschied nehmen, kleine Dorothee! Uns ist etwas wehmütig dabei ums Herz, denn wir haben dich lieb gewonnen. Wie wird es dir einmal gehen? Der Weg des Lebens, den du noch vor dir hast, ist oft steinig und abschüssig und hat viele dunkle Stellen.

Aber wenn du dich so von Laterne zu Laterne durchbatest, dich und die anderen, die dir anvertraut sind, wirst du doch einmal zu Hause ankommen.

BIBELN, BRÜDER UND BESUCHE

Man erlebt nicht das, was man erlebt,
sondern, wie man es erlebt.
Wilhelm Raabe

Viele Wochen hat das Leben. Das war eine Woche unseres Lebens, randvoll ausgefüllt mit Eindrücken, die nachwirken...

Die Schlagzeilen der Zeitungen kündeten vom Schicksal der Menschheitsfamilie: „Kuba litt durch Hurrikan Flora“, „100 000 Menschen in Haiti obdachlos — 4000 Tote“, „Tausende Kubikmeter Wasser stürzten ins Piavetal! 3000 Menschen getötet!“

Was sind dagegen die 150 Lebenden, die in gleicher Weltstunde im Gemeindehaus Berlin-Oberschöneweide über ihren alten Büchern saßen? Pfarrer Hein, der Tagungsleiter, ging an dieser Frage nicht vorbei: „Haben wir zusammengesessen, als gingen uns das alles nur von Ferne etwas an? Haben wir in unserer Klausur um die Bibel auch daran gedacht, daß wir nicht um unsertwilen, sondern um der Welt willen zusammensaßen?“

Jede Tagung hat ihre besondere Atmosphäre. Die Atmosphäre dieser Tagung war der Welt zugewandt. Nur das Tagungsthema klang für moderne Menschen ein wenig fremd: „Wir fragen die Bibel — die Bibel fragt uns.“ Die Väter der Tagung waren sich aber offensichtlich mit Gerhart Hauptmann einig, der einmal gesagt hat: „Das Buch der Welt ist die Bibel.“

Nach dem Eröffnungsabend, der dem Gedächtnis dreier Männer gewidmet war, „... die uns das Wort Gottes sagten“ (Arndt von Kirchbach, Paul Le Seur, Bernhard Heinrich Forck), sah das Tagungsprogramm drei Vorträge vor: „Verstandene Bibel“, „Gelesene Bibel“ und „Gelebte Bibel“. Die Vortragenden machten deutlich, daß die Bibel ein umstrittenes Buch, auch innerhalb der Kirche ist. Es besteht trotzdem in der evangelischen Kirche kein Zweifel, daß die Bibel der bestimmende Maßstab für unseren Glauben ist. Die altprotestantische Theologie des 16. Jahrhunderts hat die Autorität der Heiligen Schrift durch die Lehre von der Verbalinspiration sichern wollen. Diese besagt, daß die Heilige Schrift durch den Heiligen Geist wörtlich diktiert worden sei, wobei die Verfasser nur die Rolle von Werkzeugen gespielt haben. Die Bibel galt damals in jeder Hinsicht als unfehlbar. Eine seit der Aufklärung einsetzende historisch-kritische Erforschung der Bibel stellte diese dogmatische Sicherung der Heiligen Schrift in Frage. Die Bibel erwies sich als ein Buch, das in einem Zeitraum von 2000 Jahren von den verschiedenen Menschen aus den verschiedenen Quellen zusammengestellt wurde. Man entdeckte, daß die Bibel kein Gesetzbuch ist, sondern geschriebene Predigt, Zeugnis von den großen Taten Gottes. Wer die Bibel heute noch als Naturkundebuch liest, liest sie mit einer falschen Fragestellung. Wer die Bibel heute noch als historischen Bericht, als Dokument der Weltliteratur liest, legt ebenso falsche Maßstäbe an. Wir dürfen beim Lesen der Bibel nicht übersehen, daß hier Predigten vorliegen, Glaubenszeugnisse, die wieder Glauben wecken wollen. Die Bibel ist geschriebene Predigt, die wieder zu mündlicher Predigt werden will.

Der Leiterkreis der Tagung hatte in Zusammenarbeit mit der Gemeinde Oberschöneweide gut vorgesorgt, daß solche Zielsetzung der Bibel im Rahmen dieser Tagung verwirklicht

werden konnte. Man ging an einem Nachmittag nach gutem biblischem Vorbild je zwei und zwei hinein in die Häuser der Gemeinde. Der Mut zu diesem Dienst kam nicht zuletzt aus der täglichen Bibelarbeit, die Pfarrer Theo Sorg aktuell und lebensnah zu gestalten verstand. Man hätte sich gewünscht, daß der Spötter Voltaire sie hätte hören können. Er hat ja einmal von der Bibel gesagt: „In 50 Jahren wird die Welt nichts mehr von diesem Buch hören!“ Nun, er starb 1778. Da war Johann Wolfgang von Goethe schon weitblicken-

In aufgeschlossenem Freundeskreis

Das dritte Berliner Kunstdienst-Gespräch

Der Kunstdienst der EKU, der bereits durch seine Kunstfahrten und Vortragsabende in kurzer Zeit seit Beginn dieses Jahres einen großen Freundeskreis sammelte, hatte für den 16. Oktober zum 3. Kunstdienst-Gespräch im Samariter-Gemeindehaus, Berlin, eingeladen. Nachdem in den zwei vorangegangenen Kunstdienst-Gesprächen (wir berichteten darüber) durch die Beiträge von Pfarrer Dr. Rietschel und Dr. Rotermund eine Grundlage für das Verständnis der modernen Kunst erarbeitet worden war, konnte der Vortragende dieses dritten Gesprächs, Dr. Curt Seckel, zu einem für ihn vielleicht überraschend aufgeschlossenen Hörerkreis sprechen über das Thema: „Das Bildhafte in der gegenstandslosen Malerei“. Im Gespräch kam sowohl die Problematik der gegenstandslosen Kunst, als auch ihre Möglichkeit und Bedeutung für den Raum der Kirche in Betracht.

Die Kunst, die nicht mehr unmittelbar gegenstands- und wirklichkeitsgebunden, wohl aber wirklichkeitsträchtig und bildhaft ist, ist heute bereits weltumfassend, sagte Dr. Seckel. Die Parallelen einer veränderten Wirklichkeitsauffassung, besonders auf physikalischem Gebiet, lassen darauf schließen, daß diese Kunst Ausdruck einer veränderten Wirklichkeit ist. Bilder sind nicht mehr verdichtete Vorstellungen, sondern Visionen, sie zeigen nicht die Dinge an sich als Gegenstände, sondern die durch sie hindurch wirkenden Kräfte und ihre Beziehungen zueinander. Es werden nicht mehr Sachbezüge statistisch erfaßt, sondern die sich gegenseitig beeinflussenden und wirkenden Lebensvollzüge dynamisch nachempfunden. Dabei tritt die Perspektive, die Erkennbarkeit und gegenständliche Wirklichkeit zurück zugunsten neuer Aspekte eines asymmetrischen, exzentrischen, nicht mehr harmonischen Weltbildes. Vor allem ist es die vierte Dimension der Zeit, die den dreidimensionalen Raum unseres Weltverständnisses aufsprengt. Sie kommt in der modernen Kunst ins Spiel mit der räumlichen Vorstellung. Sofern die Zeit fixiert ist, wird der Raum aufgesprengt und „ironisch“ behandelt und umgekehrt.

Dr. Seckel verstand es, an verhältnismäßig wenig Beispielen von Werken Leibls, denen er solche von Picasso, Kandinsky und Klee gegenüberstellte, die aufgeworfene Problematik verständlich zu machen. Durch die moderne Kunst werden heute tiefe seelische Bewegungen geistiger Art ausgelöst. Sie sind Ausdruck

der. Von ihm ist das Wort überliefert: „Jene große Verehrung, welche der Bibel von vielen Völkern und Geschlechtern gewidmet worden, verdankt sie ihrem inneren Werte. Sie ist nicht etwa nur ein Volksbuch, sondern das Buch der Völker.“

Das Buch der Völker auch unserem Volk wieder näher zu bringen war ein Ziel der Gemeindebesuche. Die Bibelboten des Jungmännerwerkes wurden fast überall dankbar aufgenommen. Viele der besuchten Gemeindeglieder beklagten, daß sie so selten von ihrer

menschlicher Sehnsucht und des die vorstellbare Wirklichkeit transzendierenden Geistes unserer Zeit und sollten deshalb auch von der Kirche und von der Theologie verstanden werden als Zeichen und Symbol menschlicher Existenz in der Gegenwart. Wenn etwa bei einem der bekanntesten Bilder Picassos, „Die Musikanten“, in scharf akzentuierter Weise der Roboter als Maschinenmensch dem Harlekin als freispielanden Menschen gegenübergestellt wird, so stehen diese Gestalten für zwei verschiedene Grundhaltungen menschlicher Existenz in der technischen Welt. Hier ist der Humanismus angesprochen, der in jeder Weise auch unsere Aufmerksamkeit verdient, da es ja Aufgabe der Kirche ist, die ihr auftragene Verkündigung eben diesem Menschen zugänglich zu machen.

Ch. Rietschel

Gottesdienste

am vorletzten Sonntag im Kirchenjahr, dem 17. November 1963,
und am Buß- und Betttag, dem 20. November 1963

A = Hlg. Abendmahl, Gd = Gottesdienst, Gdh = Gemeindehaus, K = Kirche, W = Wochenschluß-Gd.

FRIEDRICHSHAIN. — Andreas / Markus: Sbd: Groh 19 W, So: Schubert 10, 20; Lindenberg 10 A, Aufstehung: Schochow 10, 20; Reifland 10 A, Friedhof: Schochow 14, Bartholomäus: Riemer 9, Knoff 10, 20; Brix 9, Leuchtenberger 10 A, Friedhof: Riemer 15, Gallia: Amme 10, 20; Leu 10 A, Lazarus: Kreitschmann 10, Tscheuschner 18, 20; Müller-Matthias 10, Kreitschmann 18, Offenbarung: Hein 10 Fam.-Gd., Merkel 17 Evangel.-Verk., 20; Kirchenmusik 9, 30, Gartenschläger 10, Merkel 17 Evangel.-Verk., Püngst: Roder 9, 30, Kreitschmann 10, 20; Middey 9, 30 A, Samariter: v. Wolfersdorf 9, 30, 20; Meyer 9, 30, Stralau: Klein 10, 20; Klein 10 A, Verheißung, Kirchsaal: Bartel 10, 20; Bartel 10 A, Kap.: Schütz-Ehrenburg 9, 30, 20; Schütz-Ehrenburg 9, 30 A, Zwingli: Schöning 10, 20; Schöning 10.

KÖPENICK. — Friedrichshagen: Gloede 9, 30, 20; Hantsche 9, 30, Friedh.-Kap.: Hantsche 15, Antonius-Krankenhs.: Hantsche 8, 30, Grünau: Wiener 10, 20; Präse 10, Köpenick, Stadtk.: Hildebrandt 10, 20; Michel 10 A, M.-Luther-Kap.: Sbd: Berl 20 W, So: Meerwald 10, 20; Berl 10 A, Kirchsaal: Sbd: Hildebrandt 19, 15 W, So: Michel 10, 20; Hildebrandt 10, 20, Kap.: Kind 10, 20; Kind 10 A, Friedhof: Michel 15, Müggelheim: Rogge 10, 20; Rogge 10 A, Ober-schöneweide: Kuhnert 10 und 18, 20; Krüger 10 A, Rahnsdorf, Waldkap.: Brückhoff 15, 20; Lorenz 15 A, Tabor-K.: Brückhoff 10, 20; Lorenz 10 A, Wi-cherh.: Lorenz 10, 20; Brückhoff 10 A, Schmückwitz: Gd 10, 20; Figur 10 A.

LICHTENBERG. — Biesdorf, Nord: Schlaab 9, 30, 20; Schlaab 9, 30 A, Süd: Oldenburg 10, 20; Oldenburg 10 A, Friedh. Biesdorf: Schlaab 14, 30, Wuhlgut: Wolff 9, 20; Wolff 9, 20, Friedrichsfelde, K.: Reymann 9, 30, 20; Reymann 9, 30 A, Archenholdstr.: Albrecht 9, 30, 20; Lenz 9, 30 A, Karlshorst, K.: Sbd: 19, 30 W, So: Holst 9, 30, 20; Kirchhof: Busch 14, 30, 20; Schäfer 9, 30 A, Gdh: Busch 18, 20; Busch 18 A, Kaulsdorf, Hirschulstr.: 1. Bartz 8, 30, 20; Sadowast, 3; Meißner 9, 30 Miss.-Gd., 20; Bartz 9, 30 A, Friedhof: 20; Bartz 15, Lichtenberg, Barmherzigkeit: Laudien 9, 30, 20; Rogge 9, 30 A, Zentralfriedhof Gudrunstr.: Laudien 14, Erlöser: Sbd: 14 W, So: Schulz 9, 30 A, 20; Kunzendorf 9, 30 A, Führ 18 A, Hön. Wiesenweg:

Kollekte des Sonntags

Frei für Gemeindegewerke oder zur Erhaltung und zum Ausbau des kirchlichen Dienstes im eigenen Kirchenkreis

Kollekte am Bußtag

Für den Wohlfahrtsdienst der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg

Brose 10, 20; Gd 10 A, Pfarr u. Glauben, Glaubensk.: Sbd: 19, 30 W, So: Dehmel 10 A, 20; Möller 10 A, Pfarrk.: Gd 10, 20; Meinig 10 A, Kör-Elsab.-Hosp.: Sbd: 19, 30, So: Kunert 10; Makowski 10 A, Mahlsdorf, Pfarrk.: Tennigkeit 9, 30, 20; Stöss 9, 30 A, Kreuzk.: Kiesow 9, 30, 20; Wilke 9, 30 A, Friederich: Wilke 9, 30, 20; Tennigkeit 9, 30 A, Marzahn: Messow 10, 20; Messow 10.

MITTE. — Dom: Schneider 10 A, Riemer 18, 20; Schneider 10 A, Orgelmusik 18, 20; Domvesper 19, Dreifaltigkeit: Adler 11, 30, 20; Adler 11, 30, Dorotheen / Friedr. Werder: Schade 10, Elisabeth Ver-söhnung: Sbd: Eichler 19, 30 W, So: Eichler 9, 30, 20; Eichler 9, 30 A, Friedhof Ackerstr.: 20; Sucker 10 A, St. Georgen: Fischer 10, 20; Wilde v. Wildemann 10 A, 20; Friedhof Königstor: Knoff 15, Friedhof Lenin-allee: Wilde v. Wildemann 14 u. 15, Friedhof Weißensee: Fischer 14 u. 15, Gnaden: Fein 10 A, 20; Plehn 10 A, Golgatha: Sbd: 19, 30 W, So: Hilsberg 10, 20; Hilsberg 10, St. Marien, Evangelist: Hilscher 10, 20; Hilscher 10, St. Marien, Strachotta 10, 20; Tietsch 10, 30 A, Alter Friedhof: Zachau 14, Neuer Friedhof: Gd 15, Parochial: Heyde 10, 20; Reichentke 10, St. Petri / Luisenstadt: Blauert 10, 20; Kozio 10 A, St. Phil. Apostel, Luisenstr.: 64; Sbd: Hilsberg 19, 30 W, Charité Hilsberg 10, 30, 20; Holtz 10, 30, 20; Friedhof Chausseest. 126; Hilsberg 15, Sophien: Sbd: Kehr 19, 30 W, So: Gröpler 9, 30 A, 20; Gröpler 9, 30 A, Kirchhof Bergstr.: Schmidt 13, 30, Zion: Sbd: Hosemann 19 W, So: Fehrmann 10 A, 20; Fehrmann 10 A.

PANKOW. — Blankenburg: Dalchow 9, 30, 20; Dalchow 9, 30, Blankenfelde: Gd 10, 20; Gd 10, Buchholz: Leutke 9, 30 A, frz.-ref., 20; Wetzl 9, 30 A, Heinersdorf: Gd 10 A, 20; Gd 10 A, Karow: Gd 10, 20; Gd 10 A, Niederschönhausen: Leutke 9, 30 A, Bauers 18, 20; Bauers 9, 30 A, Steinborn 18, Nordend: Gd 10, 20; Gd 10 A, Pankow, Alt: Sbd: 19, 30 W, So: Krähnert 9, 30 A, Hellmann 18, 20; Krähnert 9, 30 A, Baum-bach 18, Hoffnung: Skrodt 9, 30, Hinz 17, 20; Jung-klaus 9, 30 A, Skrodt 14 A, Luther: Schmidtke 9, 30, 20; Baumbach 9, 30 A, Rosenthal: Baumert 10, 20; Baumert 9, 30 A, Wilhelmsruh: Sbd 20 W, So: Gd 10, 20; Gd 10.

PRIENZLAUER BERG. — Advent: Rohkohl 10, Ahlsdorf 18, 20; Rieck 10 A, Baron 18 A, Elias: Schrem 9, 30, 20; Kroel 9, 30, Gethsemane: Sbd: Hochbaum 18 W, So: Gleue 9, 30 A, 18, 20; Friedhof: Müller-Zetsche 15, Immanuel I: Sbd: Krone 20 W, So: Zachau 10, Messerschmidt 18, 20; Strachotta 10,

Gemeinde etwas hören. Unsere Gemeindegliederkirchenräte und Gemeindebeiräte sollten solche Klagen mit wachen Sinnen hören. Der Pfarrer kann jedenfalls den Kontakt zur Gemeinde nicht allein halten...

Kontakte zur Gemeinde der Mitarbeiter nahmen in diesen Tagen zur Freude aller auch gleich drei kirchenleitende Brüder wahr: Bischof D. Mitzenheim, Eisenach; Bischof D. Noth, Dresden, und Generalsuperintendent D. Jacob, Cottbus. Auch der letzte Abend brachte noch prominenten Besuch: Oberkonsistorialrat Ringhandt, den neuen Vorsitzenden der evangelischen Jugendkammer. Sein Vortrag „Die Kirche und ihr Zeugnis“ löste rege Diskussionen aus, die sich hoffentlich in den Kreisen fortsetzen. Wenn er darauf hinwies: „Es ist ein ungeheures Abenteuer, mit der Heiligen Schrift umzugehen und dabei zu erfahren, daß sie mit uns umgeht!“, so möchte man hoffen, daß diese Erkenntnis überall Raum gewinnt. Eine sich selbst genügende Christenheit, deren Bibeln ungenutzt in den Bücherschränken stehen, kann der Welt keinen rechten Dienst mehr tun. Schon Modersohn hat erkannt: „Du mußt dir Zeit nehmen für deine Bibel, dann wird dir Kraft zufließen aus dem Wort Gottes.“

Die 13. Herbstmitarbeitertagung des Jungmännerwerkes füllte eine Woche unseres Lebens. Viele Wochen hat unser Leben...

Herbert Gerhardt

Über 75 Kilogramm wiegen die insgesamt 39 Bände einer vollständigen Bibel in Blindenschrift, die im Auftrag der „Britischen und Auslands-Bibelgesellschaft“ hergestellt wird. Ihr Preis beträgt (umgerechnet) 33 DM, obwohl die Herstellungskosten sich auf etwa 360 DM belaufen. Die FBBS ist jetzt dazu übergegangen, Blindenbibeln auch in Fremdsprachen herauszugeben. Das erste derartige Werk, in arabisch, umfaßt 32 Bände.



Die Kinderkirche



Ein Häuschen mit fünf Stübchen, da wohnen braune Bübchen. Nicht Tür, nicht Tor führt ein noch aus, wer sie besucht, verzehrt das Haus.

Draußen ist es jetzt schon oft so kalt und ungemütlich, daß wir lieber in warmen Zimmern und am Ofen sitzen. Wir haben uns für solch einen grauen Nachmittag ein Fest ausgedacht und laden Euch dazu ein. Ihr meint, es gäbe jetzt gar keinen Grund, ein Fest zu feiern? Es soll auch gar keine strahlende Feier mit vielen Vorbereitungen werden. Zu einem gemütlichen Nachmittag mit Eltern, Geschwistern und Freunden laden wir Euch ein — zu unserem Bratäpfelfest!

Gleich wenn Ihr hereinkommt gibt es eine Überraschung; quer durch das Zimmer ist eine Schnur gespannt. Daran hängen an Fäden rotbackige Äpfel in allen Größen. Der große Tisch ist zur Seite geschoben, die Stühle stehen im Kreis. Kennt Ihr das Lied „In einem kleinen Apfel“? Wir fassen uns an und holen singend die letzten Gäste und auch die Mutter aus der Küche herein. Zuerst gibt es ein Rätsel:

Mit roten Bäckchen lacht er,
beiß nur hinein, dann kracht er.

Wer es zuerst heraus hat, bekommt die Augen verbunden. Mit einer Kinderschere darf er sich einen der am Stiel aufgehängten Äpfel abschneiden. Dreimal kann er es versuchen, dann kommt der nächste dran. Jeder ritzt ein Zeichen in seinen Apfel und legt ihn in die Ofenröhre.

Da fällt uns noch ein Rätsel ein:

Es steht ein dicker Mann ganz stumm
bei uns in unserem Haus herum.
Im Sommer sieht ihn niemand an,
weil er uns da nicht helfen kann.
Im Winter aber, wenn es schneit,
dann ist für ihn die schönste Zeit.

Zählt schnell einmal durch. Wir brauchen zwei gleichstarke Mannschaften. Dem ersten jeder Gruppe wird je ein großer Apfel auf die vorgestreckten Füße gelegt. Beim Startzeichen versuchen sie, den Apfel auf die

Füße des Nachbarn zu rollen, ohne die Hände zu gebrauchen, und so weiter bis zum Schluß der Reihe. Fällt er herunter, muß wieder beim ersten begonnen werden. Welche Mannschaft schafft es zuerst?

Nach diesem aufregenden Spiel bekommt jede Gruppe Zettel und Bleistift. Darauf schreiben wir, wie Ihr hier seht, das Wort „Bratäpfel“ links von oben nach unten und rechts von unten nach oben. Damit sind die Anfangs- und Endbuchstaben für neun neue Worte gegeben. Die Abbildung zeigt zwei Beispiele. Welche Gruppe ist mit dem Ausfüllen zuerst fertig?



Bis die Bratäpfel fertig sind, raten wir noch etwas:

Es liegen zehn in einem Bett,
Es liegt kein's hinten,
Es liegt kein's in der Mitte,
Es liegt kein's vorn.

Und nun ist es soweit. Teller und Teelöffel sind schon bereit. Jeder Apfel wird natürlich dick mit Zucker bestreut. Vielleicht hat Mutter zur Überraschung sogar Vanillesoße gekocht? Beim lustigen Schmaus erzählt Großmutter eine Geschichte. Wir wünschen Euch guten Appetit und viel Spaß beim Bratäpfelfest —
Eure drei Berliner

Wir notieren

DL: 19. Nov., 19.30 Uhr, Gethsemanekirche, Stargarder Str. 77, Eingang Gethsemanestr.: Vortrag von Erzpriester Basilius Badjor, Leiter der erzbischöflichen Kanzlei in Karlsruhe, über: „Die Rolle der Heiligen Schrift in der Liturgik der Ostkirche.“

So., 1. Dez., Ev. Kirche, Adlershof, Goldene Konfirmation, Jahrgang 1913 und früher.

Kirchenmusikalische Mitteilungen:

So., 17. Nov., 9.30 Uhr, Offenbarungskirche, Berlin O 112, Simphonstr. 31-37, Kirchenmusik, Werke von Joh. Seb. Bach u. a. vier kleine Präludien und Fugen, Orgel: Beate Altendorf.

DL, 19. Nov., 20 Uhr, Paul-Gerhardt-Gemeinde, N 113, Kuglerstr. 15 (Saal 2/3): Hausmusikabend mit Bläserquintetten von Haydn, Mozart u. a. Ausführende: Ein Bläserquintett, Am Flügel: Kantor Friedrich Rechenberg, Eintritt frei.

Bußtag, 20. Nov., 19.30 Uhr, Schlosskirche, Berlin-Buchholz, Orgel und Chormusik. An der Orgel: Karl Bernhard Meyer, Düsseldorf, Ursula Moeck, Sopran, Chor der Schlosskirche, Leitung: Kantor Weigle, Eintritt: 1,05 DM.

Bußtag, 20. Nov., 18 Uhr, Kreuzkirche, Berlin-Mahlsdorf-Nord, A.-Dürer-Straße (Bus A 44 von S-Bhf. Mahlsdorf bis Rosenhag): Geistliche Abendmusik mit Chor- und Orgelwerken aller Meister. Es singt ein Chor unter Litg. von Herbert Hildebrandt.

Fr., 22. Nov., 20 Uhr, Adventskirche, N 18, Dismittroffstr. 201: Orgelmusik mit Werken von Bruhns, Bach, Reger (Introduktion und Passacaglia d-Moll) und Michelsen. An der Orgel: Christa Grimm.

Fr., 22. Nov., 19 Uhr, Domgrußkirche (Marx-Engels-Platz): Domvesper, Kirchenmusik zum Ewigkeitssonntag. An der Orgel: Domorganistin Ute Fischer. Ansprache: Domprediger Dr. Schneider.

Sbd., 23. Nov., 17 Uhr, Marienkirche: Orgelwerke von Pachelbel, Bach und Reger. An der Orgel: Rainer Böhme.

Morgenfeier der Evangelischen Kirche

Radio DDR 7.30 Uhr

Bußtag, 20. November: Pfarrer Hertzsch, Jena

Sonntag, 24. November: Propst Dr. Verwiebe, Erfurt

Herausgeber: Ev. Kirchenleitung Berlin-Brandenburg, Lizenzträger: Präses Fritz Figur, Berlin C 2, Neue Grünstr. 12. — Chefredakteur: Pastor Gerhard Johann. Redaktion und Verlag: Berlin C 2, Sophienstr. 3, Fernruf 42 24 07 — Veröffentlicht unter der Lizenznummer 425 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. — Druck: (36a) Union Drucker (VOB), Berlin W 8, Zimmerstr. 79/80. — Preis: für Berlin 0,15 DM (vierteljährlich 2, — DM) auswärts 0,20 DM (vierteljährlich 2,60 DM) — Nachdruck und Reproduktionen nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

1.) Marktkauf - Kaufmann, der in den Kauf steht.

2.) Markt als Markt für landliche Wirtschaft. / Volkswirtschaft.

3.) Original - Markt - Markt
Markt als Markt für landliche Wirtschaft. - Volkswirtschaft.
Markt - Markt für landliche Wirtschaft.
Markt für landliche Wirtschaft - Volkswirtschaft.

Marktpolitik von
Markt + Markt - Markt.

Marktpolitik.
Wie soll das funktionieren?

Markt für landliche Wirtschaft - Volkswirtschaft.

4.) Markt für landliche Wirtschaft.
Markt für landliche Wirtschaft. / Markt

Markt für landliche Wirtschaft - Volkswirtschaft.

1.) < Toleranz - Markt für landliche Wirtschaft. - Aufgabe. - Markt für landliche Wirtschaft.

Markt -

Markt für landliche Wirtschaft.

Toleranz + Markt.

2.) Markt - wenn man in den Markt kommt - Markt - in der Wirtschaft
- als Markt - der dann wächst?
Zukunft des Marktes.

Markt - Markt für landliche Wirtschaft.

Markt: Markt, Markt, Markt.

3.) Markt für landliche Wirtschaft, der Markt für landliche Wirtschaft - Markt.

Markt

Markt für landliche Wirtschaft - Markt für landliche Wirtschaft.

1. / 1. Jaden - Familie - d.

1.) Was das Menschen in der Leistung prozesshaft.

Stärke + Schwäche.
Aufgaben

2.) Schulprobleme - Reformen.

Antworte die Kirche - nun aber Religionen in Betracht?

/ Leistungen?

/ Lebensunterstützung

/ Bismarck meinte es zwischen Elben + Lebens. / Volkswirtschaft.

Konflikte auch in Betracht. - heute.

3.) Arbeitsmarkt - sichere Technologie - , was benötigt.

- Medizin -

- , was benötigt.

4.) Einkommen im Vor-Schichtsystem -

Z.B. Ländliche
Frauentätigen.

Männern - gleiche Rechte.

Probleme der Kirche.

5.) Gesellschaft der determinierten Menschen.

„Das System und der Mensch“ -

„Bildung und Arbeit“

„Leben des heutigen Menschen“

„Die Ziele der künft. Danks in der determinierten Welt“

„Leben und Arbeit“

Leistung prozesshaft
Erziehung - Bildung
Schule - praktische
Erworbene Bildung

Verantwortung + } im System.
kollektiv

10

Forbesi Omer / Karata / Berlinus peltois

Prish & Galilo / Tampen / Indistinct

Toivo Palo / Leiter des Betriebsrats (finisch + schwedisch)

Hände / Kellern

Säulenmauer als Forterbauung (Mauer, Mauer).

Frage wurde folgt in der festeren ist in Lösung ist wurde. (Kleiner festerer neuerer)

Enforcing - one left - theologian.

Wie viele Melb- ~~er~~ ^{er} - aufhängelag. - Max.

von der Idee - philosoph. - liegt, hängt

1) Freiheit - von allen Zwängen der Natur. // Befreiung des Welt - Konzeptions auf den Körpergehalt.

Unschuldig werden bloß + fündig - schling-Ansprüche seiner Eltern, - potentiell -
mit existentieller Interpretation.

Sakulorinien Bd. 2.

Nachk - kein Gd, keine Vergiftung.

2.) *Reinholdella* - loose, with few
spines; very soft.

Thermophilus Kunt.

Antropomorphischer Mensch

Tiro Palo

1.) Begonias.

ist schmerzhaft u. heftig \rightarrow heiliger

II negatives Verständnis.

Wohnst., Landwirtschaft.

- Wissenschaft +

b) Kalkulation aus der Rohschiff - prov.

2.1 \rightarrow

c) Sanktionsklausur - Befürwortung der Verantwortlichkeit für die Welt, für Frieden und Wohlstand, für Gerechtigkeit.

von Kienast, von Kienast.

Wir danken, wir bevorzugen.
Pisum, bestimmte Punkte von Meljore Kontrolle. / Osmotrophat.

ding in Tekol. gr. u. keine Relativierung - keine Über-

Belichtungsman - was auch immer in Telephoto. keine Relativierung - nur die Messung

Forderung nach politischer Versicherung - des Kunden.

Religiös + nicht religiös.

3.1. Identifikation

- Aufhebung. - Nach Reformator -

Abgabe von Land ~~an~~ hinter den Staat

11 Kinder - Welt.

Reformation - Selbstkritikprinzip.

4d) Zerknapp + Seitenwindeisen. -

Verhalten's zu Natur

En tunc de p'nting.

Verhalten zu Kunden -

Kenia ist noch Schwarz, aber kürzlich

Margot Braun - sehr herzlich für die Kinder

Seiner - Vorfahrung als geschichtl. Dokument.

folter Ramin in die ganze Welt - Wissen, Offenbarung, Wille geistlicher

in der Welt nicht von der Welt

- Plant 2. -

II mit Linie wird gezogen, von A1 - Jahrs Himmelstein
3 in Matly 25.

5.1 Situationsanalyse ist folgendes, in Fm Land. // höher wird das mit.

Warum wird die große Kirche?

Konflikt: Kulturelle Stellung des kulturellen + faktischer Einfluss.

Wirkte an die Kirche.

Historien der Bewegung in KP Fm Lands über Situationsanalyse. - Auswirkungen.

6.1 Situationsanalyse = haben sich vorher Vorkenntnisse.

Ergebnis der Analyse.

Stärke in alltäglichen Dingen -

Entscheidungen situationsmit
Sonntags - Charakter.

Bei den Fm - ist dies gemeint.

Bei den Fm - ist dies gemeint.

// höher wird bleiben - aber was soll es?

gemeint ist (Fm)

- Wirklichkeit -> damit wird die Fm wieder
erhöhen.

2.1a Wirklichkeit - Praxis

Land - Gesellschaft - Staatsverh.

Wochenplan - Arbeitszeiteinteilung.

Land besetzt die Dörfer

Brief - von Staatspräsidenten kommt.

Wohnsituation - Markt. funktioniert

Wohnsituation der Fm

Alle Bedürfnisse - Bedürfnisse

Religionen haben sich

Verpflichtung steht am Anfang

Staat über Bevölkerung (Einfluss)

Wirkliche Einfluss - Möglichkeiten.

1. Organisatorisch = Struktur.

Aufbau des Soziallebens.

Überwachung

Erkenntnisbestimmung

Weg in praktischen Situationen.

Wirklichkeit + Reaktion - Logik des Pro.

= Beziehung. Rindfleisch, Fleisch

= "Wahrheit + Gesellschaft" - Rindfleisch.

Spezielle Arbeitspraxis, Menschen

Erkenntnisfragen, - Rindfleisch + Fleisch.

Wirklichkeit - gesellschaftliche Strukturen für Pastoren.

z.B. - Wirklichkeit
Wirklichkeit

2.1a eigene Praxis

= Einfluss.

Einfluss in einer Kirche / Pastorat.

1.) Nach der Entdeckung.

Es folgt die Feuerentwicklung. — in der Linie
aber auch der Feuerentwicklung.

LPG — gemeindefreier Handel.

2.) Nationale Front. — Invasionsarmee mit der Nationalen Front — politisch. Epiz
Wetterverb. / Vorkommnis
Volkswirtschaft. / Arbeitsleistung.

3.) In der Gemeinde.

In der Gemeinde.

Entwicklung der wirtschaftlichen Feuerentwicklung in der DDR

1. Struktur — 1945 v. wirtschaftliche Basisstruktur.

2.1 Aufbau
a) Verwaltung — DDR — ohne Industrie — aber produziert.
b) Postwesen — wirtschaftliche — demograf. Risiko — Prinzip der Einheitsstruktur =
keine Propaganda da nicht da — nach der Wirtschaftspolitik.
c) Postwesen + Industrie reformieren.
d) Wahlen 1946

3.) Gründung der DDR —

a) Zentralisierung
b) harte Linie4.) 1953-61 a) offene Grenze zur Bundesrepublik.
b) Volkswirtschaft — harte

5.) Nach 18.8.61 — Konsolidierung.

Sekularisierung - Säkularisierung des weltlichen Lebens.
 Gebrauch der heutigen Zeichen für säkularer Zwecke.

a)

Probe - sich hängen - versucht ob die Zeichen noch halten
 für hat die Zeichen verloren. - & ist gar nicht dabei.

b) Was ist aber, wenn für doch auswendig ist. ^{Letzte Niederlage.}
 Wenn die Gedanken doch für Gedanken ist. ^{(Sinn) Tod der Welt - mein Tod.}
 das ist die Hoffnung.

für gibt mir in die Hände seiner Feinde. - Freiheit -
 Freiheit für - auch selbst zu säkularisieren, weltlich machen.
 Vorborgenheit in dem Säkularismus.

Worte des Neuen Testaments - "Denn ist die Verleumdung für" -

c) für hat mir alle, daß ^{man} ~~es~~ mit in die Niederlage hineinbracht.

für Zukunftsplanung = Ende der Säkularisierung, versuche die Welt (abg.)
 von der linken + der Welt.

Bündeln - Säkularisierung - Schweiz -

Fragezeichen letzte Säkularisierung - was ist das für eine Folge der Sache.
 Wo ist der Säkularismus heute - ist der Himmel nicht voller neuer Entdeckungen.
 - der unbekannte Mensch, etc.

Schwelle: Volkshilfe

aber erstes Gegenüber zwischen Kirche + Staat. mit 3 Ebenen. (Notwendigkeit)

1. Prolog. - ~~als~~ Wort als Gegenüber.
 Produktion des Lebens.
 2. S. hat das sein. (Marken auslegung)
 3. auch für sich selbst. - Gnade menschliche Freiheit.

2. Säkularisierungsprozess - Leben. 1. Grenze der Landesherrschaft.
 Zentrale Lage.

3. Säkularisierung als Prozess + Auftrag der Kirche.
 4. Erziehungslehre. Klima der Weltanschauung.
 heute als Gewinn in Volk.

5. Information - heute: "Politik".
6. Veranschaulichung des Lebens.

Beispiel - Prolog - Wort

Gebäude? mit?
 Struktur.
 Anzeichen aus dem -
 um konkrete Notwendigkeit.
 1. Staat - Kirche

Freiheit - als Lösung von
 Verantwortung.

3) Was ist der Staat. - ungenügend.

Jussi Sippola

a)
 andere Seite der Medaille.
 1. ganz neue Nachbarn (Bsp)
 2. keine Zeit.
 3.
 4.
 5.
 6.
 7.
 8.
 9.
 10.
 11.
 12.
 13.
 14.
 15.
 16.
 17.
 18.
 19.
 20.
 21.
 22.
 23.
 24.
 25.
 26.
 27.
 28.
 29.
 30.
 31.
 32.
 33.
 34.
 35.
 36.
 37.
 38.
 39.
 40.
 41.
 42.
 43.
 44.
 45.
 46.
 47.
 48.
 49.
 50.
 51.
 52.
 53.
 54.
 55.
 56.
 57.
 58.
 59.
 60.
 61.
 62.
 63.
 64.
 65.
 66.
 67.
 68.
 69.
 70.
 71.
 72.
 73.
 74.
 75.
 76.
 77.
 78.
 79.
 80.
 81.
 82.
 83.
 84.
 85.
 86.
 87.
 88.
 89.
 90.
 91.
 92.
 93.
 94.
 95.
 96.
 97.
 98.
 99.
 100.

Säkularisierung - Finland - Ostrogen endle.
 1. Diskurs. - Diskurs. - Krankheitspflege, hundert Jahre, Altenarbeit.
 2. Zeitproblem. - Hilfe, - (Fortschritt & kein)
 3. Beratung / Entscheidung, Jugendberatung / hundert Jahre
 4.
 5.
 6.
 7.
 8.
 9.
 10.
 11.
 12.
 13.
 14.
 15.
 16.
 17.
 18.
 19.
 20.
 21.
 22.
 23.
 24.
 25.
 26.
 27.
 28.
 29.
 30.
 31.
 32.
 33.
 34.
 35.
 36.
 37.
 38.
 39.
 40.
 41.
 42.
 43.
 44.
 45.
 46.
 47.
 48.
 49.
 50.
 51.
 52.
 53.
 54.
 55.
 56.
 57.
 58.
 59.
 60.
 61.
 62.
 63.
 64.
 65.
 66.
 67.
 68.
 69.
 70.
 71.
 72.
 73.
 74.
 75.
 76.
 77.
 78.
 79.
 80.
 81.
 82.
 83.
 84.
 85.
 86.
 87.
 88.
 89.
 90.
 91.
 92.
 93.
 94.
 95.
 96.
 97.
 98.
 99.
 100.

Indigt - Selbstverständnis - Gerechtigkeit - Nacharbeit.

— Sozialwissenschaft für Forscher.

— Naturwissenschaft - warum nicht auch?

Unidirektionalisierung des Lebens.

Ein lehrförmig Leben.

Sich beschränken auf bekannte Lagen

Platz in bestimmten Institutionen.

Neue Institutionen sogar alte

gespalten mit den Verantwortlichen

Lehrpläne und -inhalte

Teilnahme an der Weiterbildung der Kom. in der Gesellschaft.

Spaltung zwischen bestehender + neuer Kom. in der Gesellschaft.

Lebte für die Welt bei Gossner!

1. Laß dich nicht manipulieren / Laß dich nicht aufbauen.
2. Hör dir keinen Rat an.
3. Laß dich nicht aus kindliche Gedanken ziehen oder ablenken.
4. Sei skeptisch gegenüber allen Aussagen.
5. Behalte die Reden bei denen, was sie gesagt haben.
6. Vergiß nicht, was sie gestern gesagt haben.
7. Belebe relig. und gottl. Leben unser Gedanken.
8. Laß dich nicht für sekundäre Zwecke oder Ziele manipulieren.
9. Frage viel mehr über ~~den~~ ~~neuen~~ positiven Aussagen.
10. Laß dich nicht durch provokante Worte oder Beispiele beirren.
11. ~~At~~ ~~2~~ Überhöre die vielfältigen Leute; ni stehen an Stelle der eigenen Mutung.

Schulbuch

Schulbuch - ist ein Schulbuch.
Wird durch die Politik.
Wird durch die Politik.
Erstellung / Inhalt. // bei Propolis.

1. Schulbuch in der DDR
2. Schulbuch in der DDR
3. Aufgaben des Buches.

Teil 1 2. Teilweise sozialistisch -
sozialistisch - das Buch ist eine Einführung auf dem
Gebiet des Buchens + Handbuchs aus eigener Verantwortung.

1. Schulbuch von Lehrern ausgearbeitet - daraus muß es befreit werden?
2. a) Befreiung - ohne Verletzung des Auftrags
b) Befreiung der Gesellschaft.
Zwei Begriffe: Populär - Verständlichkeit des menschlichen Lebens.
Beim Bucher befreit werden. - Befreiung zum Dienst.

Ex - Pluralismus + Toleranz sind auch die Schulbucher.

DDR - sozialistische Kategorie - z.B. Geschichte - Charakteristika. - wie soll?

Gegenüberstellung: Ente, Entwicklung ist befreit.

Wir müssen sehen, was unter der Führung der SED
an Schulbucher was nicht geht

Eigenen Seite - was ist die Produktivität

Fachlichkeit + Sachlichkeit - z.B. wir müssen lernen aus
für von der Natur

Produktive + gesellschaftliche Entwicklung. - für die Natur der Natur.

Relativierung - kommt bei uns nicht.

Gegenüberstellung an der Natur. - Schichten.

Die Entwicklung kann nicht nur im Rahmen der gegebenen Freiheit bewegen!

Nach der Natur - kein Einfluß.
Produktivität

Produktivität hat allein Produkt + Markt.

Teil 2 Produktion / Produktion

Markt - international.

Beim Produkt - wird Markt für Produkt.
Produktion, die Produkt.

Was ist produktive Gesellschaft - was sind produktive Wirtschaft?

Wie ist das Produktiv + helfen.
Der Produktiv -? - was ist das?

Was heißt es durch die Produktivität zu helfen?

arbeit mit den nicht-religiösen Teilen der Weltfriedensbewegung nützliche Anregungen geben sollen.

Dabei orientierte sie insbesondere auf die zweite Sondertagung der UNO-Vollversammlung für Abrüstung im Jahre 1982 in New York und auf die grosse all-religiöse Konferenz in Moskau, zu der Patriarch Pimen von Moskau und ganz Russland die religiösen Friedensarbeiter der Welt für Mai 1982 eingeladen hat.

An der Tagung der Studienabteilung in Westberlin haben 27 Mitglieder, Referenten, Gäste und Stabsmitarbeiter aus 4 Kontinenten teilgenommen.

Der am 1.1.1977 verschleppte und seither verschollene Bruder Mauricio Lopez/Argentinien bleibt auf der Liste ihrer Mitglieder, solange Hoffnung auf seine Rückkehr besteht.

Die Mitglieder der Studienabteilung brachten Bischof Dr. Kruse und der Ev. Akademie ihre herzliche Dankbarkeit für die brüderliche Einladung und für die grosszügigen Bedingungen zum Ausdruck, die den erfolgreichen Verlauf dieser Tagung der CFK-Studienabteilung ermöglicht haben.

X X X

Die nächste Tagung des Internationalen Sekretariats der CFK wird auf Einladung der Russisch-Orthodoxen Kirche vom 18.-22. Januar 1982 in der UdSSR stattfinden.

Auf dem Programm dieser turnusmässigen Tagung des Internationalen Sekretariats stehen die Auswertung der Tätigkeit der Bewegung seit der letzten Sitzung des IS in Bukarest, die Erörterung des Aktionsplanes für das Jahr 1982 und vor allem die Vorbereitung der Tagung des Arbeitsausschusses, die für März 1982 vorgesehen ist.

X X X

CFK beklagt den Tod von Bischof Colin Winter

Rt. Rev. Colin O'Brien Winter, bis zu seiner Zwangsausweisung Bischof von Damaraland in Namibia im südlichen Afrika, ein entschiedener Kritiker der Apartheid und des Rassismus, ist in London am 17. November 1981 an den Folgen eines Herzschlages im Alter von nur 53 Jahren gestorben. Colin Winter war anglikanischer Priester, Rektor von Simonstown in Südafrika, danach Dekan der Kathedrale des Hl. Georg in Windhoek und im Jahre 1968 wurde er zum Bischof von Damaraland in Namibia gewählt. Er beurteilte die Rassendiskriminierung und Unterdrückung der eingeborenen Afrikaner ("der Schwarzen") in Namibia sehr viel negativer als in Südafrika selbst. Seine Verteidigung der grundlegenden Menschenrechte

Nr 294 - 22. Dezember 1981

des namibianischen Volkes führte ihn in tiefgehende Konflikte mit den Okkupations-Autoritäten Südafrikas. 1971 wurde er deportiert, nachdem er sich für die Verteidigung schwarzer Arbeiter in Ovamboland beim Streik gegen das ausbeuterische Kontrakt-Arbeitssystem eingesetzt hatte.

Nach der erzwungenen Rückkehr nach Grossbritannien setzte Bischof Colin Winter sein Bemühen um die Menschenrechte und Unabhängigkeit von Namibia fort; er machte das Namibia-Problem sowohl in Grossbritannien als auch in der Weltöffentlichkeit bekannt. Er sprach zu Versammlungen kirchlicher und politischer Organisationen in Grossbritannien, in Europa und in Amerika; er besuchte die UdSSR und Osteuropa; er unterstützte die UNO. Seine Botschaften voller Hoffnung und Ermutigung für die Kirchen und das Volk von Namibia wurden von den befreiten benachbarten afrikanischen Ländern durch Radio nach Namibia übertragen.

In London gründete Bischof Colin Winter ein Namibianisches Friedens-Zentrum als Heim für namibianische Studenten in Grossbritannien und als Zentrum zur Information der Christen und der Öffentlichkeit über südafrikanische Fragen.

Bischof Colin Winter war Vize-Präsident des britischen Regionalausschusses der CFK. Er sprach bei wichtigen internationalen CFK-Treffen, so zur Konferenz der britischen CFK in der Kathedrale von Coventry. Er war Vorsitzender der Anti-Rassismus-Kommission. Sein Beitrag zur V. ACFV 1978 hinterliess nachhaltigen Eindruck.

Sein Besuch namibisch-angolanischer Grenzgebiete führte zur Begegnung mit christlichen Laien aus Namibia; dies war für alle Beteiligten ein freudiges Treffen.

Bischof Colin Winter hat sich niemals geschont, wenn es um die Sache der Gerechtigkeit Gottes für die Armen und Unterdrückten ging.

Wir betrauern den Tod einer prophetischen Persönlichkeit unserer Zeit, deren Zeugnis uns Beispiel und Verpflichtung ist.

X X X

Gegen die nukleare Bedrohung

Eine CFK-Delegation nahm an der Öffentlichen Anhörung des ÖRK in Amsterdam teil

Vom 23. - 27. November 1981 führte der Weltrat der Kirchen eine internationale Öffentliche Anhörung über Probleme der Nuklear-Waffen und Abrüstung in Amsterdam durch. Diese Versammlung hatte zum Ziel, all die Probleme zu untersuchen, die durch die Eskalation der nuklearen Rüstungen, durch Konzeptionen von Einschüchterungs-Strategien und begrenzter atomarer Kriege entstanden sind, und nach Wegen und Methoden zu suchen, wie Kirchen und christliche Gruppen zur Bildung eines für die atomare Abrüstung günstigen Klimas beitragen könnten.

Nr 294 - 22. Dezember 1981

Jahre Afrikanischer Nationalkongress (ANC)

Am 8. Januar 1912 wurde der Afrikanische Nationalkongress (ANC) im damaligen britischen Kolonialgebiet von Südafrika gegründet. Das bevorstehende Jubiläum dieser wichtigen und traditionsreichen Befreiungsbewegung Afrikas ist auch für die Kirchen und Christen eine bedeutsame Gelegenheit, ihrer solidarischen Verbundenheit mit den Befreiungsbewegungen der Dritten Welt im allgemeinen und ganz konkret mit den Verfolgten und Unterdrückten in Südafrika sowie ihrer zentralen Stimme und Widerstandskraft im besonderen: dem ANC klar und wirksam Ausdruck zu geben.

Die Unterstützung des ÖRK-Programms zur Bekämpfung des Rassismus erfordert konsequenterweise aktive Solidarität mit dem ANC, der seit 70 Jahren authentisch und energisch, unter grossen Opfern und Leiden, aber unermüdlich und unbeirrbar für die Überwindung des Kolonialismus und seiner langfristigen negativen Nachwirkungen arbeitet und kämpft.

Von besonderer Wichtigkeit sind in diesem vom ANC inspirierten und orientierten Ringen die Bemühungen um die Weckung und Stärkung eines neuen gesamtafrikanischen Selbstbewusstseins, das imstande ist, die früheren engen Stammes-Loyalitäten abzulösen, die in der Vergangenheit den Kolonialatoren dazu dienten, die Afrikaner gegeneinander auszuspielen.

Heute spielt der ANC nicht nur im Kampf gegen das Apartheids-Regime der Republik Südafrika, sondern weit darüber hinaus im weltweiten Ringen der Befreiungskräfte der Dritten Welt eine hervorragende Rolle. Besonders wichtig sind jetzt seine Unterstützung und Kooperation für den Befreiungskampf der SWAPO in Namibia.

Im Appell des ANC, den sein Präsident aus dem Exil in Lusaka (Sambia) anlässlich des bevorstehenden ANC ausläums an die Weltöffentlichkeit richtete, heisst es: "Wir rufen die internationale Gemeinschaft auf, entschlossen an unserer Seite zu stehen, die Aktions-Einheit zu bewähren... und intensiv alle Kräfte zur Unterstützung der untrennbar zusammengehörenden Befreiungskämpfe des namibianischen und des südafrikanischen Volkes zu mobilisieren. 1982, im Jahr der Aktions-Einheit, gilt es, unsere Anstrengungen noch weiter zu verstärken ... bis zur endgültigen Überwindung des Rassismus und Faschismus in Südafrika."

In einem speziellen Rundschreiben an die Kirchen hebt die ANC-Leitung hervor, dass schon seit den Gründungszeiten des ANC namhafte Christen zu den führenden Persönlichkeiten dieser Befreiungsbewegung gehören: "Pastoren, Kirchenführer und aktive Gläubige identifizieren sich mit der Sache der Unterdrückten und klagen das faschistische Apartheidsregime und seine Terrormaschine an". Der ANC schlägt vor, am Sonntag, dem 10. Januar 1982 in aller Welt Fürbitten für die Errichtung eines demokratischen und nicht-rassistischen Südafrika zu halten.


Die CFK wird die Aktionen ihrer Mitgliedskirchen und -Vereinigungen zum Afrika-Sonntag am 30. Mai 1982 auch der Solidarität und Verbundenheit mit dem Befreiungskampf des ANC widmen, eingedenk der uns durch den Propheten vermittelten Verheissung: "Die Befreiten des Herrn werden heimkehren ... mit Jauchzen, ewige Freude über ihrem Haupte. Freude und Wonne wird bei ihnen einkehren, und Leid und Seufzen werden fliehen." (Jesaja 35,10)

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Islam

Junge Kirche · Eine Zeitschrift europäischer Christen

5. Beiheft 1968

 HANNA KOHLBRUGGE

Gebet und Gebot im Islam

Eugen Rosenstock-Huessy zum achtzigsten Geburtstag

Dezember 1968

46 Dortmund, Schliepstraße 11

Einzelpreis dieses Beiheftes: 1,- DM

Die Verfasserin ist Professor für Iranistik und Islam-Kultur an der Universität Utrecht, Holland. Sie lebte und reiste mehrere Jahre im Nahen und Mittleren Osten.

Grundpfeiler der Wirklichkeit

In seinem Werke „Die Sprache des Menschengeschlechtes“ zeigt Eugen Rosenstock-Huussy uns, daß alles wirkliche Leben sich aufbaut auf den zwei Grundpfeilern des Gebets und des Gebots.

Da es dem Menschen nicht gegeben ist, sich selbst im Gespräch mit sich selber zu erkennen, so gibt es für ihn nur den Umweg über das Gebet, um zu dieser Erkenntnis zu gelangen, und wie sollte er den täglich neuen Ansprüchen des Lebens und des Berufes gerecht werden können, wenn er nicht seine wirkliche Berufung inmitten der vielen Namen, mit denen seine Mitmenschen ihn rufen und zu bestimmen suchen, durch das Gebet erfahren dürfte. Allein kann er das nie wissen, denn der Hörer muß dem Sprecher und der Sprecher dem Hörer die Wahrheit bezeugen. „Gott verbündet sich mit uns gegen die Götter, vor denen wir erzittern, er läßt uns froh werden, weil wir im Gebet mit ihm zusammen die Zwänge, das Faktum, die Gewalt überwinden. An diesem Bunde erfahren wir, wer wir sind.“ Im Gebet erhalten wir die Kraft in den neuen Ansprüchen das richtige Wort zu sprechen, anstatt äußerlich passende, aber für künftig uns lähmende Redensarten. „Das Gebet vereinfacht mich, so daß mein Wort wieder so gilt wie am ersten Tage, da ich zu sprechen lernte.“

„Unter Menschen, zu Menschen können wir daher nicht beten. Denn sie sind so weit abgetrennt von der Quelle der Sprache wie wir selber. Zu den Menschen also reden wir im Namen Gottes mit den Worten, und sie reden zu uns mit eben solchen Worten über das Dein und Mein. Was das Gebet zwischen Gott und der Seele, das ist der Rechtsspruch zwischen mir und dir. Recht muß Recht bleiben, wo Menschen miteinander leben sollen. Ohne Recht herrschen Mord und Totschlag, Furcht und Neid. So kommt es, daß die Genossenschaften des Rechts aus den Gebetsgemeinschaften mit Gott entspringen. Den Frieden Gottes, mit dem mich seine Sprachmacht in die Welt hinein ausrüstet, bewährt die Rechtsordnung als Recht, das ich und du sprechen, wenn es um Mein und Dein geht; sie erweist, daß wir eines Sinnes geworden sind. Es gibt kein Recht, wenn kein Glaube die bloßen Naturen tierischer Leiber erst umgewandelt hat, so daß ihre Schreie zur Sprache geworden sind. Sprache aber beginnt in dem von mir selber gehörten und vernommenen, der mir selber bewußten, ja sichtbar gewordenen eigenen Ausrufe. Der Ausruf stammt vom jüngsten Tag, aber er wirft sein Licht auf alle bisherige Geschichte. Deshalb sind Gebet und Gebot zwei Zwillingsprechweisen.“

*

Diese Worte Rosenstocks stimmen uns besonders nachdenklich in Bezug auf die Situation im Nahen Osten, wo ein Gespräch zwischen zwei Parteien unmöglich geworden ist, da die eine Partei der anderen hartnäckig das Wort versagt und damit die Kriegssituation, mit oder ohne Waffengewalt, aufrechterhält. Wo kein Gespräch stattfinden kann, bleibt Friede ausgeschlossen.

So steht in dieser Situation das Gewicht der Sprache, worauf Rosenstock uns schon seit langen Jahren mit soviel Nachdruck gewiesen hat, riesengroß vor uns auf. Wo die Sprache versagt, herrscht Krieg.

Und dieser Krieg bewegt und zerreißt uns innerlich viel tiefer, als wir es wahr haben möchten. Der eine Planet, der selbst in Bewegung ist, so daß niemand mehr in der Mitte ist, sondern alle an der Peripherie¹⁾, hat nun doch einen Mittelpunkt, der magnetisch unser Hoffen und Denken immer wieder zu sich lenkt. Wir greifen aufs neue zur Bibel, um die Zeichen der Zeit zu verstehen, wir schrecken davor zurück, daß Gott

¹⁾ Vgl. E. Rosenstock-Huussy, Dienst auf dem Planeten, Kohlhammer, 1965. S. 32.

hier wirklich am Werke sein sollte, denn wir meinten, die Rückkehr des Volkes Israel würde das sichtbare Heil der Heiden, jedenfalls der Umwelt bedeuten.

Auch die Fragen des Rechts bringen uns in Verlegenheit. Wo liegt das Recht der Israelis, wo das der Araber? Welche Ansprüche gelten hier? Wir können zwar beiden Parteien mahnend zureden, aber das salomonische Urteil, das heilt und Frieden bringt, haben wir nicht. Wir müssen erkennen, daß gerade an diesem Ort, wo wir so gerne helfen möchten, auch uns die Sprache fehlt.

Und schließlich müssen wir zugeben, daß Israel gerade in seiner Tüchtigkeit, gerade als Vorposten unserer eigenen Kultur und Denkweise, die sich anderen aufdrängt ohne daß sie es wollen, schwer erträglich ist. Unsere eigene Vergangenheit, Kolonialismus, Imperialismus, unterdrückte Minderheiten, steht das nicht alles in Israel wieder vor uns? Viele hatten gedacht, etwas ganz anderes, etwas Neues zu sehen zu bekommen, aber siehe da, es ist alles das Alte. Andere fürchten sich geradezu davor, daß Israel einen Beitrag liefern sollte zu der mittelpunktlosen, uniformen Welt der Technik und Tüchtigkeit. Das neigt unsere Herzen immer wieder den Arabern zu.

Andererseits nötigt uns das von Rosenstock Gelernte, den Schluß zu ziehen, daß die Schuld einseitig bei den Arabern liegt. Sind sie doch diejenigen, die das Gespräch verweigern und damit den Krieg beständigen.

Jedoch bietet auch dieses Zugeständnis uns keinen Ausweg aus den Schwierigkeiten. Wer kann die Araber zum Sprechen zwingen? Ohne Sprache kein Frieden. Aber das erzwungene Wort erzeugt keine Sprache und ändert nichts an der Situation. Kein Schwert kann diesen gordischen Knoten lösen; es muß die geduldige Entwirrung der einzelnen Fäden vorgenommen werden in der Hoffnung, damit zu einer Lösung beizutragen. Darum wollen wir hier den Faden des Islam ergreifen und fragen, wie es in dieser Religion sich mit Gebet und Gebot verhält, so daß wir einen Einblick bekommen in das Zusammenleben der islamischen Rechtsgenossen.

Offenbarung und Gebot

In seinem Buche „Grundzüge des islamischen Rechts“ sagt Bergsträsser: „Das islamische Recht in seinem weiteren, die Regelung des Kultes mit umfassenden Sinn, ist der Inbegriff des echt islamischen Geistes, die entscheidendste Ausprägung islamischen Denkens, der Wesenskern des Islam überhaupt... Nur die Mystik hat mit dem Recht um die Herrschaft gerungen und öfters gesiegt.“ Dieser Ausspruch hat allgemeine Anerkennung gefunden und wird von Islamologen gerne zitiert.

Nach dem, was wir über Gebet und Gebot gehört haben, kann das über das Recht Gesagte nur einleuchten. Die nahe Verbindung von Religion und Recht ist selbstverständlich geworden.

Jedoch werden wir der Mystik in diesem Zusammenhang nicht so leicht einen Platz einräumen können. Wir werden in ihr lieber ein dem Urislam fremdartiges Gewächs sehen oder wie Anawati sagt: „un phénomène ‚accidentel‘ marginal, par rapport à l'animation première de l'Islam comme Communauté.“ Ist doch die Mystik ein Gegenspieler der konkreten Religion. Wir haben hier eher eine Gegenbewegung gegen den Islam vor uns, die wiederholt drohte, die eigentliche Religion in den Schatten zu stellen, und müssen die Gebetsgemeinschaft im orthodoxen Islam suchen.

*

So klar wie die Sachen im ersten Ansatz zu liegen scheinen, so verwirrt muten sie an bei näherer Betrachtung. Das gilt an erster Stelle für das Recht.

²) G. Bergsträssers Grundzüge des islamischen Rechts von Joseph Schacht. Walter de Gruyter, 1935, S. 1.

³) C. C. Anawati et Louis Gardet, *Mystique Musulmane*. Paris, 1961. S. 18. („ein ‚zufälliges‘ Randphänomen im Blick auf das Grundverständnis des Islam als Gemeinschaft“.)

Zwar durchdringt das islamische Recht das islamische Leben, die arabische Literatur und die arabisch-islamischen Wissenschaften, aber trotzdem entzieht es sich unserm Griff auf geheimnisvolle Weise, bis hin zur völligen Unkenntlichkeit. Bergsträsser sagt anläßlich des Charakters dieses Rechts: „Es könnte scheinen, als dürfte man von einem islamischen Recht überhaupt nicht sprechen, als schöbe man mit diesem Ausdruck dem Islam einen Begriff unter, den er nicht hat. In der Tat darf er nur mit Vorbehalt gebraucht werden; das Recht existiert nur als Bestandteil der ganz anders orientierten religiösen Pflichtenlehre, und zwar nicht als ein... für sich herauslösbarer Teil, sondern verschränkt mit Nichtrechtlichem.“

Wenn es sich hier nur um einen anderen Rechtsbegriff handeln würde, bei dem Recht und Pflichtenlehre nicht deutlich getrennt werden können, so brauchte uns das nicht aufzuregen. Im Gegenteil: wir suchen ja nach einem Recht, das erweist, daß Menschen eines Sinnes geworden sind, nicht nach einem Juristenrecht.

Bedenklicher wird es jedoch, wenn wir hören, daß in dieser Pflichtenlehre das gesamte Rechtsleben unter die Begriffe Pflicht — empfehlenswert — indifferent — verwerflich — verboten untergeordnet wird, daß Redlichkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit usw. in den Erwägungen nur eine geringe Rolle spielen, indessen Kasuistik eine um so größere, daß das islamische Recht in hohem Grade ein Juristenrecht ist, und daß Ideal und Praxis hier in erstaunlicher Weise miteinander vermischt sind.

Auch die Funktion des islamischen Rechts wird nicht klar: „Der islamische Staat des Fiqh ist überhaupt eine Fiktion, hat nie so existiert, und seine Verwirklichung ist nie ernstlich versucht worden“, sagt Bergsträsser, und die anderen Islamologen schließen sich dieser Ansicht an. Nie stand eine organisierte Macht hinter diesem Recht, der Staat nahm einen Teil der Rechtspflege selbst in die Hand, und die Shari'a scheint nur ein Ideal darzustellen, während praktisch das Staatsrecht waltete. Aber „in spite of these derogations from its authority, the Shari'a always remained in force as an ideal and a final court of appeal, and by its unity and comprehensiveness it formed the main unifying force in Islamic culture“ sagt Gibb.

So sind wir also doch an die falsche Stelle geraten, als wir hier nach dem Gebot suchten! Das islamische Recht ist weder ein Staatsrecht noch ein religiöses Recht, sondern bloß ein Ideal mit einer merkwürdig bindenden Kraft. Oder dürfen wir annehmen, daß das ursprüngliche Gebot dennoch in diesem Recht enthalten ist? Inbegriff welchen islamischen Geistes ist das Recht sonst? Ist es, genau wie die Mystik, eigentlich ein Gegenspieler des Islam? Wo und wann hat es dann echten Islam gegeben? Es ließe sich eher vermuten, daß das bindende Ideal doch das gesuchte Gebot enthält; denn es macht ja die Anhänger des Islam zu den Wesen gleicher Bestimmung.

Da die Shari'as uns nicht deutlich über das Gebot unterrichtet, müssen wir uns den Anfängen des Islam als der Quelle der ursprünglichen Gebote zuwenden. Hier finden wir gleich ein doppeltes Ziel: einerseits wird Mohammed uns geschildert als der Politiker, der nach Medina gerufen wurde um Stammesstreitigkeiten zu schlichten, andererseits ist er der Prophet, dessen Ziel es ist, „die Menschen zu lehren, wie sie sich verhalten müssen, was sie tun müssen, dürfen oder nicht dürfen, um dem drohenden Gericht zu entgehen und sich das Paradies zu sichern“. Weil er diese beiden Ziele verfolgte, hat er eine konsequent durchdachte und tatsächlich befolgte normative Ethik altruistischen Charakters, zu der es im Koran Ansätze gibt, aufgegeben, denn sie hätte

⁴) a.a.O., S. 123.

⁵) Ebenda. S. 122.

⁶) H. A. R. Gibb, *Mohammedanism*. Second Edition. Oxford University Press, 1961. S. 105 f. („trotz dieser Abschwächungen seiner Autorität ist die Shari'a immer als Ideal und letzte Instanz in Kraft geblieben und hat durch ihre Einheit und Allumfassendheit die stärkste einigende Kraft der islamischen Kultur gebildet“.)

jeder Rechtsordnung den Boden entzogen. So Bergsträsser⁷⁾. Wenn er darin recht hat, liegt der Zwiespalt schon bei Mohammed selber, und es entsteht die Frage, ob es im Urislam ein zusammenbindendes Gebot gegeben hat oder ob die Muslime der ersten Generation eigentlich nur an ihren Propheten gebunden waren.

Wir gehen darum noch einen Schritt zurück und fragen nach dem Inhalt der Offenbarung, die an Mohammed erging.

Am kürzesten ist sie ausgedrückt im Glaubensbekenntnis: „Ich bezeuge, daß es keinen Gott gibt außer Allah, und ich bezeuge, daß Mohammed der Gesandte Allahs ist.“ In diesem Satze liegt alles enthalten. Es ist unnütz zu fragen, ob die Predigt des Gerichts oder die des gütigen Schöpfers vorangegangen sei, es gehört alles zusammen, Allah ist der einzige und eine Gott, der alles erschaffen hat, alles erhält und am Jüngsten Tage über alles richten wird. Die ganze Schöpfung lehrt seine Einheit erkennen, und jeder Verständige beugt sich in dieser Erkenntnis vor dem Einen, Allmächtigen, Allweisen. Er löscht das Nichtige aus und verhilft der Wahrheit zum Siege. Das zeigt sich in seinen Gerichten über widerspenstige Völker und Personen hier auf Erden und in ganzer Vollheit beim Jüngsten Gericht. Dann wird seine Einheit endgültig triumphieren über die nichtige Vielfältigkeit.

Das ist die Botschaft des Gesandten. Von dieser Einheit Allahs soll er die Menschen überzeugen. Wer diese Botschaft annimmt und in seinem Leben den einen Allah höher stellt als die verlockende bunte Vielheit der Welt, den wird Allah belohnen hier und im Jenseits.

Ein großes und wichtiges Wort! Wer darauf hört, wird sich ihm beugen, und das um so leichter, weil er nun verstanden hat, in der ganzen Schöpfung Allahs diese Einheit zu erkennen. Und indem er sich gehorsam vor diesem Worte beugt, wird er überzeugt von der großen befreienden Kraft, die davon ausstrahlt; aller alten Bindungen ist er los und ledig geworden, um nun dem Propheten, der diese frohe Botschaft bringt und unmittelbaren Zugang zu Allah hat, gerne zu folgen. In dieser Nachfolge erweist er sich als der gehorsame Diener, der sich in Demut und Dank vor seinem Herrn beugt, der ihm in der Schöpfung die Einheit und damit Freiheit geschenkt hat, weil er selber der Eine ist. Im Sich-Beugen vor der Majestät ihres Gottes erkennen sich diese freigewordenen Individuen und werden zu Wesen gleicher Bestimmung. Hier stehen wir an der Quelle von Anbetung und Gebot.

„Das Gebet reißt mich ans Ziel meiner Bestimmung. Von daher klären sich mir die Gebote des Zusammenlebens mit den Wesen gleicher Bestimmung. Und das sind die Rechtsgenossen“ (Rosenstock).

Die Bestimmung ist die Freiheit, die Allah seinen Gläubigen anbietet. Alle Gebote stehen im Lichte dieser Freiheit und werden nur erfüllt durch den Glauben an Allah, den Einen und Einzigen. Das Gesetz, das Allah den Seinen schenkt, ist das Gesetz der Freiheit. Es macht die Gläubigen zu Rechtsgenossen und lehrt sie, ihre individuelle Freiheit aufrechtzuerhalten. „Allah will es euch leicht machen, nicht schwer“ (2:181), — „in der Religion gibt es keinen Zwang“ (2:256) — „Allah hat euch in der Religion nichts auferlegt, was euch bedrückt“ (22:77). Das ist viel wichtiger als alle normative Ethik altruistischen Charakters. Mohammed hat keine anfänglichen Grundsätze aufgegeben, er hat seinen Auftrag treulich erfüllt. Zwar müssen Gebote da sein, um das Verhältnis der Gläubigen untereinander zu regeln, aber wichtiger ist die Freiheit, die die Individualität verbürgt. Darum gibt es für jedes Gebot einen Ausweg oder eine Milderung: spende, aber weder verschwenderisch noch knauserig; bist du auf Reisen, so darfst du

das Gebet abkürzen usw.; um der individuellen Freiheit willen ist im Koran viel von Scheidung die Rede, weniger von Ehe.

Absolut ist nur das Gebot des Glaubens an Allah, den Einigen. Aber in seiner Barmherzigkeit vergibt er dem Gläubigen, wenn er zum Unglauben gezwungen wird, während sein Herz im Glauben Ruhe gefunden hat (16:108). Er kennt die Schwachheit seiner Geschöpfe und verlangt von niemand mehr, als er vermag (23:62). So löst Allah immer wieder alle Bindungen und bietet den Gläubigen gerade im Gebot die Freiheit an. Insofern hat Goldziher unrecht, wenn er meint, der Islam Mohammeds und des Korans sei unfertig und erwarte für seine Vollendung erst die Tätigkeit der kommenden Zeitalter. Der Islam war fertig, aber Allah erwartet von seinen Anhängern die Betätigung ihrer Freiheit. Das erzeugt die Dynamik des Islam.

Die Gemeinde ist ihrer Aufgabe nicht untreu geworden. Wie hätte sie auch gekonnt! Die Welt, Allahs Schöpfung, zeugte von seiner Einheit, das Leben des Propheten von seiner Weisheit, die Erfolge der Kriegszüge der ersten Kalifen von seiner Allmacht. Christen und Juden durften zwar ihre Religion behalten, mußten aber durch Zahlung besonderer Steuer die Vorherrschaft der Gemeinde Allahs anerkennen.

Werdegang des Gesetzes

Sicher vor allen Feinden, konnten sie nun darangehen, ihr Gesetz der Freiheit zu übertragen auf neue Lebenslagen. Dieses Gesetz wird uns beschrieben in der Shari'a. Shari'a bedeutet Weg. Das Gesetz der Freiheit ist der Weg Allahs. Wer auf diesem Pfade wandelt, ist ein Muslim.

Dieser Weg beruht auf vier Wurzeln: dem Koran, der Sunna (= Gewohnheit des Propheten), dem Konsensus der Gemeinde. Diese drei Wurzeln sind unfehlbar und unantastbar. Die vierte Wurzel, die Analogie, ist nicht unfehlbar und spielt eine viel geringere Rolle; sie ist aus praktischen Gründen, weil der Weg ja auch das Recht ist, unentbehrlich.

Der Koran als unfehlbare Rechtsquelle macht keine großen Schwierigkeiten. Wir sahen schon, daß er über sich selbst hinaus weist und eben dadurch den folgenden Generationen die nötige Bewegungsfreiheit läßt.

Die zweite Wurzel, die Gewohnheit des Propheten, finden wir aufgezeichnet in der Tradition (Hadith). Die Rolle dieser Tradition ist überaus wichtig. Das zu „hadith“ gehörende Verbum bedeutet „neu sein“ und „hadith“ kann auch „Neuigkeit“ bedeuten. Ehe wir uns zu sehr an die Bedeutung „Tradition“ hängen und im Festhalten an den Gepflogenheiten des Propheten eine altarabische Gewohnheit oder Stammesmentalität wittern, wollen wir uns der Bedeutung „Neuigkeit“ zuwenden.

Überall wo die arabischen Heere hinkamen, fanden sie Neuigkeiten: neue Kleidung, neue Speisen, neue Verhältnisse und Gewohnheiten, neue Ansichten und unerwartete Fragen, auf die sie den Neubekehrten zu antworten hatten. Überall wurde Recht gesprochen, das sich gründete auf altes arabisches Recht und den Koran und sich an die neuen Umstände anpassen mußte. Da war es gut, daß es auch überall fromme Leute gab, die vom Propheten und seinen Genossen erzählten, nicht in der Form von heiliger Tradition, sondern zugespitzt auf die neue Lage und die neuen Fragen.

Aber es bedeutete auch eine Bedrohung für die Einheit des Kalifenreiches: wie sollte sie sich durchsetzen gegenüber diesen lokalen Neuerungen! Soviel Neues wurde nach Mekka und Medina getragen, daß es rein zum Erschrecken war. Die einen begrüßten das Neue mit großer Freude und nahmen alles gerne hin, was ihr Leben bereicherte, die anderen waren argwöhnisch und fürchteten die Verschüttung der eigenen Lebensgewohnheiten. Wo sollte man die Legitimierung herholen, wenn nicht vom Propheten und seinen Genossen?

⁷⁾ a.a.O., S. 9.

So wurde es aller Orten Gewohnheit, das neu Erworbene zu verteidigen durch den Hinweis, daß es von Mohammed und den Seinigen gutgeheißen, selbst getan oder zumindest nicht verboten sei. Es war die Form, in der jeder mittun und alles Neue, das ihm lieb war, einführen konnte. Zwar half es der Islamisierung, aber es wehrte der Zerbröckelung nicht.

Diesem bedrohlichen Zustand gegenüber setzte nun eine Bewegung ein, die der Reichseinheit zugute kam. Man fing an, große Reisen zu unternehmen, um in allen Ecken und Enden des riesigen Reiches, in dem man nun frei reisen und ziehen konnte, diese Traditionen zu sammeln. Das galt als eine sehr fromme Tätigkeit und wurde dem Streiten auf Allahs Weg gleichgestellt. Man reiste, sammelte, suchte und trug zusammen. Da es zu den Regeln des Spieles gehörte, daß man die Tradition vom „Träger“ selbst übernahm, war das Reisen unerlässlich. Und indem man reiste, kennenlernte, übernahm und weitererzählte, half man unvermerkt mit, an der Einheit zu bauen. So entstanden allmählich aus den vielen lokalen Traditionen die großen, universellen Sammlungen. Es gab Traditionen auf jedem Gebiet: politische, die meistens in den Kreisen der Regierung und in denen ihrer Gegner entstanden, soziale und erbauliche Traditionen. Diese letzteren wurden von sogenannten Erzählern, die oft die Heere begleiteten, durch die Lande getragen.

Es war ein äußerst wirkungsvolles Mittel: jeder wollte gerne Traditionen antragen, die seiner Heimat und ihren Gewohnheiten Recht verschafften. Alles was der Gemeinde nützlich war, konnte so absorbiert werden, denn alles war seinem ursprünglichen Boden entrückt und dem Propheten angehängt durch das einfache Mittel der Überlieferungskette, die eine starke Waffe gegen alles Eigenwüchsige bedeutete.

Hatte man sich anfänglich begnügt mit dem Verweis auf lokale Autoritäten, so konnten endgültig nur die Traditionen sich halten, die bis auf Mohammed selbst zurückgeführt und Allgemeingut waren. Später, als die Einheit erreicht war, hat man auch früher verworfene Traditionen, deren Kette ungenügend war, wenn sie sich als brauchbar erwiesen, gerne zurückgeholt. Umgekehrt konnten Überlieferungen, die uns von Geschichtsschreibern übermittelt sind, als Traditionen abgewiesen werden, weil sie dem Leben der Gemeinde nicht dienlich waren. Selbstverständlich hat man immer gewußt, daß Traditionen ersonnen wurden. Aber wie wollte man sich dessen erwehren? Die meisten Gegner erlagen dem Prinzip: indem sie sich widersetzten, beriefen sie sich selbst wiederum auf eigene Traditionen, in denen Mohammed vor falschen Traditionen warnt. Der Weg Allahs, der in der Tradition und Traditionsauffassung zutage tritt, war zu einleuchtend und selbstverständlich, als daß man ihn verlassen hätte. Hatten nicht die Anhänger recht, die sich stützten auf die tradierten Prophetenworte: „Was an guter Rede gesagt wird, das habe ich selbst gesagt“ und „was man als meinen Spruch mitteilt, das müßt ihr dem Gottesbuche vergleichen; was mit diesem im Einklang ist, das ist von mir, ob ich es nun wirklich selbst gesagt habe oder nicht“. Die weder an Raum noch an Zeit gebundene Lehre Mohammeds findet in der Tradition ihre reine Fortsetzung.

Neben der Vereinheitlichung erfüllt die Tradition noch ein anderes Bedürfnis: sie rechtfertigt als politische Tradition die Regierung, als soziale Tradition die Gemeinde und befriedigt als erbauliche Tradition die Massen. Sie rechtfertigt durch die Ketten, die auf Mohammed zurückgehen, und wird damit auch zur Beschreibung der Pflichten. So wird die Pflichtenlehre mit in die Rechtfertigung bezogen und folglich mußte auch Rechtstradition entstehen, die bis zu Mohammed zurückgeht, damit das Recht nicht ungerechtfertigt bleibe. Das war die Tat des Rechtsgelehrten Shafi'i, der die Sunna des Propheten zur Rechtsquelle machte und so dem lokalen Recht ein Ende setzte.

Somit ist der Lebenswandel der Gemeinde, der eigentlich ein neuer Lebenswandel war, entsprechend den neuen Umständen durch die Traditionen an den Propheten ge-

gliedert und also gerechtfertigt. Nun kann gesagt werden, daß diese Sunna Undeutlichkeiten des Korans erklärt; die Gemeinde wandelt auf Mohammeds Wegen; die Traditionen sind die theoretische Erklärung dieser Praxis. Rechtsquelle ist die Sunna, die den Koran erläutert und den freien Wandel des Propheten widerspiegelt. Es kann kein Recht geben, das sich den Normen dieser Sunna widersetzt. Gerechtfertigt durch die Traditionen rechtfertigt und einigt die Sunna die Gemeinde. In ihr sind Theorie und Praxis unlösbar vereinigt. Sie ist das Fundament des Gesetzes und das Ergebnis der Religion. Als Lebenswandel Mohammeds konnte sie den Koran erklären und unfehlbar werden, denn sein Lebenswandel beruht auf Allahs Willen. In dieser Gewißheit kann jeder Gläubige getrost in seinem Wege fortfahren.

3. Die dritte Wurzel, der Konsensus, gehört unzertrennlich zur Sunna. Ohne jegliche Autorität hat die Gemeinde sich nach Mohammeds Tod dem neuen Lebenswandel verschrieben, als Gemeinde, auf Grund gemeinschaftlicher Übereinkunft, in Freiheit, nach den Grundsätzen des Islam. So wurde Abu Bakr zum Kalifen gewählt. Damals fielen Sunna und Konsensus noch ganz zusammen: durch Konsensus kommt der erste Kalif zu seinem ganz neuen Amt. Später sind sie deutlicher voneinander zu unterscheiden: man sucht nach Einheit auf Grund von Stimmenmehrheit. Darum werden Stadt und Land abgereist um die rechte Sunna, die Einheitssunna zu finden. Der Konsensus ist immer am Werk, aber er wird erst hinterher erkannt, wenn der Meinungsstreit geschlichtet ist. Da nach der Tradition die Gemeinde niemals in einem Irrtum übereinstimmen wird, ist die Sache in Ordnung, sobald diese Übereinstimmung erreicht ist. Das vollzieht sich automatisch, ohne Konzil oder dergleichen. Der Konsensus ist also das Prinzip, das alle Gewohnheiten und Dogmen gültig erklärt und rechtfertigt, rechtfertigt auf Grund der Übereinstimmung.

Der einzelne kann irren; sonst wäre er ja dem Propheten, ja wohlmöglich Allah gleich. Aber die Gemeinde als Ganzheit gehorcht Allah, indem sie seine Gebote erfüllt und die ihr geschenkte Freiheit ergreift und . . . sich willig beugt vor der Mehrheit. Erst in der Gemeinde werden Freiheit und Kompromiß (wir haben euch zu einer in der Mitte stehenden Gemeinschaft gemacht [S. 2: 143]) verwirklicht. Erst die allgemeine Übereinstimmung bringt also volle Gültigkeit. Dann ist aber auch keine Änderung mehr möglich. Die Freiheit wird nun zur vollständigen Ergebung. Das gilt besonders dann, wenn es auch keine Neuigkeiten mehr gibt; nun wird der Konsensus zum Prinzip, das den Verfall bedeckt. In dieser automatischen Übereinstimmung finden wir die Macht, die das ganze Leben beherrscht, Freiheit und Ergebung sind hier zur völligen Einheit verschmolzen. Ergebung in wen? In Allah, in das Schicksal, oder ist es einfach der Weg des geringsten Widerstandes?

4. Aus dem Obigen wird es selbstverständlich, daß für die Analogie, die vierte Wurzel, die vom einzelnen Richter gehandhabt wird, nur wenig Interesse aufgebracht wird. Ist doch der einzelne fehlbar und jeder Autorität entledigt. Nötig ist die Analogie nur, um dem Wege Allahs den Schein eines Rechts zu geben. Aber weil sie weder rechtfertigen kann noch unfehlbar ist, bleibt sie eine unscheinbare, fast entbehrliche Wurzel.

Das Gesetz der Freiheit

Aus diesen Wurzeln wächst nun die Shari'a auf als das alleinigende islamische Recht, der Weg Allahs. Die Pflanze ist von ihren Wurzeln bestimmt, sie ist darum gut so wie sie ist, auch wenn man ihre Zweige beschneiden kann. Ja, gerade das gehört mit zu ihrer Güte.

Das Aussehen dieser Pflanze kann uns nun auch nicht mehr befremden. An erster Stelle muß die Freiheit ans Tageslicht treten. Sie zeigt sich uns aller Orten. Wir heben hervor:

1. Die Unterordnung der Pflichten unter die Begriffe verpflichtend — empfehlenswert — indifferent — verwerflich — verboten, von denen der erste und der letzte nach Möglichkeit vermieden werden. Es gilt zum Beispiel als empfehlenswert, daß Erben die Schulden der Erblasser bezahlen, nicht als verpflichtend.
2. Übertretungen in Zwangslagen sind nicht strafbar, sondern erlaubt.
3. Die Rechtskniffe, die dazu dienen, bestehende Vorschriften zu umgehen.
4. Unübertragbarkeit der Verantwortung. Bergsträsser nennt als Beispiel: „Wenn jemand eine mit Einsturz drohende Mauer nach der Aufforderung zum Niederreißen verkauft, und die Mauer dann einstürzt, und jemand erschlägt, so haftet niemand: der Verkäufer nicht, weil er zur Zeit des Geschehens nicht Eigentümer ist, und der Käufer nicht, weil er nicht zum Niederreißen aufgefordert wird⁸⁾.“
5. Verletzung einer religiösen Pflicht ist nicht strafbar, soweit sie nicht mit der Leugnung ihrer Verbindlichkeit verbunden ist.
6. Rücksicht auf die Verderbnis der Gegenwart.
7. Verschiedene Rechtsschulen, die alle als rechtgläubig anerkannt werden auf Grund der Tradition: „Die Meinungsverschiedenheit in meiner Gemeinde ist Barmherzigkeit“. Für die Gemeinde ist es wichtig, daß kleine Unterschiede anerkannt werden. Das verstärkt das Gefühl der Eigenheit und fördert die Freiheit.

Alle diese Beispiele, denen noch manche zugefügt werden können, machen es anschaulich, daß die muslimischen Juristen recht haben, wenn sie behaupten, daß Freiheit die Grundlage der Shari'a sei. „Wissenschaft ist, wenn man auf die Autorität eines zuverlässigen Gewährsmannes eine Erlaubnis gründet. Einschränkungen trifft jeder gar leicht“. Dieser Ausspruch zeigt, wie sehr die Juristen versucht haben, dem islamischen Grundsatz nachzukommen.

*

Warum macht die Shari'a auf uns den Eindruck der Starrheit und des Abweichens von den milden Regelungen des Propheten? Die Starrheit ist die Folge der Ausbeutung und Eingliederung aller Neuigkeiten, die das Kalifenreich aufbieten konnte. Als Einheit und Gleichheit im ganzen Reiche erreicht waren und sich keine Neuerungen mehr auftreiben ließen, da schien der Weg ein für allemal festgelegt zu sein. Es war nichts Neues mehr denkbar. Die Wurzeln brachten keine neuen Zweige mehr hervor. Als alle Aufgaben befriedigend gelöst schienen, wurde das Tor der freien Untersuchung geschlossen. So wollte es der Konsensus und so wurde auch der Stillstand gutgeheißen. Derselbe Konsensus kann aber diese Tore auch wieder öffnen, wenn die Zeiten es mit sich bringen. Läßt der Konsensus auf sich warten, so ist alle neue Gesetzgebung Zwang und kann höchstens als indifferent geduldet werden. Einfügbar in die Shari'a ist sie nur dann, wenn sie sich auch den Rechtskniffen fügt. Die muslimische Gemeinde wacht ängstlich über ihre Freiheit, die ihr teurer ist als alle anderen Angebote.

Daß der Konsensus dennoch das Prinzip der Starrheit ist, findet seine Ursache darin, daß es sich bei dieser Übereinstimmung nicht um Übereinstimmung handelt, um Sprechen und Hören, sondern um „Aufhäufung“, alles auf einen Haufen werfen, bis kein Unterschied mehr da ist. Das ist der eigentliche Sinn des arabischen *idschmā*. Wo Wort und Widerwort ausgeschlossen sind, tritt immer Erstarrung ein.

Darum tun hohe ethische Ansprüche oder weniger milde Formulierungen nichts zur Sache, sie dienen zur Freude derjenigen, die meinen, sich danach richten zu können, und tun, solange sie nicht verpflichtend sind, der Sache keinen Abbruch. Sie sind, wie

⁸⁾ Ebenda, S. 125.

die Meinungsverschiedenheiten der Rechtsschulen, ein Schmuck, der die Gemeinde dieser Wesen gleicher Bestimmung zielt.

Wichtiger als die Beschreibung der Pflichten, als Redlichkeit und Gerechtigkeit ist die Beschreibung des Weges der ungebundenen Knechte Allahs, in der seine Rechte beschrieben und abgegrenzt werden. Zu diesen Rechten gehören dann auch noch seine Pflichten. Denn Freiheit ohne Dienst ist wertlos. Auch die Pflichten erhöhen den Status des Gläubigen, ungeachtet dessen, ob er sie nur teilweise erfüllt. Das ist das Beglückende der Shari'a, daß sie jedem Gläubigen auf Erden einen Status zuerkennt und ihm im Jenseits noch einen schöneren verheißt. Dieser Weg voller Auswege ist der Weg des Heils. Denn gerade in diesen Kunstgriffen und Ausweichmöglichkeiten, in der Anerkennung der Verderbnis der Zeit bezeugt der Weg die Barmherzigkeit Allahs und seine Einzigkeit. Darum ist jeder, der diesen Weg geht, ein rechter Muslim.

*

Darum sind die Vertreter der Gemeinde die „Fuqahā“, die Rechtsgelehrten, und nicht die Richter, die Qadīs. Im Gegenteil, ihr Ruf war ein zweideutiger, denn sie wurden von den Kalifen ernannt und trugen bei Gerichtsverhandlungen deren Farbe. Man war überzeugt, daß sie im Dienst der Regierung mancherlei Versuchungen ausgesetzt waren, ja sogar wegen ihrer Fehltritte der Hölle verfallen konnten. Sogar von frommen Qadīs meinte man, daß sie „schlachteten ohne Messer“.

Das ist daraus zu erklären, daß der Qadī die Shari'a gegen Glieder der Gemeinde anwendet. Er spielt allerdings eine sehr unglückliche Rolle und steht da, wo kein Mensch stehen kann. Kommt doch das Urteil nur Allah zu. Und indem er die Shari'a anwendet, schneidet er den Ausweg in die Freiheit ab.

Fromme Rechtsgelehrte haben sich darum immer wieder dem Richteramt entzogen. Die Literatur ist reich an Mitteilungen darüber. Es konnte vorkommen, daß einer der zu diesem Amt ernannt war, sich anstellte, als ob er verrückt sei, oder daß er sich den Anschein gab, ein schlechter Mensch zu sein, um sich so der schrecklichen Aufgabe zu entziehen.

Sehr hoch in Ansehen standen dagegen die Rechtsgelehrten, die Fuqahā. Sie nahmen nicht teil an den Rechtssitzungen, und ihre Farbe war weiß. Sie sind die Anwälte der Gemeinde, die „lösen und binden“ können; sie verrichten ihre Aufgabe in corpore und lassen sich durch den eigenen Konsensus bestimmen, stehen also nicht allein. Sie schrieben die Shari'a auf und diskutierten über die Fragen des Rechts. In alledem erweisen sie sich als Anwälte, und damit treten sie in den Weg des Propheten. War es nicht auch dessen Amt gewesen, die Leute zu lehren, dem künftigen Gericht Allahs zu entfliehen?

Die wie ein Juristenrecht anmutende Shari'a ist ihrem eigentlichen Sinne nach ein Handbuch für Anwälte. Für einen Richter ist im Islam kein Platz.

*

Die Shari'a ist der Weg und das Recht der Gemeinde Allahs. Als Staatsrecht kann und soll dieses Recht nicht gebraucht werden; deshalb haben die Kalifen immer nach eigenem Recht gestrebt. Daß sie das so schwierig und nur zeitweise erlangen konnten, lag innerlich im Islam, äußerlich an den Umständen. Mußte doch jegliches Recht, das sie aufbauten, als fremdartig und darum nicht islamisch empfunden werden, denn es mußte sich immer anlehnen an das Recht eines eroberten Volkes. Es konnte nur ein Zwangsrecht sein. So blieb ihnen nichts anderes übrig als Polizeimaßnahmen unter Berücksichtigung der Shari'a. Sie besaßen keine gesetzgebende Gewalt, weil keine Handhabe da war, ein Gesetz zu schaffen.

Dazu waren die Kalifen auch selber an die Shari'a gebunden. Wir sahen, daß sie eifrig mitwirkten an der politischen Tradition, die einzige Möglichkeit, um sich Gehör zu verschaffen. Und weil sie an der Shari'a Anteil hatten, konnte kein Streit zwischen „Kirche“ und „Staat“ entstehen, da beide desselben Geistes Kinder waren.

Wenn es also keinen „Staat des Fiqh“ gab, so gab es doch eine Gemeinde Allahs. Ihr mußte der Staat dienen; ihr gehörte der Fiqh, die Rechtswissenschaft. Die eigentliche Autorität ist und war der Weg Allahs, der Ausdruck des Konsensus, dessen sichtbare Träger die Rechtsgelehrten sind, deren gegenseitiger Konsensus scheinbar entscheidend ist, die sich aber ihrerseits beugen müssen vor der Macht der Erzähler, die den Zugang zur Masse haben.

Die Shari'a wird sichtbar unter den Ummajjaden und bekommt ihre feste Form unter den Abbasiden, wenn die Reichseinheit erreicht ist. Ihre Gestalt ist unumstößlich die gleiche; sie ist unabhängig von historischen Ereignissen. Ob in Spanien, ob bei der Shi'a, die die Ansprüche der Prophetennachkömmlinge auf den Thron vertrat und in ihren Imamen Erben des Prophetenamtes mit übermenschlichen Eigenschaften sah, die Shari'a ist im wesentlichen überall dieselbe, der eine rechtfertigende Weg des einen Allah, das Schicksal seiner unwandelbaren Gemeinde.

Die Weisen der Anbetung

Nachdem wir das „Gesetz der Freiheit“ kennengelernt haben, das die Muslime in aller Welt vereint, wollen wir uns nun dem Gebet zuwenden.

Fünfmal am Tage erklingt der Ruf zum Gebet „Allah ist groß, ich bezeuge, daß es keinen Gott gibt außer Allah, ich bezeuge, daß Mohammed Allahs Gesandter ist. Kommt zur Salāt, kommt zum Heil! Allah ist groß, es ist kein Gott außer Allah“ in langgestreckten Wiederholungen über Stadt und Land. Dann machen sich die Gläubigen auf zum gemeinschaftlichen rituellen Gebet oder schicken sich einzeln an, dieser Pflicht nachzukommen.

Das Gebet, dem rituelle Waschungen vorausgehen, hebt an mit einem „Allah ist groß“, das im weiteren Verlauf, abgewechselt mit kurzen Lobpreisungen, noch fünfmal wiederholt wird. Nach dem erstenmal folgt das Aufsagen der ersten Koransure, nach dem letzten Male die Bezeugung des Glaubens, Heilsbitten für den Propheten und ein Heilsgruß an die Engel und Mitgläubigen, alle begleitet von wechselnden Körperhaltungen und Bewegungen: Stehen, sich Verbeugen, abermals Stehen, Sich-Zubodenwerfen, Sitzen, mit vorgeschriebener Haltung von Händen, Füßen und Kopf. Leib und Seele sind ganz in Anspruch genommen von der Anbetung Allahs. Jeder Besucher der Islamländer kennt dieses Salāt und den tiefen Eindruck, den sie erweckt. Sie gilt ihm als das meist charakteristische Merkmal für die islamische Frömmigkeit. Und das nicht zu Unrecht.

Auch nach dem Gesetz ist dieses „rituelle und liturgische Gebet“ die wichtigste Säule des Islam, und diese Auffassung findet ihre Bestätigung im Koran: in Sure 51:56 heißt es: „ich habe die Dschinn und Menschen nur dazu geschaffen, daß sie mir dienen“, und Abraham betet in Sure 14:40: „Herr! Mach, daß ich das Gebet (Salāt) verrichte, ich und auch Leute aus meiner Nachkommenschaft, Herr, und nimm mein Gebet an.“ Ghazālī sagt im Anschluß an die Tradition: „Wisse, daß die Salāt die Säule der islamischen Religion, ihre Grundfeste und die erste aller gottesdienstlichen Verrichtungen ist. Jeder, der diese fünf obligatorischen Gebete nach dem rechten Brauch und zur rechten Zeit verrichtet, hat einen Bund mit Allah und steht in der Sicherheit und Beschirmung dieses Bundes. Enthält er sich großer Sünden, so bedeckt das Gebet alle anderen Fehler, die über ihn kommen. Und der Prophet sagte: „Diese fünf Salāt sind klarem Wasser vergleichbar, das an der Türe eines Hauses vorbeifließt, dessen Besitzer sich täglich fünfmal darin wäscht; ist es möglich, daß irgendwelche Unreinheit an ihm haften bleibt?“

— Sie sagten: „Nein, Gesandter Allahs.“ Er sagte: „Also tragen diese fünf Salāt die Sünden weg, wie das Wasser die Unreinheit⁹⁾.“

In einem syrischen Schulbuch heißt es: „The most excellent of the ways of worship is the Salāt, since it is a pillar of the faith, and includes within itself the invocation of Allah Most High and the declaration of his transcendence, and thanks to him; and Salāt is the negation of immorality and of blameworthy or insolent conduct, and purifies and strengthens the body¹⁰⁾.“ Auch im Koran heißt es: „Das Gebet hält ab von Schandbarem und Verbotenem“ (29:44).

Die Salāt ist bestimmend für das Verhältnis der Gemeinde zu ihrem Herrn, die sich, seinem Ruf gehorchend, ihm in großer Unterwürfigkeit nähert und ihm Ehre erweist. Sie stärkt das Bewußtsein, Mitglied zu sein der einen Gemeinde, die ihm dient und seinen Weg wandelt.

Aber wir gehen fehl, wenn wir die Salāt „liturgisch“ nennen. Was sie gerade als Anbetung Allahs kennzeichnet, ist, daß es hier keinen Respons gibt zwischen Vorsänger und Gemeinde. Der Imam ist nur Vorbeter, der sorgt, daß der Ritus in guter Ordnung stattfindet. Die Salāt ist das Antreten der Diener Allahs zu seinem Dienst auf seinen Ruf. Fünfmal täglich geht diese Musterung vor sich, die ihrem Wesen nach nur in der Gemeinschaft vollzogen werden kann, die aber auch die Beziehung des einzelnen zu seinem Herrn immer wieder herstellen muß. Daß es im täglichen Leben nicht immer möglich ist, diese Pflicht zu erfüllen, ist klar. Aber der Ausfall wird wettgemacht durch die Tradition: „Wer weiß, daß die Salāt eine obligatorische Pflicht ist, wird ins Paradies eingehen.“ Damit wird Allah der Schwäche seiner Diener gerecht.

Außer der Salāt gibt es das eigentliche Gebet (du'ā), von dem wir im Koran viele Beispiele finden. In Sure 40:60 heißt es: „Und euer Herr hat gesagt: betet zu mir, dann werde ich euch erhören“, und Sure 25:77 sagt: „Mein Herr würde sich (überhaupt) nicht um euch kümmern, wenn nicht euer Gebet wäre.“

Wie sehen nun diese Gebete aus, die die Frommen zu ihrem Herrn richten?

Wir finden an erster Stelle Gebete um Vergebung und Erbarmen: „Die Gläubigen sagen: Wir hören und gehorchen. (Schenk uns) deine Vergebung, Herr! Bei dir wird es enden — Herr! Belange uns nicht, wenn wir vergeßlich waren oder uns versehen haben! Herr! Lade uns nicht eine drückende Verpflichtung auf, wie du sie denen aufgeladen hast, die vor uns lebten! Herr! Belaste uns nicht mit etwas, wozu wir keine Kraft haben. Verzeih uns, vergib uns und erbarm dich unser! Du bist unser Schutzherr. Hilf uns gegen das Volk der Ungläubigen“ (2:285, 286). „Herr, wir glauben. Vergib uns unsere Schuld und bewahre uns vor der Strafe des Höllenfeuers“ (3:14).

Sehr wichtig sind weiter die Gebete um Hilfe: „Im Namen Allahs, des Gnädigen, des Barmherzigen. Sprich: Ich nehme meine Zuflucht beim Herrn der Menschen, dem König der Menschen, dem Gott der Menschen, vor dem Ubel des schleichenden Einflüsterers — der da einflüstert in die Herzen der Menschen — unter den Dschinn und den Menschen“ (114).

Die Gesandten Allahs wenden sich zu ihm um Hilfe gegen die Halsstarrigkeit ihres Volkes: Noah betet „Ich bin unterlegen. Hilf du dir selber (gegen meine Landsleute und räche mich an ihnen)“ (54:10). Noah sagte: „Herr! Laß auf der Erde niemand von den Ungläubigen (am Leben)! Wenn du sie (am Leben) läßt, führen sie deine Diener in die Irre und setzen nichts als Sünder und Ungläubige in die Welt. Herr! Vergib mir

⁹⁾ Kimiyaye Sa'adat, Teheran, 1930. S. 148.

¹⁰⁾ Constance E. Padwick, Muslim Devotions. S.P.C.K. 1961. S. 6.
(Das hervorragendste Gebet ist die Salāt, sie ist ein Pfeiler des Glaubens und schließt in sich die Anrufung Allahs, des Allerhöchsten, das Bekenntnis seiner Transzendenz und den Dank; und die Salāt ist die Verneinung von Immoralität und tadelnswertem oder ungebührlichem Verhalten, sie reinigt und stärkt den Leib.)

und meinen Eltern und einem (jeden), der als Gläubiger mein Haus betritt, und (all) den gläubigen Männern und Frauen! Die Frevler aber stürze um so mehr ins Verderben!"

Nicht immer ist die Fürbitte für andere erlaubt: „Aber nicht (ahmet nach) das Wort Abrahams zu seinem Vater: „Wahrlich ich will für dich um Verzeihung bitten“ (60:4). Auch Noah darf nicht für seinen Sohn, der nicht in die Arche einsteigen wollte, beten (11:45–47). Da er, wie wir sahen, wohl für seine Eltern bitten darf, erhellt sich, daß nur das Gebet für Gläubige erlaubt ist.

Eine besondere Stellung nimmt das Gebet Mose für das Volk Israel ein nach der Anbetung des goldenen Kalbes: „Herr! Wenn du gewollt hättest, hättest du sie (schon) früher zugrunde gehen lassen, und mich (dazu). Willst du uns denn zugrunde gehen lassen (zur Strafe) für das, was die Toren unter uns getan haben? Das ist (ja) nur eine Prüfung von dir, mit der du irreführst und rechtleitest, wen du willst. Du bist unser Freund. Vergib uns nun und erbarme dich unser! Du kannst am besten vergeben“ (7:154).

Auch mit persönlichen Bitten dürfen die Frommen zu Allah kommen. Zacharias bittet um einen Sohn, Abraham um einen rechtschaffenen Sohn, und beide werden erhört (19:3 ff., 37:98). Moses darf auf seine Bitte Allah schauen (7:139), Abraham darf erfahren, wie Allah die Toten aufweckt (2:262), und Jesus bekommt den von ihm erbetenen Tisch aus dem Himmel (5:114), Salomo die besondere Königsherrschaft „wie sie nach ihm niemandem mehr anstehen wird“ (38:35).

In die Zukunft blickt das Gebet Abrahams und Ismaels, in dem sie bitten für die Ka'ba, um eine ergebene Gemeinde aus ihren Nachkommen und einen Gesandten aus ihren eigenen Reihen, „der ihnen deine Verse verliest, sie die Schrift und die Weisheit lehrt und sie (von der Unreinheit des Heidentums) läutert“ (2:121–123).

Zuletzt sei noch erwähnt das Gebet der vom Pharao bedrohten Magier: „Herr! Verleih uns Geduld und laß uns als Muslime sterben“ (7:123) und Salomos Bitte: „Herr! Halte mich dazu an, daß ich dir für deine Gnade, die du mir und meinen Eltern erwiesen hast, dankbar bin, und daß ich tue, was recht ist und womit du zufrieden bist“ (27:19), das nach 46:19 genauso für die Gläubigen gilt.

Diesen Gebeten schließen sich die Gebete späterer Zeiten an. Sie beruhen größtenteils auf Koranzitaten; Gebete um spezielle Dinge und Fürbitte für andere sind selten. Die Gebete um Vergebung, um rechte Führung und Zufluchtsgebete zu Allah stehen weitaus an erster Stelle.

Eine besondere Rolle spielen weiter die Namen Allahs, von denen es 99 gibt, die in vielen Gebetsbüchern in Listen aufgeführt werden, aber nach anderer Auffassung gibt es Tausende von Namen Allahs, während uns auch erzählt wird, daß die Anzahl seiner Namen der Anzahl seiner Gesandten entspreche. Auch der verborgene große Name, von dem in der islamischen Mystik oftmals die Rede ist, taucht in den Gebetsbüchern auf. Aber der Name „Allah“ steht über allen diesen Namen, und das „bismilla“ (im Namen Allahs), dem wie im Koran „des Gnädigen, des Barmherzigen“ zugefügt werden kann, begleitet das Tun und Treiben der Muslime täglich. „While the Jewish people honoured the Name by refusal to pronounce it, Muslims choose to honour it by constant use. All the events of life and the little fears of the heart are to be tamed, as it were, and made innocuous and set at rest by coming under the control of the Name“¹¹⁾ sagt Constance Padwick. Denn Allahs Name ist eine Schutzwehr in allen Nöten.

¹¹⁾ Ebenda, S. 94.

(Während die Juden den Namen ehrten, indem sie ihn nicht aussprachen, hielten die Moslems seine ständige Nennung für eine Ehrenbezeugung. Alle Ereignisse des Lebens, alle kleinen Ängste des Herzens wurden so bezwungen, wurden gering und kamen zur Ruhe unter dem Schutz des Namens.)

Biblisches und islamisches Gebet

Die meisten dieser Gebete haben für uns nichts Befremdendes, weil sie unserer eigenen Gebetsauffassung ähneln. Darum kehren wir nun zu unserem Ausgangspunkt zurück und fragen, wie bei Rosenstock das Gebet als Grundpfeiler wirklichen Lebens aussieht. Genau wie beim Gebot können wir nur einige Momente hervorheben und hoffen, damit dem, was Rosenstock am Herzen liegt, einigermaßen gerecht zu werden, wenigstens sofern es den Islam angeht.

Wir Menschen sind dazu geneigt, uns selber als freie, unabhängige Individuen zu verstehen. Dieser Wahn hört im Gebet auf. Nicht ich bin es, der zuerst aus eigenem Antrieb betet, nur Antworten sind wir auf seinen Ruf und nur Antworten geben wir auf sein Wort. Auch das griechische „Erkenne dich selbst“ war als Gebet an Gott gerichtet. Aus mir selber kann ich mich nicht kennen, denn es ist mir nicht gegeben, mit mir selbst zu reden, weil ich nicht auf mich selbst hören kann. Wie kann ich aber den Anforderungen des Lebens und des Berufs gerecht werden, wenn ich nicht meine wirkliche Berufung kenne inmitten der vielen Namen, mit denen meine Umwelt mich anredet und denen zufolge sie ihre Ansprüche an mich stellt! Das kann nur auf dem Umweg über das Gebet geschehen.

Jeder von uns kennt auch die zwingenden Gewalten, die uns von allen Seiten bedrohen und unser Wollen und Vollbringen zunichte machen möchten. Wir wiederholen die Sätze aus der „Sprache des Menschengeschlechtes“: „Gott verbündet sich mit uns gegen die Götter, vor denen wir erzittern, er läßt uns froh werden, weil wir im Gebet mit ihm zusammen die Zwänge, das Faktum, die Gewalt überwinden. An diesem Bunde erfahren wir, wer wir sind. Jeder Mensch ist zusammengesetzt aus dem, der er bisher ist, und aus dem, der morgen etwas sagen wird. Im Gebet kann der Sprecher dieses künftigen Wortes in mir so stark werden wie mein ganzer bisheriger alter Adam. Es ist die Macht des Gebetes, daß ich mich hinter das zu stellen vermag, was ich zu sagen habe... Beten heißt, die Gabe der Sprache so gereinigt und geläutert aus dem Munde des Herrn der Sprache zurück zu empfangen, daß sie mit der Kraft von Cäsars Münze vor der toten Welt in die lebendige Zukunft hineinwirken wird... Das Gebet ist der Vorgang des Ausjäters der nach außen zwar passenden, aber für künftig mich lähmenden Redensarten.

Darum, weil das Gebet mich orientiert, weil es sich im Gebet nicht an erster Stelle handelt um das, was wir bitten, sondern um die Frage: Wer betet? Ein Göttlein? Ein Teufelchen? Ein Mann? Ein Märtyrer? bildet der Namensanruf das Hauptelement des Gebets und sind Götternamen Gebete. Nur aus ihnen kenne ich die Macht, zu der ich bete. „Der Gott“, „dem Gotte“, „Er“ gehören nicht in das Gebet.

Ohne das Gebet muß vieles von dem, was wir tun wollen, ungetan bleiben. Zweifel, Einsamkeit, Nichtwissen stellen sich unserm Willen zur Tat gegenüber.

„Alles ernste Beten kommt aus dem Zweifel, der inneren Bewegung, Ausdrucks- und Ratlosigkeit.“ „Im Gebet müssen wir erfahren, daß Gott nicht der Allmächtige heißt, weil er Sonne, Himmel und Erde erschuf. Er ist allmächtig, weil er all die mächtigen Gewalten der Trägheit, Feigheit, Gewohnheit, Eitelkeit, des Hochmuts, des Herkommens und der Gesetzlichkeit, die unsere Freiheit beeinträchtigen, in diesem Augenblick vernichten kann. Gott ist allmächtig, nicht wegen der Pferdestärken seines Wirkens, sondern wegen seines Sieges über alle Gewalten in unserem kleinen, ängstlichen Herzen.“

Sprecher ist nur derjenige, der sein Wort gegen sich selbst gelten läßt. „Gebet ist die Loslösung vom sprachlosen Schlummer und der Übertritt des zukünftigen Sprechers und seiner Hörer in einen Zeitraum, innerhalb dessen ein Ich fordert, gehört zu werden.“

Ist das Gebet im Islam ein solcher Grundpfeiler wirklichen Lebens, wie Rosenstock es schildert? Es scheint auf den ersten Blick, daß es seinen Anforderungen in mancher Hinsicht genügt. Auch der Koran kennt den göttlichen Ruf, der dem Gebet vorangehen muß: „Betet zu mir, dann werde ich euch erhören“, ohne das Gebet würde Allah sich ja nicht um die Menschen kümmern. Auch der Muslim lernt, sich selbst im Gebet als von Allah abhängig und nicht als freies Individuum verstehen. Der Heilsgruß an die Mitgläubigen am Ende der Salāt stellt seine Verbindung mit den Glaubensgenossen her, und er weiß wie kein anderer, daß Allah der Eine ist, dem nichts vergleichbar ist.

Wenden wir uns jedoch dem Inhalt der Gebete zu, dann wird die Sache fraglicher. Es fällt auf, wie die Gesandten nicht für, sondern gegen ihr Volk beten. Wir finden kein Ringen mit Gott, kein Sich-Einsetzen für das irrende Volk, kein Suchen nach neuen Wegen, sondern ein hartes „Laß auf der Erde niemand von den Ungläubigen (am Leben)! Wenn du sie am Leben läßt, führen sie deine Diener in die Irre und setzen nichts als Sünder und Ungläubige in die Welt“. An Abraham und Noah sehen wir, daß das Gebet für Ungläubige gerügt wird. Auch Moses, wenn er für sein Volk betet, ist nicht einer unter ihnen, sondern der erhabene Anwalt, der mit Achselzucken sagt: „Willst du uns denn zugrunde gehen lassen zur Strafe für das, was die Toren unter uns getan haben?“ Im 2. Buch Mose sagt er hingegen: „Ach, das Volk hat eine große Sünde getan und hat sich guldene Götter gemacht. Nun vergib ihnen ihre Sünde; wo nicht, so tilge mich auch aus deinem Buch, das du geschrieben hast.“

Hier klafft ein tiefer Abgrund zwischen dem koranischen praktisch-nüchternen Volksleiter, der sein Ziel erreichen will, und dem Mann Gottes aus der Bibel, der für sein Volk in den Riß tritt.

So wie im Koran Noah und Moses beten, so beten selbstverständlich auch die Muslime. Ihre Gebete zielen auf Wunscherfüllung: sie möchten ihr Ziel erreichen, die Mühe ersparen: Lade uns nicht eine drückende Verpflichtung auf; belaste uns nicht mit etwas, wozu wir keine Kraft haben; hilf uns gegen das Volk der Ungläubigen; bewahre uns vor der Strafe des Höllenfeuers.

Betet aber nicht auch der Christ: „Führe uns nicht in Versuchung“, und sagt nicht Paulus: „Gott ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr's könnt ertragen?“

Das Gebet des Paulus richtet sich nicht auf Minderung der Verpflichtung, auf die Öffnung von Hintertürchen, sondern auf die Kraft, daß ich mich hinter mein Wort zu stellen vermag, weil Paulus weiß, daß Gott siegen wird über alle Gewalten, auch über die in unserem kleinen, ängstlichen Herzen. Er weiß, daß Gott sich nicht unserer Gebete wegen um uns kümmert, sondern daß Er sich durch unsere Gebete der Rechtsordnung und der Welt annimmt.

Sure 114 ist ein Gebet der Angst, eine Flucht aus der Welt, ihr fehlt die Kraft, die den Menschen zum wirksamen Mitarbeiter Gottes macht. Diese Kraftlosigkeit kennzeichnet auch das Gebet Salomos, „daß ich tue was recht ist und womit du zufrieden bist“. Es wälzt die Verantwortung auf Allah ab und entbehrt in seiner Allgemeinheit, in seiner Unbezogenheit auf Zeit und Raum, in denen es zur Wirksamkeit kommen muß, der Möglichkeit zur Konkretisierung. In 2. Chronik 1:9 f. bittet Salomo genau das Umgekehrte: „Du hast mich zum Könige gemacht über ein Volk, des so viel ist als Staub auf Erden. So gib mir nun Weisheit und Erkenntnis, daß ich vor diesem Volk aus und ein gehe; denn wer kann dies dein großes Volk richten?“ Salomo bittet hier, daß sein Ein- und Ausgehen, sein Lebensgang, den Heilsweg Gottes gehen möge, während im Koran Salomo nur bittet um eine Königsherrschaft, die alle anderen übertrifft. Auch

das Gebet der Magier im Angesicht des Todes fällt in seiner Selbstbezogenheit nicht aus dem Rahmen; es darf als Stoßseufzer gelten, den lebendigen Gott bezeugt es nicht.

*

Gott den Allmächtigen, nach dem Mohammed so inbrünstig suchte, hat er nicht gefunden. Sein Allah ist allmächtig wegen der Pferdestärken seines Wirkens, weil er Sonne, Himmel und Erde erschuf. Er geht keinen Heilsweg in seiner Schöpfung, sondern tötet und macht lebendig nach Belieben. Er muß seine Gläubigen fünfmal am Tage antreten lassen, damit sie ihn loben und sich vor ihm beugen, während seine machtlose Schwäche ihnen verborgen bleibt. Sein Name ist nicht aus ihrem Munde, sie hoffen, daß die seit Adam unveränderte Schöpfung sich ihr ethalben ändern wird, ohne daß sie sich selber zu ändern brauchen. Das „bismila“ ist eine Waffe in ihrer Hand, die sich gegen sie selbst kehrt. Die toten Dinge bleiben tot, das tote Herz wird nicht zum Leben erweckt. Allahs unwirksame Pferdestärken legen sich auf jeden, der seinen Namen im Munde führt. Seine 99 Namen, die man auswendig lernen kann, oder seine Tausende von Namen, die sich in seinen Tausenden von Gesandten spiegeln, künden alle das eine, daß er der Eine, Unerreichbare, von all und jedem Verschiedene ist, dessen Ruhm allzeit und überall nur darin liegt, daß er der Eine ist. Er hat nicht die Macht, einem Menschen in der Gestalt einer seiner Namen zu erscheinen, seine Namen sind keine Namen, und man kann ihn ebensogut „Er“ nennen, denn als „Er“ wird er erfahren täglich fünfmal in der Salāt. Sein Regiment ist zeitlos und endlos. Wir, sie, es, ihr, du, ich, sie alle fallen in ihm zusammen und verwischen sich. Seine Salāt braucht man nicht mitzubeten. Wenn man nur weiß, daß sie obligatorisch sind, genügt es, um ins Paradies zu kommen. Wenn man nur weiß, daß man dieser Macht untersteht, wenn man nur weiß, daß das ganze Leben ihm untersteht, unabwendbar, weil keine Veränderung möglich ist, und wenn man nur eben durch dieses Wissen diese Macht bestätigt. Sie lebt ja nur aus der Bestätigung ihrer Anhänger.

Weil aus dem Gebet zu dieser namenlosen Gottheit der Mensch nicht die Kraft bekommt, sein Wort gegen sich selbst gelten zu lassen, weil er nicht in einen neuen Zeitraum eintreten kann, ist auch das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit ein passives. Nicht Zweifel, nicht die Frage: wer betet, sondern das stolze Bewußtsein, zu den Frommen zu gehören, bringt die Beter zusammen, die nach dem Gebet als die zeitlosen Eintagsfliegen, die sie auch vorher waren, wieder auseinandergehen.

Gebet und Gebot gehören auch im Islam unmittelbar zusammen. Das kraftlose Gebet erzeugt das kraftlose Gebot, dessen Anziehung die Umgehung ist.

Es braucht uns nun nicht mehr zu wundern, daß die Mystik im Leben des Islam eine so große Rolle spielt. Wo die eine unveränderliche Zeit gilt, wo die überwindende Macht der Liebe nicht wirken kann, weil überall nur er, sie, es bestehen und das Du fehlt, weil kein Ich da ist, das ruft, bleibt nur die Versenkung in das eigene Ich, der Schreckensweg ohne Ende, von dem die Mystik singt.

Jude, Christ und Muslim

Unter dem unbeugsamen und unveränderlichen Regiment Allahs handeln und gebärden sich seine Gläubigen ganz nach seinem Willen. Sie können nicht freudig in die Zukunft blicken, denn es gibt ja nur die zunehmende Verderbnis der Gegenwart oder aber das Gericht, von dem sie nur hoffen können, daß es sich an anderen vollzieht. Ihre Blicke sind rückwärts gekehrt, denn alles wird ja erst hinterher gutgehen. So war es schon zu Mohammeds Zeiten gewesen: die Offenbarungen, die sein Handeln rechtfertigen, kamen hinterher, sowie der Konsensus hinterher das Verhalten der Gemeinde rechtfertigt. Dieses Hinterher ist maßgebend für alles islamische Denken. Es

führt in die „Freiheit“ und in die Resignation. Es führt in die Unveränderlichkeit, die es unmöglich macht, die Stimme zu erheben gegen das, was überholt und vergangen ist. Nur das Sich-Entwickelnde, Tote, das Sich-von-selbst-Ereignende kann auf die Dauer anerkannt oder als indifferent hingenommen werden. Wo bleiben da die Schaffensfreude und der wirkliche Lebensmut?

In diese Welt Allahs ist nun Israel eingebrochen. Ansässig werden durften sie, denn sie brachten Geld, und man konnte Nutzen daraus ziehen und selbst bleiben, wie man war. Als aber die Zahlen der von allen Seiten heranströmenden Israelis zu groß wurden, und als dann sogar der Staat Israel gegründet wurde, da war das Unmögliche über sie hereingebrochen, denn nun wurde ihr Leben und Sosein täglich gewogen und in Frage gestellt. Dem ewigen „Ja“ allem Geschehenen gegenüber, stellte sich nun das „Nein“ Israels.

Was bedeuten die kleinen Verbesserungen Nassers gegen die riesigen Fortschritte, die im Staate Israel möglich sind? Wer kann da noch ruhig und ergeben sitzen bleiben? Plötzlich ist das ganze eigene Leben in Frage gestellt und die herrlichen Früchte israelischen Fleißes und israelischer Energie erregen bei den arabischen Regierungen panischen Schrecken. Da bleibt nichts übrig als Drohungen und Waffengewalt! Drohungen, die den eigenen Völkern zeigen, daß sie nicht schuldig sind, daß an ihnen nichts auszusetzen ist. Waffengewalt als letzte Möglichkeit, die eigene unveränderliche Lebensweise zu verteidigen, sich einzusetzen für die „Freiheit Allahs“, hinter der ja von jeher die Drohung gestanden hat. Die letzte Möglichkeit, den eigenen Gefühlen Luft zu verschaffen, liegt in dem Streiten auf Allahs Weg.

Und Israel? Was soll es antworten auf dieses Geschrei? Was bleibt ihm, als noch lauter zu schreien? Das wäre dann aber ein Sieg der Sprachlosigkeit, eine Anerkennung der Unveränderlichkeit — ein Sieg Allahs!

Aber zeigen nicht die Israelis im West-Jordanland, daß andere echte Siege errungen werden können, wo einige wenige Israelis versuchen, den Wohlstand zu heben und Zufriedenheit zu schaffen? Wäre dem nur so! Doch tun sich gerade hier neue Abgründe auf, weil man nicht rechnet mit der Religion, mit dem Islam. Die Sprachlosigkeit des Islam wird ja hier gerade erhärtet durch sprachloses Handeln von seiten der Israelis.

Denn es ist nicht wie Ignaz Goldziher in seinen „Vorlesungen über den Islam“ meinte: „In der Beurteilung der Wirkungen des Islams auf seine Bekenner hat man . . . für sittliche Gebrechen und geistige Rückständigkeit, die ihre Ursache in den Anlagen der Rassen finden, in ungerechter Weise die Religion verantwortlich gemacht, die unter den zur Rasse gehörenden Völkern verbreitet ist, deren Rohheit jene Religion eher gemäßigt als verschuldet hat.“ Nein, der Islam ist Ursache der arabischen Lebensweise: dem Unvermögen zu arbeiten, dem Hunger nach Geld und Macht ohne eigene Leistung. Mit der Rasse ist nichts falsch. Welche Rasse wäre es zudem: die semitische, die türkische oder welche sonst? Sehen wir doch auf die großen Errungenschaften des Pharaonenreiches, auf die wichtige Rolle Ägyptens im Hellenismus!

Die Arbeit im West-Jordanland droht eine neue schreckliche Rassentheorie zu nähren, weil man sich hängt an eine verlogene Ähnlichkeit der Gotteserkenntnis in Islam und Judentum, weil man die Abgründe vorschnell überbrücken möchte und nun, überall wo es nicht gelingt, die Unfähigkeit der Araber vorschoben kann. Die Folge ist, daß schon heute der unheimliche Ruf „Diskriminierung“ laut wird. Denn der israelische Maßstab ist der einzig gültige.

Die Wurzel der Schwierigkeiten liegt im Islam, den wir nicht ernst nehmen, den wir nicht sehen wollen als die lähmende Macht, die er ist! Unsere Augen sind geschlos-

sen durch die scheinbaren Ähnlichkeiten, die wir zwischen islamischen und jüdisch-christlichen Anschauungen meinten feststellen zu können: ein Gott, Gewicht des Gebotes, Gericht und Gnade, Gebet, Rechtfertigung und viele mehr. Dazu sei noch das muslimische Volk der Gläubigen erwähnt: hier sind die Gläubigen aus allen Nationen so zu einer Einheit verschmolzen mit den Söhnen Ismaels, daß Ägypter, Syrer und Phoenizier sich alle „Araber“ nennen im stolzen Bewußtsein, der einen Gemeinde zugegehören. In diesem allen zeigt sich, daß der Islam eine Scheinwirklichkeit gestellt hat neben die Verheißungen des Alten und Neuen Testaments.

Aber nicht nur die religiösen Ähnlichkeiten verwirren uns. Die muslimische Gemeinde ist deshalb so schwer ins Blickfeld zu bekommen, weil sie in so mancher Hinsicht der modernen Gesellschaft ähnelt. Wie der Islam streben wir nach der Einheit der Völkerwelt, wie der Islam huldigen wir der Gleichzeitigkeit allen Geschehens und lieben den Weg der logischen Perfektion. Auch wir suchen den Weg der Selbstrechtfertigung, und auch bei uns besteht die Freiheit oft nur in der Möglichkeit, drohen zu können. Wie den Muslimen fehlt auch uns die Sprache. Wenn Rosenstock sagt: „Die Gesellschaftsmenschen müssen lügen, weil der Gesellschaft nicht an der Kraft, sondern an der Macht liegt“, so gilt das ebenso für Mohammed und seine Nachfolger. Wie die Muslime wollen auch wir für die neue Not „abgestandene Wörter und Beschwörungen leichtfertig gebrauchen“. Und auch die Israelis denken wie wir, ungesehen und ungehört und ohne Sprache etwas erreichen zu können. Ob im Namen Allahs, ob im eigenen Namen, das Resultat ist das gleiche. Aber ohne den Namen dessen, der Tote ins Leben rufen kann, gibt es auch für uns keine Kraft zur Überwindung.

So sind wir in jeder Hinsicht übel angerannt. Weder Überlegenheit noch Technik taugen als Waffen gegen den Islam. Im Gegenteil, jeder Waffensieg birgt eine Niederlage in sich. Die Tage Josuas können wir nicht zurückrufen, Jerusalem muß auf andere Weise erobert werden, denn der sprachlose Islam siegt überall, wo die Sprachlosigkeit sich breitmacht. Er erzeugt Hochmut und Verständnislosigkeit. Da wir angelaufen sind und keine Sprache mehr haben, weder Juden noch Christen, darum sollten wir in der Rückkehr eines Teiles des jüdischen Volkes den Heilsweg Gottes erkennen, der uns zur Umkehr ruft. Wir können hier nicht ein säkulares Recht schaffen oder Grenzen bestimmen, wir dürfen nur sehen und bezeugen, daß Gott dabei ist, Recht zu schaffen, Recht den Millionen unglücklichen Arabern, die nun schon mehr als 1300 Jahre sich im Dienste Allahs verbrauchen, ohne Recht, ohne Zukunft. Recht den wachsenden Scharen, die in aller Welt gegen das unlebenswerte Leben der modernen Gesellschaft aufbegehren.

Das recht verstandene Alte Testament sollte uns gemeinsam zu neuer Sprache verhelfen. Die Taten der Israelis überzeugen uns nicht und sollen uns nicht überzeugen. Sind es doch unsere eigenen Taten, denen hier eine Grenze gestellt wird. Überzeugender ist der Schrei, der aus der arabischen Welt aufsteigt, als ein erster Laut, der auf Sprache hoffen läßt. Überzeugender ist der Segen Gottes über Ismael, den Abraham erbat.

Noch immer ist Gott gekommen auf seine Weise, wo wir ihn nicht erwarteten und nicht suchten. Noch immer ist Seinem Kommen der Ruf zur Umkehr vorausgegangen und nicht ein herrliches Resultat, das wir ihm anbieten könnten.

*

Der Kampf gegen den Islam ist ein geistiger Kampf. Kein übereilter Dialog von lauter Sprachlosen kann hier etwas ausrichten. Der Islam muß ganz gekannt werden, auf daß wir ihn ganz kennen und ganz überwinden können. Da seine Wissenschaften und seine Theologie an ihre Grenzen gestoßen sind, können wir ihn ganz kennen. Das zu tun, ist unsere wichtigste wissenschaftliche Aufgabe. Dieser Aufsatz ist dazu nur ein erster Schritt. Rosenstocks Werke erwiesen sich als unentbehrliche Wegzeichen, die

ernst genommen werden müssen, wenn wir die Freiheit, neue Zeiten und neue Räume abzuteilen, wiedergewinnen wollen. Das ist die einzige wirkliche und rechte Freiheit. Nur diese göttliche Freiheit kann uns helfen. Helfen, wieder Sprache zu bekommen, wieder Gottes Geschöpfe sein zu dürfen. Nur dann werden wir auch den Arabern gerecht werden können. Wir werden sie dann um der Menschlichkeit, die sie trotz Allahs Regiment bewahrt haben, und um ihres Mutes ihren Götzen zu übertreffen, um ihrer vielen guten Eigenschaften willen nicht als minderwertig oder romantisch interessant abtun, sondern sie sehen als Mitmenschen, denen wir widersprechen, so daß ihre Widersprüche heilbar werden.

Dieser Sonderdruck ist als Beilage der Zeitschrift „Junge Kirche, eine Zeitschrift europäischer Christen“, 46 Dortmund, Schliepstraße 11, erschienen. Verantwortlich für den Inhalt: Oberkirchenrat Dr. Heinz Kloppenburg DD., Dortmund.

Die „Junge Kirche“ erscheint monatlich und unterrichtet über Fragen der Ökumene, der Friedensarbeit der Kirche, über Fragen der sozialen Revolution und über Fragen des gesellschaftlichen und politischen Engagements der Christenheit im ganzen ökumenischen Bereich. Sie will der Aktivierung gemeindlicher Arbeit dienen. Bezugspreis z. Z. 6 DM im Vierteljahr. Bestellungen beim Verlag, 46 Dortmund, Schliepstraße 11. Probehefte stehen zur Verfügung.

Druck: Gerhard Rautenberg, Leer.

Touristen aus Israel plündern arabische Dörfer



Gründet 1830 av
LARS JOHAN
HIERTA
Telefon 22 62 00
Riks 08/22 62 40

AFTONBLADET

*** A 330

Onsdagen den 6 december 1967

XX

Vardags: 50 öre
Söndagar 75 öre

Turister från Israel plundrar arabiska byar

Så säger den svenske FN-observatören Karl Ebbe Petrén. – Jag har förlorat den pro-israeliska inställning jag hade, när jag kom till Mellersta Östern.



Kapten Karl Ebbe Petrén åkte ut till Mellanöstern som pro-israel. – Vad jag såg där nere kom mig att ändra uppfattning mycket snabbt.

Die große schwedische Zeitung „Aftonbladet“, Stockholm, veröffentlicht in ihrer Ausgabe Nr. 350, vom 6. 12. 1967, den folgenden ungekürzten Artikel mit der obigen Überschrift:

„Touristen aus Israel sind dabei, die von den Arabern verlassenen Häuser in Syrien zu plündern. Israelische Soldaten brechen in die Häuser von UN-Offizieren in Jerusalem ein und stehlen, was nicht niet- und nagelfest ist. Später werden dann Entschuldigungen für ihr Verhalten gefunden.“

Die Israelis halten sich jetzt für eine überlegene Rasse und bekennen sich offen zu einem „Groß-Israel“. Sie wollen einen Frieden nur unter ihren eigenen Bedingungen und sind nicht zu Kompromissen bereit.“

Der schwedische UN-Beobachter Kapitän K. E. Petrén greift auf diese Weise die israelische Politik nach dem Kriege gegen die Araber an. Sein Angriff macht auch in den anderen UN-Hauptquartieren die Runde.

Es wird wohl das erstemal sein, daß ein Schwede in einem UN-Amt so unverblümt eine der Seiten im Konflikt angreift. Man muß höchstens noch an die scharfe Kritik General Carl von Horns und an seine Kommentare zum arabisch-israelischen Konflikt bei früherer Gelegenheit erinnern.

Militärischer Beobachter

Karl Ebbe Petrén, 49, aus Malmö, ist jüngst von einem 16 Monate langen Dienst als militärischer UN-Beobachter im Mittleren Osten zurückgekehrt.

Er verbrachte sechs Monate in Syrien, fünf Monate im jordanischen Teil von Jerusalem und fünf Monate in Tiberias, jetzt von Israel besetzt. Er war in diesem Gebiet, als der Krieg ausbrach.

„Ich und viele meiner Kameraden brauchten nicht lange, um unsere proisraelische Haltung aufzugeben, die wir bei der Ankunft hatten“, so sagte er zu „Aftonbladet“.

„Meine Kameraden aus Norwegen, Dänemark und Holland sagten auch, daß die deutsche Besatzung sich nicht so rücksichtslos in ihren Ländern während des Krieges aufgeführt habe, wie es die Israelis taten. Vielleicht kann man das nicht überall sagen, aber ich beziehe mich nur auf das, was ich mit eigenen Augen sah.“

Was ich selbst von den israelischen Besatzungstruppen gesehen habe, stimmt in keiner Weise mit dem überein, was ich bis dahin von Israel als einer Kultur-Nation dachte“, sagte Kapitän Petrén...

Touristen-Ausflüge

Die Beobachter waren vor allem entsetzt über die Touristenreisen, die gleich nach dem Kriege von Israel in die besetzten Gebiete organisiert wurden.

Karl Ebbe Petrén berichtet:

„In den besetzten Gebieten von Syrien standen Dörfer und Häuser leer, als die israelischen Truppen ankamen. Diese verlassenen Dörfer wurden ein beliebtes Ausflugsziel für die Israelis, die in die leeren Häuser eindrangen und als Souvenir mitnahmen, was ihnen gefiel. Sie konnten es tun, ohne daß irgendeiner auch nur versuchte, sie daran zu hindern.“

In Jerusalem kamen israelische Soldaten am 5. Tage nach dem Kriege in meine Wohnung“, erinnert sich Petrén.

„Von dem, was mir gehörte, nahmen sie weg, was sie wollten, und ebenso machten sie es in den Wohnungen der anderen UN-Mitglieder.“

Solche Anschuldigungen werden sicherlich in Israel Protest erregen, und man wird Kapitän Petrén diffamieren. Seine Enthüllungen über die Plünderungen in den UN-Häusern müssen doch die Aufmerksamkeit der UN-Hauptquartiere erregen.

„Welchen Eindruck machte der Sieg auf Israel?“

(Kapitän Petrén):

„Die Israelis leiden jetzt an Größenwahn (Megalomanie) und glauben sich vollkommen nach ihrem Blitzsieg im Juni-Krieg.“

Groß-Israel

„Wir hören oft von den Israelis, daß sie nur ihre Existenz sichern wollten – und es ist ihr Recht das zu sagen –, also auch ihre Grenzen zu schützen“, sagt Petrén.

„Aber nach dem Krieg annektierten sie den arabischen Teil von Jerusalem in flagranter Verletzung der UN-Beschlüsse. Andere Gebiete sollen wahrscheinlich das gleiche Schicksal erleiden.“

„Israelische Politiker haben bereits von einem „größeren Israel“ gesprochen, und sie sagen „neue Grenzkorrekturen“ sind nötig.“

Israels neue Politik fordert jüdische Einwanderer auf, sich in den besetzten Gebieten anzusiedeln und mit der Nutzung zu beginnen.“

Über die Friedensaussichten im Mittleren Osten sagt der schwedische UN-Mann:

„Ich verstehe, jetzt, daß Israel nur einen Frieden unter seinen eigenen Bedingungen will – die Israelis sind auch gar nicht daran interessiert, einen Kompromiß auch nur zu erörtern.“

„In Israel“, so sagt er, „reden die Führer nach außen von Frieden, aber das Volk in den Kibbutzim ist für Aggression. Sie sind schon in einer offensiven Tradition aufgezogen worden. In Israel hörte ich viel vom nächsten Krieg reden. In der arabischen Welt ist die Haltung umgekehrt.“



Staudamm von Hitmal-Karia (Sudan)

Aus der Arabischen Welt

Saudi-Arabien: -- Agrar-Seminar --

Ein positives Presseecho fand in der Bundesrepublik in diesen Tagen ein in der saudi-arabischen Hauptstadt Er-Riadh vom saudischen Landwirtschaftsministerium in Zusammenarbeit mit der F. A. O. — der Welternährungsorganisation der Vereinten Nationen — durchgeführtes Landfunkseminar. Dazu trug zweifellos nicht nur die Tatsache bei, daß die Welternährungsorganisation einen deutschen Landfunkleiter und Arabienkenner als Berater verpflichtet hatte, sondern vor allem auch die Erkenntnis, daß sich dieses Seminar als ein interessantes Muster auch für andere Länder erwies. Saudi-Arabien hat hier Schrittmacherdienste geleistet und es wäre wünschenswert, wenn die Bemühungen, die landwirtschaftliche Bevölkerung auf dem Weg über den Landfunk noch mehr als bisher mit modernen Produktionsmethoden vertraut zu machen, auch in anderen Ländern auf fruchtbaren Boden fallen würde.

Das saudische Beispiel hat aber auch gezeigt, daß man in der arabischen Welt erkannt hat, wie wichtig es ist, über die Entwicklung der Industrie auch die Landwirtschaft nicht zu vergessen. Für viele Länder ist gerade eine Modernisierung der Landwirtschaft eine wichtige Etappe, um den Lebensstandard ganz allgemein anzuheben. Und dazu kann der Landfunk sehr wesentlich beitragen.

In den verschiedenen Veröffentlichungen über das Landfunk-Seminar der F. A. O. in Er-Riadh wurde immer wieder

herausgestellt, mit welchem großem Interesse die teilnehmenden rund 30 jungen Saudis bei der Sache waren und in welcher kurzen Zeit sie erhebliche Fortschritte machten. Das unter der Leitung von Herrn Sudeiri vom saudischen Landwirtschaftsministerium durchgeführte Seminar wird daher zweifellos nicht das letzte seiner Art in der arabischen Welt gewesen sein.

Vereinigte Arabische Republik: -- Höhere Ausfuhren --

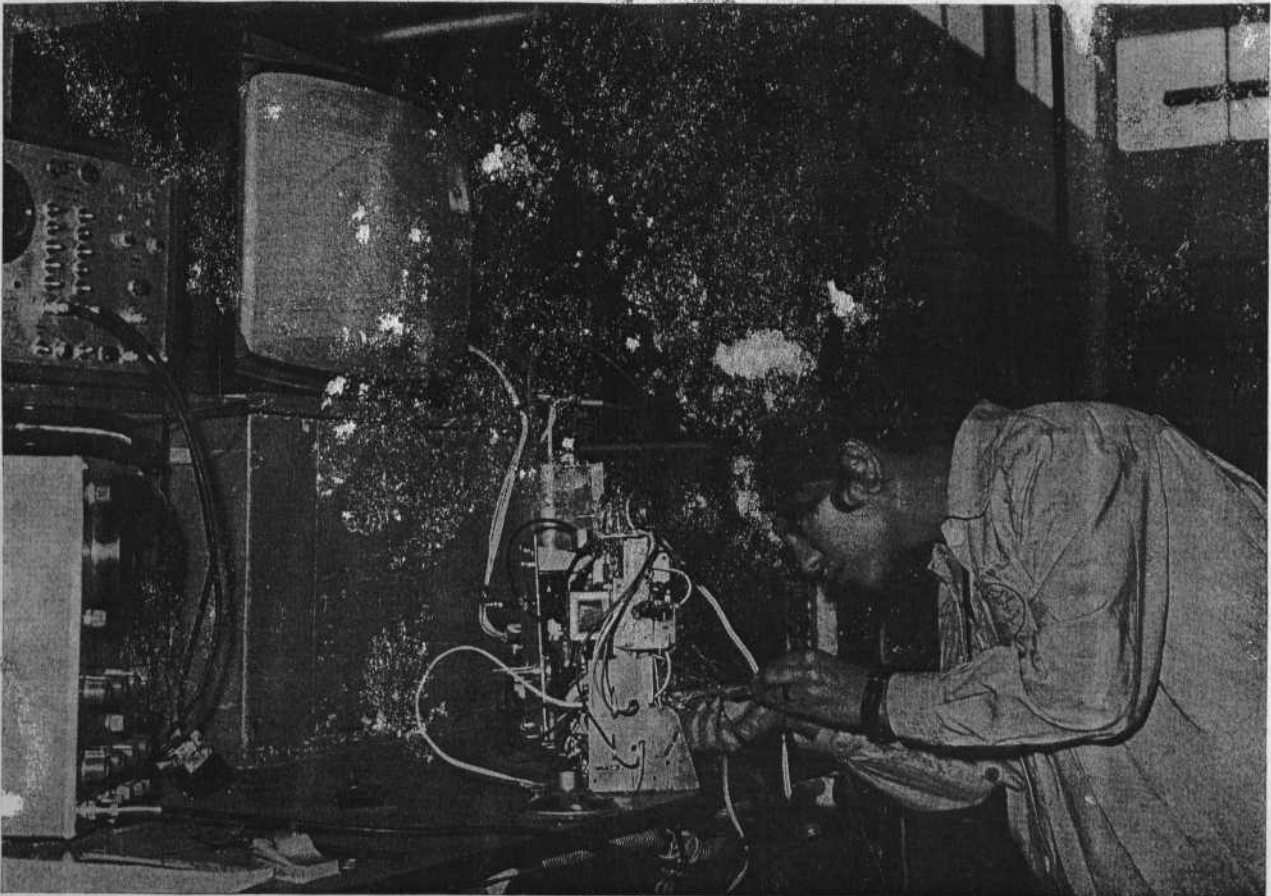
Mit dem Außenhandel der Vereinigten Arabischen Republik befaßte sich in diesen Tagen eine ausführliche Untersuchung im Düsseldorfer „Handelsblatt“. Darin wird es auch, daß die Ernte an Obst und Gemüse in der Vereinigten Arabischen Republik gut war. Die Märkte waren reichlich beschickt, ohne daß Preissteigerungen verzeichnet wurden. Das System der genossenschaftlichen Erfassung der Baumwollernte werde gegenwärtig einer gründlichen Revision unterzogen. Neuerdings lege die Regierung besonderes Gewicht auf die Förderung der privaten Initiative auf allen Produktionsgebieten.

Zur Erdölversorgung schreibt das Blatt: „Die neuen, im Golf von Suez und im Gebiet von El Alamein mit amerikanischer Hilfe erschlossenen Ölfelder dürften den Ausfall der Sinai-Ölquellen mehr als ersetzen.“ Weiter heißt es: „Die Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse konnte auf manchen Gebieten (Reis, Obst, Gemüse) gesteigert werden, ebenso auch der Export von Erzeugnissen der Textilindustrie, während der Auslandsabsatz von Rohbaumwolle infolge der unzureichenden Ernte und des erhöhten Inlandbedarfs zurückging. Allerdings ist die Konjunktur auf dem Weltmarkt besser geworden.“

Die Bilanz des Jahres 1967 zeige naturgemäß eine Anspannung der finanziellen und wirtschaftlichen Lage, doch verdiene es hervorgehoben zu werden, daß der Rückschlag auf manchen Gebieten aufgefangen wurde und eine Katastrophe verhindert werden konnte. Zur Geltung gekommen sei vor allem der gesunde Grundsatz, alles zu tun, die Lage zu konsolidieren und die Produktion der Unternehmen zu erhöhen.

Ergänzend dazu berichtete die Deutsche Presse-Agentur aus Kairo, vor allem auch der ägyptisch-sowjetische Außen-

handel habe im vergangenen Jahr einen un-
 ...ung erfahren. Die Handelsbilanz zeige
 zugunsten Ägyptens in Höhe von rund 828 Millionen Mark.
 Das war auch der Grund für eine Reise des Wirtschafts-
 und Außenhandelsministers der VAR, Hassan Abbas Zaki,
 nach Moskau. Anschließend verhandelte der VAR-Minister
 in Paris mit Industrierorganisationen und Banken, um grö-
 ßere Kredite für die Vereinigte Arabische Republik sicher-
 zustellen und den Handelsaustausch zwischen Frankreich
 und der VAR zu erhöhen.



Arabische Mädchen behaupten sich in der Industrie: In einer Fernseh-Apparate-Fabrik in Kairo.

Jordanien:

—Heilige Stätten—

Das Generalsekretariat der Arabischen Liga in Kairo veröffentlichte jetzt einen Bericht seines Korrespondenten aus Amman über die Schwierigkeiten, denen sich die Vertreter der christlichen Kirchen im von Israel besetzten Westjordanien gegenübersehen. In diesem Bericht heißt es u. a.: „Der für die Fragen der Religion zuständige israelische Minister forderte die Vertreter der christlichen Kirchen auf, die Gotteshäuser und heiligen Stätten zum Weihnachtsfest auszuschnücken. Als einige Bischöfe ihm antworteten, dafür hätten sie kein Geld, antwortete der Minister, das sei ein Befehl und sie sollten sich Geld borgen, wenn sie keines hätten. Wer gegen diese Anordnungen verstoße, werde mit Gefängnis bestraft und als ein Agent Ammans angesehen.“

Trotz aller Bemühungen, so heißt es jedoch in dem Korrespondentenbericht weiter, sei Jerusalem zum erstenmal seit hundert Jahren nur von sehr wenigen Touristen in der Weihnachtszeit besucht worden.

Zitiert wird auch ein Memorandum, das der Patriarch der griechisch-katholischen Kirche in Haifa den Vereinten Nationen vorlegte. Danach sollen israelische Soldaten in eine Kirche eingedrungen sein. Als der Geistliche sich bei der Polizei beschweren wollte, habe man ihn nur ausgelacht.

Auch der Bischof Fray Alberto Barintos berichtet in dem brasilianischen Magazin „Ecclesia“ über Verfolgungen der Christen in Israel.

Syrien:

—Neuer Hafen—

Der an der syrischen Mittelmeerküste entstehende moderne Hafen Tartous soll planmäßig ab Mitte 1968 den Betrieb aufnehmen. Die Ausbauarbeiten werden von einem jugoslawischen Unternehmen durchgeführt. Das Hafenbassin wird eine Fläche von 2,44 Millionen qm einnehmen und damit den Hafen Latakia noch übertreffen. Die Kaianlagen sollen sich über insgesamt 3400 Meter erstrecken. Bis 1970 ist im Rahmen des laufenden Fünfjahresplanes die Erweiterung auf 3785 Meter vorgesehen. Der Hafen wird durch zwei Molen geschützt. Die Hauptmole hat eine Länge von 2650 Metern, die kürzere von 1650. Ein 800 Meter langer Tiefwasserkai ist ebenfalls fertiggestellt und soll Schiffe bis zu rund 10 000 BRT aufnehmen können. Die Kosten belaufen sich bisher auf etwa 50 Millionen SL. Bis 1970 sollen weitere 28 Millionen SL für zusätzliche Arbeiten sowie den Erwerb eines Hafenbaggers angesetzt werden.

Durch die im Bau befindliche Eisenbahnlinie Tartous—Akkari wird der Hafen an das syrische Normalspurnetz angeschlossen. Das künftig fließende Erdöl wird ebenfalls durch eine Pipeline in Tartous verschifft werden.



Die Arabische Welt



Iraks Staatspräsident Arif beim Staatsbesuch in Frankreich mit Staatspräsident de Gaulle (s. Abschlufkommuniqué S. 3).

Die Bundesregierung zum Nahost-Konflikt

Bundesaußenminister Brandt erklärte am 15. 2. 1968 in einem Interview für die Deutsche Presse-Agentur (dpa) auf die Frage nach der Haltung der Bundesrepublik Deutschland zum Nah-Ost-Konflikt:

„Die Bundesregierung hat zu wiederholten Malen erklärt, daß sie eine Politik der Nichteinmischung betreibt. Dessen ungeachtet ist sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten bereit, an der Überwindung der Krise mitzuwirken. Unsere Ansichten zur Lösung des Nah-Ost-Konflikts stimmen weitgehend mit den Feststellungen überein, die der Sicherheitsrat der UNO in seiner einstimmig gefaßten Entschliebung vom 22. November 1967 getroffen hat. Als die beiden wesentlichen Elemente dieser Entschliebung sehe ich an: Erstens die Notwendigkeit, für einen dauerhaften und gerechten Frieden zu wirken, der es jedem Staat ermöglicht, in Sicherheit und ohne Furcht vor Drohungen oder Gewalthandlungen zu leben. Zweitens den Grundsatz, daß ein Krieg in unseren Tagen nicht in einseitigen Gebietsveränderungen resultieren darf. Wir meinen, daß diese Resolution des Sicherheitsrates eine Grundlage bildet für die weiteren Bemühungen um eine friedliche Lösung des Nah-Ost-Konfliktes.“

Die vom Bundesaußenminister angeführte Entschliebung Nr. 242 (67) vom 22. 1. 1967 — „Gegenstand: Die Lage im Nahen Osten“ — lautet in den entscheidenden Passagen I, I und II, b:

„Der Sicherheitsrat, in Bekundung seiner ständigen Sorge über die ernste Lage in Nahost, in der Betonung der Unzulässigkeit, Gebiete durch Krieg zu erwerben, ... bekräftigt, daß die Erfüllung der Grundsätze der Charta ... einschließt:

I, I Rückzug der israelischen Streitkräfte aus Gebieten, die während des jüngsten Konflikts besetzt wurden ...

II: bekräftigt die Notwendigkeit ...

b) eine gerechte Regelung des Flüchtlingsproblems zu verwirklichen ...

Gerade die unmenschliche Weigerung Israels seit 1947, die UNO-Beschlüsse über das klare Recht der ohne Völkerschuld aus Palestina Vertriebenen auf Rückkehr in ihre Jahrtausende alte Heimat (vom 29. 11. 1947; 11. 12. 1948 und 9. 12. 1949 darüber und folgende), war eine der Ursachen der seit je schwelenden Krisensituation, und die erschreckende Zahl von jetzt 1 3/4 Millionen von Haus und Hof schuldlos Verjagten sind eine erschütternde Anklage gegen die Verhöhnung der Menschenrechte. Die Verdamnung von Gewaltannekturen ist schon seit den UNO-Beschlüssen vom Juli 1967 (Nr. 2253 vom 4. 7. 1967 und Nr. 2254 vom 14. 7. 1967) über die willkürliche Verletzung des Rechtsstatus von Jerusalem die Überzeugung aller rechtlich denkenden Menschen in der Welt.

Präsident Arif erklärte im Stadthaus von Paris: „Die Vertreibung eines ganzen Volkes, die Tatsache, daß mehr als anderthalb Millionen Menschen — Frauen, Kinder, Alte und Gebrechliche — der Unbill der Natur ausgesetzt, dem Hunger, der Not, der Krankheit überlassen wurden, daß sie um Besitz und Heim beraubt wurden, kennzeichnet die israelische Aggression als nackte Barbarei.“

- I Vorwort: Der Koran als Fundament des Islam.
- a) Der Koran als Gesellschaftsverfassung
 - b) Der Koran als Bindeglied zwischen Religion und Politik
 - c) Der Koran als Schutz gegen Säkularisation
- II Die menschlichen Gemeinschaften in islamischer Sicht.
- a) Die Menschheit als Ganzes
 - b) Die verschiedenen Gruppen und Parteien
 - c) Die islamische Gemeinde
 - d) Die Verwandtschaft der drei Schriftreligionen
 - e) Die islamische Staatsorganisation
- III Der innenpolitische Gebrauch der Gewalt im Islam.
- a) Das Gesetz
 - b) Die Träger der Verantwortung
 - c) Die Vollstrecker des Gesetzes
 - d) Die Übertreter des Gesetzes (Vergebung und Vergeltung)
 - e) Der Mord
 - f) Das Gesetz und die Nicht-Moslems (Verzicht auf gewaltsame Bekehrung)
 - g) Das Widerstandsrecht
- IV Der außenpolitische Gebrauch der Gewalt im Islam.
- a) Das Mißverständnis des Heiligen Krieges
 - b) Der erlaubte Krieg
 - c) Die Kriegsgründe (Verteidigung, Vertragsbruch, Steuerverweigerung)
- V Schlußfolgerungen.

Herrn Schützgen
mit den besten
Wünschen!

16d

Gewalt und Gewaltfreiheit im Islam

I Vorwort: Der Koran als Fundament des Islam.

In diesem kurzen Beitrag bringe ich viele Zitate aus dem Koran. Das tue ich aus einigen Gründen, die ich nicht verheimlichen möchte:

1. Wenn die Politiker über innen- oder außenpolitische Fragen sprechen, so haben sie meist das Grundgesetz bzw. die Verfassung vor Augen; auch die Juristen nennen die Artikel und Paragraphen. Wird angenommen, daß der genannte Artikel nicht bekannt ist, so wird dieser im Wortlaut zitiert. Da nun die Mehrheit der Anwesenden die Verse des Korans nicht kennt, der ja für die Moslems und für die islamische Welt als Verfassung und Gesetz vom Jahre 609 - 1918 gegolten hat und für viele Staaten auch noch heute gilt, zitiere ich gleich den Wortlaut;

2. Die Schriftreligionen (und wenn ich von Schriften spreche, so meine ich alle Schriften, die Propheten offenbart worden sind, begonnen mit Henoch, dem Sohn von Jared ibn Mahalaleel, im alten Ägypten und beendet mit dem Propheten Muhammad auf der arabischen Halbinsel) haben heute zwei gemeinsame Widersacher: die Säkularisation und den Atheismus. Diese beiden Widersacher sind uneheliche Kinder von Kirche und Dogma. Sie sind das Produkt des abendländischen Christentums, das für lange Zeit die Interpretationen und Kommentare für wesentlicher hielt als die Heilige Schrift selbst. Das Ergebnis dieses Verhaltens besteht darin, daß die beiden Kinder, die ja gleichzeitig Widersacher sind, noch nie so stark, mächtig und erwachsen waren wie heute. Doch ihre Macht und Stärke wird nicht nur gegen den Vater und die Mutter, sondern gegen alles, was den Namen Religion trägt oder sie verteidigt, gerichtet.

Die Kirche, die eines Tages absolute Macht besaß, muß heute Konzessionen und wieder Konzessionen machen, um ihre Position nicht vollkommen zu verlieren. Dabei wird leider mehr an ihre politische Stellung in der Gesellschaft als an die Aufgaben der Kirche, die Funktion der Religion, gedacht, die ja zur Entstehung und Erhaltung des Reiches Gottes führen sollen. Die islamische Welt, die seit langer Zeit unter Angriffen und Kriegen des Abendlandes leidet und heute auch gegenüber dem 'Osten' empfindlich geworden ist, ist für die Krankheiten des Abendlandes anfällig. Als taktischer Zug der Anhänger des Säu-

✓ "westliche"
L "östliche"

larismus und des Atheismus gilt die sich immer wiederholende Frage, was hat die Kirche in den vorigen 2.000 Jahren gemacht? Wie hat sie die Nichtchristen behandelt? Wie stand sie der Wissenschaft und dem Fortschritt gegenüber? Was für ein politisches System hat das Christentum gebracht? Man identifiziert dabei ganz absichtlich - obwohl diese Methode allen 'wissenschaftlichen Methoden' widerspricht - Heilige Schrift, Kirche und herrschende Mächte, also Gesetz und Exekutive. Damit wird jeder Fehler bei der Durchführung des Gesetzes, der meist nur durch menschliches Versagen zustande gekommen ist, als Fehler des Gesetzes selbst, also nicht der herrschenden Macht oder ~~der~~ der Kirche, sondern der Heiligen Schrift selbst gesehen. Schuld daran ist der Anspruch an die Unfehlbarkeit des Papstes und der Absolutheitsanspruch gewesen.

Die Angriffe des Säkularismus ~~sich~~ auf die Religion überhaupt, bekommt die islamische Welt heute sehr stark zu spüren, obwohl die islamische Geschichte einen ganz anderen Verlauf und der Islam selbst ~~hat~~ ganz andere Beziehung zu Politik und Gesellschaft gehabt hat.

Schon der Begriff 'Mittelalter' hat eine andere Definition in der islamischen Welt. Im allgemeinen wird diese Ära im christlichen Abendland als 'dunkel', dagegen ~~wird sie~~ in der islam. Welt als 'golden' beschrieben.

Doch diejenigen, die den Islam heute angreifen, gehen nicht von seinem System, sondern von den heute in der islam. Welt bestehenden ~~Umständen~~ ^{zu} aus, ohne jedoch die wahren Gründe dafür zu untersuchen. So identifizieren sie diese mit dem islam. System. Das Traurige dabei ist, daß nicht nur die säkularen sondern auch die religiösen Wissenschaften diesen Weg gehen. Das Problem ist übrigens nicht anders bei den Juden. Auch sie leiden unter den säkularen Tendenzen überall in der Welt.

Die Aufgaben der Glaubenden

In der heutigen säkularisierten Welt möchte ich klarmachen, daß es eine der wesentlichsten Aufgaben der an die Existenz eines einzigen Gottes Glaubenden ist, die heiligen Schriften reinzuhalten und an zeitgemäßen Interpretationen zu arbeiten, sodaß jeder Mensch die Möglichkeit bekommt, zwischen den verschiedenen Paragraphen und Systemen und nicht zuletzt den Ethiken zu vergleichen.

Diese Aufgabe verlangt jedoch zunächst eine gewisse Einheit unter denjenigen, die an Gott und das Kommen des Reiches Gottes glauben. Solche Einheit kann nur dadurch erreicht werden, daß die Gläubigen auf den Krieg gegeneinander verzichten und dem Wort Gottes den Vorrang geben.

Der Beitrag der Moslems

Die Moslems haben dies 14 Jahrhunderte lang versucht. Ich versuche dasselbe, und deshalb zitiere ich so oft aus dem Koran. Aber meine Frage ist: Wie weit sind auch Juden und Christen wirklich an dem Reiche Gottes interessiert? Sind sie wirklich am Reich Gottes und nicht an irgend einer neuen Gesellschaft interessiert, so dürfen sie auf die Erfahrung der Moslems nicht verzichten, die in und mit diesem Reich 1.400 Jahre lang gelebt haben.

II Die menschlichen Gemeinschaften in islamischer Sicht.

a *Die Menschheit als Ganzes:*

Mein Vorwort sollte nicht nur als eine Einleitung verstanden werden, sondern gleichzeitig als eine Darlegung des ersten Punktes, nämlich der menschlichen Gesellschaft heute und den Kämpfe in dieser Gesellschaft.

"Das Menschengeschlecht war", nach islamischer Sicht, "eine Gemeinde; dann entsandte Allah Propheten als Bringer froher Botschaft und als Warner und sandte hinab mit ihnen das Buch mit der Wahrheit, daß Er richte zwischen den Menschen in dem, worin sie uneins waren. Und gerade jene wurden darüber uneins, denen es gegeben worden - nachdem ihnen doch deutliche Zeichen zuteil geworden waren - aus gegenseitigem Neid. Also leitete Allah durch sein Gebot die Gläubigen zu der Wahrheit, über die jene anderen uneins waren; und Allah leitet, wen Er will, auf den geraden Weg." (Kor. 2:213)

b) Die verschiedenen Gruppen und Parteien

Aus dieser Urgemeinde entstanden also zwei große Parteien, nicht mehr und nicht weniger.

Partei Gottes

Die eine ist die 'Partei Gottes'.¹⁾ Ihre Mitglieder sind alle Menschen, die an Gott, seine Engel, seine Schriften, seine Propheten und Jüngsten Tag glauben/und damit sich nur Gott und seinem Gesetz unterwerfen.²⁾ Damit ist sie auch Partei des

✓ (Mominin)

✓ (Moslemun)
Gossner
Mission

Friedens. Denn Friede ist eine der Eigenschaften Gottes. Zu der zweiten Partei gehören alle, die ganz oder teilweise die von Gott den Propheten offenbarte Wahrheit ablehnen oder verfälschen. Sie werden Al-Kafirun (Ungläubige) oder Al-Muschritsen (Götzendien^{Kun}er oder Polytheisten) genannt. Diese heißen im Koran Partei des Satans.³⁾

Was ist der Ungläubige:

Diese werden Partei des Satans genannt, weil der Satan - übrigens in allen Schriftreligionen - das erste Geschöpf war, das einem Befehl Gottes nicht nachging. Damit ist er zum ersten Kafir "Ungläubigen"⁴⁾ geworden. Den Gläubigen wie den Ungläubigen wurde eine Frist gegeben, um zu zeigen, wie weit sie sich dem Gottesgesetz oder den Satansversuchungen unterwerfen würden. Am Jüngsten Tag sollen alle gesammelt werden, um Rechenschaft über ihre Taten und ihr Verhalten zu geben. Die Rolle des Satans dabei ist es, für den Ungläubigen den Ungehorsam und den Kampf gegen das Gute zu verkörpern, damit die Menschen die Unterschiede erkennen und zum Glauben und damit zu Gottes, der alleinigen Wahrheit zurückfinden. Über diese Gläubigen oder Wahrheitfindenden hat der Satan keine Macht mehr (sieh. Kor. 15:36-42).

Da nun der Satan und seine Anhänger Feinde Gottes und der Gläubigen sind, ist es verständlich, daß ein Kampf zwischen den beiden stattfindet. Da aber dieser Kampf von dem Satan und seiner Partei angefangen wurde, wird für diese Partei der Begriff "Haus des Krieges" verwendet. ~~Den~~ Die Voraussetzung für die bewusste Zugehörigkeit zu der einen oder anderen Partei ist das Wissen von dem Buch und seine bewusste Annahme oder Ablehnung.

Wer bestimmt den Gläubigen und Nichtgläubigen?

Das Wissen allein jedoch genügt nicht. Die Gnade und Barmherzigkeit Gottes ist nötig zum Glauben.⁵⁾ Daher ist es verständlich, daß nach islamischer Auffassung kein Mensch in dieser Welt, nicht einmal die Propheten, bestimmen können, wer ein Gläubiger oder Ungläubiger ist.

Der Grad des Glaubens ist für die Menschen unmeßbar, denn dieser sitzt im Herzen, und Gott ist der einzige, der ihn sehen kann. Der Koran enthält viele Verse, die dies besagen. Auch die Taten, die vielleicht den Glauben widerspiegeln, können

nicht offenbaren, wie stark der Glaube ist.⁶⁾

Der Koran-Grundsatz dazu ist klar, ~~der~~ besagt, daß Gott die Taten der Menschen nach den Absichten der Täter und nicht nach Ergebnissen urteilt (meist).

c) Die islamische Gemeinde:

Nun taucht vielleicht die Frage auf: Glaube an welche Wahrheit, und Handeln nach welchem Gesetz ist gemeint? Nach islamischer Auffassung ist die Wahrheit und das Gesetz die einzige und alleinige Lehre, die ~~der~~ Prophet^{en} im Laufe der Geschichte Menschen vermittelt hat.⁷⁾ Der Unterschied ist nicht unter den Lehren der Propheten zu suchen, sondern in der Zeit. So kamen die Propheten als "Erinnerer" an die einzige Wahrheit und "Erfüller" des einzigen Gesetzes. Diese, Wahrheit und Gesetz, haben sich nicht verändert, weil Gott unveränderlich und ewig ist. So blieb die Wahrheit von Henoch (Idris im Arabischen) bis Muhammad dieselbe. ~~(Dies steht besonders)~~ Hiernach ist der Islam (Hingabe an Gott) die einzige Lehre, die gelehrt wurde. So steht in der 3. Sure: "Suchen sie eine andere als Allahs Religion? Ihm ergibt sich, wer in den Himmeln und auf Erden ist, gehorsam und wider Willen, und zu Ihm müssen sie zurück. Sprich 'Wir glauben an Allah und das, was zu uns herabgesandt ward und was herabgesandt ward auf Abraham und Ismael und Isaak und Jakob und die Nachfahren und was gegeben ward Moses und Jesus und den Propheten von ihrem Herrn; wir machen keinen Unterschied zwischen einem von ihnen und Ihm sind wir ergeben (muslimun). Und wer eine andere Religion als den Islam (Hingabe an Gott) begehret, nimmer soll sie von ihm angenommen werden und im Jenseits soll er unter den Verlierenden sein.'" (Kor. 3:83 - 85).

Die eine und einzige Wahrheit ist die Tugend und der Weg zum Frieden ⁸⁾ des Einzelnen und der Gesellschaft (der Ummah). Dieser Friede kann nicht nur in den Himmeln erreicht werden. Man soll sich mühen, ihn auch auf Erden zu erreichen. "Wer auch Gutes tut (recht handelt), sei es Mann oder Frau, und gläubig ist, den lassen Wir ein gutes Leben leben, und Wir geben solchen ihren Lohn bemessen nach dem besten ihrer Werke." (Kor. 16:97). Das Gute und Rechte ist das, was Allah gut und recht findet. Wir finden es im Alten und Neuen Testament und mit

mehr Einzelheiten und Erklärungen im Koran.⁹⁾

VI. Das Gesetz

Das Gesetz soll nach koranischer Auffassung das Leben der Einzelnen nicht erschweren: "Allah will euch Erleichterung und nicht Erschwerung" (Kor. 2:185). Diese Erleichterung ist jedoch die Auswirkung des schweren Gesetzes: "Also wahrlich kommt mit der Drangsal die Erleichterung." (Kor. 94:5). Erleichterung kann also nur durch das verantwortungsbewusste Handeln der Einzelnen und der Gesellschaft erreicht werden.

d) Die Verwandtschaft der Schriftreligionen:

"Nicht darin besteht die Tugend, daß ihr euer Antlitz nach Osten oder nach Westen kehrt, sondern wahrhaft gerecht ist der, welcher an Allah glaubt und an den Jüngsten Tag und an die Engel und an das Buch und die Propheten und aus Liebe zu Ihm Geld ausgibt für die Angehörigen und für die Waisen und Bedürftigen und für den Wanderer und die, die um eine milde Gabe bitten, und für (Loskauf der) Gefangenen, und der das Gebet verrichtet und die Zakat (Armensteuer) zahlt; sowie jene, die ihr Versprechen halten, wenn sie eins gegeben haben, und die in Armut und Krankheit und in Kriegszeit standhaften; sie sind es, die sich als redlich bewahrt haben, und sie sind die Gottesfürchtigen ..." (Kor. 2:177)

In diesen Zeilen sind die Grundlagen und Ziele jeder Religion enthalten, die je ein Volk in irgend einer Zeit gekannt hat. Sie zeichnen aber auch alle Realitäten in dieser Welt: die Menschen mit all ihren Unterschieden, materieller, sozialer, politischer oder moralischer Art; sie zeichnen die verschiedenen Haltungen in dieser Welt: denn wenn hier von Tugend gesprochen wird, so bedeutet dies, daß in dieser Welt auch Untugend existiert. Es wird vom Glauben an Allah geredet und das bedeutet, daß auch Unglaube Platz auf dieser Erde hat. Gerade durch diese Zeilen wird auch klar, in wie weit der Islam die Juden, Christen und Anhänger anderer Religionen anerkennt. Im Koran werden sie wie alle anderen als "Volk der Schrift" genannt. Auch sie werden nach ihrem Glauben gefragt und ob sie nach ihren eigenen Schriften handeln, falls sie noch nichts vom Koran wissen.

Die islamische Staatsorganisation

Wie jede frühere Lehre ist auch der Islam ein System, das den Menschen mit seinen Kombinationen, Seele und Körper, als eine unvollkommene Einheit betrachtet, die die Gesellschaft für das vergängliche weltliche Leben benötigt. So ist dieses System eine Ordnung, die fünf Hauptbedürfnisse des Einzelnen und der Gesellschaft aufbewahren und ermöglichen soll, damit der Mensch eine glückliche und friedliche Gesellschaft gründen kann. Diese fünf sind: die Religion (das System), das Leben des Einzelnen, seine Nachkommenschaft, sein Eigentum und seinen Geist.¹⁰⁾

Die Grundregel dieser Ordnung sind Liebe, Brüderlichkeit und Vergebung im Rahmen des Gesetzes, das von dem einzigen Herrscher und Gott, Allah, für das Glück der Menschen geschaffen wurde. Von diesem einzigen Gott und vor seinem Gesetz sind alle Menschen gleich. Sie alle können ihre Liebe und Dankbarkeit zu Allah - für die sie ja auch geschaffen worden sind - zeigen, indem sie gemäß des Gesetzes Gottes handeln. Die Menschen sollen dazu früh erzogen werden. Die Eltern sind nach islamischem Gesetz dazu verpflichtet, den Kindern, Jungen wie Mädchen, mit fünf Jahren das Gebet (und damit einige Kapiteln aus dem Koran) und mit neun Jahren das Fasten beizubringen. Mit dem Gebet wird das Verantwortungsbewusstsein und die Liebe zu dem unsichtbaren Gott und König gelehrt und mit dem Fasten die Gefühle für die anderen Menschen erzogen und gestärkt. Durch das gemeinsame Gebet, die Feste, bei der Wallfahrt und Ausgabe von Zakat lernen die Gottergebenen zusammenzuhalten und Nachsicht untereinander zu üben.

"Die Gläubigen sind ja Brüder. Stiftet darum Frieden zwischen euren Brüdern und nehmet Allah zu eurem Beschützer, auf daß euch Barmherzigkeit erwiesen werde." (Kor.13:10)

Um die Rolle dieser Liebe unter den Menschen zu betonen, hat der Prophet Muhammad viele Gespräche vorgetragen.¹¹⁾ Die Liebe ist die Grundlage des Zusammenlebens unter den Mitgliedern der islamischen Ummah (Gesellschaft) und zwischen dieser und den anderen Gesellschaften. Diese Liebe beruht aber vor allem auf die Liebe zu Gott, dem Herrscher der Welten.

Hierzu kommen die Befehle Gottes an die Glaubenden, wie das in vielen Stellen im Koran klar wird.¹²⁾ Der Mensch wird aber auch zu Gerechtigkeit und Vergebung aufgefordert. Denn dies

ist der Gottesfurcht näher und damit der Dankbarkeit und Liebe zu Gott.¹³⁾

Die Gottergebenen (Moslems) sollen eine Gemeinde sein, "die zum Rechten auffordert und das Gute gebietet und das Böse verwehrt. Diese allein sollen Erfolg haben." Sie wird auch "Dar-ul-Islam" (Haus des Islam), aber auch "Dar-ul-Salam" (Haus des Friedens) genannt.

III Der innenpolitische Gebrauch der Gewalt im Islam.

a) Das Gesetz

Die nächste Frage lautet: Dürfen im "Haus der Ergebung" bzw. im "Haus des Friedens" Gewaltaktionen unternommen werden; wenn ja, durch wen und woher bezieht man das Recht dazu? Doch die Beantwortung dieser Frage benötigt zunächst einer Definition der "Gewaltaktion" nach islamischer Auffassung.¹⁴⁾

Wenn man nun den Zweck der Scharica (göttl. Gesetz) betrachtet und dementsprechend die Gewaltaktionen definiert, so lautet diese: alle Aktionen, die einen geistigen, seelischen, moralischen, körperlichen oder materiellen Schaden bei einem oder mehreren Menschen hervorrufen. Diese Gewaltaktionen können von einer Person gegen eine andere, von einer Person gegen eine Gruppe, von einer Gruppe gegen eine andere unternommen werden. Sie können aber auch "rechtmäßig" oder "widerrechtlich" sein. Nach islamischer Lehre ist der Mensch der "Statthalter" Gottes auf Erden. Er ist frei im Rahmen des göttlichen Gesetzes, aber auch voller Verantwortung. Er soll freiwillig und bewußt im Rahmen der ihm bestehenden Möglichkeiten handeln. Sein ganzes Handeln muß aber als Anbetung Gottes gehandhabt werden.¹⁵⁾

Durch die Erfüllung seiner Aufgaben Gott, sich, der Familie und der Gesellschaft gegenüber erfüllt er den Sinn des Lebens. Sie ist also Erfüllung des Willens Gottes und damit des Gesetzes. Jeder Widerstand gegen die Erfüllung des Gesetzes ist widerrechtlich, denn sie verhindert das Gute.

Daher kann man die Verantwortung des Einzelnen im Islam, die durch die beiden Begriffe "Qada" (Schicksal) und "Qadar" (Wohlfreiheit) gegeben wird, verstehen.

Die Träger der Verantwortung

Diese Verantwortung wird nicht nur bei der Durchführung der Gebote, sondern auch bei der Verhinderung des Unrechts verlangt

Dabei wird nicht an einzelne Gruppen innerhalb der Gesellschaft oder an bestimmte Grenzen innerhalb der bestehenden Welt gedacht. Die Menschheit stellt im Islam durch ihren Ursprung eine Einheit genau so wie die Welt dar. Bezeichnend für die Verantwortung innerhalb dieser einheitlichen Welt ist ein Gespräch des Propheten Muhammad, in dem er sagte: "Jeder von euch ist ein Hirte und jeder Hirte ist für seine Herde verantwortlich. Der Imam, das Staatsoberhaupt, aber auch jeder Vorsteher beim Gebet, ist ein Hirte und für seine Herde verantwortlich. Der Mann ist ein Hirte in seiner Familie und für seine Herde verantwortlich, die Frau ist ein Hirte im Hause ihres Mannes und ihrer den Kindern und für ihre Herde verantwortlich. Der Sohn ist ein Hirte des Reichtums seines Vaters und für seine Herde verantwortlich. Der Diener ist ein Hirte des Reichtums seines Herrn und für seine Herde verantwortlich. Also alle ihr seid Hirten und jeder von euch ist für seine Herde verantwortlich." (Von Muslim und Bucharî nach Ibn Umar, S.305).

Diese Verantwortung wäre eine Utopie, wenn der Mensch nicht alles tun würde, um die Durchführung seiner Aufgaben zu ermöglichen. Deshalb hat der Koran immer das Handeln und das Recht tun betont. Auch der Prophet Muhammad gibt dazu eine gute Lehre: "Wer von euch ein Unrecht sieht, so soll er es beseitigen mit seiner Hand, wenn er das nicht kann, mit seiner Zunge (Rat geben), wenn er das nicht kann, mit seinem Herzen, und das ist die schwächste Form des Glaubens Gehorsam Glaube." (Nach Al-Khudori, von Muslim, S.392).

Hier wird es deutlich, daß der Islam weder autoritär noch utopisch ist. Er baut seine Gesellschaft auf dem einzelnen Menschen auf. Der Mensch allein kann die glückliche Gesellschaft bauen, indem er das Gesetz Gottes erfüllt, d.h. indem er Gott den Propheten aber auch den Verantwortlichen an, die durch Wahl oder Wissen bestimmt werden.

Die Gesetzesvollstrecker (Uli al-Amr)

Diese sind der Khalif (Imam), Gelehrten, Fachleuten, militärischen, politischen und wirtschaftlichen Führern folgt, solange sie kein Unrecht tun. Die Gelehrten und Führer ihrerseits müssen ihre Aufgaben erfüllen und das Gesetz nach bestem Wissen und Gewissen durchführen.

Die Übertreter des Gesetzes (Vergebung und Vergeltung)

Tut ein Mensch einem anderen Unrecht, so ist er ein "Gesetzes-Übertreter", der nicht nur von Gott für seine Tat bestraft werden muß, sondern auch von den Gesetzesvollstreckern in der Gesellschaft. 16)

Wenn man das islamische Gesetz betrachtet, stellt man fest, daß es abschrecken will. Es will verhindern, daß irgendein Mensch freiwillig und bewußt einem anderen Unrecht tut und damit Liebe und Brüderlichkeit unter den Menschen stärken. Tut der Mensch trotzdem einem anderen freiwillig und absichtlich Unrecht, so gibt Gott den Menschen viele Möglichkeiten zur Vergebung. Obwohl die Vergebung eine wichtige Stellung in allen Religionen hat, bekommt sie eine besondere Bedeutung im Islam und in dem auf Erden bestehenden Reich Gottes. Dies kommt besonders stark zum Ausdruck bei dem koranischen Vers:

Der Mord

"O ihr Gläubigen, Vergeltung nach rechtem Maß ist euch vorgeschrieben für die Ermordeten: der Freie für den Freien, der Sklave für den Sklaven und das Weib für das Weib. Wird einem aber etwas erlassen von seinem Bruder, dann soll die Sühneforderung mit Billigkeit erhoben werden, und der Mörder soll gutwillig Blutgeld zahlen. Das ist eine Erleichterung von eurem Herzen und eine Barmherzigkeit. Und wer hernach noch frevelt, den treffe schmerzliche Strafe." (Kor. 2:178)

In diesem Vers sieht man, welche Möglichkeiten Gott den Menschen gegeben hat, um den Frieden untereinander zu ermöglichen. Das ist gerade von großer Bedeutung, wenn man bedenket, daß der Mord eine der sogenannten "großen" Sünden ist.

In diesem Vers wird die Todesstrafe erlassen, fall der betroffene Verwandte oder die betreffende Familie dem Mörder vergibt. Doch Gott schenkt den Menschen noch mehr Erbarmen und noch mehr Möglichkeiten für friedliches und gewaltfreies Zusammenleben: "Keinem Gläubigen steht es zu, einen anderen Gläubigen zu töten, es sei dann aus Versehen. Und wer einen Gläubigen aus Versehen tötet, schuldet die Befreiung eines gläubigen Sklaven und ein Blutgeld an seine Erben, es sei denn, sie erlassen es aus Mildtätigkeit. War er (der Getötete) aber von einem Volk, das euch feind ist, und ist er (der Totschläger)

gläubig: dann schuldet er die Befreiung eines gläubigen Sklaven; war er aber von einem Volk, mit dem ihr ein Bündnis habt: schuldet er das Blutgeld an seine Erben und die Befreiung eines gläubigen Sklaven. Wer das nicht kann: soll zwei Monate hintereinander fasten." (Kor.4:92)

Dadurch wird es klar, daß das Gesetz das Leben des Einzelnen und seine Freiheit aufrechterhalten sowie die Arbeit und das Handeln für die anderen Menschen fördern will. Es trennt nicht zwischen dem Handeln für Gott und die Menschen, solange dieses Handeln im Namen Gottes geschieht und in Verantwortung ihm gegenüber unternommen wird.

Wer aber einen Menschen vorsätzlich und grundlos, sozusagen aus seiner Bosheit tötet, "dessen Lohn ist die Hölle, worin er ewig bleiben soll".¹⁷⁾ Auf ihn muß die Todesstrafe fallen. Hier hilft auch keine Vergebung der Betroffenen. Zu dieser Kategorie gehören auch die vorsätzlichen Diebe und die Unzüchter als Bedroher der Gesellschaft. Sie gelten als Bekämpfer und Feinde Gottes und des Propheten und Verderber der Gesellschaft.

"Der Lohn derer, die Krieg führen gegen Allah und Seinen Gesandten und Unordnung im Lande zu erregen trachten, ist der, daß sie getötet oder gekreuzigt werden sollen oder daß ihnen Hände und Füße abgeschlagen werden für den Ungehorsam oder daß sie aus dem Lande verbannt werden."¹⁸⁾ Das wird eine Schmach für sie sein in dieser Welt; und im Jenseits wird ihnen schwere Strafe." (Kor.5:33)

Wir sehen wiederum, wieviele Möglichkeiten das göttliche Gesetz dem Staat bei der Behandlung der Verbrecher gibt. Doch verlangt es auch die Amnestie für:

"jene, die bereuen, noch ehe ihr sie in eurer Gewalt habt. So wisset, daß Allah allvergebend, barmherzig ist."

Das Gesetz und die Nichtmoslems

Es ist hier angebracht, zu erwähnen, daß das koranische Gesetz keineswegs nur für die Moslems gemacht ist. Es sieht voraus, daß im islamischen Staat alle Gruppen leben würden und können, Moslems, "Völker der Schrift", also Juden und Christen, Angehörige anderer Religionen oder auch Ungläubige. Für sie alle gilt das eine und einzige Gesetz des Friedens.¹⁹⁾ Solange sie

nach dem Gesetz handeln, darf keiner sie zwingen, in den Islam einzutreten ²⁰⁾: "Es soll kein Zwang sein im Glauben." (Kor. 2:256). Die meisten moslemischen Führer handelten auch danach. Sie folgten einem Koran-Vers, in dem es heißt: "Wahrlich, die Gläubigen und die Juden und die Christen und die Sabäer - wer immer (unter diesen) wahrhaft an Allah glaubt und an den Jüngsten Tag und gute Werke tut -, sie sollen ihren Lohn empfangen von ihrem Herrn, und keine Furcht soll über sie kommen, noch sollen sie trauern." (Kor.2:62).

Das war auch der Grund, warum die Kirchen und Synagogen in allen islamischen Gebieten und unter den meisten islamischen Herrschern (abgesehen von ganz wenigen Ausnahmen) erhalten blieben. Auch der Religionsunterricht für Nichtmoslems wurde gefördert. Das Vertrauen zu den Nichtmoslems sollte nicht größer oder kleiner sein als zu die Moslems. "Unter dem Volke der Schrift gibt es manchen, der, wenn du ihm einen Schatz anvertraust, ihn dir zurückgeben wird; und auch manchen, der, wenn du ihm einen Dinar anvertraust, ihn dir nicht zurückgeben wird, es sei denn, daß du beständig hinter ihm her bist..." (Kor.3:75). Auch unter den Moslems gab auch diese beiden Gruppen. ²¹⁾

Der Kampf gegen die Besitzer der Schrift wurde den Moslems in einem Fall erlaubt, ja sogar vorgeschrieben, wenn Juden oder Christen, die unter islamischem Gesetz und im islamischen Staat leben, keine Schutzsteuer bezahlen wollten. Dann gelten auch sie als Gesetzesübertreter. "Kämpfet gegen diejenigen aus dem Volk der Schrift, die nicht an Allah und an den Jüngsten Tag glauben und die nicht als unerlaubt erachten, was Allah und Sein Gesandter als unerlaubt erklärt haben, und die nicht der Religion des Gesetzes folgen, bis sie aus freien Stücken die Schutzsteuer entrichten und ihre Unterwerfung anerkennen." (Kor.9:28) Man kann jedoch diesen Punkt den innenstaatlichen Verordnungen zuordnen. Denn er behandelt die Lage der Minderheiten, die gleiche Rechte und Pflichten wie die Moslems haben. ²²⁾

Im Zusammenleben der Einzelnen im Staat soll also das Gesetz des Reiches Gottes, nämlich das Gesetz der Liebe und des Friedens herrschen.

Jeder Einzelne, gleich welcher Religion er angehört, hat die Verantwortung vor Gott und der Gesellschaft. Dem Gesetz aller

Religionen entsprechend muß jeder für das Recht eintreten. Aus diesem Grunde wird nach islamischer Auffassung Ungehorsam gegen die Gesetzesvollstreckergefordert, wenn sie nicht nach dem Gottesgesetz handeln. Denn sie gelten nun als Gesetzesübertreter oder wenn wir einen modernen Begriff verwenden wollen, als solche, die gegen die Verfassung handeln. Im Koran gibt es mehrere Verse, die den Mitgliedern des Staates, dann den Gehorsam verbieten. Ein bezeichnendes Gespräch von Propheten Muhammad besagt: man "darf keinem Menschen Gehorsam (schenken), (wenn man dadurch) Gott ungehorsam wird." (Nach Ahmad und Al-Hakim).

Das Widerstandsrecht

Daraus wurde in der islamischen Welt die Lehre des Widerstandes gegen die Tyrannen entwickelt. Einige Schiitischen Gelehrte gehen so weit zu meinen, daß der Mo^cmin (Gläubige) verpflichtet ist, den Imam (das Staatsoberhaupt) sogar zu töten, falls er gegen den Koran und die Sunna handelt. Diese Lehre wurde aber entwickelt, bei den Schiiten, das Imamamt lebenslänglich und unwiderruflich ist. Dann gibt es keinen anderen Ausweg als Tyrannenmord, Bei den Sunniten aber ist es anderes. Das Imamamt kann dem unfähigen Imam entzogen werden, sodaß er zurücktritt und damit den Weg der Gewaltlosigkeit ermöglicht. Tut er das nicht, so kann ein "Krieg" gegen ihn entstehen. Nach einer anderen Meinung gelten die Verantwortlichen, die das Gesetz übertreten, als Anhänger des Satans und damit als Feinde Gottes und der Menschen.

Das Widerstandsrecht im Islam wurde im Laufe der islamischen Geschichte oftmals praktiziert. Dabei gibt es Beispiele für gewaltfreie Aktionen, bei denen die Gelehrten im Lande, von denen meist "Ahl'ul Halli wa-I-Aqd" der Beratungsrat ausging, den Imam, das Staatsoberhaupt, dazu brachten, einen Beschluß rückgängig zu machen oder auch zurückzutreten. Aber auch für gewalttätige Aktionen sind Beispiele vorhanden. Dazu wurde aber die Bevölkerung dadurch gezwungen, daß der Imam den Gehorsam von seinen Untertanen um jeden Preis verlangte und dabei fälschlich auf einen Vers im Koran bestand, der von den Menschen Gehorsam gegenüber Gott, dem Propheten (dem Gesetz) und den Verantwortlichen im Staate fordert, ohne jedoch einen anderen Vers in Betracht zu ziehen, der besagt, daß bei Meinungsverschiedenheiten zwischen den Menschen, so muß ein

Schiedsgericht von Gelehrten Sunnah die richtige Lösung aus dem Koran finden soll. ²³⁾

Dieser Krieg muß jedoch nach Möglichkeit vermieden werden, damit der Friede unter den Brüdern aufrechterhalten werden kann.

IV Der außenpolitische Gebrauch der Gewalt

Wie ist es nun mit den Beziehungen zwischen den verschiedenen Staaten und Gemeinschaften? Der Islam handelt nach dem Grundsatz, daß eine Lehre nur durch das Wort und durch den Verstand ausgebreitet werden kann. Die Ausbreitung dieser Lehre benötigt also den Frieden und den guten Willen der Einzelnen. Im Koran gibt es mehrere Verse, die uns den Glauben als eine Art Wissen darstellen, das mit dem Verstand begriffen werden soll. ²⁴⁾ "Die auf das Wort hören und dem Besten von ihm folgen. Sie sind es, denen Allah den Weg gewiesen hat, und sie sind es, die mit Verstand begabt sind." (Kor.39:18) Hiernach handelten die Moslems. Als der islamische Staat in Medina entstand, sandten sie Briefe und Boten zu den Königen und Kaisern der damaligen bestehenden Reiche, von denen viele bis heute noch erhalten sind. Die Antwort auf diese Briefe war meist der Krieg gegen die neu entstandene islamische Gemeinde. Deshalb wurde die Verteidigungskrieg den Moslems vorgeschrieben. Für Krieg verwendet der Koran zwei Bezeichnungen: Qital und Harb. Gelegentlich wird auch die Bezeichnung Dschihad verwendet. In der Nichtislamischen Welt wird meist Dschihad mit "Heiliger Krieg" übersetzt.

a. Das Mißverständnis des Heiligen Krieges

Darunter möchte man "Religionskriege" verstehen, die nur deshalb geführt worden sind, um die Religion mit Feuer und Schwert auszubreiten.

Doch Dschihad bedeutet Kampf. Er ist für den gesamten Kampf im menschlichen Leben bezeichnend. Deshalb hat der Prophet Muhammad zwischen dem "großen" und "kleinen" Dschihad unterschieden. Nach koranischer Auffassung ist jedoch gerade dieses Verhalten absolut unislamisch. Schon dem Propheten wurde jede Art von Druck verboten: "Und hätte dein Herr seinen Willen erzwungen, wahrlich, alle, die auf der Erde sind, würden geglaubt haben insgesamt. Willst du also die Menschen zwingen, daß sie Gläubige werden?" (Kor.10:99) ²⁵⁾

b. Der erlaubte Krieg

Verfolgt man aber die Entstehung des Islam in der Zeit zwischen 609 und 632, so findet man, daß die Verse über die Erlaubnis des Krieges für die Moslems entoffenbart wurden, nachdem die Mekkaner die neuentstandene Gruppe verfolgt hatte. Diese Erlaubnis wurde nach der Auswanderung nach Medina im Jahre 622 bestärkt.

Diese "kriegerischen" Verse offenbart, nachdem von Gott dem Propheten und seinen Anhängern eine lange Zeit der Milde und Geduld befohlen hatte. ²⁶⁾ "Die Erlaubnis sich zu verteidigen ist denen gegeben, die bekämpft werden, weil ihnen Unrecht geschah, und Allah hat fürwahr die Macht, ihnen zu helfen. Jenen, die schuldlos aus ihren Häusern vertrieben wurden, nur weil sie sprachen: 'Unser Herr ist Allah'." (Kor. 22:37)

In vielen Veröffentlichungen wird der Krieg im Islam als ein gern gesehenes Mittel zur Lösung von Problemen dargestellt. Doch ist er nur ein gehaßten Mittels und ein notwendiges Übel: "Der Kampf ist euch befohlen, auch wenn er euch mißfällt; aber es ist wohl möglich, daß euch etwas mißfällt, was gut für euch ist; und es ist wohl möglich, daß euch etwas gefällt, was für euch übel ist. Allah weiß, ihr aber wisset es nicht." (Kor. 2:216)

Aus diesem Grunde wurde der Kampf den Gläubigen in einigen Versen des Korans und in einigen Gesprächen des Propheten Muhammad empfohlen: "Und wenn ihr für Allahs Sache erschlagen werdet oder sterbet, wahrlich, Verzeihung von Allah und Barmherzigkeit ist besser, als was sie zusammenscharren." (Kor. 3:157).

c. Die Kriegsgründe

Aus den vorigen Versen geht hervor, daß der Kampf oder der Krieg nicht um jeden Preis oder für jeden Zweck vorgeschrieben wurde, sondern nur als Selbstverteidigung und sozusagen um der Sache Allahs Sache willen. Diese Selbstverteidigung war nicht nur in einem Angriff der Feinde begründet. Sie wurde auch dann befohlen, wenn ein Volk einen Friedensvertrag mit dem "Haus des Islam" einseitig gebrochen hatte, ²⁷⁾ oder wenn eine Gruppe gegen die Gläubigen Ränke schmiedete, um sie gefangen zu nehmen, zu ermorden oder von ihren Häusern und Heimaten zu vertreiben. Hier wurde der Kampf vorgeschrieben, damit Un-

ordnung entsteht und das Gesetz Gottes gestört wird (Kor.8:30).

Stellt man sich die Frage, warum Gott den Moslems den Kampf und die Verwendung von Gewalt verordnet hat, so findet man die Antwort im Koran.

"Und würde Allah nicht die einen Menschen durch die anderen im Zaum halten, so wären gewiß Klöster und Kirchen und Synagogen und Moscheen niedergerissen worden, worin der Name Allahs oft genannt wird. Allah wird sicherlich dem beistehen, der Ihm beisteht. Allah ist fürwahr allmächtig, gewaltig."
(Kor.22:40)

Viele der Nichtmoslems, die über den Islam schrieben, sahen den Bechihad im Islam als einen Minuspunkt im Glauben. Doch diese Religion sollte keine Utopie sein, sondern ein System, das für alle Menschen das Glück in dieser Welt und im Jenseits ermöglichen soll. Dieses System mußte deshalb sehr realistisch sein. Gerade deshalb konnte die islamische Ordnung seit 622, seit der Entstehung des ersten Staates auf "vertraglicher" Grundlage in Medina, bis 1918, dem Ende des Osmanischen Reiches, erfolgreich bestehen. Auch heute noch werden Länder nach islamischem Gesetz regiert. Die Geschichte von 5.000 Jahren zeigt die Notwendigkeit der Gewalt und ihre Verwendung. Diese Gewalt ist jedoch nicht die erste Lösung, sondern die letzte. Denn der Friede soll der Ziel aller Menschen sein. Der Friede aber ist begründet in Gott, Gott ist die Vollkommenheit und die Vollkommenheit ist das Ziel jedes Einzelnen. Darum gilt der koranische Vers: "Und kämpfet für Allahs Sache gegen die, die euch bekämpfen, doch greift nicht an, denn Allah liebt die Angreifer gewiß nicht". (2: 190)
Verschärfung

Der Islam geht davon aus, daß alle Geschöpfe in der uns bekannten und unbekannten Welt Gemeinschaften bilden. Diese Gemeinschaften brauchen eine Ordnung für das Zusammenleben untereinander. Die einzige Quelle für diese Ordnung kann nur der Schöpfer dieser Geschöpfe sein, dem alle dankbar sein sollen. Durch Dankbarkeit auf Grund von Ehrfurcht und Liebe, nicht aber durch Knechtschaft oder Angst, kann der Einzelne und damit die Gemeinschaft den Frieden erreichen. Werden diese friedliebenden Geschöpfe bedroht, so müssen sie sich verteidigen, auch mit Gewalt. Gewalt ist also ein notwendiges Übel, doch ein kleineres als dauernder Ungehorsam und Kampf gegen Gottes

Ordnung. Denn trotz allem gilt als einziger Leitfaden für alle Menschen in dieser Welt der koranische Vers:

"O ihr Menschen, Wir haben euch von einem Mann und einem Weib erschaffen und euch zu Völkern und Stämmen gemacht, daß ihr einander kennen möchtet. Wahrlich, der Angesehendste von euch ist vor Allah der, der unter euch der Gerechteste (der Gottesfürchtigste) ist. Siehe, Allah ist allwissend, allkundig." (Kor.49:13)

Anmerkungen

- 1) "Und die, welche Allah und Seinem Gesandten und die Gläubigen zu Freunden nehmen (mögen versichert sein), daß es Allahs Partei ist, die obsiegen werde." (Kor.5:56)
- 2) Im Koran werden mehrere Eigenschaften für Mitglieder dieser Partei erwähnt. Einige Beispiele dafür: Gläubige, Begreifende, Sehende, Wissende, Wahrheitsannehmende, Rechtgeleitete, Gerechte, Rechthandelnde, Tugendhafte, Dankbare, Gottesfürchtige, Gewinner und Glückliche.
- 3) "Sicherlich der Satan ist euer Feind, so betrachtet ihn als Feind! Er läßt nur seine Partei ein, zu den Gesellen der "Flamme" (Hölle) zu gehören." (Kor.35:6)
Die Eigenschaften dieser Partei sind gerade das Gegenteil der Eigenschaften der anderen Partei in Bezug auf die Erkenntnis der Wahrheit von Gott und vom göttlichen Gesetz.
- 4) (Kor.25:55). Es ist von großer Bedeutung zu wissen, was das Verb: Ka-fa-ra im Arabischen bedeutet. Nur so kann man auch verstehen, was ein Ungläubiger ist. Kafara heißt: bedecken, verbergen, nicht glauben, lästern, fluchen, undankbar sein. Im Koran wird das Verb für all diese Bedeutungen verwendet. "Siehe, die Verschwender sind die Brüder der Satane, und der Satan war seinem Herrn Undankbar (Kafura)." (Kor.17:27)
- 5) "Und wen Allah leiten will, dem weitert Er die Brust für den Islam (Hingabe an Gott); und wen Er in die Irre gehen lassen will, dem macht Er die Brust eng und bang, als wollte er den Himmel erklimmen. So verhängt Allah Strafe über jene, die nicht glauben." (Kor.6:125)
- 6) In einem Gespräch sagte der Prophet Muhammad (Friede sei ihm): "Gott schaut nicht auf euer Aussehen oder eure Reichtümer, sondern Er schaut auf eure Herzen und eure Taten." (Abu Huraira nach Muslim/S.258)
Wie weit aber alles vom Herzen abhängig ist, zeigt ein anderes Gespräch, das besagt: "Wahrlich, in dem Körper ist ein kleiner Fleischklumpen; ist er gut, so ist der ganze Körper gut, ist er schlecht, so ist der ganze Körper schlecht. Dieser ist das Herz." (Nocman nach ibn Baschir, S.259)

- 7) Ich vertrete nicht der Meinung, daß Propheten zu einem bestimmten Volke entsandt wurden, um nur und kein anderes Volk das Gesetz zu lehren. Ich vertrete auch nicht der Meinung, daß die eine Lehre für das eine Volk geeignet ist und die andere für das andere. Denn gerade diese Ideologie die Verschiedenheiten in Abstammung, Rang usw. hervorhebt, was gegen die Einheit Gottes, Einheit des menschlichen Ursprungs und der Welt in Frage stellt und damit die Gleichheit der Menschen. So lehne ich die Behauptung ab, gleich nun ob diese von jüdischen, christlichen oder moslemischen Theologen und Forschern vertreten wird, daß Moses nur für das Volk Israel entsandt wurde. Historisch, wie nach koranischer Auffassung wurde Moses zu den Ägyptern entsandt, wo er auch die ersten Helfer und an seine Lehre Glaubenden gefunden hat. Er sollte nämlich den Pharao "auf den rechten Weg" bringen. (Kor.7:103). Daß sich unter den an Moses-Lehre-Glaubenden auch Ägypter befanden, braucht keine lange Untersuchung. Die Geschichte über die Zauberer gibt uns den direkten Beweis.
- 8) Dies wird besonders klar, wenn man "Islam" philologisch untersucht. Das Wort stammt aus den drei Wurzelbuchstaben bestehenden Verb "Sa-li-ma", was bedeutet: wohlbehalten, unversehrt, sicher, frei sein. Daraus stammt auch "Salam" = Friede (auch ein Name Gottes). Daher kommt der Gruß der Moslems 'Salamun Alaikum' (Friede sei auf euch). Aslama heißt aber sich hingeben und Islam Hingabe an Gott.
- 9) "Das ist der Weg deines Herrn, der gerade. Wir haben die Zeichen bis ins Einzelne dargelegt für Leute, die sie beherzigen mögen. Für sie ist eine Wohnstatt des Friedens bei ihrem Herrn, und Er ist ihr Freund um ihrer Werke Willen." (Kor.6:126,127)
- 10) Die moslemischen Gelehrten sind sich darüber einig, daß die Scharica, das göttliche Gesetz, Koran, Gotteswort und Sunna-Gespräche und Taten des Propheten Muhammad dafür ist, um diese fünferlei zu bewahren. Sieh dazu 'Al-Ghazali: Al-Mustasfa; I, S.278 und Al-Schatbi: Al-Muwafakat bi-Ikhtirar II, S. 8,10.

- 11) "Die Geschöpfe (Menschen) sind Kinder Allahs. Der meist Geliebte von Allah ist der, der gut zu Seinen Kindern ist." (Abu-Huraira, nach Al-Baihagi, S.371).
"Es ist dem Moslem nicht erlaubt, seinem Bruder (im Islam) mehr als drei (Tage aus Ärger oder Bösheit) zu verlassen. Wer ihm mehr als drei (Tage) verläßt und stirbt, geht in die Hölle." (Abu Huraira, nach Ahmad, S.377)
"Wer sich der Menschen nicht erbarnt, dessen erbarnt sich Allah auch nicht." (Garier, nach Ahmad und Tarmosi, S.264).
- 12) Siehe Koran 6: 151-154 und 17: 22 - 40
- 13) Seid gerecht, das ist näher der Gottesfurcht (dem Gottesweg).
- 14) Im Koran wurden die beiden Eigenschaftswörter "Fazzan" (roh, grob) und "Ghaliz"ul-Qalb" (hartherzig, rau) in Bezug auf die Behandlung der Gemeinde verwendet. Gott riet den Propheten, das nicht zu sein, damit sich die Menschen von ihm nicht entfernen. Auch das Wort Kaswah (Gewalt) dafür verwendet.
- 15) Nach Koran werden allen Geschöpfen in Himmeln und auf Erden zur Anbetung Gottes geschaffen. Jeder wurde aber für eine bestimmte Aufgabe erschaffen.
"Und Ich habe die Dschinn und die Menschen nur darum erschaffen, daß sie mich anbeten." (Kor.51:56) (Dschinn sind Geschöpfe aus Feuer).
- 16) Nach islamischem Gesetz wird der Mörder mit Todesstrafe bestraft. Nur wenn die Geschädigten ihm vergeben, wird er von der Todesstrafe befreit. Dem Dieb, der nicht aus Not, stiehlt, wird die Hand abgehackt. Unzucht und Ehebrechen wird mit 100 Peitschenhieben für Mann und Frau bestraft. Ehebrecher sollen jedoch gesteinigt werden. Denkt man dabei, daß Mehrehe und Scheidung erlaubt ist, so findet man, daß Gott es dem Menschen im Islam leichter machen wollte. Im Alten Testament war die Strafe Steinigung. Der Koran hat also schon die Todesstrafe unterboten.
- 17) (V.4:93) Das gilt auch für Selbstmord. Es muß in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß im Falle einer Krankheit oder Verschuldung der Gesellschaft die harten Strafen aufgehoben werden. Die islamische Geschichte kennt viele Beispiele dafür.

- 18) Die Verbannung hat eigentlich hier eine Doppelbedeutung. Sie kann als Verbannung aus den Grenzen des Staates verstanden werden. Dagegen sprechen aber andere Verse, wenn der Übertreter ein Gläubiger ist. Deshalb wird die Verbannung auch als Gefängnisstrafe verstanden, also eine lokale Verbannung aus der Gesellschaft.
- 19) Der Koran verlangt von den Juden und Christen die Erfüllung der Gesetze und Ordnungen des Alten und Neuen Testaments. Daher gibt es keine Widersprüche.
- 20) Das einzige Zeichen für die Bereitschaft der Nicht-Moslems, sich dem islamischen Gesetz zu unterwerfen, war die Bezahlung des "Dschisia", der Schutzsteuer, während die Moslems die "Zakat", die Armensteuer, bezahlen mußten.
- 21) Al-Ghazali teilte die Moslems, die das Glaubensbekenntnis aussprechen in sieben Gruppen, davon müssen drei im Sinne des göttlichen Gesetzes als Ungläubige betrachtet werden, obwohl sie Moslems genannt werden.
- 22) Die Schutzsteuer wurde für die Erhaltung und Förderung von Synagogen und Kirchen, aber auch für die Förderung von Priestern und Religionslehrern genommen. Dafür brauchten die Juden und Christen eine Zeit lang keinen Wehrdienst zu leisten. Das änderte sich unter den Umajjaden in einigen Gebieten.
- 23) "O die ihr glaubt, gehorcht Allah und gehorcht dem Gesandten und denen, die Befehl unter euch haben. Und so ihr in etwas uneins seid, so bringet es vor Allah und den Gesandten, so ihr an Allah glaubt und an den Jüngsten Tag."
(Hen: 4:62)
- 24) "Allah bezeugt, in Wahrung der Gerechtigkeit, daß es keinen Gott außer Ihm gibt - ebenso die Engel und jene, die Wissen besitzen; es gibt keinen Gott außer Ihm, dem Allmächtigen, dem Allweisen."

Wahrlich, die Religion vor Allah ist Islam. Und die, denen das Buch gegeben ward, wurden uneins, nachdem das Wissen zu ihnen gekommen war, aus gegenseitigem Neid. Und wer die Zeichen Allahs leugnet - dann wahrlich, ist Allah schnell im Abrechnen.

Streiten Sie aber mit dir, so sprich "Ich habe mich Allah ergeben und ebenso die, die mir folgen". Und sprich zu jenen, denen das Buch gegeben ward, und zu den Unwissenden: "Habt ihr euch ergeben?" Haben sie sich ergeben, dann sind sie sicher auf dem rechten Weg. Wenden sie sich aber zurück, dann obliegt dir nur die Verkündung: Und Allah ahndet wohl die Diener." (Kor. 3:18-20)

25) 88.Sure, Verse 21,22: "Ermahne drum, denn du bist nur ein Ermahner. Du bist kein Machthaber über sie."

26) "Gedulde dich denn, wie es die Gesandten taten, die standhaft waren und hochgesinnt; und sei nicht in Hast ihretwegen." (Kor. 46:35).

Dem Propheten wurde Milde und Nachsicht oder Barmherzigkeit empfohlen, um mehr Menschen um ihn zu sammeln.

"Es geschieht um Allahs Barmherzigkeit willen, daß du zu ihnen milde bist; und wärest du schroff, hartherzig gewesen, sie wären gewiß rings um dich zerstoben. So verzeih ihnen und erbitte Vergebung für sie; und ziehe sie zu Rate in Sachen der Verwaltung; wenn du aber dich entschieden hast, dann setze dein Vertrauen auf Allah. Allah liebt die Vertrauenden." (Kor. 3:159)

27) "Wenn Sie aber nach ihrem Vertrag ihre Eide brechen und einen Glauben angreifen, dann bekämpft die Führer des Unglaubens - Sie halten ja keine Eide -, auf daß Sie ablassen." (Kor. 9:11)

Arbeitshilfen für die Erwachsenenbildung

Reihe "Weltpolitik/Geschichtliche Grundlagen"

Nr. 3

Z E I T T A F E L

zur

G e s c h i c h t e Ä g y p t e n s

Ägypten (VAR) 1966: Republik mit 1.000.000 qkm und
29,6 Mio. Einwohnern
Kulturland lediglich 35.000 qkm mit
einer Bevolk.-Dichte von 850,6 Einw./qkm!

2900-2200 v.Chr.

DAS ALTE REICH

Um 2800 Reichseinigung

2585-2450: Bau der Pyramiden von Gizeh

2130-1730

DAS MITTLERE REICH

Theben

um 1700

Hyksos-Einfall

1560-1085

DAS NEUE REICH

1375-1358: Echnaton

663-525

26. (letzte selbständige) Dynastie

525

Kambyses. Ägypten persische Provinz

333

Alexander in Ägypten

323

Ptolemaios I. Die Ptolemäer

54

Römische Besatzung in Alexandria

30

Ägypten römische Provinz

638 n.Chr.

Amru erobert Ägypten

968-1171

Die Fatimiden

970: Gründung der Universität El Azhar

1171-1250

Die Ejubiden

1254-1517

Die Mamluken

1517	Ägypten unter türkischer Herrschaft
1798/99	Napoleons ägyptischer Feldzug
1806-1849	Mehmet Ali
1869	Eröffnung des Suez-Kanals
1881	Arabi-Pascha-Aufstand. Großbritannien Schutzmacht
1914	Britisches Protektorat
1922	Königreich (Fuad I.), konstitutionelle Monarchie, Parlament. Die Wafd-Partei
1936	Bündnisvertrag mit Großbritannien
1945	Gründung der Arabischen Liga
1948/49	Palästina-Krieg
1952	Offiziers-Revolution
1953	Republik. Gamal Abd el Nasser Präsident
1956	Verstaatlichung des Suez-Kanals. Suez- Krise
1958	Vereinigte Arabische Republik mit Syrien
1960	Baubeginn am Sadd-el-Ali-Damm
1961	Lösung der VAR mit Syrien

(Schi.)

2. November 1917:

Balfour-Deklaration - der Anfang einer Völkertragödie

Mit Lug und Trug begann vor 50 Jahren „eine böse Tat, die fortzeugend Böses muß gebären“: die Geschichte der verflochtenen 50 Jahre und der heutige Zustand legen die Wahrheit des Dichterwortes erschreckend an den Tag.

Am 2. November 1917 erfuhr die Weltöffentlichkeit von einem Schreiben des britischen Außenministers Arthur, später Lord Balfour, folgenden Inhalts an einen Wortführer des Zionismus:

Lieber Lord Rothschild!

Die Regierung Seiner Majestät betrachtet mit Wohlwollen die Errichtung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina und wird bemüht sein, die Durchführung dieses Vorhabens nach Kräften zu erleichtern unter der ausdrücklichen Voraussetzung, daß nichts geschehen soll, was die bürgerlichen und religiösen Rechte der in Palästina bestehenden nicht-jüdischen Gemeinden oder die Rechte und den politischen Status der Juden in irgend einem anderen Land beeinträchtigen könnte.

Bezeichnenderweise war es ein jüdisches Kabinettsmitglied, der antizionistische Lord Montagu, der abriet und warnte: die Erklärung würde nur Unheil stiften und die Juden in der Welt in schwere Konflikte bringen. Lord Montagu irrte nicht.

Was bedeutete dieses, unter dem Namen: „Balfour-Deklaration“ bekannte Papier? England versprach darin der privaten Organisation der Zionisten ein Land, über das es keine Verfügungsgewalt hatte, ja das es damals noch nicht einmal erobert hatte. England verschenkte über den Kopf einer seit zwei Jahrtausenden dort ansässigen Bevölkerung uraltes arabisches Land, das ihm weder moralisch noch völkerrechtlich gehörte.

Ein doppelter und dreifacher Wortbruch ging Hand in Hand mit diesem Vergewaltigungsakt. Kurz vorher hatten die Briten in einem Pakt mit Sheriff Hussein von Mekka (im Hussein-MacMahon-Abkommen) diesem für seine Waffenhilfe die Gründung eines arabischen Staates, der Palästina einschloß, versprochen. Aber ebenso hatten die Engländer kurz vorher mit den Franzosen das geheime „Sykes-Picot-Abkommen“ geschlossen, das den arabischen Raum unter Franzosen und Engländern aufteilte, wie das dann auch in der späteren Mandatsverteilung geschah. Der roßtäuscherische Wortbruch kam nur ans Tageslicht, als die Bolschewisten nach der Oktober-Revolution das Geheimpapier veröffentlichten, das außerdem dem zaristischen Rußland Konstantinopel versprach. Überdies hatten die Alliierten gerade feierlich das Selbstbestimmungsrecht der Völker proklamiert. Am 7. 11. 1918 gab die britische Regierung mit der französischen eine „gemeinsame Erklärung“ ab, die den Völkern des Vorderen Orient das Selbstbestimmungsrecht zuerkannte. Für die arabische Welt war niemals – bis zum heutigen Tag! – mehr die Rede davon!

Mit diesem dreidimensionalen Wortbruch begann eine Kette von Verbrechen gegen die arabische Welt. Mit der Balfour-Erklärung begann auch der Leidensweg des palästinensischen Volkes, begann ein Martyrium der Entrechtung, Vertreibung und Unterdrückung, begann aber auch ein weltpolitischer Prozeß, dessen letzte Auswirkungen noch nicht zu übersehen sind, der jedoch den Weltfrieden zu erschüttern imstande ist.

600 000 moslemische, 70 000 christliche Araber und 70 000 Juden (die zum überwiegenden Teil erst in

den 20 Jahren vorher eingewandert waren) wohnten nach einer amtlichen englischen Statistik bei Beginn des britischen Mandats in Palästina. Das Land war urarabisch in Kultur und Gesittung, innig verbunden mit der arabischen Völkerfamilie, Kernstück des „grünen Halbmonds“ um das östliche Mittelmeer. Es hatte – und damit muß einer unverfälschten Propaganda-Lüge begegnet werden – einen hervorragenden ackerbaulichen und zivilisatorischen Status. Es war ein glückliches Land, ein Land der „felix Arabia“.

Mit jenem perfidem Akt der Balfour-Deklaration begann sein Unglück. Die Mandatsakte Englands über Palästina übernahm deren Verpflichtung dem Zionismus gegenüber – allerdings auch die Garantien gegenüber der arabischen Bevölkerung, wie sie sowohl in der Balfour-Erklärung „ausdrücklich“ stipuliert waren: aber das blieb fortan leeres Wort. Genau so wie es leeres Wort blieb, als die UNO später Israel die Pflicht auferlegte, den Vertriebenen die Rückkehr nach Palästina zu gewähren.

Systematisch hat die Mandatsregierung – im Widerspruch zum völkerrechtlichen Sinne eines Mandats, d. h. einer Treuhänderschaft – den ersten Teil der Balfour-Erklärung erfüllt. Sie hat durch Manipulationen aller Art die zionistische Einwanderung gefördert, sie hat Eigentumsverhältnisse schamlos verändert, sie hat die Bewaffnung und Ausbildung von zionistischen Terror- und Totschlägergruppen begünstigt. Als sich dann der Terror gegen sie selbst richtete, das englische Hauptquartier im King-David-Hotel in die Luft ging, als der UNO-Vermittler Graf Bernadotte meuchlings ermordet wurde, kurzum, als die Mandatsmacht fühlte, daß sie eine genügend starke zionistische Terrororganisation großgezogen hatte, da räumte sie das Feld. Das Vakuum der Macht überließ sie den zionistischen Terroristen.

Aber noch immer wohnten im Mai 1948 in Palästina zwei Drittel Araber und ein knappes Drittel Zionisten. Terror und Massaker (wie das furchtbare Gemetzel von Deir Yassin) schafften auch die erbarmungslose Vertreibung von Haus und Hof, aus der angestammten Heimat der Väter und Vorfäter dieser arabischen Urbevölkerung. Über eine Million Palästina-Flüchtlinge wurden in dürftigen Zelten und Hütten 1966 gezählt. Begründet wurden der Landraub und die Vertreibung mit den antisemitischen Greueln in Europa. In der arabischen Welt jedoch herrschte immer Toleranz gegenüber den Juden. Ohne Schuld sollten also die Araber für die Schuld anderer büßen? Die Großmächte bestätigten Gewalt und Entrechtung und erkannten ohne völkerrechtliche Grundlage den Unrechtsstaat an. Selbstbestimmungsrecht, UNO-Beschlüsse, die die Rückkehr der Vertriebenen vorschrieben – das alles verhallte. Die Weltöffentlichkeit schwieg.

Sie schweigt auch heute – wenigstens zum Teil, wo sich ein neuer Abschnitt des palästinensischen Martyriums vollzieht. Aggressionskrieg, Terror, Napalmbomben, Gewaltaktionen sollen den letzten Abschnitt der Tragödie vollenden, die vor 50 Jahren mit der Balfour-Deklaration entstand. Erneut wurden fast 400 000 von Haus und Hof vertrieben.

Aber: die Geschichte lehrt, und die arabische Welt weiß es in einmütiger Geschlossenheit: Das Recht wird siegen, Palästina wird wieder in die Gemeinsamkeit der arabischen Völkerfamilie zurückkehren. Die Geschichte mißt mit anderen Zeiträumen. Ihr Maßstab ist nicht frevlerisches, sondern göttliches und sittliches Recht.

2. November 1917:

Balfour-Deklaration - der Anfang einer Völkertragödie

Mit Lug und Trug begann vor 50 Jahren „eine böse Tat, die fortzeugend Böses muß gebären“: die Geschichte der verflochtenen 50 Jahre und der heutige Zustand legen die Wahrheit des Dichterwortes erschreckend an den Tag.

Am 2. November 1917 erfuhr die Weltöffentlichkeit von einem Schreiben des britischen Außenministers Arthur, später Lord Balfour, folgenden Inhalts an einen Wortführer des Zionismus:

Lieber Lord Rothschild!

Die Regierung Seiner Majestät betrachtet mit Wohlwollen die Errichtung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina und wird bemüht sein, die Durchführung dieses Vorhabens nach Kräften zu erleichtern unter der ausdrücklichen Voraussetzung, daß nichts geschehen soll, was die bürgerlichen und religiösen Rechte der in Palästina bestehenden nicht-jüdischen Gemeinden oder die Rechte und den politischen Status der Juden in irgend einem anderen Land beeinträchtigen könnte.

Bezeichnenderweise war es ein jüdisches Kabinettsmitglied, der antizionistische Lord Montagu, der abriet und warnte: die Erklärung würde nur Unheil stiften und die Juden in der Welt in schwere Konflikte bringen. Lord Montagu irrte nicht.

Was bedeutete dieses, unter dem Namen: „Balfour-Deklaration“ bekannte Papier? England versprach darin der privaten Organisation der Zionisten ein Land, über das es keine Verfügungsgewalt hatte, ja daß es damals noch nicht einmal erobert hatte. England verschenkte über den Kopf einer seit zwei Jahrtausenden dort ansässigen Bevölkerung uraltes arabisches Land, das ihm weder moralisch noch völkerrechtlich gehörte.

Ein doppelter und dreifacher Wortbruch ging Hand in Hand mit diesem Vergewaltigungsakt. Kurz vorher hatten die Briten in einem Pakt mit Sheriff Hussein von Mekka (im Hussein-MacMahon-Abkommen) diesem für seine Waffenhilfe die Gründung eines arabischen Staates, der Palästina einschloß, versprochen. Aber ebenso hatten die Engländer kurz vorher mit den Franzosen das geheime „Sykes-Picot-Abkommen“ geschlossen, das den arabischen Raum unter Franzosen und Engländern aufteilte, wie das dann auch in der späteren Mandatsverteilung geschah. Der roßtäuscherische Wortbruch kam nur ans Tageslicht, als die Bolschewisten nach der Oktober-Revolution das Geheimpapier veröffentlichten, das außerdem dem zaristischen Rußland Konstantinopel versprach. Überdies hatten die Alliierten gerade feierlich das Selbstbestimmungsrecht der Völker proklamiert. Am 7. 11. 1918 gab die britische Regierung mit der französischen eine „gemeinsame Erklärung“ ab, die den Völkern des Vorderen Orient das Selbstbestimmungsrecht zuerkannte. Für die arabische Welt war niemals – bis zum heutigen Tag! – mehr die Rede davon!

Mit diesem dreidimensionalen Wortbruch begann eine Kette von Verbrechen gegen die arabische Welt. Mit der Balfour-Erklärung begann auch der Leidensweg des palästinensischen Volkes, begann ein Martyrium der Entrechtung, Vertreibung und Unterdrückung, begann aber auch ein weltpolitischer Prozeß, dessen letzte Auswirkungen noch nicht zu übersehen sind, der jedoch den Weltfrieden zu erschüttern imstande ist.

600 000 moslemische, 70 000 christliche Araber und 70 000 Juden (die zum überwiegenden Teil erst in

den 20 Jahren vorher eingewandert waren) wohnten nach einer amtlichen englischen Statistik bei Beginn des britischen Mandats in Palästina. Das Land war urarabisch in Kultur und Gesittung, innig verbunden mit der arabischen Völkerfamilie, Kernstück des „grünen Halbmonds“ um das östliche Mittelmeer. Es hatte – und damit muß einer unverfrorenen Propaganda-Lüge begegnet werden – einen hervorragenden ackerbaulichen und zivilisatorischen Status. Es war ein glückliches Land, ein Land der „felix Arabia“.

Mit jenem perfidem Akt der Balfour-Deklaration begann sein Unglück. Die Mandatsakte Englands über Palästina übernahm deren Verpflichtung dem Zionismus gegenüber – allerdings auch die Garantien gegenüber der arabischen Bevölkerung, wie sie sowohl in der Balfour-Erklärung „ausdrücklich“ stipuliert waren: aber das blieb fortan leeres Wort. Genauso wie es leeres Wort blieb, als die UNO später Israel die Pflicht auferlegte, den Vertriebenen die Rückkehr nach Palästina zu gewähren.

Systematisch hat die Mandatsregierung – im Widerspruch zum völkerrechtlichen Sinne eines Mandats, d. h. einer Treuhänderschaft – den ersten Teil der Balfour-Erklärung erfüllt. Sie hat durch Manipulationen aller Art die zionistische Einwanderung gefördert, sie hat Eigentumsverhältnisse schamlos verändert, sie hat die Bewaffnung und Ausbildung von zionistischen Terror- und Totschlägergruppen begünstigt. Als sich dann der Terror gegen sie selbst richtete, das englische Hauptquartier im King-David-Hotel in die Luft ging, als der UNO-Vermittler Graf Bernadotte meuchlings ermordet wurde, kurzum, als die Mandatsmacht fühlte, daß sie eine genügend starke zionistische Terrororganisation großgezogen hatte, da räumte sie das Feld. Das Vakuum der Macht überließ sie den zionistischen Terroristen.

Aber noch immer wohnten im Mai 1948 in Palästina zwei Drittel Araber und ein knappes Drittel Zionisten. Terror und Massaker (wie das furchtbare Gemetzel von Deir Yassim) schafften auch die erbarmungslose Vertreibung von Haus und Hof, aus der angestammten Heimat der Väter und Vorfäter dieser arabischen Urbevölkerung. Über eine Million Palästina-Flüchtlinge wurden in dürftigen Zelten und Hütten 1966 gezählt. Begründet wurden der Landraub und die Vertreibung mit den antisemitischen Greueln in Europa. In der arabischen Welt jedoch herrschte immer Toleranz gegenüber den Juden. Ohne Schuld sollten also die Araber für die Schuld anderer büßen? Die Großmächte bestätigten Gewalt und Entrechtung und erkannten ohne völkerrechtliche Grundlage den Unrechtsstaat an. Selbstbestimmungsrecht, UNO-Beschlüsse, die die Rückkehr der Vertriebenen vorschrieben – das alles verhallte. Die Weltöffentlichkeit schwieg.

Sie schweigt auch heute – wenigstens zum Teil, wo sich ein neuer Abschnitt des palästinensischen Martyriums vollzieht. Aggressionskrieg, Terror, Napalmbomben, Gewaltaktionen sollen den letzten Abschnitt der Tragödie vollenden, die vor 50 Jahren mit der Balfour-Deklaration entstand. Erneut wurden fast 400 000 von Haus und Hof vertrieben.

Aber: die Geschichte lehrt, und die arabische Welt weiß es in einmütiger Geschlossenheit: Das Recht wird siegen, Palästina wird wieder in die Gemeinsamkeit der arabischen Völkerfamilie zurückkehren. Die Geschichte mißt mit anderen Zeiträumen. Ihr Maßstab ist nicht frevlerisches, sondern göttliches und sittliches Recht.

Bericht über Erfahrungen und Möglichkeiten christlich-moslemischer
Zusammenarbeit

gegeben von Pastor W. Maechler, Studienleiter der Evangelischen
Akademie Berlin

Der Unterzeichnete hat während seiner Tätigkeit als deutscher
Pfarrer in London positive Zusammenarbeit mit Dozenten und Stu-
denten des jüdischen Leo-Baeck-College getätigt. Daraus ergab
sich auch eine internationale und interkonfessionelle Jugendkon-
ferenz zusammen mit dem Landesjugendpfarramt Hannover im April
1967 mit etwa 80 jüdischen, katholischen, anglikanischen und evan-
gelischen Vertretern. Da die jüdischen Partner die Notwendigkeit
moslemischer Teilnahme betonten, führten wir später in der Evan-
gelischen Akademie Berlin zwei jüdisch-moslemisch-christliche
Dialoge durch. Dabei stellten wir fest, daß für das Gespräch mit
den Moslems noch viele Voraussetzungen fehlen. Darum stellten wir
mit Hilfe von Bischof Scharf an unserer Akademie für einige Mona-
te Herrn Salah Eid, Doktor der Politologie und Absolvent der is-
lamischen Theologie aus Heidelberg ein, um gegenseitige christ-
lich-moslemische Informationen auszutauschen. Dr. Eid ist Ägypter.

Der Unterzeichnete nahm gemeinsam mit Dr. Eid an einer christlich-
moslemischen Konsultation des Weltkirchenrates unter Pastor Lukas
Vischer in Genf teil, hielt eine Tagung mit Vertretern des mosle-
mischen Gemeinden Westdeutschlands (siehe Anlage) und veranstalte-
te christlich-moslemische Seminare sowie Gesprächsrunden mit Ver-
tretern auch der jüdischen Gemeinde Berlins.

Die Zusammenarbeit mit Dr. Eid ermutigt zu weiteren Aktivitäten,
da ein persönliches gegenseitiges Vertrauensverhältnis entstand.
Dieses gegenseitige Vertrauen scheint für christlich-moslemische
Arbeit deshalb besonders wichtig zu sein, weil nicht nur das Pa-
lästina-Problem, sondern auch Erinnerungen an Kreuzzüge und euro-
päische Kolonisation auf Seiten der Moslems weithin Mißtrauen und
Abwehrhaltungen erzeugt haben, die nur langsam abgebaut werden
können.

An weiteren Aktivitäten planen wir zusammen mit Dr. Eid:

- 1.) die Einladung eines Professors der Al Azhar-Universität Kairo
nach Deutschland;
- 2.) eine christlich-moslemische Gesprächsgruppe auf dem Kirchentag;

- 3.) eine Studienreise einer kleinen Gruppe nach Ägypten zur Erkundung von Möglichkeiten der persönlichen Hilfeleistung von Seiten christlicher Friedensdienste aus Deutschland;
- 4.) die Gründung einer Zeitschrift für gegenseitige christlich-moslemische Information;
- 5.) Seminare zur Fortsetzung des christlich-moslemischen Dialogs. Notwendige Themen sind:
 - a) Verarbeitung der säkularen, speziell marxistischen Gesellschafts- und Religionskritik durch Vertreter des Judentums, des Islam und des Christentums,
 - b) christlich - moslemische Gespräche über die Bedeutung des Koran-Gesetzes und das Verständnis der Gestalt und der Geschichte Jesu. (Die einander sehr widersprechenden theologischen Grundhaltungen könnten vielleicht durch das gemeinsame Interesse am Begriff des Reiches Gottes überbrückt werden.)
 - c) in Bezug auf das fast unlösbare Palästina-Problem Schaffung des Klimas zur Vorbereitung eines gerechten Friedensschlusses in Nahost als Voraussetzung einer notwendigen religiösen und kulturellen Zusammenarbeit der drei Nachkommen Abrahams, Juden, Christen und Moslems, in der heutigen technischen Gesellschaft.
- 6.) für die Zukunft wäre die Möglichkeit einer christlich-moslemischen Informations-, Bildungs- und Verständigungsarbeit etwa auch in Kairo zu erwägen.

Bei allen diesen Aufgaben würde der Unterzeichnete in Zusammenarbeit mit Dr. Eid auf Grund des oben Gesagten gern seine Mitarbeit zur Verfügung stellen.

Berlin, Anfang Juni 1969

gez. Pastor Winfried Maechler

Empfehlungen für moslemisch-christliche Zusammenarbeit

Die von der Evangelischen Akademie in Berlin zu einer Arbeitstagung geladenen Vertreter islamischer Gemeinden und Organisationen aus West-Berlin und der Bundesrepublik haben folgende Möglichkeiten einer islamisch-christlichen Zusammenarbeit vorzuschlagen:

1. Um eine ständige Zusammenarbeit zwischen Christen und Muslimen zu ermöglichen, halten wir die Einrichtung einer Kontaktstelle der Evangelischen Kirche für islamische Angelegenheiten für notwendig.

Für ein besseres Verständnis zwischen Christentum und Islam sollten:

- a) Theologische Gespräche miteinander geführt
 - b) objektiv informierende Bücher übersetzt
 - c) Schulbücher für den Geschichts- und Religionsunterricht gemeinsam revidiert
 - d) die Professuren für Orientalistik in Deutschland mit vorurteilslosen Personen, möglichst Orientalen, besetzt
 - e) an den Theologischen Fakultäten neben den Dozenten für Judaistik auch Gastdozenten für Islamistik angestellt
 - f) Zeitschriften mit korrekten Informationen versorgt oder neue Zeitschriften zu diesem Zweck begründet
 - g) die Probleme christlich-muslimischer Ehen vor der Eheschließung mit zuständigen christlichen wie moslemischen Stellen in Bezug auf ihre Gefahren und ihre positiven Möglichkeiten besprochen werden.
2. a) Die etwa 250 000 moslemischen Gastarbeiter sollten stärker als bisher von Geistlichen aus ihren Ländern religiös betreut werden;
 - b) Die vielen moslemischen Studenten sollten vor Frustrierung bewahrt werden, vor allem dadurch, daß sie schnell und zu erschwinglichen Gebühren auf den Goetheinstituten die deutsche Sprache erlernen können;
 - c) Die moslemischen Strafgefangenen müßten sorgsamer betreut werden;
 - d) Die Schulkinder müßten gefördert werden, damit ihr Niveau das der deutschen Kinder in sprachlicher Hinsicht erreicht.

3. Die Erfüllung dieser Aufgaben macht es für die islamische Seite erforderlich, hauptamtliche, qualifizierte Mitarbeiter, neben den vorhandenen nebenamtlichen Kräften, anzustellen. Außerdem wäre es wünschenswert, christliche Gemeindehäuser benutzen zu dürfen und eigene bescheidene Räumlichkeiten zu erstellen.

Da die finanziellen Mittel der islamischen Gemeinden und Organisationen nicht für diese Aufgaben ausreichen, wäre zu überlegen, ob ein Teil der in Uppsala vom Weltkirchenrat und in Spandau von der Synode der Deutschen Evangelischen Kirche beschlossenen Mittel für Überseehilfe den inländischen islamischen Gemeinden in Deutschland gewährt werden könnte.

Neben die Eigenleistung der moslemischen Gemeindemitglieder könnten vielleicht auch Zuschüsse staatlicher Stellen treten.

4. Eine mit der Kontaktstelle zusammenarbeitende christlich-islamische Kommission sollte in einem festzusetzenden Turnus alle anstehenden Fragen behandeln.
5. Die Notwendigkeit einer christlich-moslemischen Zusammenarbeit ergibt sich daraus, daß sich alle religiösen und politischen Fragen dieser Erde immer mehr verzahnen. Die christlich-moslemische Zusammenarbeit könnte sowohl die Verständigung zwischen den großen Weltreligionen als auch den Dialog mit dem Marxismus befruchten und die gemeinsame Bewältigung der großen Aufgaben unseres technischen Zeitalters fördern.

Berlin, am 27. Mai 1969

Für die Richtigkeit:

Dr. Salah Eid

Pastor Winfried Maechler

EUROPA

ASIEN

ATLANTISCHER
OZEAN

SCHWARZES
MEER

TÜRKEI

ESKENDERON

Syrien

IRAN

MITTEL MEER

PALÄSTINA

Jerusalem

JORDANIEN

KUWAIT

BAHRAIN

QATAR

Vertragszone

SAUDISCH
ARABIEN

ÄTHIOPIEN

SUDAN

TSCHAD

NIGER

MALI

Sahara

LIBYEN

ALGERIEN

MAKOKKO

RABAT

NUAKSCHOTT

MAURETANIEN

SPANI WEST
AFRIKA

AFRIKA

ARABISCHES
MEER

Die
Arabische Welt

M.M. Mansour
3.8.1963

Theologie

1. Übersetzung:

- V₁ Und sein Antworte ried sprach wider zu den Leuten; und er sagte:
V₂ Die Herrschaft des Königreichs ist gleich einem Königlichen Menschen, der spandem sein Hochzeit
aufrichtete.
V₃ Er sandte seine Diener, um die zu rufen, die zu Hochzeit geladen waren, und sie wollten nicht kommen.
V₄ Wiederum sandte er andere Diener, und er sagte: „Sagt den geladenen: Nicht, ich habe mein
Fr hst cksmahl bereit; meine K chen sind das Feinste mit geschlachtet und alles ist bereit; kommt
zum Hochzeitstisch.“
V₅ Die Königlichen aber, die daraus nicht wollten, gingen auf den Weg; die eine auf sein Feld, die andere in
sein Geschäft.
V₆ Die übrigen griffen seine Diener, verp rkelten und toeten sie.
V₇ Da wurde der König fortwiegend, sandte seine Soldaten, vernichtete jene Mörder und verbrannte
ihre H tten.
V₈ Dann sagte er zu seinen Dienern: „Die Hochzeitstisch ist bereit. Die geladenen sind es nicht wert.
V₉ Geht nun aus in die Gassen der Stadt und da ihr findet, ladet zum Hochzeitstisch.“
V₁₀ Seine Diener gingen auf die Gassen und sammelten alle, die sie fanden, S tten und F tten,
und der Hochzeitssaal war angefullt mit Festg sten.
V₁₁ Da König aus kam herein, um die Festgäste zu sehen und er sah dort einen Menschen,
der hatte kein Hochzeitkleid an.
V₁₂ Und er sprach zu ihm: „Freunde, wie bist du hier herein gekommen ohne Hochzeitkleid?“
Er aber antwortete:
V₁₃ Da sprach der König zu ^{den} seinen Dienern: „Seidet, meine F Ùe und meine Hände und
spracht ihm zu die Feinsten des Landes. Dort sind meine K chen und F tten klappern.“
V₁₄ Denn viele sind gerufen, wenige aber erwählt.

- Übersetzung: V₁₋₆ 1. Einladung + ihre Wirkung < V₇ Übergang - Reue des Königs.
V₇₋₁₀ 2. Einladung + ihre Wirkung
V₁₁₋₁₃ Der Gast, der hinausgeworfen wird.
V₁₄ Sprache / Herrenwort.

Parallelstelle Luk 14, 15-24: Es fehlen: der hinausgeworfene Gast + das Herrenwort.
Sprache des Tisches - Götz ist wie das Brot in der Herrschaft Gottes ist.
Von den ersten geladenen wird niemand das Mahl essen.

Die Zerstörung

Zuerst: Plinius von den bösen Kungjaren / Christen.

Haus - des Ausstiegs.

Es folgen noch 2 Teile mit Blick auf die Gegenwart.

Das Buch wird von den Kungjaren + einem Volk gegen das christliche Volk gerichtet.
Hilfskräfte + Kungjaren machen, daß es von ihnen nicht.

Plinius : Synops. Tradition : 1. - Punkte des jüdischen Hauses.

2. - die des Hauptteils + des Subjunctes.
nicht aber Kungjaren eine andere Sache.

Plinius - Schlußwort : Kungjaren :

1. - das höchste + feinste Gesetz.

2. - Kungjaren - die Besten + Besten.

Die Kungjaren.

Das Schicksal des
Kungjaren.

Was sind wir + was sind wir nicht?

3. - Kungjaren - auch jüdische Kungjaren (Kungjaren)

4. - nach dem Kungjaren.

5. - nach dem Kungjaren.

6. - Kungjaren, die Kungjaren Kungjaren zu Kungjaren.

7. - Kungjaren als Kungjaren Kungjaren

8. - Kungjaren (Kungjaren)

9. - Kungjaren - nicht selbstverständlichkeit für den Kungjaren

10. - Kungjaren

11. - Kungjaren - Kungjaren nicht selbstverständlichkeit

12. - Kungjaren des Kungjaren - Kungjaren - Kungjaren

13. - Kungjaren des Kungjaren - Kungjaren - Kungjaren

14. - Kungjaren des Kungjaren - Kungjaren des Kungjaren

15. - Kungjaren des Kungjaren - Kungjaren des Kungjaren

16. - Kungjaren - Kungjaren + Kungjaren

17. - Kungjaren des Kungjaren - Kungjaren des Kungjaren

18. - Kungjaren des Kungjaren - Kungjaren des Kungjaren

19. - Kungjaren - Kungjaren - Kungjaren

20. - Kungjaren - Kungjaren des Kungjaren - Kungjaren des Kungjaren

21. - Kungjaren des Kungjaren - Kungjaren des Kungjaren

22. - Kungjaren des Kungjaren - Kungjaren des Kungjaren

23. - Kungjaren des Kungjaren - Kungjaren des Kungjaren

24. - Kungjaren des Kungjaren - Kungjaren des Kungjaren

25. - Kungjaren des Kungjaren - Kungjaren des Kungjaren

26. - Kungjaren des Kungjaren - Kungjaren des Kungjaren

27. - Kungjaren des Kungjaren - Kungjaren des Kungjaren

28. - Kungjaren des Kungjaren - Kungjaren des Kungjaren

die Stelle der Notizen wird auf vi selbst gestellt.

21-13

Wird ein bestimmtes Bild / ein bestimmtes Bild.
Wie kommt das her - Skizzen -
Hat es sich verändert?
Was es ein offenes für den feststehenden
Bild. Parallel: es war einmal, es hat sich nicht verändert.
die Luft. Eine noch bessere kann sein, als einmal habe.

Angabe für die S 187: Seelische

Die Linnearien:

① kommt, denn es ist alles bereit.

Wird als Eindeutigkeit für ein feststehendes Bild.
- Das feststehende läuft immer je nach Weg.
Belohnung der beiden beim feststehenden. - Wird dann die obere bestimmt.
Angespochen wird die feste, die immer noch nicht kommen wollen,
sich das feststehende einfach beformen hat.
Ist empfinden! - nicht für die Festsetzung, die mit dem Vorwissen.

Wie viele nicht zum Vorwissen führen kann, bekommt die Hauptmacht mit
nicht zu erreichen. - Die feste bestimmt läuft am fest.

Angabe des Vorwissenes in der beginnenden - Das feststehende wird auf feste
Bewertung wie auf fest:

Ende der Linnearien - Linnearien feststehend.
② Linnearien - nicht feststehend. (Israel - Huden)
Linnearien - wenn man von dem feststehenden 10-14 ausgeht.
Linnearien feststehend werden Huden.

Wird 22

Die feste Linnearien ist nicht fest. - Hauptmacht.
Es kann ein selbst bestimmtes Linnearien -
nicht selbstbestimmt. Linnearien.
Es kann ein selbst bestimmtes Linnearien -
nicht selbstbestimmt. Linnearien.
Es kann ein selbst bestimmtes Linnearien -
nicht selbstbestimmt. Linnearien.

Wird = Linnearien fest
= Linnearien fest
(off 188)
Linnearien 610 - 618

Wird die feste ist nicht selbst bestimmtes Linnearien -
Linnearien. - Linnearien feststehend (Linnearien) wird bestimmt.
Durch die feste ist die Linnearien feststehend.
- Linnearien feststehend Linnearien.
Linnearien - Linnearien feststehend Linnearien.
Linnearien feststehend Linnearien feststehend Linnearien.
Linnearien feststehend Linnearien feststehend Linnearien.
Linnearien feststehend Linnearien feststehend Linnearien.

Many letters in fact have not been added at all

2. 10. 1971

Gefahr des Punktverlustes.

Gefahr des Popanzwunders.

Bei der Übertragung. (Neben mir die
Mensch an.)

Willy hat das Fluchen in die Hände gegeben

Vindzyant.

ist gefunden?



Sept 1941

einigen andern blatt.

John T. ...

Heiliger

15

Ein - die Mitarbeiter

1944

- Es gibt keine Erbkrankung.

Freidampfst.

Alle sind geladen - auch wir.

— dem Ruf Folge leisten

10-10-10

W. L. E. & Co.

Der Taufunterricht am Erwachsenen in den jungen Kirchen.

Der Taufunterricht am Erwachsenen gewinnt in unseren Kirchen (in den Kreisen) an Bedeutung, je mehr wir in eine offenkundige Missionarische Mission übergehen. Da nur ein geringer Prozentsatz der Kinder getauft werden wird eine Einführung in den christlichen Glauben schallend, sondern wir müssen öfter mit Erwachsenen zu tun haben, die mit dem Wunsch einer Aufnahme in die Kirche ein Kommando herbeiführen. Es liegt nahe, sich bei den Kindern in Missionarischen mehr ihrer Praxis im Umgang mit solchen Menschen anzusehen. Was können wir methodisch u. inhaltlich von den jungen Kirchen lernen?

Sie haben mich ein wenig mitgenommen in Vorbereitung auf dieses Referat.

Die erste Feststellung lautet: Es gibt außerordentlich wenig Material, aus dem die Praxis des Taufunterrichts für Erwachsene abgelesen ist.

3 Gründe wegen der von Bedeutung sind.

a) Das Verhältnis von Erwachsenen zu Kindern hat sich erheblich zugunsten der Kinder in den jungen Kirchen verändert.

Beispiel: Indien

Jahreszahlen der Mission: 1965: Indianer bekehrten sich in Indien
6339 : 24106

braunes Beispiel: In. Ind. in Südwestafrika

1965: 184 : 3581

1968: 296 : 6935

Allerdings gibt es andere Kirchen, in denen das Verhältnis anders aussieht.

Beispiel: Ind. in Tansania Nord-Ost Distrikt

4310 : 3374

United Church of Christ in Japan

4105 : 467

Was das Kind lernen soll. Das allgemeine Bild ergibt einen Überblick über die Kinder, der durch die Generationsfolge entsteht.

b) Die jungen Kirchen sind die noch tätigen Missionen haben die Taufunterrichtspraxis der Missionen übernommen und diese Praxis nicht im Frage gestellt.

Sie heißt: Katechismusunterricht und Verwaltung biblischer Stoffe.

Damals wird auch heute weitergeführt.

c) Die Unterrichtsgrundlage der europäischen Kirchen in der Mission hat sich verschoben. Die Diskussion über die Mission spiegelt das wider. ~~Sie~~ Sie steht im Mittelpunkt der

Birkirson steht nicht mehr die Belehrung des Nützlichkeits, sondern das intellektuelle Handeln der Kirche und seine Bedeutung für die Mission. Insofern mit dem Bild der Taufe ist für Birkirson gegeben. Insofern wird nicht mehr so sehr als Wirkung und Eingliederung in die Kirche durch Evangelisation begriffen, sondern als Präsenz, als Zeugnis, als Hilfe für bedrängte Menschen - ohne das unmittelbare Ziel der Erweckung der Kirche. Das ist die Birkirsonslage in Europa. Das bedeutet aber keineswegs, daß die jungen Kirchen und die Minderheiten der Mission in den jungen Kirchen diese Bedeutung haben. Aber die Berichte kommen der Birkirson in den europäischen Kirchen aufzeigen sind haben andere Gegenstände als den Taufunterricht.

Wir werden darauf aus Mangel an guter Information wenig zu lernen haben.

Die zweite Feststellung lautet:

Die Taufe hat eine andere Funktion im Leben der Menschen in Afrika und Asien als in unserem Land. Es ist die geistliche und kulturelle Differenz zwischen Afrika + Asien und Europa zu beachten.

Der Taufunterricht muß heraus sprechen, der Funktion der Taufe im Leben der Menschen und der geistigen und kulturellen Information der Menschen. Zudem ist kaum vergleichbar mit dem Menschen in unserem Land.

Auch wenn es vielleicht als Pflicht aus dem geistlichen Thema resultiert, muß wenig gesagt werden, weil es den Inhalt des Taufunterrichts betrifft.

Vier Punkte beschreiben:

- Funktion der Taufe
- Taufunterricht und ihre Inhalte
- Taufunterricht
- Bereitschaft der Kirche des Taufaktes.

1. Die Funktion der Taufe ist eben das Heilwerden und das Fortleben.

11 Die Taufe bedeutet auch heute noch einen tiefen Bruch mit dem alten Leben eines Menschen oder Judentums, der als Nichtchrist aufgewachsen ist. Er bricht aus einer geordneten, festgelegten und gerechten Welt - in die auch seine persönliche Existenz fest eingetunden ist, aus. Die Taufe bedeutet eine Frage an die religiöse Lebensgemeinschaft, die zugleich eine soziale Lebensgemeinschaft ist. Sie ist oftmals verbunden mit der Trennung von Familie und von den Freunden.

Der Mensch, der sich taufen läßt, steht vor der Frage nach einer neuen geistigen, sozialen und persönlichen Basis für sein Leben. Der Eintritt zum christlichen Glauben ist nicht nur ein Bundeskneipprozeß, eine Heiligung, die eine neue Bündnis mit Gott und die Welt und das Leben oder die Identifizierung einer neuen Kirche, sondern ein existenzieller Akt mit handfesten sozialen Konsequenzen, der unwiderruflich und nicht mehr rückgängig zu machen ist.

Dafür das wissen diese Menschen. Es wird immer wieder berichtet, daß sich die Echtheit großer Sympathie zeigt, man das NT liest, an besonderen Merkmalen ist und niemand etwas dagegen einzuwenden hat. Aber wenn sich ein Mensch taufen läßt, hat die Erde ein Ende. Jeglichkeit tritt in den unendlichen Formen auf. Die Menschen empfinden die Taufe als einen Bruch in die vorhergehende Lebensgemeinschaft; sie empfinden die Konkurrenz einer neuen Lebensgemeinschaft. - und sie stehen es zu widerstehen oder protestieren sich ab, in dem sie den Getauften ausstoßen.

Beispiel: Verheiratung: Frau des Taufkneips wird getauft.

Beispiele: Heiratung: Johannes muß sein Haus abstoßen von den anderen Bäumen.
 Taufgemeinschaft erhalten.

In der Taufe bedeutet das oft den Verlust seiner wirtschaftlichen Existenz, den Verlust des Erbes, Verlust auf Bundesrechte, Bruch in der Ehe, die Befreiung der Gemeinschaft mit den anderen auch nach dem Tode.

Der Bruch steht mit der Taufe ein, denn die Taufe wird als totale Verpflichtung zu einer neuen Lebensgemeinschaft mit einer neuen Lebenskraft und neuen Lebensregeln empfunden und praktiziert.

Wird die christliche Gemeinde aber heißt das eine Herausforderung. Sie kann den Taufkneip nicht in der Welt hängen lassen - sondern muß ihm eine neue Lebensgemeinschaft anbieten können.

12 Die Nichtchristen bringen ein Vorverständnis für den Taufakt aus ihrem religiösen und kulturellen Leben mit, das die Taufe nicht nur als symbolische Handlung, sondern als reales Geschehen begreifen läßt.

Das fließende Wasser hat für den Menschen eine reale Lebenskraft und Reinigungskraft. Das Wasser bezeugt den Wertschöpfungscharakter des Geistes.

Die Nahrungsgabe begründet die Gemeinschaftszugehörigkeit.

Auf diesem Hintergrund erscheint die Taufe wichtiger und wichtiger als alle anderen Riten im christlichen Leben. Die Taufe wird zur Lebensbedingung, in der das Alte völlig aufgelöst ist. Von daher wird auch verständlich, daß es notwendig ist, den ganzen Körper zu taufen.

Es beginnt ein neues Leben: vgl. Taufnamen.

Begründung: Frage: wie alt bist du?

N. N. bist nicht mehr.

Befehl des Herrn: Wir wollen, daß unser Kind bei uns ist, geliebt und geist.

13 Danken — Neben der Frage um die alte und die Bereitschaft für einen neuen Lebenslauf tritt die Erwartung: Ist unser Kind auch auf. Das findet in der Taufhandlung seinen Ausdruck:

Ein neues Leben, es hat mich aufgenommen, Gottes Segen, Ich bin da, jetzt ist.

Es steht mit der Frage: Ist diese Funktion der Taufe im Leben des Hochaltars od. Amtes vergleichbar mit anderen Riten?

14 Ist die Taufe in unserer Kirche ein Ausdruck des Glaubens, der uns wesentlich als ein intellektueller Akt mit geistlichen praktischen Folgen begreifen wird? Sind wir nicht von der gesellschaftlichen Reaktion ~~mit~~ über unsere geistlichen Funktionen mit Bezug und Verständnis und Umwelt gleichzusetzen und damit eine starke Ideologisierung zu fördern.

Für den Hochaltar ist Taufe ein Sakrament — Glauben ist Leben im praktischen Sinne.

2) Taufe ist in unserer Kirche nicht nur allein ein Vorverständnis des Menschen einen privaten, nichtöffentlichen Akt. Für den Hochaltar gibt es diesen Sakramentalismus nicht — die Gemeinschaft ist als Lebensakt bei dem Handeln, dessen ist Taufe immer und Gemeinschaft bezogen.

hat man sich
vermehrt.

✓✓

2. Der Taufpunkt und ihre Wirkung.

Leitenschriften wird dieses ~~Werk~~ Funtbois der Taufe durch die Vertue des Barones.
Himmlisches Wohl - Gekundung in die Taufe und - Gekundung.

21. Haare und Wimpern, Linsen + Rinde

Weg zur Bildung - Beziehung mit der Arbeitswelt

22. Bräunlichgitter in der Blüte zwischen Staubfäden + Nektarschiffen. — die Fruchtschiff soll
ausgestülpt werden. — 5-10% der fröhenföhen - braunen Gitter,
ähnlich bei Herold.

23 Einzelbeobachtungen sind selten.

Insbesondere, die den Kontakt zur alten Fluggemeinschaft verloren haben sind wir
nicht bereit. - Alter, unbeschränkte Freiheit, Vorfahren

Sie danken mir freundlich, in der ich Hilfe, Ausbeutung, Beschäftigung finden.

Fräulein, deren Mann sich amoralisch betriebliebt, den ganzen Tag vor sich hin sitzt,
Frau muß alles allein tun, für die beiden sorgen, Mutterkult sorgen, bis auf das letzte
sorgen. - Der Gemeindevorstand hilft sie allein, weil sie ja kein Mann hat.
Sie wird Armut - sie wird Hilfe. — sie steht andere nach.

Am diesem Beispiel kann ich die Funktion der Gemeinde auch als missionarische Kraft deutlich. - Gemeinde muß durch das Leben eine Ausstrahlungskraft ausstrahlen, die den Mensch erreicht, der zu ihr gehört.

Wenn Gemeinde unthätig. — so bekehren sich andere.

Er wirkt nicht als protekt. Farbm.

Es will mir in der Seele dieses Unrechts - zu der Freude zu gehören.

Die Taufe

4. Die Bekennnisleistung des Täufers

Seiner Öffentlichkeitsleistung bezeugt er sich mit der Anmeldung im Gottesdienst vor der Gemeinde.

Die Befähigung des Ältesten zur Taufe der Gemeinde. - und an der Kirchentafelprüfung.

Der Tauftag: Vor der Kirchentafelprüfung - werden die Taufkandidaten befragt.
Taufe erfolgt nur bei einem Tauffest der Gemeinde -
bisherige Taufe nicht. - Nimmst du oder andere Kinder,
Schlechte Taufkandidaten.

Voraussetzung: Taufkandidat - mit Gemeinde ist für die Taufe.

Taufe wird zur Angelegenheit der ganzen Gemeinde - es ist wichtig eine Angelegenheit
in der Gemeinde.

Taufe wird als Sakrament genutzt, das das Wort der Taufe - die mit der Taufe
Befähigung von beiden Seiten gegeben ist - zu zeigen. Die Öffentlichkeit und
Einleitung wird demnach.

Gehen wir zur Faser!

- 1) Der Taufunterricht steht in Beziehung zum Verständnis und zur Funktion der Taufe in Kirche und Theologie. Er dient dazu ein Mindestmaß an Wissen über den christlichen Glauben zu vermitteln und ~~zu~~ konkrete Fragen christlicher Lebensführung zu klären und zu beantworten.

2.) Wo in unserer gemeinsamen Taufuntersucht steht wird, steht es ebenfalls in Beziehung zum Verständnis mit zur Funktion der Taufe im Leben des Menschen. Es dient jedoch dazu, ein Verständnis des christlichen Glaubens zu vermitteln und Glaubenssätze an wichtigen Bismarckstücken zu aktualisieren. vgl. Bismarck und die Untersucht.

3.) Der große Unterschied ergibt sich daraus, daß die Gemeinschaft für die Ansichten der Mitglieder nicht von sehr unterschiedlicher Bedeutung ist für den Glauben des Einzelnen.

[illegible]

Für den Menschen in Inner und Outer bedeutet der christliche Glaube zu erst - Leben in einer neuen Gemeinschaft. Und damit neues Leben. Die Taufe ist zuerst ein Akt der Eingliederung in diese Gemeinschaft mit allen sozialen und man muß wohl auch sagen politischen Konsequenzen. Die Gemeinde ist der tragende Boden und der neue Lebensraum für den getauften Menschen. Ohne die Gemeinde wäre eine Taufe + christlicher Glaube nicht denkbar und weil ~~so~~ lebend.

denken und viel ~~schon~~ lesbar.
Die Taufe bedeutet für den Taufling Überwachen in eine neue Gemeinschaft und für die
Gemeinde bedeutet sie die Aufnahme eines Menschen in ihre Mitte. Diese Akt ist ein offenkundiger
Akt - und er ist Gemeinschaftlich - er betrifft die alte + die neue Gemeinschaft. Er ist zugleich ein
Bekenntnis, daß der Taufte und der Taufschwüre dazugehört. Taufe ist nicht nur Symbol - sondern Realität.
Kommunion aber ist eine lebendige Gemeinschaft als Lebensgemeinschaft, die sich auch stark abhebt von der
Eucharistie. - Das Komunion haben aber auch Aramen. Aber es ist diese Kommunion für uns! Wichtiges als
Merkmal. Bogen - Entschleunigung - Konzentration an den Untertitel.

Kimm - Stadelk.

Herzenträg

Glücken

Berentnis

1.)

Kalendernis - Interjekt - Ergänzung -

Nur das?

TM

1000er Jahre

Frühe Interjekt.

2.)

Wo ist die Gemeinde, die sie aufzuheben?

private Charakter aufheben.

Was sagen sie - offenes Buch?

5.)

Blut?

Wiedergeburt / Wiedergeburt

Wiedergeburt des Biblischen.

geht es in Europa?

Bekenntnis:

Wir leben davon,
daß Gott unser Vater ist. Das Weltall und unser Leben
sind sein Werk.

Er lenkt die Geschichte und ist auch mächtig,
wo wir sein Wirken nicht wahrnehmen,

Wir leben davon,
daß Gott in Jesus Christus Mensch wurde.
Er lebte wie wir, doch er war ganz mit Gott verbunden.
An ihm erkennen wir, wie einer dem anderen begegnen kann.
Er ist getötet und begraben worden, aber wir wissen:
Christus lebt!

Bei ihm endet alle Schuld. Mit ihm hat Gott uns ein
neues Leben geschenkt.

Auch der Tod kann uns nicht von ihm trennen.

Wir leben davon,
daß Gott uns durch seinen Geist hilft. Durch ihn will
er alle Menschen in einer Kirche sammeln.
Durch ihn gibt er uns Kraft zum Glauben und Mut,
für Gerechtigkeit und Frieden einzutreten.
Sein Reich ist unsere Hoffnung.

Gebet aus Indien:

Herr, in mir ständigem Menschen wohnt ein Wille, der
gegen deinen heiligen Willen rebelliert. Marmor fügt sich
den Händen eines Bildhauers. Saatgut geht auf und wächst.
Holz sträubt sich nicht gegen den Schreiner. Ein Flußlauf
läßt sich verändern.

Herr, so verändere auch mich, nimm mich an und mache mich
neu durch deinen heiligen Geist.

Habe Geduld mit mir und gib mich nicht auf.

Wandle mich, bis ich das geworden bin, was du willst.

Gottes Protest.

Die Empörung Gottes geht in Lumpen einher,
hat nur Fetzen an sich, sie geht barfuß und bloß.
Und sie sieht, was wir Christen tragen,
und sie fragt, was wir Christen tun,
und sie hört, daß wir Mitleid haben -
doch vielleicht ist das nicht genug.

Die Empörung Gottes geht in Elend einher,
schreit nach Brot und Arbeit und sie bittet am Weg.
Und sie sieht, was wir Christen haben,
und sie fragt, was wir Christen tun,
und sie hört, daß wir ~~manchmal~~ manchmal spenden -
doch vielleicht ist das nicht genug.

Die Empörung Gottes geht in Ketten einher,
unterm Joch der Herren sucht sie Freiheit und Recht.
Und sie sieht, wie wir Christen leben,
und sie fragt, was wir Christen tun
und sie hört, daß wir dafür beten -
doch vielleicht ist das nicht genug.

Die Empörung Gottes geht an uns nicht vorbei,
aus Millionen Augen sieht sie uns heute an.
und sie will, daß wir uns empören,
und sie fragt, ob wir Christen sind,

denn es gilt: Selig seid ihr Armen -
nicht den Satten gehört mein Reich.

Die Empörung Gottes geht mit uns ins Gericht.
und die Erde zittert! Herr, verdamme uns nicht!

Christen auf dem Wege zur heilen Welt
(Text und Weise: Joachim Bönecke 1973)



1. Herr, die Völker dieser Erde warten auf die heile Welt,



ohne Hunger, ohne Armut, ohne Krankheit, ohne Streit.

2. Sende Deinen Geist uns heute,
der lebendig macht und frei.
Menschen sind in Angst und Sorge;
Komm, o Herr, und steh uns bei!
3. Haß zerstört, was Menschen schufen;
was sie bauten, das zerfällt.
Herr, wir warten auf Dein Handeln:
Komm, Herr, heile unsre Welt !
4. Du verwandelst Krieg in Frieden,
Unterdrückung in das Recht,
Angst in Freiheit, Tod in Leben:
Herr, erneure Deine Welt !
5. Heute redet an uns Christus,
gibt sich uns im Sakrament,
schenkt uns darin die Versöhnung:
Nehmt Ihn auf, das Heil der Welt!
6. Herr, Du setzt uns in Bewegung,
daß wir Deine Taten tun.
Mache uns zu Deinen Zeugen,
sende uns in Deine Welt !
7. Herr, laß Du uns Brücken bauen,
wo auf Erden Feindschaft herrscht,
daß die Menschen Dich erkennen:
Seht es, Christus heilt die Welt !

-. - . - . - . - . - .

Nur für innerkirchlichen Dienstgebrauch!

Predigtmeditation zu Markus 1, 9 - 15
Epiphanias 1971

Die Meditation versteht sich als Ergänzung in weltmissionarischer Hinsicht zu der von D. Dr. Voigt in der Perikopenreihe V erschienenen Predigtmeditation 1971.

Der Abschnitt gliedert sich selbst in 3 Teile, deren enger sachlicher Zusammenhang in der Komposition des Markus gut zum Ausdruck gebracht ist. Gerade dies ist auch für unser Vorhaben am Epiphaniasfest von Bedeutung. Das Geschehen V. 9 - 11 und V. 14 - 15 wird - offenbar mit Absicht - im "heidnischen Galiläa" (Mk. 4,15) lokalisiert. Darin wird die Grundtendenz des Mk.-Evangeliums mit seiner universalistischen Schau und weltweiten Bestimmung - und damit des Evangeliums überhaupt - sichtbar.

Den 3 Abschnitten des Textes entsprechend wäre ein möglicher Dispositionsvorschlag folgender:

- "Die Mission Jesu" - Gottes Unternehmung zum Heil der Menschen
1. gegründet in der Berufung Jesu Christi
 2. ermöglicht durch die Überwindung des Satans
 3. weitergetragen durch das Zeugnis der Kirche

1. V. 9 - 11

- a) Gewollt scheint die Gleichheit des Ausdrucks V 5: ... "und ließen sich von ihm (Johannes) taufen im Jordan" und V 9: ... "und ließ sich taufen von Johannes im Jordan" zu sein. Jesus stellt sich in seiner Taufe durch Johannes bewußt und grundsätzlich auf die Seite der Menschen. Er tritt ein in eine weltumspannende, alle Grenzen durchbrechende Solidarität mit den Sündern (Rö. 3,23: ... "sie sind allzumal Sünder" ...), allerdings ohne selbst Sünder zu werden. Der feine Unterschied zwischen V. 5 und V. 9 darf nicht übersehen werden.
- b) Die nur Jesus widerfahrende Epiphanie Gottes (Aufgehen des Himmels, Herabkommen des Geistes Gottes, Stimme vom Himmel) wahrt zwar das Mysterium der Person Jesu (Messiasgeheimnis), bedeutet aber nichtsdestoweniger als Bekenntnis des Vaters zum Sohn und Manifestation seiner Erwählung seine "Sendung in die Welt", zu der sich eben der Himmel auftut. Es ist das johanneische "gleichwie mich der Vater gesandt hat" (Joh. 20,21), das seine Fortsetzung findet in dem "so sende ich euch". Die Sendung des Sohnes ist Fundament und Legitimation christlicher Weltmission, zugleich aber auch unsere bleibende und allzeit gültige Verpflichtung dazu. In der Sendung der Kirche geschieht "missio dei".
- c) Die Erwählungsformel: "Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen", die das ntl. Messiasbild prägt, kombiniert zwei zentrale atl. Stellen, nämlich die des Messiaskönigs Ps. 2,7 und die des Gottesknechtes Jes. 42,1.

Beide stehen in einem gleichermaßen auffälligen wie eindeutigen weltmissionarisch akzentuierten Kontext:

"Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt. Bitte mich, so will ich dir die Völker zum Erbe geben und der Welt Enden zum Eigentum ..." (Ps. 2,7-8). - "Siehe, das ist mein Knecht - ich halte ihn - und mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben, er wird das Recht unter die Heiden bringen." (Jes. 42,1)

Im Knecht Jahwe's will Gott seine auf die ganze Menschheit gerichtete Gnadenabsicht verwirklichen. Der Himmel hat sich also nicht zum Gericht aufgetan, was durchaus auch begründet wäre, sondern zur Rettung und zum Heil der Völker. Gott hat eine heile Menschheit in einer heilen Welt im Sinn. Sie ist realisierbar unter der Herrschaft des von ihm eingesetzten bzw. gesandten Christus Jesus von Nazareth.

2. V. 12 - 13.

- a) Die Herrschaft Christi nimmt Gestalt an im Kampf gegen den Satan (V. 12 f) und in der Predigt des Evangeliums Gottes (V. 14 f).

Die verschiedentlichen Aussagen des NT über die Realität und Aktivität des Satans, wie auch unsere eigenen Erfahrungen mit "dem Bösen" sollten uns eigentlich vor einer Verharmlosung desselben als mythologischem Symbol bewahren. Vielmehr ist "der Satan das transsubjektive Ur-Böse, ein Externum, nein: ein Externus" (D. Dr. Voigt, Predigtmeditationen Reihe V S. 72). Als "Fürst dieser Welt" ist er der große Gegenspieler Jesu. Die "Wüste" ist nicht nur geographischer Begriff, sondern vielmehr terminus technicus für seinen Wirkungsbereich.

Jesus wird zwar versucht, aber er verhält sich nicht passiv. Er überläßt dem Satan nicht das Feld, sondern wird aggressiv und stellt sich zum Kampf. (V. 12).

Er ist ja dazu gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören (1. Joh. 3,8). Jesus unternimmt es, die Welt Gottes einschließlich der Menschen der Hand Satans zu entreißen. Die runde Zahl von 40 Tagen will offenbar besagen, daß das Maß dabei wirklich voll wird.

- b) Die Sendung der Kirche als Fortsetzung der Sendung des Sohnes wird unausweichlich in die Auseinandersetzung mit dem Satan hineingezogen, ja sie besteht geradezu in solcher Auseinandersetzung; denn es geht ja fortgesetzt darum, Menschen der Hand Satans zu entreißen. Dabei stoßen wir auf Strukturen und Systeme satanischer Herkunft, ohne deren Überwindung und Zerstörung einzelne Menschen und ganze Völker nicht aus Satans Herrschaft freikommen können ("Teufelskreise"). Hierzu gehören z.B. die Zauberei, Geisterfurcht und Blutrache neuguineanischer Stämme und auch der dort weitverbreitete, in vielfältigen Formen auftretende "Cargo-Kult". (Cargo = engl. Wort für Schiffsfracht).

Cargo-Kult = die Überzeugung und das Bemühen, ohne Arbeit und Anstrengung, sondern durch magische Praktiken, Riten und Zeremonien, in die auch der christliche Glaube einbezogen wird, eine Verbesserung der materiellen Lebensverhältnisse herbeizuführen. Die christliche Hoffnung wird dabei umgebogen auf ein zukünftiges Schlaraffenland, Christus zu einem Zerrbild des Heilandes verfälscht, der für seine Anhänger das goldene Zeitalter der Macht, Herrlichkeit und Segensfülle heraufführe (vgl. Mt. 4, 1-11).

Gleicherweise gehören zu den Strukturen des Bösen auch Hunger, Krankheit, Rassenhaß, alle Formen des Neokolonialismus, der Gewaltherrschaft und Lüge; ja selbst überlebte und unsachgemäße - kirchliche Strukturformen und Handlungsweisen können zu Operationsbasen des Satans werden (vgl. Mk. 8,33).

Da wir in derartigen Auseinandersetzungen nicht allein mit "Fleisch und Blut" zu kämpfen haben, genügen auch als Waffen nicht "Brot und Bildung", Entwicklungshilfe, Mitmenschlichkeit und soziales Engagement. Gerade in ihrer missionarischen Dimension kann die Kirche nicht auf die "geistlichen Waffen" (Eph. 6,10 ff) verzichten, unter denen das Wort Gottes als Schwert des Geistes und Evangelium des Friedens eine entscheidende Position einnimmt. Gezielte und aktualisierte Verkündigung des Evangeliums ist direkter Angriff auf den Satan - entreißt Menschen seiner Gewalt und zerstört seine Strukturen.

Ein Beispiel dafür ist der Kampf der ev.-luth. Gemeinden in Neuguinea gegen den o.g. Cargo-Kult. Die Synode der Kirche rief die Christen zum Gebet auf, in dem es u.a. hieß: "Möge unser Herr Christus mir helfen, stark zu sein, und meine verwirrten Gedanken über die Erlangung weltlichen Reichtums von mir nehmen."

In dem Kampf, den der ganze Kate-Distrikt gegen die Cargo-Kult-Bewegung in der Gemeinde Kalasa führte, entstand in Sattelberg ein Bekenntnis mit einer klaren Absage (vgl. Anlage 1). Diese Absage ist nicht als Ablehnung berechtigter sozialer Forderungen der Dritten Welt zu verstehen, sondern als Abgrenzung gegen eine mögliche Häresie.

Sehr bedeutsam ist, daß wir im Kampf gegen den Satan auf der Seite Jesu stehen, der die Macht des Widersachers, für sich und für uns, gebrochen hat. Wir brauchen, trotz mancher Niederlagen, also nicht zu resignieren.

V. 13 b: "er war bei den Tieren und die Engel dienten ihm" ist wohl Hinweis auf den Sieg Jesu und zugleich auf die ganz und gar heile Welt, der Gott uns entgegenführen will, die zeichenhaft aber schon hier und da in dieser Welt aufleuchtet, nämlich dort, wo Menschen sich der Predigt des Evangeliums Gottes öffnen.

3. V. 14 - 15.

- a) Predigt des Evangeliums ist nicht Propaganda für eine christliche Ideologie oder abendländische Kultur, sondern heißt: "Kommen der Königsherrschaft Gottes". Es ist soweit - Jesus ist da. Gott ist da. Es soll wieder nach Gottes Willen gehen. Herrschaftswechsel. In Jesus Christus "setzt sich Gott nicht gegen uns durch, sondern für uns, und wenn wir glauben, in uns. Jesus kündigt das Reich nicht nur an, er bringt es. Indem er es aufruft und wir uns rufen lassen, geschieht heute schon die Herrschaft Gottes." (Voigt, a.a. O.S. 75). Wir werden "errettet von der Macht der Finsternis und hineinversetzt in das Königreich seines geliebten Sohnes" (Kol. 1,13). Nicht der Machtbereich der Kirche oder einer konfessionell oder anderweit geprägten Form von Kirche soll erweitert werden, sondern Menschen sollen Anschluß an die Königsherrschaft Gottes gewinnen. Mission geschieht also in der Menschen eigenstem Interesse.
- b) Dieser Herrschaftswechsel ist kein gewaltsamer Handstreich, vielmehr ein Angebot, das eben durch die Sendung der Kirche an den Mann gebracht werden soll - und das bis ans Ende der Erde und bis ans Ende der Tage (Mt. 24,12). Die Sache ist unaufgebbbar, während sich Form und Gestalt je nach den Umweltbedingungen ändern müssen. Darum muß und wird es in einer komplexen Welt verschiedenste Formen der Predigt des Evangeliums Gottes geben. (Beispiele dafür vgl. Anlage 2)
- c) Verkündigung des Evangeliums zielt auf Entscheidung, will und darf nicht unverbindlicher Dialog bleiben. "Tut Buße und glaubt an das Evangelium!" (V. 15) Der Mensch wird direkt angesprochen und herausgefordert, weniger von uns als vielmehr von Gott selbst; denn in der Mission geschieht ja "missio dei". Für jedermann zu jeder Zeit unabhängig von allen geschichtlichen und kulturellen Bedingungen geht es primär darum: Vergebung der Schuld und Aufnahme in die Lebensgemeinschaft mit Christus. Daß dieses Neuwerden des Menschen auch Folgen für seine wirtschaftlichen, sozialen, politischen Verhältnisse hat und zu neuen Strukturen führt, ist notwendig und folgerichtig und läßt sich auch an den angeführten Beispielen erkennen. Das von Gott gewollte Heil der Menschen schließt ihr Wohl ein.

Nicht übersehen wollen wir, daß Buße und Glaube an das Evangelium kein einmaliger Akt, sondern eine fortgesetzt zu erneuernde Lebenshaltung ist. D.h. wir alle sind immer wieder mit der Unternehmung Gottes zu unserem Heil konfrontiert, müssen uns entscheiden und werden von ihm beim Wort und damit in Dienst genommen.

Anlage 1

Absage an den Cargo

"Ich bekenne als Glied der Kirche Jesu Christi, das sich auf sein Heiliges Wort stützt:

1. Alles, was auf Erden an "Notdurft und Nahrung" des Leibes vorhanden ist, das hat Gott, mein Vater, für mich geschaffen.
2. Er hat mir bestimmt, daß ich, um in den Genuß dieser Dinge zu kommen, schwitzen und mit meiner Hand arbeiten soll.
3. Deshalb sollte sich mein Herz auf Gott verlassen, ihn anbeten und die Arbeit, die er mir aufträgt, sollte ich auch tun; was an Frucht wächst, weil er es mir segnend gab, das sollte ich mit Dank empfangen und essen.
4. Geld und Cargo (Güter) sowohl wie Autos und Maschinen als auch alles, was sonst dem Leibe dient, ist weder von den Toten noch aus der Luft, noch aus dem Innern der Berge, noch aus Gewässern nehmbar. Dort ist auch nicht die geringste Spur davon.
5. Gebete zu Verstorbenen, oder daß der Cargo im Friedhof oder im Abgrund oder sonstwo kommen oder erwischbar sein soll, oder Zitterkrämpfe, oder das Geplapper sinnloser Silben, oder der Verdacht, daß die Weißen uns das Wesen des Cargo verheimlichen, das alles ist dummer Unfug.
6. Ich erkenne, daß ich dies alles dumm, finster und schandbar ist; deswegen kehre ich ihm endgültig den Rücken und werde dergleichen nicht wieder tun oder reden.
7. Wo Leute behaupten, daß sie schlafend oder wachend eine Rede aus dem Munde eines Verstorbenen oder eines Geistes oder eines Engels gehört haben, das ist eine Versuchung des Teufels, weiter nichts.
8. Deswegen werde ich im Vertrauen auf die Kraft Gottes bekämpfen, was solche Leute reden oder befehlen, und ihr Treiben werde ich im Hauptdorf der Gemeinde bekanntmachen."

Anlage 2

1. Ein Beispiel für den sogenannten klassischen Stil der Pioniermission, wie er auch heute noch in manchen Teilen der Welt möglich ist:
Unweit der von deutschstämmigen Siedlern erschlossenen Gegend von Tenente Portela in Südbrasilien liegt eines der zahlreichen Indianerreservate, Toldo Guarita, mit 1800 Caingang-Indianern. Pastor N. Schwantes wies seine Gemeinde darauf hin, daß die Sendung der Kirche in die Welt vor der Haustür beginnt. Für den Kolonisten waren Indianer wie "Tiere des Waldes" gewesen. Es dauerte eine Weile, bis die Gemeinde bereit war, die Gedanken ihres Pfarrers mitzudenken, bis sie die Missionsaufgabe vor ihrer eigenen Tür akzeptierte als Herausforderung des Glaubens.
Im März 1961 begann mit 23 Kindern eine Schule für Indianerkinder. Neben dem Stundenplan aller Volksschulen gab es

Unterricht in Hygiene, Landwirtschaft und Ernährung - und eine tägliche Missionskatechese. Am Sonnabendabend war Evangelisation. Mangelndes Vertrauen der Indios behinderte die Arbeit. Zu oft schon waren sie betrogen worden. Den Ausschlag gab die Haltung des alten Zaubermeisters Atamasio. Eine liebevolle Krankenpflege durch den Lehrer bahnte den Weg für das Evangelium zum Herzen dieses Mannes, der kurz vor seinem Tode seinen Leuten riet, auf das zu hören, was Lehrer und Pfarrer ihnen sagten. Die Einrichtung einer Ambulanz 1963 und die Hilfe der deutschen Linguistin Frl. Dr. Wiesemann von den Wyclif-Bibelübersetzern, die den Mitarbeitern der Mission in sprachlichen Schwierigkeiten beistand, taten ein übriges. Am 27. Juli 1967 wurde Filincio, der 1. Indianer der Caingang, im Fluß getauft. Er wurde sofort zum Mitarbeiter bei der weiteren Evangelisation. Jetzt gibt es bereits eine kleine Indianergemeinde, die mit der Gemeinde der Kolonisten von Tenente Portela eine Gemeinschaft bildet. Inzwischen hat die Evang. Kirche Luth. Bekenntnisses in Brasilien (EKLBB) die Verantwortung für diese Arbeit übernommen.

2. Im Blick auf die zunehmende Urbanisierung und Industrialisierung der Entwicklungsländer ist eine neue Arbeitsform der Kirche und Mission im Aufbau begriffen: die "Urban- and Industrial-Mission". Die darin mitarbeitenden Theologen müssen bereit sein, mit Technikern und Städteplanern, Managern, Soziologen und Anthropologen als Experten zusammenzuarbeiten. Ein Beispiel dafür aus einer afrikanischen Hafenstadt am Indischen Ozean:
Dort arbeiten zwei afrikanische Industriepfarrer, die den Hafenarbeitern helfen, sich in ihre Arbeit in der Stadt einzuleben. In Diskussionsgruppen und Tagungen verfolgen sie gleichzeitig mehrere Ziele.
 1. Der "Neue" soll eine Gemeinschaft finden, die ihn aufnimmt.
 2. Man spricht über die Probleme, die durch die unverständliche Technik und fremde Arbeitsordnung ausgelöst werden, und sucht, sie zu bewältigen.
 3. Man sucht Verständnis zu wecken für die notwendigen gesellschaftlichen Veränderungen, durch die das persönliche Schicksal besonders betroffen ist.
 4. Durch menschen sparende Maschinen und Automatisierung tritt das Problem der Arbeitslosigkeit auf. In Gesprächen mit Managern und Gewerkschaftsführern geht es um die Frage des Profitdenkens.
 5. Planvolle Entwicklung von Schulen und Arbeitsplätzen gleichzeitig wird angestrebt. Zwischenlösungen müssen gesucht werden. "Urban- and Industrial-Missionare" sind oft gleichzeitig Seelsorger und Berufsberater, Kleinunternehmer, Sozialpolitiker und Erfinder. Es ist eine besondere Art von Mission.

3. Eine besondere Rolle für die Predigt des Evangeliums spielt der Einsatz der Literatur, Publizistik und Massenmedien. Dafür ein Beispiel aus der Südsee:
Im Herbst 1969 wurden durch die Christliche Kirchenkonferenz und den Melanesischen Kirchenrat Röm. Katholiken, Anglikaner, Lutheraner, Methodisten u.a. Teilnehmer aus dem gesamten pazifischen Raum nach Nabobob auf Neuguinea zu einer Konsultation eingeladen. Deren Ziel war: Orientierung, Zurüstung, Findung neuer oder auch alter Wege, um den Menschen von heute das Evangelium zu verkünden. Als Teil eines Perspektivplanes wurde u.a. auch der Aufbau von vier Unterrichtszentren beschlossen zur Heranbildung einer geistigen und geistlichen Elite, die später einmal auf dem Gebiet der Literatur und Massenmedien selbst die Verantwortung übernehmen können.
- | | |
|---------------------|--------------------------------------|
| In Nabobob NG. | ein Unterrichtszentrum für Literatur |
| in Banz NG. | ein " " " " " Radiocarbeit |
| in Ukrumoa NG. | ein " " " " " Sichtwerbung |
| in Port Moresby NG. | ein " " " " " Journalistik |
4. Eine der modernsten missionarischen Unternehmungen ist die seit 10 Jahren praktizierte sogen. "Equipenarbeit" in Togo. Zu einer solchen "Mannschaft" gehören Krankenpfleger, Evangelisten, Spezialisten für Analphabetenunterricht, Gemeindeglieder für Besuchsdienst, Chauffeur und Köchin. Diese ca. 25 Personen werden in einer Art Rüstzeit auf ihre Aufgabe vorbereitet. Der Einsatz erfolgt dann nach vorheriger Anmeldung etwa für 2 Wochen lang in einem Dorf. Man will die Menschen in allen Bereichen ihres Lebens erreichen, wie es bibl. Botschaft und der Praxis Jesu entspricht. Bekehrung, zu der Jesus ruft, heißt Umkehr des ganzen Menschen.
- Der tägliche Arbeitsplan sieht etwa so aus:
Am Morgen Rüstgottesdienst und Vorbereitung auf den Tag. Nach entsprechender Einladung werden in einer Versammlung mit der Dorfbevölkerung am Vormittag zwei biblische Texte ausgelegt und diskutiert, danach ein Lied eingeübt. Daran anschließend sprechen die Krankenpfleger über Hygiene, Säuglingsernährung, Krankheitsverhütung und dgl. Am Nachmittag erfolgt die Behandlung der Kranken, die Versammlung der Analphabeten zur Abendklasse, Hausbesuche und seelsorgerliche Gespräche. Am Abend wird gemeinsam gesungen und getanzt.
- Das Echo in den über 40 Dörfern, in denen bisher solche Einsätze geschahen, ist groß. Ziel dieser Arbeit sind nicht nur Bekehrung und Taufe - die überdies nicht zur Bedingung für die Hilfe in anderen Lebensbereichen gemacht werden - sondern das Neuwerden des ganzen Lebens, daß z.B. auch das Zusammenleben in der Gemeinschaft durch die Liebe Christi einen neuen Sinn bekommt, einheimische Sitten entsprechend umgestaltet werden, u.a.m.

Landespfarrer Schlegel - Dresden

S t a t i s t i k e n

1. Weltbevölkerung

(nach: World Almanac and book of Facts, 1969) 3.419.420.000

2. Aufgliederung nach Weltreligionen

(nach: World Christian Handbook, London 1968)

Hinduismus	408.991.000
Buddhismus	167.094.000
Konfuzianismus	357.855.000
Islam	465.237.000
Judentum	13.339.250
Shintoisten	67.762.000
Taoisten	52.331.000
Übrige	758.951.000
Christentum	1.019.387.000

3. Aufgliederung des Christentums nach Konfessionen und Erdteilen (nach: World Christian Handbook, London 1968)

Kontinent	Protestanten und Anglikaner	Orthodoxe und Verwandte	Römische Katholiken
Afrika	21.608.509	17.500.000	29.100.000
Nordamerika	76.756.443		Nord 52.000.000
		3.250.000	Mittel 62.500.000
Südamerika	10.311.500		Süd 143.000.000
Asien	18.545.389	1.450.000	53.200.000
Europa (mit SU in Asien)	179.415.167	99.000.000	237.500.000
Ozeanien	9.649.073	90.770	3.700.000
Total	316.286.081	122.100.770	581.000.000

mitgeteilt durch

Ökumenisches Institut Berlin

Nur für innerkirchlichen Dienstgebrauch!

WAS KÖNNEN WIR TUN ?

Jede Begegnung mit dem missionarischen Geschehen wird auf diese Frage stoßen; andernfalls werden nur unverbindliche Informationen entgegengenommen. Unter den gegenwärtigen Umständen bestehen folgende Möglichkeiten, die darauf warten, ergriffen zu werden:

1. Der Versand von persönlichen Briefen

Es wäre unrealistisch, von einem Briefwechsel zu sprechen. Er würde die meisten Deutsch redenden Mitarbeiter in den jungen Kirchen überfordern. Aber ein Grußwort zu bestimmten Gelegenheiten (z.B. zu besonderen Gedenktagen, kirchlichen Festen usw.) oder aus bestimmten Anlässen unseres Gemeindelebens (z.B. Synoden, Jahrestag der Frauenhilfe usw.) bekräftigen die Gemeinschaft des Glaubens und des Dienstes.

2. Austausch über spezielle Sachfragen

Bei der Vorbereitung größerer Gemeindeveranstaltungen mit speziellen Themen sollten wir die Gemeinden in Übersee stärker beteiligen und ihnen z.B. unsere Fragen und Ansichten über einzelne Probleme mitteilen und sie um eine Gegenäußerung bitten. Wahrscheinlich werden dann manche Unterschiede deutlich, die wir uns bisher nicht klargemacht haben. Wir werden aber auch Anregungen für konkrete Fürbitte bekommen.

3. Das Sammeln von Anschauungsmaterial

Die Teilnahme der Ortsgemeinde am missionarischen Geschehen bedarf der Konkretion. Veranschaulichungen typischer Einzelzüge leisten dabei wertvolle Hilfe. Einschlägiges Material ist bei uns erreichbar (geographische Karten; Zeitungsnotizen; Kunstbücher; nicht zuletzt die Benutzung der verschiedenen Missionsausstellungen und Bildarchive). Aber auch von den Gemeinden in Übersee dürfen wir einiges erbitten - selbstverständlich in verantwortbarem Umfang: etwa e i n e Zeitschrift der jungen Kirche; e i n Abzeichen der dortigen Jungen Gemeinde; e i n Plakat eines Kirchentages; einige Fotoabzüge; einige statistische Einzelangaben ...

4. Sachspenden

Es ist durchaus möglich, kleine Geschenksendungen nach Übersee zu senden, und zwar an die deutschen Mitarbeiter ebenso wie an die Gemeinden. Für die Mitarbeiter kommen BÜCHER in Frage; es muß nicht nur Fachliteratur sein, auch eine entspannende, humorvolle Erzählung erfreut. Hervorgehoben sei der Hinweis, daß der Versand von SCHALLPLATTEN nach Übersee zulässig ist. - Einzelne Gemeinden sind für Sendungen von Wolldecken, Babyausstattungen u.ä. dankbar.

Schließlich ist jede Missionsgesellschaft nach wie vor für die Einsendung gesammelter Briefmarken dankbar.

Die FÜRBITTE sei nicht vergessen. Sie knüpft an konkrete Einheiten an und drängt auf handgreifliches Tun. Dazu wollen diese Hinweise einige Anregungen geben.

Dr. Jutta Zimmermann

HANDLANGER GOTTES

Simon Kimbangu und seine Kirche in Zentralafrika

Wer bin ich?

Ich bin ungebildet...

Im Jahre 1918 - während im Kongo wie in der ganzen Welt die Grippeepidemie Tausende von Opfern forderte - erging zum erstenmal Gottes Ruf an einen bescheidenen Katechisten der Baptisten-Mission im damaligen unteren Kongo, im Kreis von Thysville: "Nimm Dich meiner Herde an, predige, heile im Namen Jesu." Simon Kimbangu, so lautete der Name des Katechisten, Vater von drei kleinen Knaben, wollte den Ruf nicht annehmen. "Wer bin ich? Ich bin ungebildet, es gibt qualifiziertere Leute für diese Aufgabe." Aber Gottes Ruf ließ ihn nicht mehr los. Ahnte er wohl, daß sein Los ähnlich dem des Propheten Jeremia sein würde? Er verließ N'Kamba, sein Heimatdorf, und ging nach Kinshasa, dem damaligen Leopoldville, um dort Arbeit zu suchen. Aber es ging alles schief, trotz seiner ehrlichen Arbeit. Bitter arm kehrte er nach N'Kamba zurück, um wieder auf seinen Feldern zu arbeiten. Gottes Ruf ließ ihn nicht mehr los.

Am 6. April 1921 zog er auf den Markt. Im Nachbardorf Ngombe-Kinsuka war eine junge Frau, Nkiantodo, schwer krank. Wie er an ihrem Hause vorbeischnitt, fühlte er sich - gegen seinen Willen - gezwungen, hineinzugehen, der Frau die Hand aufzulegen und sie im Namen Jesu zu heilen. Sie erhob sich vom Krankenlager und schuldigte Simon an, einen zuvor auf sie gelegten Zauber von ihr genommen zu haben. Aber Simon hatte nichts mit Zauberei zu tun. - Es folgten neue Heilungen. Die Leute wurden auf ihn aufmerksam. Auf einmal kamen sie in Massen zu ihm. Simon, seinen Prophetenstab in der einen Hand, in der anderen die Bibel, predigte Buße, Abkehr von den Fetischen - dem Abwehrzauber und Götzendienst -, Glaube an Christus und Heiligung.

Die Kolonialmacht Belgien begann einen Aufruhr zu befürchten. Der "Erleuchtete" sollte überwacht werden. Gleichzeitig erhoben sich auch falsche Propheten, die - wie gewisse Zionisten in Südafrika - sich alten Religionspraktiken unter christlichem Gewande zukehrten, oder aber Aufruhr predigten. Simon Kimbangu und seine Helfer jagten sie weg - sie wollten nichts mit diesen "Bangunza" (Propheten) zu tun haben. Auch die Missionen waren skeptisch, mit Ausnahme der schwedischen Mission jenseits des Kongoflusses im Gebiet von Boko, die einen eingeborenen Pfarrer, Samuel Matuba, nach N'Kamba sandte, um nähere Erkundigungen über die dort aufgebrochene Erweckungs- und Heilungsbewegung einzuziehen. Matuba kehrte als überzeugter Anhänger von Simon Kimbangu nach Boko zurück, wo er noch heute im ehemals französischen Kongo die Kimbanguisten-Kirche betreut.

Geißelhiebe und Lebenslänglich

Die katholische Mission, die aufs engste mit der Kolonial-Administration verbunden war und alle Privilegien genoß, wandte sich entschieden gegen Simon Kimbangu und verlangte, daß der Mann gefangengesetzt werde. Die Baptisten wurden von den Kolonialbehörden unter Druck gesetzt und konnten die Verantwortung für eine

Massenbewegung, die sich ihrer Kontrolle entzogen hatte, nicht mehr übernehmen. Damals, 1921, konnte man sich auch kaum eine spontane, von Afrikanern ins Leben gerufene und von ihnen selber geleitete christliche Bewegung vorstellen. Von einer Kirchen-gründung war noch nicht die Rede.

Simon Kimbangu und seine Helfer sollten gefangengesetzt werden. Sie entzogen sich der Festnahme durch Flucht. Während mehrerer Wochen instruierte Simon seine fünf Helfer und zwölf Apostel unter schwierigsten Bedingungen im Busch. Dann, im Oktober 1921, begab er sich nach N'Kamba. Seine Stunde war gekommen. Ohne Widerstand zu leisten, ließ er sich zusammen mit seinen Helfern gefangennehmen. Er betonte: "Widersteht nicht der Gewalt, vergeltet nicht Böses mit Bösem!"

Zu diesem Grundsatz bekennt sich die aus der prophetischen Bewegung hervorgegangene "Kirche Christi auf Erden durch den Propheten Simon Kimbangu" noch heute. Von einem Militärgericht wurde der Gefangene im Kurzverfahren - kein Verteidiger wurde zu-gezogen - wegen Aufruhrs gegen den Staat und wegen Fremdenhasses zu 120 Geißelhieben und zum Tode verurteilt. Beide Anklagen ent-behrten jeder Grundlage. Die Bewegung sollte mit allen Mitteln unterdrückt werden.

Auch Kimbangus Familie wurde gefangengenommen, sein siebenjähriger Sohn Charles Kisilokele (heute ein Mann in hoher Stellung), der seinen Vater von Anfang an begleitet hatte und Zeuge seiner Predigt und Heilung war, wurde ebenfalls vor Gericht gestellt, verhört und dann in einer katholischen Schule in Boma zwangs-interniert, wohin ihm nach etlichen Jahren sein jüngster Bruder Joseph Diangienda, das gegenwärtige Oberhaupt der Kirche, folgte.

König Albert von Belgien begnadigte Simon Kimbangu zu lebens-länglicher Haft im Gefängnis zu Lubumbashi (Elisabethville) in Katanga, Tausende von Kilometern von Thysville entfernt. Dort sollte Simon Kimbangu - meistens in Einzelhaft gehalten - bis zu seinem Tode im Jahre 1951 schmachten, ohne seine Familie wieder-zusehen. Nur Joseph Diangienda konnte den Vater kurz vor dessen Tode noch besuchen. Bevor jedoch der Zug Simon nach dem fernen Lubumbashi brachte, segnete er seine Frau Maria Mwilu und seine drei Söhne. Er sah damals schon die Zeit voraus, da aus der durch ihn aufgebrochenen Bewegung unter der Leitung seiner Söhne eine große Kirche hervorgehen sollte. Menschen aus Süden und Norden, aus Westen und Osten würden kommen, um in seinen Anhängern afrikani-sche Brüder in Christo zu finden. Er sah die Zeit der Befreiung voraus und wird deshalb von gewissen Politikern - gegen seinen Willen - als der erste große Afrikaner des Kongo gefeiert.

Wachstum unter Druck

Zunächst indessen hatte die von ihm entfachte Bewegung durch eine schwere Zeit der Verfolgung zu gehen, 40 Wüstenjahre sollte sie durchmachen. N'Kamba wurde zerstört, nach anfänglichem Ge-währenlassen wurde die Bewegung von den Kolonialbehörden rigoros verfolgt. Die Kimbanguisten schlossen sich äußerlich den Missions-kirchen an, vor allem der Heilsarmee, die 1935 ins Land kam, und

von gewissen Anhängern Kimbangu wegen des Buchstabens "S" auf ihren Uniformen als von Simon Kimbangu gesandt angesehen wurde. 37.000 Familienhäupter, ungefähr 100 000 bis 150 000 Menschen, wurden an über 30 Orte hin verbannt, zuerst im ex-belgischen, dann auch im ex-französischen Kongo. Bis nach Tschad und an den Kivu-See hinauf reichten die "Verbannungskolonien". Unentwegt aber sangen die Kimbanguisten heimlich ihre Glaubenslieder. Im unteren Kongo versammelten sie sich trotz Regierungsverbotes in den dichten Pflanzungen bei der heiligen Quelle in N'Kamba, wo Simon Kimbangu die ersten Blinden geheilt hatte. Noch heute ist diese Quelle von großer Bedeutung.

Die Deportierten waren nicht müßig. Wo immer sie sich befanden, breiteten sie die Kunde von dem von Gott erweckten Zeugen Jesu Christi in Afrika aus. "Gott hat uns arme Afrikaner nicht vergessen. Er hat uns einen Menschen von unserer Hautfarbe geschenkt, um sein Zeuge zu sein. Er hat seinen heiligen Geist reichlich auf Simon ausgegossen. Nun wissen wir, daß Jesus auch uns verachtete Menschen liebt. Wir haben Jesu Zeichen und Wunder mit eigenen Augen gesehen." So verkündeten sie. Der Afrikaner lebt nicht nur von Glaubenssätzen und Formulierungen. Er will "tasten und fühlen" - Christus ist im Zeugen Simon Kimbangu für ihn gegenständlich geworden. Die Bewegung breitete sich aus.

....und endlich Anerkennung

Noch im Jahre 1957 wurden Verbannungen von Kimbanguisten-Pfarrern vorgenommen. Inzwischen aber hatte bereits Joseph Diangienda begonnen, die zerstreuten, ohne Zusammenhang sich entwickelnden Gruppen zu besuchen und miteinander zu verbinden. Er tat diesen Dienst noch während er Beamter der Kolonialbehörden war. Dank der guten Ausbildung, die er als Zwangsinternierter bei den Katholiken genossen hatte, war er zu dieser Stellung gekommen.

Die letzten Verbannungen aber riefen einen großen Widerstand hervor. Die von den Belgiern unterzeichneten "Menschenrechte" der Vereinten Nationen waren unterdessen bekanntgeworden. Konnten die Deportationen unter diesen Umständen noch weitergehen? Mußte nicht Religionsfreiheit gewährt werden? Die Kimbanguisten, treu ihrem Grundsatz, wollten nicht mit Gewalt widerstehen. Sie sammelten Unterschriften und reichten dem Generalgouverneur Petillon ein Gesuch ein: "An einem bestimmten Tag werden wir uns im großen Sportstadion in Kinshasa versammeln. Dann könnt Ihr uns töten oder gefangennehmen - oder aber gewährt uns Religionsfreiheit!" Was hätte die Weltpresse damals, vor zwölf Jahren, zu einer Massenverhaftung oder -tötung gesagt? Hätte dies, als bereits Freiheitsluft wehte, nicht einen ungeheuren Aufstand zur Folge haben können - nicht von Kimbanguisten, sondern von vielen anderen, die um jeden Preis das Kolonialjoch abschütteln wollten und mußten?

So wurde die seit 1956 unter dem Namen "Kirche Jesu Christi auf Erden durch den Propheten Simon Kimbangu" bekannte Bewegung im Jahre 1957 toleriert und erhielt 1959, genau sechs Monate vor der Unabhängigkeit des Kongo, die offizielle Anerkennung.

Sammlung und Sendung

Nun setzte für die Söhne Kimbangu und ihre engsten Mitarbeiter die Zeit der Wiedervereinigung der vielen getrennten Gruppen der Bewegung ein. Dies war schwierig, denn unterdessen waren manche Prophetenbewegungen, Ngunzisten, entstanden, die sich auch auf Simon Kimbangu beriefen, aber heidnisches und christliches Glaubensgut mischten. Aus der Missionsliteratur sind meist nur die letzteren bekannt und werden - irrtümlicherweise - Kimbanguisten genannt. Es handelt sich um messianische, politische und synkretistische Gruppen. Sie wurden entweder radikal umgeformt und der "Kirche Jesu Christi auf Erden durch den Propheten Simon Kimbangu" eingegliedert oder aber - in vielen Fällen - ausgeschieden. Eine Kirchenordnung wurde aufgestellt, eine Predigerschule in N'Kamba errichtet. Als die Kimbanguisten endlich die Freiheit erhielten, traten viele aus den traditionellen katholischen und protestantischen Kirchen aus und schlossen sich nun offen der eigenen Kirche an. Leider wurde von vielen Kirchen dieser Schritt damit beantwortet, daß Kinder aus den Missionsschulen und Patienten aus den Missionshospitälern entlassen wurden. So sah sich die junge mittellose Kirche noch vor die Notwendigkeit gestellt, innerhalb kurzer Zeit ein großes Schulsystem aufzubauen und Kliniken mit ausgebildeten Krankenpflegern einzurichten; denn trotz Gebetsheilung haben die Kimbanguisten die ärztliche Kunst nie verworfen. Heute sind über 100.000 Kinder in kimbanguistischen Schulen, und die Kirche dürfte zwei bis drei Millionen Anhänger und Freunde in den beiden Kongos, in Angola, Ruanda, Burundi, Gabun, Sambia und in der zentralafrikanischen Republik zählen. Im afrikanischen Denken sind leibliches und geistliches Wohl, Seele und Leib, Sonntag und Werktag nicht zu scheiden. Deshalb nimmt sich die Kimbanguisten-Kirche auch der sozialen Entwicklung an. Kibbuzimartige Bruderhöfe und Handwerker-Lehrstätten für junge arbeitslose Menschen wurden gegründet. Frauenzentren befassen sich mit Lese- und Schreibunterricht und fördern die während der Kolonialperiode und den darauf folgenden Wirren vernachlässigte Frauenbildung. Jugendarbeit wird getrieben - in Theatergruppen, in Flöten- und Blechmusik-Orchestern, die im gottesdienstlichen Leben mitwirken. Pfadfinder und Jungmannschaften der "Surveillants" sorgen bei den großen, meist noch im Freien stattfindenden Gottesdiensten für Ruhe und Ordnung. All das ist stark ausgebaut und gibt neuen Lebensinhalt. Das Gemeindeleben ist intensiv: Älteste, Frauen und Männer, sorgen vor allem in den Städten, für ihre Nachbarn. Keiner, der zu den Kimbanguisten gehört, ist verlassen und einsam. Die neue christliche Bruderschaft ersetzt das in den Städten zerbröckelnde alte Sippsystem, in dem der Mensch geborgen war.

Der Gottesdienst ist denkbar schlicht, abgesehen von den Chören, welche die afrikanisierten und afrikanischen Kirchengesänge vortragen und immer neue "entdecken", d.h. komponieren und dichten. Die Predigt steht im Mittelpunkt, gegründet auf einen alt- oder neutestamentlichen Text.

Ekstase kommt hin und wieder vor. "Uniformen" oder besondere gottesdienstliche Gewänder werden nur vom militärisch aufgebauten Ordnungsdienst getragen.

Die Söhne Kimbangus bilden die Spitze der hierarchisch aufgebauten Kirche. Sie leben in großer Einfachheit, und ihre Häuser sind tags und oft auch nachts gefüllt mit Hilfe-, Rat- und Trostsuchenden. Sie gönnen sich kaum Ruhe und Rast. So wollte es ihr Vater, der im Leben der Kimbanguisten von Bedeutung ist - nicht als neuer Messias, sondern als der Zeuge und Bote Jesu Christi für Afrika.

Ökumenische Offenheit

Die Kirche ist weit offen für den ökumenischen Dialog. Langsam - allzu langsam - beginnen dies auch die Protestanten und Katholiken im Kongo zu realisieren, doch müssen noch viele Mißverständnisse beseitigt werden. Vielleicht können dabei Missionsfreunde mithelfen, und tatkräftig beim Aufbau der Kimbanguisten-Kirche mittun. Sie steht heute vor der großen Aufgabe, ihre landwirtschaftlichen Siedlungen, Werkstätten und Schulen auszubauen und vor allem Studenten mit Abitur eine höhere theologische Ausbildung zu bieten.

Bisher haben die Kimbanguisten sehr wenig Hilfe von außen erhalten. Sie haben durch freiwillige Arbeit beim Bau von Schulen und in der Administration mitgeholfen und dabei eine in Missionskirchen weithin unbekannte Opferbereitschaft und Gebefreudigkeit an den Tag gelegt. Viele Pfarrer üben wie der Apostel Paulus einen Beruf aus und sind Pfarrer gleichsam im "Nebenamt". Wenn man mit ihnen lebt, dünkt es einen oft, in die Zeit der Apostelgeschichte versetzt zu sein. Auf diese Weise ist die "Kirche Jesu Christi auf Erden durch den Propheten Simon Kimbangu" eine Kirche, die uns in mancher Beziehung neue Wege zeigen kann, sowohl für die Mission - als auch für die Heimatarbeit.

Anmerkung: Mit freundlicher Genehmigung der Redaktion des Schweizer Blattes "Auftrag" 1969 (Zeitschrift für Kooperation Evangelischer Missionen) bringen wir diesen Artikel von Frau Professor Marie-Louise Martin aus Luzern. Bei der Tagung des Zentralausschusses im August 1969 wurde die "Kirche Jesu Christi auf Erden durch den Propheten Simon Kimbangu" in den Ökumenischen Rat der Kirchen aufgenommen.

Dietrich Schiewe

Eine religiöse Welle in Indonesien?

Dieser Eindruck wird erweckt, wenn man die Meldungen der kirchlichen und ökumenischen Presse über die Kirchen im indonesischen Inselreich liest. Gewisse Erscheinungen bestätigen die Behauptung von einer religiösen Welle. Die nach dem mißlungenen Staatsstreich am 30.9.1965 an die Macht gekommene Regierung unter dem Präsidenten Suharto ist sehr um einen Religionsfrieden bemüht, beschwichtigt bei den gegenwärtig durch islamische Gruppen aufbrechenden leidenschaftlichen Spannungen zwischen Muslims und Christen und fördert das Leben der einzelnen Religionsgemeinschaften. Dies geschieht durch Regierungsbeihilfen beim Bau von Moscheen und Kirchen, durch Förderung des Religionsunterrichtes in Schulen und Kindergärten, aber auch beim Militär und der Polizei und in den Regierungsbüros. Für zwei Wochenstunden sollen die Religions-Gemeinschaften Kräfte zur Verfügung stellen, für die die Regierung bezahlt. Vom Rat der protestantischen Kirchen sind 800 Militär- und Polizeipfarrer angefordert, die aber die Kirchen nicht haben. So bemüht sich das Oberkommando um eine eigene Ausbildung von islamischen und christlichen Religionsdienern im Zusammenwirken mit den Religionsgemeinschaften.

Diese Situation hat einen christlichen Optimismus gefördert, wie ihn die westliche Welt um die Jahrhundertwende auch kannte. Den Ursprung der Devise weiß man nicht, aber man spricht davon, daß Indonesien in 25 Jahren christlich sei - die Insel Java allerdings erst in 50 Jahren. Das sind unnüchterne Parolen! Indonesien hat einen ungewöhnlichen Geburtenzuwachs von 3 Millionen = 2,4 % der Bevölkerung (Gesamtasien = 1,9 %), die mit 115 Millionen angegeben wird. Die Christen sind in einer eindeutigen Minderheit, in der sie auch vorerst bleiben werden. Man zählt etwa 6 Millionen Protestanten und 3 Millionen Katholiken. Bei den Protestanten wird von einem Zuwachs von 800.000 in den letzten drei Jahren berichtet. Die Zahl ist nicht verbürgt. Dennoch wird man von einem

großen Wachstum der Kirchen in Indonesien

sprechen dürfen. Es wird eigentlich von allen Kennern der Situation berichtet, daß die Gottesdienste und Versammlungen sehr gut besucht und die Kirchen in manchen Bereichen übertoll sind. Außerdem hat die Zahl der Taufen, besonders nach 1965, allgemein zugenommen. Es gibt Gemeinden, die sich in den letzten Jahren z.T. um ein Mehrfaches vergrößert haben. Man berichtet von Taufgottesdiensten mit einigen Hundert Täuflingen. Das hat gebietsweise zu einem empfindlichen Pastorenmangel geführt. Für die Gespräche und den Taufunterricht stehen oft kaum Mitarbeiter zur Verfügung. Der Zulauf hat aber auch nicht selten das einzelne Gemeindeglied gefordert, den fragenden Menschen aus der Umwelt - und das sind auf Java und Südsumatra meist Muslim - selbst den christlichen Glauben zu bekennen und zu erläutern. Dies wiederum hat die Förderung der Gemeindeglieder in den Fragen des Glaubens und der Bedeutung des Evangeliums für das Leben und für die Welt notwendig gemacht.

Es gibt für diesen Aufbruch drei Gründe, die erkennbar sind: Da wären zuerst die "pantjasila" die fünf Prinzipien des Staates zu nennen, auf deren Beachtung Regierung und Verwaltung verpflichtet sind. In Artikel 29 der Verfassung heißt der erste Grundsatz:

"Der Staat basiert auf dem Glauben an den Einen Gott (Herrn)." Im zweiten Absatz wird eine entsprechende Religionsausübung gesichert: "Der Staat garantiert jedem Einwohner die Freiheit, seiner jeweiligen Religion anzugehören und ihr und seinem Glauben entsprechend seinen Gottesdienst auszuüben." Diese beiden genannten Grundsätze erklären vieles. Die Angehörigen von animistischen Stammesreligionen, die mehr und mehr in Wirtschaft und Zivilisation hineinwachsen, suchen nach einer "anständigen" Religion, weil ihr bisheriger Götter- und Ahnenglaube eben der Verfassung der heutigen Nation nicht mehr entspricht und bei solcher Entscheidung größeres Fragen nach dem christlichen Glauben als nach dem Islam vorhanden ist. Das wiederum hat seinen Grund in dem Leben und der Gemeinschaft der Gemeinden und der Bewährung der Christen im Fortschritt der Nation. -

An zweiter Stelle ist das Verhalten der Christen nach dem erwähnten Putschversuch 1965 zu sehen. Hinterher wurde bekannt, daß die Führer sämtlicher Religionen hätten liquidiert werden sollen. Das Volk war dadurch in seinen religiösen Gefühlen tief verletzt. Es kam zu einem Massenblutbad unter den wirklichen und vermeintlichen Putschisten, bei dem bis in das Frühjahr 1966 Hunderttausende buchstäblich abgeschlachtet worden sind. Bei diesen Mordaktionen waren Muslim führend, Christen aber beteiligten sich nicht daran. Sie setzten sich jeweils für geordnete Gerichtsverfahren ein und versteckten nicht selten die Verfolgten. Das alles brachte eine große Zahl der Muslim zum Nachdenken. Die Christen, in ihrer nationalen Integrität und der gesellschaftlichen Betätigung nicht angezweifelt, wurden nach dem Grund ihres Verhaltens befragt. Die Folge: Auf Java wurden z.B. bis Juni 1966 bereits 50.000 Neugetaufte und Taufbewerber gezählt. Vorher waren es jährlich in dieser islamischen Welt etwa 2 - 300.

Ein dritter Grund ist in dem Bewußtwerden der missionarischen Aufgabe in den Kirchen zu sehen. Waren die Kirchen bisher stark auf das eigene Volk allein orientiert - es gibt deren etwa 200 im Inselreich Indonesien -, so sieht man jetzt die Aufgaben außerhalb des eigenen Stammesvolkes. Der wirtschaftliche Aufbau fördert aber auch diese Horizonterweiterung. Über die Aufgaben im einzelnen wird noch zu berichten sein. Sie können von den Stammeskirchen, die zuweilen in diesem Inselreich eben auch Inselkirchen sind, nur gemeinsam bewältigt werden. Es gibt etwa 3.000 bewohnte Inseln, deren Verbindung untereinander bei kleinen Inseln ein Problem ist.

Es sind kooperierende und sich vereinigende Kirchen.

In Djakarta hat der Rat der Kirchen, der protestantischen Kirchen, seinen Sitz. Ihm gehören alle größeren und die meisten kleinen Kirchen an. Dieser Rat ist das Instrument der Kooperation in allen größeren Aufgaben, die gemeinsam erfüllt werden müssen. Er ist auch der Motor, wenn es sich um Überwindung der Souveränität der Insel- und Stammeskirchen handelt. Es gibt ja Inseln, die eine fast nur christliche Bevölkerung haben; z.B. Nias, Timor u.a. Gerade bei diesen Kirchen wird die Stammessprache als Kirchensprache festgehalten, während die Kinder in allen Schulen das Indonesisch als Regierungssprache lernen. Im Zentrum des Rates spielt

■ ■ ■

daher die literarische Aufgabe eine große Rolle. Sie wird nach Errichtung einer Druckerei mit Maschinen aus Mitteln deutscher Missionsgelder besser bewältigt. Hier werden Bibeln, Katechismen, Gesangbücher, Zeitschriften, theologische und andere christliche Literatur gedruckt. Ferner fördert der Rat der Kirchen die Zusammenarbeit der theologischen Ausbildungsstätten durch Dozentenkonferenzen und -Besuchsreisen, die missionarische Arbeit unter Studenten und vieles anderes mehr. Der Studentenbund hat jetzt 51 Zweigorganisationen. Vor Jahren gab es auf Celebes (Sulawesi) eine Studentenkonferenz, zu deren Gottesdienst sich 80.000 Menschen versammelten.

Unter den Kirchen besteht der Wille zu einer noch größeren Einheit. Das wird in Indonesien erleichtert durch die Tatsache, daß die protestantischen Kirchen eigentlich alle durch westeuropäische Missionen und Kirchen (Holland, Barmen, Basel) entstanden sind und dort erst in den letzten Jahrzehnten amerikanische Missionen und Glaubensmissionen Eingang in Indonesien gefunden haben. Wenn sich auch einige Kirchen (z.B. die Glindung-Batak-Kirche) dem Lutherischen Weltbund angeschlossen und Luthers Kleinen Katechismus haben, so haben doch fast alle Kirchen synodal-presbyteriale Strukturen und das reformatorische Verständnis vom Predigtamt. Die oft gleiche Herkunft macht es daher möglich, daß etwa die Kommission für die Hilfe für die indonesischen Kirchen (KKKMI) unter Anwesenheit von Präsident und Generalsekretär des Rates der Kirchen in der Regel in Westeuropa, z.B. Holland, tagt. Die Leitung des Rates der Kirchen ist nicht nur angesichts der großen gemeinsamen Aufgaben, sondern auch um des Zeugnisses willen stark an dem Weg zu einer größeren Einheit der Kirche interessiert. Darum ist auch die ökumenische Verbundenheit der Kirchen Indonesiens mit anderen Kirchen in der Welt eine prinzipielle Frage: "Die Kirche Jesu Christi ist ihrem Wesen nach weltweit und überwindet die nationalen Schranken." Das ist Absage an den kirchlichen Provinzialismus. Es nimmt von daher nicht Wunder, daß die allermeisten Kirchen Indonesiens dem Ökumenischen Rat der Kirchen angehören und viele auch in konfessionellen Weltbünden mitarbeiten. Christliche Studenten Indonesiens finden darum auch schnell bei ihrem Studium in Europa Anschluß in den Gemeinden.

Die Aufgaben der Kirchen und des Kirchenrates

Eine vordringliche Aufgabe ist die Zurüstung indonesischer Mitarbeiter und die Laienschulung. Die bisherigen Ausführungen machen das bereits deutlich. Die Mission der Kirchen Indonesiens kann in Zukunft nur eine Mission durch Indonesier sein. Die Zahl der europäischen Theologen unter den Missionaren hat bereits erheblich abgenommen, weil eigne und gut ausgebildete, z.T. promovierte junge Theologen vorhanden sind. Aber der Laienausrüstung kommt immer stärkere Bedeutung zu. Diese Aufgabe und die Ausbildung der Theologen kann in Zukunft auch nicht mehr jede Kirche mit oft recht geringen Mitteln und einem nicht immer guten Niveau für sich allein tun.

Eine weitere Aufgabe ist der Dialog mit dem Islam, dem 80 - 85% der Bevölkerung angehören. Das setzt Kenntnis des Islam voraus, Gerade die Chance der gegenwärtigen Zeit macht notwendig, daß die

Kirche und die Missionen sich nicht mehr in erster Hinsicht den Animisten verpflichtet wissen. Wie das Evangelium den Muslims gesagt und wie der Dialog mit Führern des Islams geführt wird, das bedarf noch größerer Aufmerksamkeit, weil die Umwelt und auch der Staat weithin bestimmt ist vom islamischen Denken. Die großen Stammeskirchen in Nordsumatra unter den Bataks u.a., in Nordsulawesi und Ostindonesien müssen erst diese große gemeinsame Aufgabe aller Kirchen erkennen. "Man kann hoffen, daß die Entdeckung der missionarischen Berufung gegenüber den Muslims die stärkste Triebkraft zur Einigung der Kirchen" besonders in Nordsumatra wird.

Dem Nationalen Kirchenrat und seinen Mitgliedskirchen ist in den letzten Jahren gerade in diesem Zusammenhang im Dialog mit dem Islam in der Bewährung der Versöhnung eine Aufgabe erwachsen. Die Hochachtung der Regierung gegenüber den Religionen und das erstaunliche Wachstum der Kirchen hat, wie bereits erwähnt, zu Spannungen zwischen Christen und Muslims geführt. Sie sind schockiert und auch alarmiert und wehren sich auf verschiedene Weise. Es kommt zu Progromen an einigen Stellen. In einer literarischen Kampagne wird den Christen vorgeworfen, ihr Christentum sei eine Abweichung von den Lehren Jesu; es sei ferner importiert. Die Unterstützung der Kirchen aus Übersee läßt den Verdacht des Kolonialismus trotz der anerkannten Stellung der Kirchen in der Nation aufkommen. "In der Gestalt der Mission können die alten, imperialistischen Tendenzen ungehindert ins Land dringen. Mühsam errungene Freiheit wird in erneute Abhängigkeit verwandelt." Dabei ist das bruderschaftliche Denken dem Islam am wenigsten fremd. Er betont die starke Zusammengehörigkeit aller, die auf dem Boden des Koran stehen. Davon zeugen u.a. die jährlichen Pilgerfahrten vieler muslimischer Indonesier nach Mekka, wo sich die Bekenner zu Mohammed aus aller Welt treffen. Die Frage der Religionsfreiheit wird zur Diskussion gestellt, da trotz der genannten Artikel der Verfassung das Recht strittig ist, ob die Religion nach freier Überzeugung gewechselt werden kann. Religionswechsel und Religionswahl sind, darauf berufen sich Regierungsvertreter und Christen, in der Charta der Vereinten Nationen, denen Indonesien seit 1967 angehört, ausdrücklich erwähnt. Diese Konsequenz aber wollen die islamischen Führer verbauen. Darüber gab es im März 1968 Diskussionen im Parlament. Präsident Suharto nimmt klar Stellung für eine Toleranz, bei der "die Frage der Majorität und Minorität nicht zum Problem zu erheben" sei. Die Kirchen sind durch die islamische Kritik zu einem Dialog herausgefordert und nach der Echtheit ihrer missionarischen Mittel gefragt.

Schließlich sei noch die Aufgabe der Diakonie und der politischen Diakonie genannt. Von dem diakonischen Denken und Handeln der Kirchen, das z.T. recht eindrucksvoll ist, kann hier im einzelnen nicht berichtet werden. In der politischen Diakonie ist den kleinen Kirchen auf Java und den Christen in den Strukturen der Gesellschaft eine besondere Aufgabe durch die Überbevölkerung auf Java erwachsen. Mit 70 Millionen Bewohnern, das sind etwa 60% aller Indonesier, ist dort eine größere Bevölkerungsdichte als im Ruhrgebiet oder den dichtbesiedeltesten Gebieten in Japan. Das verur-

sacht häufig Hungersnöte und Arbeitslosigkeit. Wesentliche Hilfe wäre eine Umsiedlung auf andere Inseln, etwa nach Südborneo (Kalimantan), wo es viele hoffnungsvolle Möglichkeiten gibt. Die Mittel der Regierung sind gering und ebenso die Bereitschaft der Bevölkerung. Die Kirchen brauchen ökumenische Mittel, um die Gemeinden mit gutem Gewissen ermuntern zu können und um auch selbst neue Gemeindezentren zu schaffen. Das Vorangehen der Kirche würde Hoffnung für das Neuland geben. Der Rat der Kirchen sieht die Not und die große Herausforderung. Hier müßte eine fühlbare ökumenische Hilfe einsetzen. Für zeichenhafte erste Schritte könnte "Brot für die Welt" einen Anfang möglich machen.

Das Leben der Kirchen in Indonesien gibt uns viel Anlaß zum gemeinsamen Danken, für das, was geschieht, und zum Denken über das, was uns Christen in der DDR und den Kirchen Mahnung und auch Vorbild ist. Indonesische Kirchen hätten uns viel zu fragen! Der wirkliche Wille zur Einheit. Die christliche Antwort auf den Haß. Die erkannte Herausforderung durch die Kritik und den Druck der Umwelt. Das Bewußtsein der ökumenischen Gemeinschaft der Kirche Jesu Christi.

Meckel

/Ein Brief der neuen Orientierung vom 13. Mai 1964, gesendet an den Synodalrat der E. K. der Böhmisches Brüder, Comenius-Fakultät in Prag, Christliche Friedenskonferenz in Prag, an alle Senioren und Seniorinnen Kuratoren der E. K. der B.B./

Noch bis vor waren wir der Meinung, daß wir unserer Sendung treu sind, indem wir die Formen der Verkündigung und die Äußerungen des Gemeindelebens so in Gang halten, wie sie sich traditionell eingelebt haben. Aber unter dem Druck der Ansprüche Jesu Christi erkennen wir in den Ereignissen der letzten Jahre Gottes Aufruf zur Buße und zum ernstesten Suchen dessen, was wir dem Menschen von heute schuldig bleiben. Eine radikale Erkenntnis der redlichen Kommunisten über die Schuld am groben Mißbrauch des Rechts und der Macht bedeutet einen Angriff an unser Gewissen, weil diejenigen, die sich nicht zu Jesus Christus bekennen, das gemacht haben, was wir selbst von unserem Glauben her zu tun hatten. Wir konzentrierten uns an der inneren Leben der Kirche, weil wir es nicht wagten, die gesellschaftlichen und politischen Folgerungen des Evangeliums geltend zu machen. Außer Acht ließen wir schmerzhaft Äußerungen des Rechtsbruchs und der Verletzung an menschlichen und gesellschaftlichen Beziehungen, an Menschenwürde, Lahrhaftigkeit in Reden und bürgerlicher Verantwortlichkeit in letzten sechzehn Jahren.

Wir überhörten oder nahmen nicht ernst genug einige wichtige Akzente der biblischen Botschaft wie die Orientierung zu Erniedrigten, Verlassenen, zu den durch Unrecht betroffenen Diskriminierten und Gefangenen. Wir sagten, das man nichts machen kann, weil wir von geschichtlichen Ereignissen fasziniert waren und verließen uns nicht darauf, daß der Herr der Kirche sein Volk und die ganze Welt einleitet und sie zu neuen Aufgaben führt und daß es möglich ist, mehr auszuweichen, als man voraussehen kann.

Aus Verlegenheit, Furchtsamkeit und Befürchtungen von der möglichen Politisierung der Kirche mieden wir bürgerliche Aktivität und mutigen Handeln im öffentlichen Leben. Wir vergaßen die Verbindlichkeit der Normen Jesu auch für diese Gebiete. Mangel an unserer Unengagierteit hat es verursacht, daß wir uns in eine Isolation zurückdrängen ließen, so daß niemand mehr zählt auf uns. Lange Zeit begriffen wir nicht, daß es vonnöten ist, ideologische Gespräche und das Ringen um geistliche, kulturelle und moralische Orientierung unserer ganzen Gesellschaft zu führen. Deswegen ist uns bedarf, wahrhaftig und

aktuell das Evangelium und unsere Sendung zu begreifen und sie mächtig, überzeugend und öffentlich zum Ausdruck zu bringen. Wir sind der Ansicht, daß diese Fragen alle Glieder der Kirche betreffen und daß der Bedarf, sie zu lösen, uns vereinigt. Wir wollen und können die Schuld auf Keinen von unseren Brüdern schieben, nicht einmal auf die kirchlichen Antsträger, und können und wollen uns nicht auf Mangel an Möglichkeiten ausreden, die uns unsere Gesellschaft gewährt.

Wir bekennen uns zu unserer eigenen Verantwortlichkeit für heutige Situation der Kirche. Dabei wollen wir die Bildung von geschlossenen Gruppen vermeiden und uns bemühen, die Andersdenkenden sachlich zu verstehen und unter allen Umständen und bei gegenseitigem Gespräch zu beharren.

Als unsere nächsten Aufgaben betrachten wir folgender:

1. Sich der Schwächsten unter uns anzunehmen, ihrer Bürgerrechte, in erster Reihe des Rechts, an allen Formen des Gottesdienstes wie auch der Seelsorge teilzunehmen. Es geht besonders um Rentner aus Altersheimen, Patienten in Krankenhäusern, Gefangene, Kinder in den Schulen und Kinderheimen und die Jugend in Internaten. Unserer Meinung nach sind zu den Schwachen auch diejenigen zu zählen, die nicht in ständiger Lage sind, den moralischen als auch materiellen Zwang auszuhalten und die sich fürchten, ihren Glauben zu bekennen. Für sie wollen wir volle Freiheit fordern.
2. Auf alle Fälle von Rechtsbruch aufzupassen und eine strenge Einhaltung aller Rechtsnormen zu beanspruchen.
3. Sich um eine neue Auffassung und einen neuen Ausdruck des Evangeliums für den Menschen von heute zu bemühen, als um eine der Voraussetzungen eines neuen missionarischen Aufbruchs.
4. Eine aktive Teilnahme der Laien am Leben der Gemeinde, an Predigt- und Seelsorgearbeit und an der Kirchenverwaltung durchzusetzen.
5. Sich um eine größere Freiheit in unserer Presse und Ausdehnung der Publikationsmöglichkeiten zu bemühen.
6. Einen Dialog mit den Marxisten zu eröffnen, besonders was die Auffassung von Menschen und das Glauben- und Wissenschaftsproblem betrifft.

Das alles wächst nicht aus Sehnsucht der Kirche, sich selbst durchzusetzen, sondern aus Verantwortlichkeit für ihre innere Erneuerung von innen her und aus Verantwortung nach dem

Die neue Orientierung

In den letzten Jahren haben wir, Theologen und Laien aus der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder in der Tschechoslowakei, gemeinsam nachgedacht, wie wir uns heute zu orientieren haben. Wir tun dies auch jetzt noch und knüpfen hierbei an die theologischen Bestrebungen an, die bei uns und im Ausland vorhanden sind. Dabei sind uns die Kirchengeschichte der vergangenen Jahrzehnte, die Probleme des zeitgenössischen Menschen und der modernen Welt gegenwärtig.

Die folgenden Grundsätze, die in einigen Abschnitten zusammengefasst sind, verleihen unserem bisherigen Bemühen um eine neue Orientierung Ausdruck. Sie sind eine gemeinsame Arbeit und stellen unser Programm dar. - Letzte Fassung, vom Juli 1952 - Sie sind kein Kompendium der christlichen Lehre und kein Glaubensbekenntnis. Wenn in den folgenden Sätzen also gewisse Teile des christlichen Glaubens expressis verbis nicht erwähnt sind, so heißt das nicht, daß wir sie unterschätzen. Wir wollen nur das ausgesprochen, was wir vom Glauben her in den letzten Jahren als das Wichtigste für unsere Orientierung erkannt haben. Die Grundsätze bedeuten nicht das Ende, sondern den Anfang unseres Weges.

Jan Čápek

Das Bedürfnis nach einer neuen Orientierung erwächst aus den Problemen, denen wir in unseren Gemeinden begegnen. Nicht nur die Pfarrer, sondern auch die Laien sind an ihren Arbeitsplätzen und ihren Familien mit diesen Problemen konfrontiert. Uns geht es dabei nicht um ein Verein, sondern um eine Bewegung, die zu einem Sauerteig werden soll. Diese Bewegung steht grundsätzlich jedem offen, der durch die Bekenntnisschleifheit und Gedankenunklarheit unseren durchschnittlichen Gemeinden schmerzhaft beunruhigt ist. Sie steht jedem offen, der sich um ein solches Verständnis des Evangeliums bemüht, das auf die brennendsten Fragen des persönlichen Lebens Antwort gibt; jedem, der um die Verantwortlichkeit für die Gesellschaft ringt und die Antworten auf die Fragen des öffentlichen Lebens unserer Zeit sucht. Sie steht jedem offen, ob er sich innerhalb oder außerhalb der Kirche befindet.

1. In unserem Bemühen versuchen wir an alle lebendigen und posi-

tiven Strömungen und Motive des neueren kirchlichen Denkens anknüpfen. Bei Josef L. Hromádka¹⁾ haben wir gelernt und lernen wir noch das positive, dann aber auch kritische Anknüpfen an das klassische christliche Denken, andererseits aber auch die positive wie auch kritische dauernde Auseinandersetzung mit dem Denken unserer Zeit; vor allem aber die Solidarität mit den Menschen, die in der Inkarnation der Liebe Gottes in Jesus Christus begründet ist. Wir wollen immer wieder von Karl Barth lernen, die Theologie auf den Ereignis des in der Schrift bezeugten Wortes Gottes zu gründen. Dietrich Bonhoeffer hat uns genötigt, die Frage des Gespräches mit den nichtreligiösen Menschen der mündigen Welt ernstzunehmen.

Die Erweckungsbewegung erinnert uns an die Notwendigkeit der persönlichen Frömmigkeit und Entscheidung für Christus, des lebendigen Glaubens und der Missionsbereitschaft. Wir wollen das Erbe der guten Bibelarbeit aufnehmen, die in den Kreisen mancher Gelehrten lebt und durch das theologische Bemühen von Slavomil Daněk²⁾ und Josef B. Souček³⁾ gefordert wurde. Von dem philosophischen Werk Emanuel Rädle⁴⁾ betonen wir besonders sein Verständnis der Wahrheit: sie ist persönliche Verpflichtung und konkreter Auftrag in der jeweiligen Situation. Wir bekennen uns zu den wichtigen Motiven der religiösen Sozialisten - Ch. Blumhardt, Kutter, O. S. - und denken dabei besonders an die Verknüpfung der Eschatologie mit der Analyse der aktuellen geschichtlichen und sozialen Lage. Vom Erbe des freien Protestantismus nehmen wir auf das breite Interesse für den Menschen, die Betonung der ethischen Wahrhaftigkeit, die kritische Wissenschaftlichkeit, die Verantwortung für die kulturelle und soziale Niveau der Gesellschaft, die Betonung der tätigen Liebe und der Ehrfurcht vor dem Leben - Albert Schweitzer - . Wir lassen uns ermutigen sowohl durch den Kampf der Bekennenden Kirche - E. Niemöller, H. J. Iwand, H. Gollwitzer - als auch durch das Bemühen der kirchlichen Bruderschaften der letzten Jahre und der Gegenwart in Deutschland. Wir verfolgen mit

Interesse die Suche nach neuen Wegen der kirchlichen Arbeit in der heutigen Industriegesellschaft - katholische Arbeiterpartei und von der protestantischen Seite bei H. Szymonowski - diese christliche Bewegung, insbesondere aber die katholische, die durch kritische Auseinandersetzung mit der

2. Im Bemühen um die neue Orientierung ist die Botschaft der Schrift für uns grundlegende Richtschnur. Wir verstehen die Schrift als das menschliche Zeugnis der Propheten und Apostel von dem Wege Gottes zum Menschen. Dieses menschliche Zeugnis wird uns im Glauben zum Worte Gottes - Wahrheit - . Dies Wort führt uns zum wirklichen Verstehen unserer Lage, zur persönlichen Entscheidung und zur Nachfolge Jesu Christi. In diesem Sinn ist die heilige Schrift für uns die Richtschnur des Glaubens und des Lebens. Dabei hilft uns die literarkritische und historische Analyse der biblischen Texte, das Ereignis des konkreten Eingreifens Gottes in die persönliche und geschichtliche Lage der biblischen Zeugen zu erhellen. Die Lehre vom wörtlichen Einhauchen des biblischen Textes durch den Heiligen Geist - Verbalinspiration - lehnen wir ab.

3. Folgende Motive der neutestamentlichen Botschaft haben wir besonders hervor: Der Anbruch des neuen Aons, der sich durch das menschliche Leben Jesu von Nazareth ereignet hat, Jesu Verkündigung vom kommenden Reich Gottes, der Ruf zur Nachfolge, Jesu Solidarität mit den Menschen, die aus der Volks- und Kirchengemeinschaft ausgeschlossen waren, seine befreiende Haltung gegenüber der traditionellen Auslegung des Gesetzes, sein positives und dankbares Verhältnis zu den Gaben der Schöpfung, sein Kampf gegen die Verletzung des Rechtes sowie gegen Unrecht und Elend, sein Leiden, sein wehrloses Ringen um Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes, in dem er unser menschliches Los auf sich nahm; sein Tod am Kreuz. Die Auferstehung verstehen wir als die Rehabilitation und das Kundtun des ganzen Lebensweges Jesu. Wir glauben, daß er persönlich lebt, wir glauben, daß er uns wirklich gegenwärtig ist. Die Herrlichkeit des auferstandenen Christus verdeckt uns nicht den vorösterlichen Jesus. Aber durch das Ereignis der Auferstehung wird uns der universelle Charakter seines Werkes bestätigt. Sein Evangelium erweist sich mächtig in der ganzen Welt

als der Weg des Lebens, zu dem jeder Mensch dieser Erde gerufen wird. Dies Evangelium ist eine dringende Herausforderung für unser Ringen um die radikale Erneuerung aller menschlichen Dinge. In diesen Ringen entdeckten wir einerseits, wie ungesichert Jesus war, andererseits aber die siegreiche Macht des auferstandenen Herrn in der Hoffnung an die Verwirklichung des Friedens, der Gerechtigkeit und der Liebe auf dieser Erde.

4. Die Botschaft des Alten Testaments ist für uns nicht nur eine historisch begrenzte Vorstufe der neutestamentlichen Erfüllung und Vollendung. Sie hat ihre selbständige Gültigkeit und ihr selbständiges Gewicht. Für christliche Orientierung halten wir besonders diese alttestamentlichen Linien und Akzente für unentbehrlich: Die Heilsgeschichte in den Geschichten der Einzelnen und im Leben und auf den Wegen des Volkes Gottes - die früheren Propheten - , das Heil Gottes inmitten des irdischen Lebens - Psalmen - , die höchst positive Beziehungen zu den Erfahrungen, die durch viele Generationen beglaubigt sind - Sprüche, die Offenheit für schmerzhaftes Fragen und Zweifel inmitten des leidvollen Lebens - Hiob, Prediger - , das prophetische Sehen der vorausschauenden Führung Gottes in konkreten geschichtlichen Augenblick und die prophetische Herausforderung zum Gehorsam gegenüber Gottes Willen - Jeremia - , und der hoffnungsvolle Ausblick auf die Verwirklichung der Gottes Herrschaft über die ganze Welt - Jesaja - .

5. Den heiligen Geist verstehen wir als die Macht, Kraft und Bevollmächtigung Gottes, die uns zu Menschen macht, die von Jesus geprägt sind ⁵⁾. Deswegen verstehen wir die Früchte des Geistes als Äußerungen des wahren Menschseins und der Erneuerung der menschlichen Beziehungen: Liebe, Freude, Frieden Der Heilige Geist macht uns frei von Furcht, Sorge, Resignation und Kleinglauben. Durch seine Macht rüstet er uns zu der Entscheidung aus, auch den riskanten Weg des Zeugnisses, des Dienstes und der Kämpfe um die Gerechtigkeit zu gehen. Gerade die Pfingstbewegung betont das Leben aus dem heiligen Geist und die Gemeinschaft

seiner Gaben. Darin ist sie für uns eine Herausforderung, daß wir die Kraft des heiligen Geistes empfangen, der die Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern schafft: die Gemeinschaft, die im Geiste der Versöhnung, der brüderlichen Beichte, der Zucht und der gemeinsamen Gebete lebt. Wir gehenen uns danach, daß unsere Gemeinden zu einer solchen Gemeinschaft werden: Zum Kern solcher Gemeinden werden die Bruderschaften von Menschen, die bereit sind, gegenseitig die Lasten des ganzen Lebens zu tragen und die durch persönliche Freundschaft und gemeinsame Sendung verbunden sind. Gemeinden solcher Art werden für die nach Humanität durstenden Welt zum eindrucksvollen Zeugnis der Brüderlichkeit, Freiheit und Menschlichkeit.

6. Wir wollen mit tiefem Verständnis den Weg des säkularisierten modernen Menschen verfolgen und beobachten. Wir wollen seine eindrucksvollen Fragen und Akzente einschließlich der atheistischen Argumente gegen Christentum und Kirchen ernst hören. Auf diese Fragen, die auch unsere Fragen sind, suchen wir eine lebendige und wahrhaftige Antwort. Ein konkreter, angemessene Antworten zu suchen, ist der Versuch der weltlichen Interpretation biblischer Motive und Begriffe. Dieses Bemühen hat zur Voraussetzung, daß wir dauernd die Technik und Wissenschaft, Philosophie, Soziologie, Politik und Kultur in Betracht nehmen. Es setzt voraus, daß wir einen ständigen Kontakt zum wirklichen Leben, zu den Menschen aller Generationen und aller Bereiche haben.
7. Das Evangelium führt uns zur Verantwortung für die wirtschaftliche, politische und kulturelle Lage unseres Landes und der ganzen Welt. Deswegen wollen wir an der Verwirklichung der dringenden Aufgaben unserer Zeit arbeiten: die Beseitigung des Kalten Krieges, die friedliche Regelung der Völkerbeziehungen, die uneigennützige Hilfe für arme Länder, die Beseitigung jeglicher Diskriminierung, die beständige Überwindung der Gefahr der Menschen als bloßes Werkzeug zu betrachten, die Annäherung aller Christen und die Bruderschaft aller Menschen. Jedes menschliche Werk wird durch das Feuer des göttlichen Gerichtes geprüft. Wir glauben aber fest, daß auch dies Werk die Gnade Gottes erfahren wird. Mit Hoffnung sehen wir dem endzeitlichen Kommen Jesu Christi auf

diese Erde entgegen.

Bemerkungen:

- 1) Professor für systematische Theologie in Prag, geb. 1829
- 2) Professor für Alttestamentliche Theologie in Prag, gest. 1946
- 3) Professor für Neues Testament in Prag, geb. 1902
- 4) Professor der Philosophie in Prag, gest. 1942
- 5) wörtlich: ... Bevollmächtigung zum jesuartigen Menschentum.
- 6) wörtlich: zivilistischen

Diözesan der Kirche.

1. Voraussetzungen.

Wenn ich hier über dieses Thema spreche, bedenken Sie bitte, daß ich ein Laie bin. Wahrscheinlich kennen die meisten von Ihnen viel mehr und genau - solche Diözesane der Kirche - als ich. Eigentlich bin ich also mit Kompetenz für dieses Thema, werden mir abgesprochen.

Was was heißt in diesem Thema: Diözesan?

Was ist außen? Was ist innen? Die Antwort darauf wird verschieden ausfallen, je nach dem, was unter Kirche wird wie Kirche verstanden wird.

Legen Sie die Kirche verstanden, das ja heute viel diskutiert wird, fast auf der verkappte, organische Kirche - so werden Sie alles und jedes, das ^{an} nicht im direkten Auftrag der kirchlichen Institution wird nicht im Rahmen der festgelegten Ordnung und Struktur der Kirche liegt, als Diözesan betrachten.

Wenn Sie aber Kirche weiter fassen - ~~etwa als~~ mit dem Dienstführer in der Welt hier, werden gerade die Diözesane zum Zentrum der Kirche und es ist schwer ~~zu~~ Diözesane zu sehen. Es erhält sich dann ungefähr so, wie mit den Begriffen rechts + links in der Politik heute.

Wenn wir also über Diözesane sprechen, dann befindet sich im Hintergrund die Frage nach unserem Kirchenverständnis.

Funktion oder Institution.

Ich denke aber, daß wir hier von Kirche sprechen sollten, die am Rande ~~der~~ außerhalb kirchlicher Institutionen aber Aufgaben nachgehen.

Können Sie sich einige diese Unternehmen vorstellen.

Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin, am 30.11.72

A k t e n n o t i s

in Sachen Pkw Gutsch / W. Jacob

In der Zeit vom 1.10.1963 bis 1.8.1971 hat Willibald Jacob 4 800,- M an die Gossner-Mission in der DDR zurückgezahlt. Hiermit wird die Vereinbarung Gutsch / W. Jacob in Sachen Rückzahlung als erledigt angesehen.

[Handwritten signature]



Berliner Kraft- und Licht (BEWAG)-Aktiengesellschaft

Abteilung

Abnehmerdienst

Direktionsbereich Energiebilanzierung und Absatz

BEWAG, Abnehmerdienst 113 Berlin, Josef-Orlopp-Straße 13-29

Gossner - Mission
in der DDR

1058 Berlin
Göhrener Str. 11

Bei Beantwortung bitte wiederholen:

Ihre Zeichen

Ihre Nachricht vom

Unser Hausruf

618

Unsere Zeichen

AAN Su/Ri.
EBA 31941

Tag

14.02.77

Betreff:

Ihr Schreiben vom 02.02.1977 zur Energiebezugsanmeldung für das Grundstück in 1058 Berlin, Göhrener Str. 11

Wir erhielten Ihr Schreiben vom 02.02.1977 und müssen Ihnen folgendes mitteilen:

Wie Ihnen von der Abteilung Abnehmerdienst mitgeteilt wurde, war vorgesehen, die Schwachstelle zu beseitigen. Diese Planaufgaben konnten jedoch wegen fehlender Tiefbau- und Montagekapazität noch nicht realisiert werden.

Der Energieversorgungsbetrieb der Hauptstadt der DDR bleibt weiterhin bemüht, den Abnehmern die normgerechte Spannung zur Verfügung zu stellen und die speisenden Netzteile derart zu rekonstruieren, daß auch Neuanlagen bzw. Erweiterungen bestehender Anlagen genehmigt werden können.

Dazu ist es aber unbedingt erforderlich, daß unserem Betrieb Tiefbaukapazitäten für Kabelverlegungen bzw. Veränderungen in den Freileitungsnetzen zur Verfügung stehen.

Wir bedauern außerordentlich, daß für das obige Netzgebiet der Ausführungstermin für die Rekonstruktionsarbeiten noch nicht festgelegt werden kann.

Von der Abteilung Abnehmerdienst erhalten Sie unaufgefordert Nachricht, wenn die Arbeiten soweit vorgeschritten sind, daß die Energielieferung möglich ist.

Hochachtungsvoll

Berliner Kraft- und Licht (BEWAG)-Aktiengesellschaft

S. V. Henschel
Schwarz
Gruppenleiter

Drahtwort:
Bewagstrom

Fernruf:
55 766 18

Geschäftsstunden:
Montags bis freitags 9-14 Uhr

Konten:
Berliner Stadtkonto, Kenn-Nr. 600 000
BSK 6651-11-906

Postscheck:
Berlin 381 22

Betr.-Nr. 900 100 70

Vordr. 1034

Dienstag 700-1400



Berliner Kraft- und Licht (BEWAG)-Aktiengesellschaft

Abteilung Abnehmerdienst

113 Berlin, Josef-Orlopp-Straße 13-29
Direktionsbereich
Energiebilanzierung
und Absatz

Gossner Mission in
der DDR

1058 Berlin
Göhrener Str. 11

Ihre Zeichen
Scho/scho 30.03.76

Ihre Nachricht vom

Unser Hausruf

618

Unsere Zeichen

AAN Su/Si. 09.04.76
31941

Tag

Energiebezugsanmeldung für das Objekt in
1058 Berlin, wie oben

Zu unserem Bedauern müssen wir Ihnen mitteilen,
daß Elektroenergie für die Inbetriebnahme von
Nachtstromwärmespeicheröfen mit einem Anschluß-
wert von 17,3 kW zur Zeit noch nicht zur Ver-
fügung gestellt werden kann.

Die Rekonstruktionsmaßnahmen im Netzgebiet
Prenzlauer Berg sind noch nicht abgeschlossen,
so daß wir Sie bitten müssen, sich im III.Quart.
1977 noch einmal an uns zu wenden.

Berliner Kraft- und Licht (BEWAG)-Aktiengesellschaft

Schwarz
Schwarz
Gruppenleiter

Fernruf:

65-34 01

Drahtwort:

Bewagstrom

Geschäftsstunden:

Montags bis freitags 9-14 Uhr

Dienstag 700-1400

Konten:

Berliner Stadtkonto, Kenn-Nr. 600 000
BSK 6651 - 11 - 906
Postcheck: Berlin 381 22

Betr. Nr. 900 100 70

Vordr. 1148



Berliner Kraft- und Licht (BEWAG) - Aktiengesellschaft

Abteilung Abnehmerdienst

113 Berlin, Josef-Orlopp-Straße 13-29

Gossner Mission
in der DDR

1058 Berlin
Göhrener Str. 11

Ihre Zeichen

Ihre Nachricht vom

Unser Hausruf

Unsere Zeichen

Tag

18

AA Su/Si. 19.12.73
31941

Energiebezugsanmeldung

Wir erhielten Ihre Energiebezugsanmeldung für den o.g. Anschlußort und müssen Ihnen zu unserem Bedauern mitteilen, daß wir Ihren Antrag zur Zeit noch nicht realisieren können.

Sollten Sie Ihre Anmeldung aufrechterhalten, bitten wir Sie, sich im Jahre 1975 erneut unter Angabe der Registrier-Nr. 31941 mit uns in Verbindung zu setzen.

Berliner Kraft- und Licht (BEWAG) - Aktiengesellschaft

H. Suckrow
Suckrow
Fachstellenleiter

H. Suckrow
Suckrow
Fachstellenleiter

Fernruf:
55 54 01

Drahtwort:
Bewagstrom

Geschäftsstunden:
montags bis freitags 9-14 Uhr

Konten:
Berliner Stadtkonto, Kenn-Nr. 600 000
BSK 6651-15-130
Postcheck: Berlin 381 22

Betriebs-Nr. 900 100 70

Vordr. 1148

V e r t r a g

Das Reisebüro der DDR, Berlin-Tourist, Bereich Stadtrundfahrten erhält den Auftrag, für

Gossmi-Mission 10 in der DDR 1058 Blau-Göhre-Str. 11
am 2.10.75 / 1 / 1 Fremdenführer zur Durchführung

einer Stadtrundfahrt bereitzustellen.

Abfahrtstelle: Berolinastraße 7 oder _____

Sprache: englisch

Leistungsangebot:

I. Die Stadtrundfahrt wird in einem vom Auftraggeber gestellten KOM

von _____ Uhr bis _____ Uhr durchgeführt.

Gebühren: bis 2 h pro Person _____ M (SK)

Mindestgebühr 25,- M

2 - 4 h pro Person _____ M

Mindestgebühr 40,- M

plus 0,80 M Eintritt Pergamon-Museum

*geändert am 25.9.
durch Pers. Mus.
Schein-Off*

II. Die Stadtrundfahrt wird in einem vom Reisebüro der DDR gestellten KOM

von 10⁰⁰ Uhr bis 13⁰⁰ Uhr durchgeführt.

Gebühren: 2 h (SK) KOM _____ M plus pro Person _____ M

Mindestgebühr 135,- M

3 h (SG) KOM 143,- M plus pro Person 2,80 M

Mindestgebühr 160,- M

+ Pergamon-Museum

4 h (SG) KOM _____ M plus pro Person _____ M

Mindestgebühr 225,- M

mit Müggelturm

30 Personen!

*englisch, wenn
möglich!*

*ausdrücklich pro Person
11,2,-*

III. Die Stadtrundfahrt wird in einem Turnusbus (öffentliche Stadtrundfahrt) mit _____ Personen

von _____ Uhr bis _____ Uhr durchgeführt.

Gebühren: 1 h = 3,- M

2.1/2 h = 4,50 M mit Pergamon-Museum

3.1/2 h = 12,- M Müggelturm mit Kaffeegedeck.

Die Gebühren sind am Tage der Fahrt, 1/4 h vor Fahrtbeginn an unserer Kasse in der Berolinastr. 7 in bar einzuzahlen.

Wir wünschen Ihnen eine angenehme Fahrt durch die Hauptstadt der DDR, Berlin.

G. Hein

Unterschrift
Bearbeiter Reisebüro

Georg Quackert

Unterschrift und PA-Nr.
Auftraggeber



Leistungsbedingungen

- zu I Der Fremdenführer steht am Tage der Fahrt zu der angegebenen Zeit zur Verfügung (SK, SG). Bei verspätetem Beginn der Stadtrundfahrt kann die Fahrt nur bis zur festgelegten Zeit durchgeführt werden.
Die Maximale Wartezeit des Fremdenführers beträgt 1 Stunde.
Die Mindestgebühr ist auch dann zu zahlen, wenn die Stadtrundfahrt nicht durchgeführt wird und keine fristgemäße Stornierung erfolgte.
- zu II Der vom Reisebüro der DDR gestellte KOM steht für die angegebene Zeit dem Auftraggeber zur Durchführung einer Stadtrundfahrt zur Verfügung.
Bei verspätetem Beginn wird nur bis zu der im Auftrag angegebenen Zeit gefahren.
Die Wartezeit des bereitgestellten KOM beträgt maximal 1 Stunde.
Erfolgt keine Stornierung innerhalb der Stornierungsfrist, ist der volle Preis zu zahlen.
- zu III Die unter Punkt III genannte Stadtrundfahrt ist eine öffentliche Rundfahrt und muß im Interesse der Gäste pünktlich begonnen werden.
Bei nicht rechtzeitigem Erscheinen kann keine Ersatzleistung angeboten werden.
Die reservierten Karten müssen 1/4 Stunde vor Fahrtbeginn gegen Barzahlung in Empfang genommen werden.
Bei Nichtinanspruchnahme der Fahrkarten erfolgt eine Rechnungslegung durch das Reisebüro der DDR, wenn keine fristgemäße Stornierung erfolgte.

Stornierungsfristen

zum Leistungsangebot I	3 Tage vor Fahrtbeginn
zum Leistungsangebot II	7 Tage vor Fahrtbeginn
zum Leistungsangebot III	bei 1 - 5 Personen 1 Tag
	bei 6 - 10 Personen 3 Tage
	ab 11 Personen 7 Tage vor F rtbeginn

Allgemeines

Die unter Punkt II genannte Sitzplatzkapazität kann durch den Auftraggeber voll ausgelastet werden.

Während der Stadtrundfahrt unterliegen die Gäste den Versicherungsbestimmungen der BVB.

Das Rauchen sowie der Verzehr von Speisen und Getränken ist während der Rundfahrt nicht gestattet.

, am 15. Febr. 1972

Firma
Johannes Bode

356 Salzwedel
Altperverstr. 64

Betr.: Auftragserteilung

Im Oktober des vergangenen Jahres haben wir Ihnen während eines persönlichen Besuches den mündlichen Auftrag erteilt, uns zwei Nachtspeicheröfen zu liefern.

1. Sonderanfertigung Kaminspeicherofen ca. 10 KW
2. Standardausführung ca. 6 KW

In der Hoffnung, daß Sie uns trotz verspäteter schriftlicher Auftragserteilung für das erste bzw. zweite Quartal 1972 berücksichtigen, verbleiben wir im voraus dankend mit freundlichen Grüßen

i.A.: *bm*

Berlin, den 14.10.68

An alle Kontoinhaber!

Einführung der elektronischen Datenverarbeitung in der Bank
Filiale Prenzlauer Berg

Am 3.7.1964 beschloß das Präsidium des Ministerrates das "Programm der Entwicklung, Einführung und Durchsetzung der maschinellen Datenverarbeitung in der DDR in den Jahren 1964 bis 1970". Mit der Ausarbeitung und Erprobung eines Musterprojektes für die Bank wurde das Berliner Stadtkontor beauftragt.

Nachdem bei der Umstellung unserer ersten beiden Filialen (Filiale Pankow und Filiale Weißensee) auf die EDV 1966/67 günstige Erfahrungen gesammelt wurden, ist nunmehr von den zentralen Staatsorganen beschlossen worden, die EDV umgehend und zügig im gesamten Berliner Stadtkontor einzuführen. Damit sollen baldmöglichst Erfahrungen für die Umstellung aller Geld- und Kreditinstitute auf die EDV im DDR-Maßstab gewonnen werden. Im Ergebnis der bisherigen Erprobung und des allseitigen Tests der Programme sowie der Arbeitsweise der Bank unter den EDV-Bedingungen wird in Ihrer kontoführenden Filiale am 1.11.68 die herkömmliche Bearbeitung, die neben der EDV-Bearbeitung zweitweilig noch beibehalten wurde, eingestellt.

Ab 4.11.68 (per 1.11.) wird den Kontoinhabern von der Filiale Prenzlauer Berg nur noch das Material der EDV-Anlage (Kontoauszüge und Anlagen) und ein Teil der Originalbelege (Siehe Nummernsystematik Zahlungsgrund) übergeben.

Zu Testzwecken erhalten die Kontoinhaber per 30. und 31.10.68 herkömmliche und EDV-mäßige Unterlagen (Kontoauszüge und Anlagen).

Um den reibungslosen Ablauf und die Ordnungsgemäße Bearbeitung des Verrechnungsmaterials zu gewährleisten, wird von den Kontoinhabern folgende Hinweise zu beachten:

1. Einreichung des EDV-gerechten Verrechnungsmaterials zur Vermeidung von Rückgaben durch die Bank

- Bei der Einreichung des Verrechnungsmaterials ist unbedingt auf die EDV-gerechte Angabe der Kontonummer und die Einhaltung der Sortiergesichtspunkte zu achten. Belege für das BSK der IHB sind bei der Sortierung nicht mit Belegen für die IHB in der DDR gleichzusetzen. Eine getrennte Einreichung ist nach wie vor erforderlich. Eingehende Verrechnungsaufträge von Dritter Seite müssen ebenfalls mit der EDV-gerechten Kontonummer ausgezeichnet sein, anderenfalls erfolgt eine Rückverrechnung durch die kontoführende Filiale. Das trifft insbesondere für die Aufträge der Kontrahenten zu, die im Lastschriftverfahren verkehren (z.B. Fernsprechamt, VEB Minol).

Bei Angabe falscher EDV-Kontonummern (falsche Prüfziffer - siehe Erläuterung zur Kontonummer im Grundsatzschreiben zur Einführung der EDV) erfolgt ebenfalls eine Abweisung des Auftrages durch die EDV-Anlage, falls der Auftrag nicht sofort durch die Bank zurückgegeben bzw.

Anlage

Quartalsabschlußrechnung

Berliner Stahl- und Metallhandel

6791-13-1

Nuesslerstr. 7

Fach-Nr.:

112 Berlin-Weißensee

<u>Kto.Nr.</u>	<u>M</u>	<u>Betrag</u>	<u>Zinssatz</u>
<u>z.B.</u>			
6791-11-1070	M	1.500,15 -	1,80 %
6791-16-1116	M	5,65 -	1,00 %
Gesamtsumme:	M	1.505,80 -	

Die Belastung erfolgt am 30.09.68 auf Ihr Konto 6791-13-1

Wird Kreditprovision berechnet, ist der Ausdruck folgendermaßen:

6791-10-72	M	159,29 -	5,00 %
	M	63,72 -	KREDITPR.
6791-10-72070	M	614,15 -	5,00 %
	M	245,66 -	KREDITPR.
Gesamtsumme:	M	1.082,82 -	

Die Belastung erfolgt am 30.09.68 auf Ihr Konto 6791-10-72

Berlin, den 14. 10. 1968

An alle Kontoinhaber!

Quartals- und Jahresabschlußrechnung unter EDV-Bedingungen

Entsprechend dem Ablauf des Bankprojektes zur Einführung der EDV im Berliner Stadtkontor wird in Ihrer kontoführenden Filiale nach Beendigung umfangreicher Testarbeiten ab 25.10.68 die Zinsrechnung und Berechnung der Kreditprovision nur noch durch die EDV-Anlage vorgenommen. Demzufolge entfällt für diesen Teil der Bankarbeit der sogenannte Parallellauf. Gegenüber der herkömmlichen Abschlußrechnung bietet die Berechnung durch die EDV-Anlage den Vorteil der größtmöglichen Genauigkeit. Fehler bei der Abrechnung, die bisher auf menschliches Versagen zurückzuführen waren, sind durch die maschinelle Aufbereitung ausgeschaltet.

In der Zusammenarbeit zwischen Bank und Kontoinhaber ergeben sich jedoch durch den EDV-mäßigen Abschluß folgende organisatorische Veränderungen:

1. Termine

Der Zinsabschluß für die debitorischen Konten (einschl. Rationalisierungskredite) erfolgt quartalsweise, für kreditorische Konten jährlich.

Für die Abrechnung der debitorischen Konten (Zinsen und Kreditprovision) gelten folgende Zeiträume:

I. Quartal	31.12. - 29.3.
II. Quartal	31. 3. - 29.6.
III. Quartal	30. 6. - 29.9.
IV. Quartal	30. 9. - 29.12.

Buchungstag ist jeweils der letzte Werktag des letzten Monats im Quartal.

Der Berechnungszeitraum für kreditorische Konten (Zinsen) erstreckt sich vom 31.12. des Vorjahres bis zum 29.12. des laufenden Jahres. Buchungstag ist der 31.12.

2. Information über die Abschlußrechnung

Die Zinsrechnung durch die EDV-Anlage erfolgt nicht mehr in Form einer Zinsstaffel. Die Zinsen werden sofort nach Kontenbewegung gerechnet, bis zum Abschlußtermin gespeichert und als ein Umsatz auf dem Konto gebucht.

Als Information erhält der Kontoinhaber am Quartalsende eine Abschlußrechnung, die die Zinsen für debitorische Konten und die Kreditprovision enthält (siehe Anlage). Die Information über die Habenzinsen wird am Jahresende analog aufgebaut.

3. Buchung der Zinsen und Kreditprovision

Die Zinsen und die Kreditprovision werden generell in einer Summe (Endsumme der Abschlußrechnung) auf dem Hauptkonto gebucht. Über die Buchung erhält der Kontoinhaber einen Umsatzbeleg. Falls eine Umbuchung vom Hauptkonto auf bestimmte Unterkonten für die betriebliche Abrechnung erforderlich wird, ist diese vom Kontoinhaber selbst vorzunehmen.

4. Besonderheiten

Die Zinsen für Fest- und Kündigungsgelder sowie die Kapitalertragssteuer werden nicht von der EDV-Anlage berechnet. Die Berechnung wird wie bisher in manueller Form vorgenommen. Die Summen gehen nicht in die Abschlußrechnung der EDV-Anlage ein. Über die Buchung erhält der Kontoinhaber einen Umsatzbeleg.

5. Übergangsregelung

Debitorische Konten

Von Ihrer kontoführenden Filiale werden die Zinsen für die Zeit vom 25. 9. - 24.10.68 im Vorlauf für die EDV-mäßige Zinsrechnung manuell berechnet und bis zum 31.12.68 in der bisher üblichen Form belastet. Die Zinsen für Rationalisierungskredite werden für die Zeit vom 31.12.67 bis 24.10.68 analog berechnet und ebenfalls bis zum 31.12.68 gebucht.

Kreditorische Konten

Die kreditorischen Zinsen für die Zeit bis zum 30.10.68 werden in manueller Form gerechnet. Die Buchung erfolgt jedoch erst in der ersten Hälfte des Monats Dezember 1968. Bei den Habenzinsen ist zu beachten, daß durch die Übergangsregelung - Übernahme der Zinsrechnung durch die EDV-Anlage - der 31.12.1968 nicht mehr in den Abrechnungszeitraum 1968 fällt.

Kreditprovision

Die Berechnung der Kreditprovision für die Zeit vom 25.9. bis 24.10.68 wird manuell vorgenommen. Die Belastung erfolgt bis zum 31.12.68.

Berliner Stadtkontor
der Industrie- und
Handelsbank der DDR
Bezirksdirektion

Papke
Direktor

Wünsche
Abt.Ltr.
EDV

eine Gutschrift bzw. Belastung einen Auftraggeberbeleg.
(gegenwärtig ab 3 Belastungen bzw. Gutschriften).

Kontoauszug

Kontonummer
Buchungsdatum
Nummer des Auszuges
Gesamtsumme der Tagesumsätze Soll
Gesamtsumme der Tagesumsätze Haben
Alter Saldo
Neuer Saldo

Die Gesamtsumme der Soll- und Habenumsätze setzt sich aus den Einzelsummen der Empfänger- und Auftraggeberbelege zusammen.

Adressenbeleg

Kontonummer
Nummer des Schließfaches des Kunden bei der Bank

Die Belege werden nicht mehr durch Rot- bzw. Schwarzdruck unterschieden. Alle Belege werden in einem einheitlichen Farbton ausgedruckt. Eine Trennung der Belege durch die Bank erfolgt nicht.

Die Beträge werden durch + oder - hinter der Betragesangabe als Gutschriften bzw. Belastungen gekennzeichnet.

Die auf den Unterlagen angegebenen Daten (Buchungsdatum auf dem Auftraggeberbeleg und dem Kontoauszug und Erfassungsdatum auf dem Empfänger- und Rückverrechnungsbeleg) sind in der Regel identisch.

Das Erfassungsdatum ist das Datum der Einlieferung des Verrechnungsmaterials in der Bank und Grundlage für die Berechnung von Verzugszinsen (entspricht dem herkömmlichen Sicherungssystemabdruck), während das Buchungsdatum dem Datum der Kontenveränderung in der Station entspricht.

Auf den Empfängerbelegen aus nicht dem EDV-System angeschlossenen Filialen und Kreditinstituten (Überweisungsgutschriften, Schecks und Lastschriften) und auf den Empfängerbelegen aus Kasseneinzahlungen erscheint als Kurzbezeichnung und Kontonummer des Auftraggebers das Verrechnungskonto bzw. Kassenkonto der Bank (6691-96-198002 bzw. 6691-99-110002).

Wünsche
Abteilungsleiter

Der Code 95 wird nur bei Reklamationen, die von der Bank bearbeitet werden, benutzt.
Die Anwendung des jeweiligen Verrechnungsverfahrens und der Ziffern 1 und 2 vor dem codierten Zahlungsgrund ist unbedingt notwendig zur Bereinigung der in der EDV-Anlage kumulativ erfaßten Umsätze pro Konto. Die Bereinigung der Umsätze ist für die Disposition bestimmter Konten (z.B. Rationalisierungskredite) und für die Spesenrechnung unbedingt erforderlich. Bei Stornierungen bzw. Umbuchungen durch die Bank werden die entsprechenden Ziffern ebenfalls angegeben.

Wird die Umbuchung zwischen verschiedenen Kontoinhabern vorgenommen, muß der ursprüngliche Empfängerbeleg (Originalbeleg bzw. Beleg der EDV-Anlage) dem richtigen Empfänger unbedingt zugestellt werden.

In Erweiterung der Nummernsystematik codierter Zahlungsgrund werden Scheckeinlieferungen zugunsten Dritter dem Kontoinhaber (Begünstigten) im Original übergeben, weil Einlieferer und Begünstigter nicht identisch sind. Das trifft sinngemäß auch für Kasseneinzahlungen zugunsten Dritter zu.

2. Kontodisposition

Die Kontoinhaber werden darauf aufmerksam gemacht, besonders unter den Bedingungen der EDV eine exakte Kontodisposition vorzunehmen. Die Hinweise der Bank im Schreiben vom November 1966 zur Kontodisposition behalten ihre Gültigkeit.

3. Ausgedrucktes Material der EDV-Anlage (Kontoauszug und Belege)

- Die ausgedruckten Materialien bestehen aus

Empfängerbelegen (Überweisungsgutschriften,
Kassenein- und -auszahlungen,
Lastschriften, Schecks)

Auftraggeberbelegen (Überweisungsaufträgen,
Scheck- und Lastschrifteinreichungen)

Kontoauszug und
Adressenbeleg.

Die Belege enthalten folgende Angaben:

Empfängerbeleg

Betrag
Kontonummer des Empfängers
Kontonummer und Kurzbezeichnung des Auftraggebers
Zahlungsgrund in codierter Form (bei Schecks Angabe der Scheck-Nr.)
Erfassungsdatum

Auftraggeberbeleg

Kontonummer des Auftraggebers
Buchungsdatum
Aufführung von 6 Einzelbeträgen

Im Gegensatz zur heutigen Regelung erhalten Sie auch für

zurückverrechnet wurde.

- Ab 1.11.68 ist konsequent mit der Nummernsystematik codierter Zahlungsgrund (Verwendungszweck) zu arbeiten. Bei fehlendem bzw. nicht codiertem Zahlungsgrund arbeitet die kontoführende Filiale mit den Codes 88 und 90. Rückfragen der Kontoinhaber zur Angabe des Zahlungsgrundes auf den Originalbelegen bei Verwendung der Codes 88 und 90 durch die Bank werden nicht als Reklamationen entgegengenommen, sondern sind zwischen den Kontrahenten selbst zu klären. Es ist insbesondere darauf zu achten, daß die vorbereiteten Gutschriftsträger mit den entsprechenden Codes versehen werden. Sind fälschlicherweise auf einem Beleg mehrere Codes angegeben, verwendet die Bank den zuerstangeführten. Bei Fehlern im variablen Teil des Zahlungsgrundes wird von der Bank nur der constante Teil weitervermittelt.

Es wird darauf hingewiesen, daß der Zahlungsgrund auf den Empfängerbelegen in folgender Form ausgedruckt wird:

Beispiel: 21/150268 Ausdruck: 21/0000150268
 01/150268 1/0000150268

Durch die EDV-Anlage wird der variable Teil des Zahlungsgrundes in konstanter Wortlänge - 10 Stellen - ausgedruckt. Die Auffüllung auf die constante Stellenzahl erfolgt mit führenden Nullen.

Werden im Ausnahmefall von den Kontoinhabern selbst Stornierungen bei Doppelbuchungen (2malige Gutschrift bzw. Belastung des gleichen Betrages) vorgenommen, ist als codierter Zahlungsgrund der Code der Ursprungsbuchung anzugeben und vor den constanten Teil des Zahlungsgrundes eine 1 zu setzen:

Beispiel: 120/.....

Erfolgt die Umbuchung eines falsch belasteten oder gutgeschriebenen Betrages durch den Kontoinhaber (z.B. Umbuchung irrtümlich auf dem laufenden Konto statt auf dem Unterkonto 070 gebuchter Beträge durch den Kontoinhaber), so ist als codierter Zahlungsgrund der Code der Ursprungsbuchung anzugeben und vor den constanten Teil des Zahlungsgrundes eine 2 zu setzen.

Beispiel: 220/.....

Dabei ist zu beachten, daß

- eine Berichtigung falscher Belastungen im Lastschriftverfahren (Vordruck EF 4450 Lastschrift)
 - eine Berichtigung falscher Gutschriften im Überweisungsverfahren (Vordruck EF 4300 Überweisungsauftrag)
- vorgenommen werden muß.

16-296

Berliner Stadtkontor der
Industrie- und Handelsbank
Bezirksdirektion

Berlin, den 2.9.68

An alle Kontoinhaber!

Havarieprogramm bei Ausfall der EDV-Anlage

Durch die Geschäftsbedingungen der IHB der DDR (GBI. II Nr. 84 vom 2.8.1968) ist das Berliner Stadtkontor verpflichtet, seine Kontoinhaber über die Ausführung von Aufträgen und über Zahlungseingänge durch die Übersendung von Kontoauszügen zu unterrichten.

Bis zum Einsatz des Robotron 300 in den Finanzorganen muß die Möglichkeit eines eventuellen Ausfalls der z.Z. durch das Berliner Stadtkontor genutzten elektronischen Datenverarbeitungsanlage in Betracht gezogen werden, zumal Ausweichanlagen ähnlichen Typs nur in begrenztem Umfang zur Verfügung stehen.

Um das Informationssystem gegenüber den Kontoinhabern bei einem eventuellen Ausfall der EDV-Anlage aufrecht erhalten zu können, wurde ein Havarieprogramm erarbeitet, daß über eine Lochkartenanlage abgewickelt wird. Die Auflieferung des Belegmaterials durch die Kontoinhaber bleibt dabei unverändert. An Stelle der von der EDV-Anlage aufbereiteten Kontoauszüge und Anlagen entsteht im Havarieprogramm pro Konto ein Umsatzbeleg mit folgenden Angaben:

Kto.Nr.	Betrag Einzelumsätze (Kennzeichen mit + oder -)	Verwendungszweck	Gegenkto. Datum (Erfas- sungs- datum)
6791-11-10	150,80 -	20/.....	6811-17-17
	160,20 +	21/.....	6711-13-8
	30,-- +	90	6791-13-10828
	Gesamtsumme Sollumsätze	Gesamtsumme Habenumsätze	Saldierter Umsatz
	150,80 -	190,20 +	39,40 +

Diese Umsatzliste dient der ersten Information der Kontoinhaber und kann als Unterlage für die Disposition dienen.

Dazu fertigt die kontoführende Filiale herkömmliche Kontoauszüge mit folgenden Angaben an:

Kontonummer	Sollumsätze lt. Umsatzbeleg	Habenumsätze lt. Umsatzbeleg	Alter Saldo	Neuer Saldo
-------------	--------------------------------	---------------------------------	-------------	----------------

Außerdem erhalten die Kontoinhaber weiterhin die Originalbelege lt. Nummernsystematik Zahlungsgrund. Alle im Havarieprogramm angefertigten Unterlagen haben nur Informationscharakter. Sie sind keine maßgeblichen Unterlagen für das Rechnungswesen der Kontoinhaber, da während der Havarie keine Buchung durch die EDV-Anlage erfolgen kann.

Über eine eingetretene Havarie der EDV-Anlage werden die Kontoinhaber von der kontoführenden Filiale am Havarietage durch eine schriftliche Information in Kenntnis gesetzt.

Nach Beendigung der Havarie erfolgt die Nacharbeit an der EDV-Anlage tageweise getrennt, bei längerem Ausfall evtl. für einige Tage zusammengefaßt an einem Buchungstag. Für die Zahlungsleistung (Verzugszinsberechnung) ergeben sich keine Veränderungen, es gilt auch bei Havarie das Datum der Einreichung der Aufträge bei der Bank.

Bei einer Havarie über einen Monatsultimo hinaus wird eine Abgrenzung der Nacharbeit zum Ultimo vorgenommen (Nacharbeit getrennt für die Tage bis und ab Ultimo).

Die Kontoauszüge und Anlagen aus der Nacharbeit sind Grundlage für das Rechnungswesen der Kontoinhaber.

Wünsche
Abteilungsleiter
EDV

Berliner Stadtkontor der
Industrie- und Handelsbank
Bezirksdirektion

Berlin, den 2.9.68

An alle Kontoinhaber!

Havarieprogramm bei Ausfall der EDV-Anlage

Durch die Geschäftsbedingungen der IHB der DDR (GBI. II Nr. 84 vom 2.8.1968) ist das Berliner Stadtkontor verpflichtet, seine Kontoinhaber über die Ausführung von Aufträgen und über Zahlungseingänge durch die Übersendung von Kontoauszügen zu unterrichten.

Bis zum Einsatz des Robotron 300 in den Finanzorganen muß die Möglichkeit eines eventuellen Ausfalls der z.Z. durch das Berliner Stadtkontor genutzten elektronischen Datenverarbeitungsanlage in Betracht gezogen werden, zumal Ausweichanlagen ähnlichen Typs nur in begrenztem Umfang zur Verfügung stehen.

Um das Informationssystem gegenüber den Kontoinhabern bei einem eventuellen Ausfall der EDV-Anlage aufrecht erhalten zu können, wurde ein Havarieprogramm erarbeitet, daß über eine Lochkartenanlage abgewickelt wird. Die Auflieferung des Belegmaterials durch die Kontoinhaber bleibt dabei unverändert. An Stelle der von der EDV-Anlage aufbereiteten Kontoauszüge und Anlagen entsteht im Havarieprogramm pro Konto ein Umsatzbeleg mit folgenden Angaben:

Kto.Nr.	Betrag Einzelumsätze (Kennzeichen mit + oder -)	Verwendungszweck	Gegenkto.	Datum (Erfas- sungs- datum)
6791-11-10	150,80 -	20/.....	6811-17-17	
	160,20 +	21/.....	6711-13-8	
	30,-- +	90	6791-13-10828	
	Gesamtsumme Sollumsätze 150,80 -	Gesamtsumme Habenumsätze 190,20 +	Saldierter Umsatz 39,40 +	

Diese Umsatzliste dient der ersten Information der Kontoinhaber und kann als Unterlage für die Disposition dienen.

Dazu fertigt die kontoführende Filiale herkömmliche Kontoauszüge mit folgenden Angaben an:

Kontonummer	Sollumsätze lt. Umsatzbeleg	Habenumsätze lt. Umsatzbeleg	Alter Saldo	Neuer Saldo
-------------	--------------------------------	---------------------------------	-------------	----------------

Außerdem erhalten die Kontoinhaber weiterhin die Originalbelege lt. Nummernsystematik Zahlungsgrund. Alle im Havarieprogramm angefertigten Unterlagen haben nur Informationscharakter. Sie sind keine maßgeblichen Unterlagen für das Rechnungswesen der Kontoinhaber, da während der Havarie keine Buchung durch die EDV-Anlage erfolgen kann.

Über eine eingetretene Havarie der EDV-Anlage werden die Kontoinhaber von der kontoführenden Filiale am Havarietage durch eine schriftliche Information in Kenntnis gesetzt.

Nach Beendigung der Havarie erfolgt die Nacharbeit an der EDV-Anlage tageweise getrennt, bei längerem Ausfall evtl. für einige Tage zusammengefaßt an einem Buchungstag. Für die Zahlungsleistung (Verzugszinsberechnung) ergeben sich keine Veränderungen, es gilt auch bei Havarie das Datum der Einreichung der Aufträge bei der Bank.

Bei einer Havarie über einen Monatsultimo hinaus wird eine Abgrenzung der Nacharbeit zum Ultimo vorgenommen (Nacharbeit getrennt für die Tage bis und ab Ultimo).

Die Kontoauszüge und Anlagen aus der Nacharbeit sind Grundlage für das Rechnungswesen der Kontoinhaber.

Wünsche
Abteilungsleiter
EDV

GvU

Ausgaben für die Arbeitsgruppe - Berufstätige Jugend -
vom 1. 1. bis 30. 4. 1978

Personalkosten:

	Brutto	Arbg.-Ant.	Lohnz.	gesamt
Kieckbusch	3.028,-	309,08	28,-	3.365,08
Sieg	1.635,-	209,29	--	1.844,29
				<u>5.209,37</u> =====

Sachkosten:

1. Miete vom 1. 1. - 30. 4. 78	135,--
2. Fernsprecher	240,--
3. Büromaterial	300,--
4. Porto	50,--
5. Zeitungen/Zeitschriften	94,12
	<u>819,12</u> =====

Kfz.-Kosten

Treibstoffe	900,--
Instandhaltung	600,--
Kfz.-Steuern	369,--
Kfz. Kasko/Anteil	60,--
	<u>1.929,--</u>

insgesamt: 7.957,49

Arbeitsgruppe
Berufstätige Jugend -

KIRCH 4 48 40 50

An das
Stadtjugendpfarramt
z. H. Herrn Pf. Passauer
1071 Berlin
Schönhauser Allee 73

Antrag

28. Juni 1977
Eb/Si

Betr.:
Ausgaben für die Arbeitsgruppe - Berufstätige Jugend - in der Zeit
vom 1. Jan. bis 31. Mai 1977 für die Arbeit in Bln.-Brandenburg

Lieber Herr Passauer!

In Anlage sende ich Ihnen die Aufstellung der Ausgaben unserer
Arbeitsgruppe für den o. g. Zeitraum in Höhe von 1.856,00 M.

Ich bitte Sie, den Betrag auf das Konto der Gossner-Mission unter
Angabe der Codenzahl 182-13 zu überweisen.

Anlage

Mit freundlichem Gruß
I h r

li.

Gossner-Mission in der DDR
Arbeitsgruppe
- Berufstätige Jugend -

Anlage: Ausgaben für die Zeit vom 1. Jan bis 31. Mai 1977

Kontenrahmen	Beschreibung (Beleg-Nr. GM)	Betrag	Ges.-Beträge
2.0	<u>Tagungskosten</u>		466,04 M
2.1	<u>Verpflegung u. Übernachtung, Raumnutzung</u>		
22.1.	STATIONEN 43	13,30 M	
2.2.	Leitungssitzung 83	14,80 M	
12.2.	STATIONEN 83	11,25 M	
5.3.	Tagung Buckow Bb 2	294,00 M	
18.4.	Mitarbeiterqualifizierung Potsdam 182	50,00 M	
14.5.	Tagung in Andreas-Markus 201	82,69 M	
2.2	<u>Referenten</u>		
3.0	<u>Reisekosten</u>		18,00 M
3.1	<u>Tagungsteilnehmer</u>		
3.2	<u>Leitungsgruppe</u>		
	Fahrgeldersatzung Wolf 159	18,00 M	
3.3	<u>Reisekostenvergütung</u>		655,56 M
4.0	<u>Sekretär-Kfa.</u>		
5.1.	Stadtfahrten 105 km		
5.1.	Prenzlau 235 km		
31.1.	Werder 115 km		
5.3.	Buckow 280 km		
18.3.	Mirstenwalde 170 km		
28.3.	Hennigsdorf 105 km		
31.3.	Eberswalde-Pinow 280 km		
5.4.	Stadtfahrten 170 km		
27.4.	Sedlitz, Lübbenau, Calau 368 km		
9.5.	Ferleberg 375 km		
20.6.	Potsdam 225 km		
	2428 km x 0,27 M =	655,56 M	
			1.139,60 M =====

Übertrag: 1.139,60 M

<u>Kontenrahmen Beschreibung (Beleg-Nr. GM)</u>	<u>Betrag</u>	<u>Ges.-Beträge</u>
5.0 <u>Bürounkosten</u> (anteilig lt. Wirtschaftsplan)		550,00 M
5.1 Miete, Heizung, Licht	150,00 M	
5.2 Bürobedarf	200,00 M	
5.3 Telefon	175,00 M	
5.4 Porto	25,00 M	
6.0 <u>Arbeitsmaterial</u>		166,40 M
6.1 <u>Literatur, Zeitschriften</u>		
31.3. Bücher 42	16,00 M	
11.3. Informationsmappe 94	4,00 M	
6.2 <u>sonstige Ausgaben</u>		
11.3. Arbeitsmaterial für Rüstzeiten 94	146,40 M	
		<u>1.856,00 M</u> =====

Berlin, am 28. Juni 1977

li

den 30.1.80

An das
Hauptpostamt

Schü/Ru

1058 Berlin
Eberswalder Str.

Betr.: Kündigung unseres Postschließfaches

Hiermit kündigen wir das Postschließfach Nr. 11
für die Gossner-Mission in der DDR mit Wirkung
vom 1. Februar 1980.

Mit freundlichen Grüßen

Wu

am 3.12.1975

mmmmmm 448 40 50

PSF 11

Scho/scho

An die
EKV - Kirchenkanzlei
z.Hd. Herrn OKR Jungklaus

104 Berlin

Auguststr. 80

Betr.: B 1736/74 II-o423-2-

Sehr geehrter Bruder Jungklaus,

entschuldigen Sie bitte, daß wir Ihnen gegenüber den Verwendungsnachweis für Haus "Rehoboth" in Buckow (Ausbauarbeiten) noch nicht gebracht haben und daß Sie uns erst annehmen mußten. Wir hatten die Hoffnung, daß der Dachdecker seine Versprechungen uns gegenüber hält und noch in diesem Jahr arbeitet. Er ist bisher nicht gekommen.

Nun haben wir eine offene Summe von M 2.452,98. Und wir hoffen, daß Sie damit einverstanden sind, daß wir diese Summe für den Zaunbau mit verwenden, den wir 1973/74 aus einem Sonderfonds haben finanzieren können. Somit bekommen wir etwas Geld frei für den Zuschuß, den wir ja jährlich (ca. 15.000,-- M) in den laufenden Haushalt von Rehoboth geben müssen.

Für Rückfragen stehe ich Ihnen gern zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

(Schottstädt)

am 3.12.1975

mmmmmm 449 40 50

PSF 11

Scho/scho

Abrechnung - Rehoboth, Buckow

(bis Herbst 1975)

Nachtspeicheröfen	3.184,40
Installation der Nachtspeicher- öfen	1.808,68
Tischlerarbeiten - Werkstatt	1.118,53
Elektrogeräte, Leuchten, Küchen- geräte	1.511,71
Baumaterial, Farben	841,95
Einrichtungsgegenstände (einge- baute Wandschränke), Stoffe	2.978,65
Farben	212,20
Töpferei-Material	325,--
Transport-Kosten	25,--
Einrichtungsgegenstände (Arbeits- tische)	554,--
Reparaturen	192,--
Arbeitslohn an Handwerker	4.794,90
	<hr/>
	M 17.547,02
	=====
Anteil Zaunbau	M 2.452,98
(Gesamtsumme für Zaun 9.130,41)	<hr/>
	M 20.000,--
	=====

M. K. S.

448 40 50

RSF 11 Scho/scho

An den
Gemeindekirchenrat der Elias-
kirchengemeinde
- z.Hd. Herrn Pfarrer Kroel -

1058 Berlin
Göhrener Str. 11

Liebe Brüder und Schwestern!

Nachdem das Dach des Elias-Gemeindehauses durch Sturm sehr beschädigt worden ist, sind mehrere unserer gemieteten Bodenräume nach kürzlich durchgeführter Renovierung stark mitbetroffen. Wir hoffen, daß es Ihnen gelingt, die Dachschäden bald gründlich zu beseitigen und daß Sie bei der Versicherung den Schaden ersetzt bekommen. Wir werden nach erfolgter Dachreparatur die schadhaften Stellen in unseren Büroräumen erneut renovieren und Ihnen die Rechnung vorlegen.

Mit freundlichem Gruß

108

den 18.11.77

~~XXXX~~ 448 40 50

PSF 11

Gra/Ru

An die
Abrechnungsstelle f. Fernmeldegebühren

Tucholskystr. 6
Postfach 200

104 B e r l i n

Betr.: Kündigung des Abrechnungsauftrages
für 751 11 2818317

Hiermit kündigen wir den Abbuchungsauftrag vom Postscheckkonto
7199-58-4408 der Gossner-Mission in der DDR für Joachim
Kiekbusch 751 11 2818317 zum nächsten Abrechnungstermin (22.12.77).
Die nachfolgenden Rechnungen werden, von Herrn Joachim Kiekbusch,
1054 Berlin, Choriner Str. 73, selbst beglichen.

i. A. Knobert

Eingang: 24.3.75/ Jette

FESTA

Betriebsorganisation Dresden

Betriebsdirektor

8027 Dresden
Einsteinstraße 8

Festa Betriebsorganisation Dresden, 8027 Dresden, Einsteinstraße 8

heltz *fr*

Werte Geschäftsfreunde!

Mit Wirkung vom 1. 1. 1975 nimmt der in das Register der volkseigenen Wirtschaft eingetragene Betrieb

Festa Betriebsorganisation Dresden,
8027 Dresden, Einsteinstraße 8,

seine Tätigkeit auf.

Alle zwischen Ihnen und der bisherigen Firma

Betriebsorganisation Karl Frech,
8027 Dresden, Einsteinstraße 8,

abgeschlossenen Lieferungs- und Leistungsverträge behalten ihre volle Gültigkeit.

Wir danken Ihnen für das bisherige große Vertrauen und bitten, dieses auch weiterhin aufrechtzuerhalten.

Mit freundlichem Gruß

Karl Frech

Karl Frech
Betriebsdirektor

Telefon 4 41 04
Bankkonto Nr. 5161-11-566
Betriebsnummer 936 18 428
Bei Rückantwort bitte Aktenzeichen angeben
Festa Betriebsorganisation Dresden

, am 22.1.69
Scho/Ho

An den
Bautrupps beim Fernsprechamt
Herrn Z w e t a s c h

104 Berlin
Tucholskystr. 6

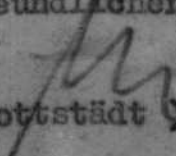
Betr.: Verlegung eines Apparates unserer Nebenstellenanlage
1/5

Wir beantragen hiermit bei Ihnen, eine Nebenstelle unserer Anlage von einem Büro in ein anderes zu verlegen. Dafür werden ca. 60 m Kabel benötigt.

Wir bitten, diese Arbeit recht bald durchzuführen.

Außerdem beantragen wir für eine Nebenstelle einen zweiten Apparat mit Umschalthebel.

In der Hoffnung, daß dies recht bald von Ihnen erledigt werden kann, bin ich mit freundlichen Grüßen


(Schottstädt)

14.4.1977

PGH des Glaserhandwerks
Glas Berlin

XXXX 448 40 50

104 B e r l i n
Oranienburger Str. 27

Betr.: Reparatur eines Glasdaches und 4 Kellerfenster

Hiermit erteilen wir Ihnen den Auftrag, unsere Kellerüberdachung mit Drahtglas neu zu verglasen bzw. zu reparieren. Ebenfalls bitten wir darum, uns 2 kleine Kellerfenster, welche sich nicht aushängen lassen, mit Drahtglas zu verglasen, während 2 Fenster normales Glas haben müßten.

Für die freundliche Erledigung unseres Auftrages im voraus dankend

Hochachtungsvoll

fm.

Information Bulletin CFK

Jungmannova 9

Fraha 1

CSSR

2. März 1981
Hey/Sg

Wir danken für die Zuschrift des Informations Bulletin
und möchten zugleich 2 Anschriftenänderungen mit-
teilen:

1. Gossner-Mission in der DDR
DDR - 1180 Berlin-Grünau,
Badenseestr. 8 (bisher Göhrener Str. 11)
2. Pf. Peter Heyroth
DDR - 1180 Berlin-Grünau, (bisher Halle-Neustadt)
Birkheidering 32

INKOTA-Abrechnung vom 11.4.76 bis 31.3.77

Einnahmen

Aktionsgemeinsch. f.d. Hungernden (Restbetrag 1975):	2.054,21
Aktionsgemeinsch. f.d. Hungernden	3.750,--
Brot f.d. Welt	3.750,--
Gossner-Mission i.d. DDR	3.750,--
Ev. Studentengemeinden	400,--
INKOTA-Gruppen	<u>437,20</u>
insgesamt:	144141,41

fortlaufend von Geschäftsstelle Studentengem. 3.945,59

Gesamtausgaben

Kostenstelle INKOTA für den ges. Zeitraum	<u>17.547,75</u>
fortlaufend von Geschäftsstelle Studentengem.	3.545,59

Differenz: 3.406,34

Wir bitten, die Differenz von 3.406,34 M auf unser Konto zu überweisen.

Ausgabenauflistung für Kostenstelle INKOTA (3/4 Roepke und Hhnsch), Personalkosten und Sachkosten.

24. 5. 1977

lulu
PST 11
Scho/Ku

Aktion Sühnezeichen
z. H. Herrn Peter

104 Berlin
Auguststr. 82

Lieber Bruder Peter!

Anbei übergebe ich Dir die letzte INKOTA-Abrechnung von unserer Dienststelle, die den Zeitraum 1.4.76 bis 31.3.77 umfaßt. Kollege Grabert hat alle angefallenen Ausgaben errechnet und auch die Einnahmen bekanntgegeben, so daß eine Gesamtsumme für die Ausgaben, inkl. durchlaufende Gelder, von

3.545,59 M

entsteht. Auf der Einnahmenseite verbuchen wir, auch mit den durchlaufenden Geldern,

17.687,-- M,

bleibt eine Differenz von

3.406,34 M.

Ich bitte hiermit sehr höflich, diese Summe auf unser Konto zu überweisen. Damit wäre dann INKOTA bis zur Erledigung seines Auftrages am 31.3.77 abgerechnet und es gibt in Zukunft unsererseits keine weiteren Abrechnungen, es sei denn, wir kommen im Blick auf Roepke noch mit Dienstkilometern, die er für INKOTA 1977 gefahren ist.

C. P. Meyer

Braun



INNERE MISSION UND HILFSWERK
DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN BERLIN-BRANDENBURG
— Revisions- und Treuhandstelle —

15 Potsdam, den 7. Juli 1972
Friedrich-Ebert-Straße 60 — Fernruf 22516
Bankkonto: Stadtparkasse Potsdam, Kto. 2132-31-20063

Gossner-Mission in der DDR

z.Hd. Herrn Grabert

1058 B e r l i n

Göhrener Straße 11

Az. 15 003/ Hi./Li.

Einschreiben

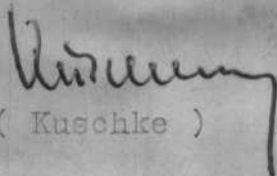
Sehr geehrter Herr Grabert!

Zu unserer Entlastung senden wir Ihnen das Protokoll der Sitzung des Kuratoriums der Gossner-Mission in der DDR vom 19.1.1972 und die 4 Fahrtennachweisbücher mit bestem Dank zurück.

Die Kontenkarten des Rechnungsjahres 1971 benötigen wir noch weiter für die Erarbeitung der Vermögens- und Ergebnisrechnung im Prüfungsbericht. Wahrscheinlich wird die Abfassung des Prüfungsberichtes erst Anfang August 1972 abgeschlossen werden, da Herr Hirsch in der Zeit vom 10. bis 31. Juli Erholungsurlaub hat.

Anbei übersenden wir Ihnen hiermit noch mehrere Klappkontenkarten der Kostenstellenrechnung, für die wir in absehbarer Zeit keine Verwendung haben, die jedoch für Ihren Nachweis der Anlagenwerte (Grundmittel) mit den erforderlichen jährlichen Abschreibungen sehr gut geeignet sind. Herr Hirsch hat auf einem dieser Kontenblätter Ihnen bereits ein Muster bzw. Beispiel aufgezeigt. Wir möchten bitten, daß Sie die Grundmittelrechnung mit den gesamten Abschreibungen per 31.12.1972 entsprechend vorbereiten, damit die in der Vermögensrechnung per 31.12.1972 ausgewiesenen Zahlenwerte annähernd der realen Wert ausweisen.

Mit freundlichem Gruß!


(Kuschke)

Anlagen

Innere Mission und Hilfswerk
der Evang.Kirchen in der DDR

Gossner-Mission in der DDR
z.Hd. Herrn Pastor Schottstädt

1058 B e r l i n

Göhrener Str. 11
PSF 11

1058 Berlin, den 27.1.78
Schönhauser Allee 59
Betriebs-Nr.: 90 00 50 44
Tel.: 44 002 16
AZ.: 7/402 - Pt./Fl.


Betrifft: Antrag auf Einfuhrgenehmigung für Zusatzgeräte und
Farben für eine Rena-Adressiermaschine

Sehr geehrter Herr Pastor Schottstädt!

Auf Ihren Antrag vom 13.1.78 teilen wir Ihnen mit,
daß die Einfuhrgenehmigung unter der Nummer 00252
am 26.1.78 vom Ministerium für Außenhandel erteilt
worden ist.

Um diesen Vorgang aktenmäßig abschließen zu können,
bitten wir Sie, uns zu gegebener Zeit die Erledigung
dieser Angelegenheit anzuzeigen.

Mit freundlicher Begrüßung


(Petri)

, am 28.2.73
Scho/Ho

Herrn
Pfarrer Heinemann-Grüder
Superintendent a.D.

2132 Gramzow

Lieber Curd-Jürgen,

hab' Dank für Dein Schreiben

vom 31.1.73.

Natürlich war die Spende von 264,51 M zweckbestimmt
für Vietnam und soll dementsprechend Verwendung
finden.

Anbei für Dich noch einmal zur Information
unsere letzte Vietnamabrechnung mit den Schreiben,
die alle zu Vietnam da sind.

Unsere Kasse wurde angewiesen, bei Deinen
Überweisungen immer für Vietnam zu buchen.

Darf ich Dich auch auf Algerien hinweisen? Ich
lege Dir unsere erste Abrechnung bei. Auch hier
arbeiten wir mit OMR Dr. Landmann.

Freundliche Grüße

Dein

Anlagen

D./G. Grabert

, am 2. Juli 1973
Sche/Se

Innere Mission und Hilfswerk
der Evangelischen Kirche
Berlin-Brandenburg
a.Hd. Herrn Kirchenrat Burkhardt
1058 Berlin
Schönhauser Allee 141

Betr.: Urlaubsbeihilfe für 1973

Lieber Gerhard,

wie in jedem Jahr erbitten wir auch in diesem
eine Urlaubsbeihilfe für die Hälfte unserer Mitarbeiter.
In diesem Jahr für:

Joachim Kiebusch	125,-- M	100,-
Renate Setzkorn	150,-- M	150,-
Irmgard Sieg	125,-- M	100,-
Georg Grabert	150,-- M	150,-
Fran Kasmierski	150,-- M	125,-
Fran Mutter	75,-- M	75,-
	<u>775,-- M</u>	<u>700,-</u>

24.7. v. JM

700,-

ol. Brandenburg. eingez.

Wir würden uns freuen, wenn Ihr diese Summe auf unser Konto
überweisen könntet.

Gute Wünsche

Dein

deh 28.6.1979

~~XXXXX~~ 448 40 50

PSF 11.

An das
Ministerium für Außenhandel
Hauptreferat Genehmigungen

108 B e r l i n

Unter den Linden 44/60

Hiermit bitten wir um eine Einfuhrgenehmigung für

5 Autoreifen - 165 SR 13 - (für Lada 1500)

Diese Reifen sind uns von der Gossner-Mission

Handjerystr. 19/20

1 Berlin 41

als Geschenk übereignet worden.

i. A. Lu.

6. 6. 1979
/ PSF 11
~~XXXX~~ 448 40 50

An das
Ministerium für Außenhandel
Hauptreferat Genehmigungen

Scho/Kü

108 B e r l i n
Unter den Linden 44/60

Hiermit bitten wir um eine Einfuhrgenehmigung für

1. 1.000 Blatt Fotopapier Größe 30 x 40 cm, kartonstark, weiß,
Härtegrad: Spezial
2. 5 Autoreifen 5,60 - 13 (für Lada)

Papier und Reifen sind uns von der Gossner-Mission in West-Berlin
als Geschenk übereignet worden.

(Bruno Schottstädt)

4.1.1973

Steuernummer: 1502-49-0096

An den
Magistrat von Groß-Berlin

102 B e r l i n
Klosterstr. 59
Abt. Finanzen
Zentralreferat Steuern

Betr.: Jahres-Steuererklärung 1971

Bei der Ausfüllung der Steuererklärung für das Jahr 1971
ist uns ein bedauerlicher Irrtum unterlaufen.

Wie wir feststellen konnten, wurden bei der Steuerüberweisung
für den Monat Oktober 1971 die Beträge der Lohnsteuer und die
SV-Beträge verwechselt. Es muß richtig heißen:

Lohnsteuer:	M 1.072,--
SV-Beitrag:	M 1.214,15
Kindergeld:	M 570,--
Eheg.-Zuschlag:	M 5,--

Die Überweisung betrug: M 1.711,15

Eine zusätzliche Differenz von M 66,-- entstand dadurch, daß
im Monat März 1971 eine Honorarsteuer auf die Lohnsteuer auf-
geschlagen wurde, wie uns einer Ihrer Mitarbeiter telefonisch
geraten hatte. Wir haben s.Zt. versäumt, Ihnen dieses gesondert
mitzuteilen.

Die Jahres-Steuererklärung muß wie folgt abgeändert werden:

Lohnsteuer 1971	M 9.114,02
Honorarsteuer	M 66,--
SV-Beiträge	M 13.936,55
Kindergeld	M 7.610,--
Eheg.-Zuschlag	M 105,--
Überweisung 1971:	M 15.401,57

Wir bitten Sie nochmals, das Versehen zu entschuldigen.

Hochachtungsvoll

An die
Revisions- und Treuhandstelle
der Inneren Mission
z. H. Herrn Hirsch

15 Potsdam
Friedrich-Ebertstr. 60

26. April 1973
R1/S1

Sehr geehrter Herr Hirsch!

Im Zusammenhang mit der Wirtschaftsführung im Haus "Rehoboth"
(Buckow) bitten wir Sie um Beratung:

1. Wie hoch ist gerechterweise der Stationsbeitrag für mich
und meine Familie anzusehen?
Was hätten wir zusätzlich für Kosten mitzutragen?
Der Elektro-Zähler ist für unsere Privatwohnung
separat und wir bezahlen diesen Strom.
2. Wir hatten hirngeschädigte Kinder zu einigen Rüstzeiten
im Hause. Sie hatten uns darauf hingewiesen, daß für
solche Gelegenheiten das Pflegeheim die Kosten von staat-
lichen Stellen erhalten könne.

Würden Sie bitte uns und für den zuständigen Herrn in den
Samariter-Anstalten schriftlich mitteilen, was es da für
Möglichkeiten gibt, von denen Sie wissen, damit wir daher
die Kosten erhalten können.

Mit freundlichem Gruß

I h r

gez. M. Richter

i. A.

Sieg

K o s t e n a u f s t e l l u n g

für Haus Reebeth Buckow märkische Schweiz

Betrifft: Maurer, Putz Zimmerer und Fliesenarbeiten im Hause.

Es wurden folgende Arbeiten durchgeführt: Im Keller, Türrdurchbrüche hergestellt, Wände abgerissen, Neue Wände gestellt, für Wasch und Toilettenräume. Ein neues Badezimmer eingerichtet, Fensterdurchbruch hergestellt. Deckendurchbrüche für Luftbeheizung, desgleichen Wanddurchbrüche hergestellt. Sämtliche Stenmarbeiten für Elektriker und be und Entwässerung hergestellt. Träger eingezogen Winkelleisen und Stützen eingesetzt für Toilettenwände. Türen eingesetzt, und Sämtliche verputzarbeiten hergestellt. Bad und Fußboden gefliest, Waschkraum Fliesen ausgebessert, Toiletten Zementfußboden eingebracht.

I. Etage Türen zugemauert, Wanddurchbrüche für Öfen hergestellt Stenmarbeiten für Elektriker hergestellt, Küche gefliest. Sämtliche verputzarbeiten durchgeführt. Fußböden ausgebessert, einschl. Balkenverstärkung in der Küche und Treppenedest. Scheuerleisten angebracht.

II. Etage Türen zugemauert, Wanddurchbrüche für Öfen hergestellt. Sämtliche Bretterwände mit Leichtbauplatten benagelt und geputzt. Stenmarbeiten für Elektriker und Be- und Entwässerung hergestellt. Sämtliche Verputzarbeiten hergestellt. Fußböden ausgebessert und Scheuerleisten angebracht. Außerdem wurden sämtliche anfallenden Arbeiten getätigt wie Umräumen der Räume, während der ganzen Bauzeit heizen der Räume, sowie abwässeranschluß an die Grube, und Schutt zur Staße karren.

Für diese Arbeiten wurden in der Zeit von 10.12.1969 bis 7.4.1970 insgesamt 5495 Lstd gearbeitet a Std 3,00 = 16.485,--

Anteilig Feiertags und Urlaubstd. 414 a 3,00 = 1.242,--

An Klm wurden gefahren für Leute und Materialtransport

2 x 2 x 122 x 11 x 0,36 = 1.932,48

An Material wurde geliefert

12	cbm	Kies + Anfuhr	a	18,--	=	216,--
43	Sack	Kalk	a	4,50	=	193,50
45	"	Zement	a	5,50	=	247,50
15	"	Gips	a	4,20	=	63,--
500	Kg	Eisetträger	a	1,50	=	750,--
40	mtr	Winkelschienen	a	2,20	=	88,--
		Stützen und Steinschrauben lt. Rchg				85,70
15	Stck	Eckschienen	a	3,20	=	48,--
1	"	Türanschlagschiene				8,40
1800	"	Mauersteine	a	0,17	=	306,--

zu übertragen

21.665,58

14.7.72

Aufstellung Baukosten für Atelier am Haus "Rehoboth"
von März bis Anfang Juli 1972

7.3.	Projektierung	216,50 M
7.4.	Hilfsarbeiten	35,— M
14.4.	Werkzeug	5,02 M
14.4.	6 Sack Zement	33,— M
15.4.	Arbeitslohn	27,50 M
17.4.	Kies	72,— M
17.4.	Abladen	8,40 M
17.4.	Baumaterial	1 145,60 M
22.4.	Arbeitslohn	8,— M
12.5.	Arbeitslohn	30,— M
13.5.	Anfahren von Material	120,— M
14.5.	Arbeitslohn	55,— M
23.5.	Leihgebühr Betonmaschine	5,— M
2.6.	27.-30.5. Maurerarbeiten	845,50 M
5.6.	Hilfsarbeiten	10,— M
10.6.	Werkzeug	12,10 M
13.6.	Fuhrkosten	90,— M
15.6.	Gebühren	54,— M
15.6.	Kleinmaterial	8,— M
23.6.	Baumaterial	461,60 M
22.6.	Baumaterial	373,95 M
28.6.	Fracht	32,20 M
28.6.	Fensterrahmen	318,— M
29.6.	Baumaterial	46,— M
3.7.	Ein Eimer	3,— M
9.7.	Hilfsarbeiten	44,— M
9.7.	Zimmermannsarbeiten	360,— M
		<u>4 419,37 M</u>
		=====

Einnahmen - Sept. + Okt. 82

10. 9.	Kollekte Halle-N. / ^{Parkroy} Juge Kesselt	107, - ✓
	Falkhorsten - Zurschlag	700, - ✓
21. 9.	Kollekte Seel / Pastorin Müller	100, - ✓
23. 9.	Kollekte Thale, Pf. Schweidler	100, - ✓
24. 9.	Kollekte Mitzehn, Pf. Richter	76, 55 ✓
	Fahrt zum Schluß Nat. Faust Weimar	90, -

130/85

13, 10, 82

6. 10.	Blauenfelde, Pf. Chudolsz	134, - ✓
12. 10.	Liebschwan - N. / Pf. Liebolt	70, - ✓
		<u>777, 55</u>

21. 3. 1977

Wü
PSF 11
Scho/Kü

Herrn
Geschäftsführer J. Ziemann
Georgenkirchstr. 70
1017 Berlin

Betr.: Beauftragung

Lieber Bruder Ziemann!

Hiermit werden Sie von uns erneut mit der Prüfung der Jahresrechnung 1976 beauftragt. Wir bitten, die Prüfung wie bisher im Blick auf die Jahresrechnung der Dienststelle und die Rechnungsführung in Haus Rehoboth vorzunehmen.

Das Kuratorium will sich in seiner Sitzung am 27. Juni 77 mit den Finanzen beschäftigen. Von daher wäre es ratsam, die Prüfung bis dahin vorgenommen und abgeschlossen zu haben. Wir haben außerdem die Bitte, daß Sie den Prüfungsbericht dem Kuratorium vortragen.

Mit freundlichem Gruß

A